

Brunhilde Arnold

Die ökonomische Natur des Alters
– Eine sozialgeschichtliche Analyse –

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
der Universität Bremen

Diese Arbeit hat dem Promotionsausschuß Dr.rer.pol. der Universität Bremen als Dissertation vorgelegen. An dem Promotionsverfahren haben die Professorinnen Dr. M. Krüger und Dr. A. Biesecker als Gutachterinnen mitgewirkt. Das Kolloquium fand am 4. Juli 1978 statt.

Frau Prof. Dr. Marlis Krüger, der Betreuerin meiner Diplomarbeit, danke ich für die Anregung, das dort angefangene Thema weiterzuführen und für ihre wissenschaftliche und organisatorische Unterstützung dieser Arbeit.

Meinen Kolleginnen und Kollegen in der Kontaktstelle für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Oldenburg, besonders Herrn Dr. Jürgen Weißbach, möchte ich für die zeitliche Förderung dieser Arbeit danken.

Für Gespräche und kritische Kommentare danke ich Ludwig Arnold.

A b s t r a c t

ARNOLD, BRUNHILDE

DIE ÖKONOMISCHE NATUR DES ALTERS. EINE SOZIALGESCHICHTLICHE ANALYSE

Die Arbeit ist ein Beitrag zu einer historischen Alterssoziologie. Die Untersuchung beruht letztlich auf der These, daß das Verhältnis zur produktiven Arbeit für den Altersprozeß konstitutiv ist und die Grundlage der sozialen Stellung, des Ansehens, der Wertschätzung der alternden Menschen darstellt. Deswegen wird das Alter im Zusammenhang mit der menschlichen Arbeit und den ökonomischen Verhältnissen für die Gesellschaftsformationen Urgesellschaft, Feudalismus und Kapitalismus analysiert.

Auf der Basis einer analytischen Unterscheidung zwischen 'produktiver' und 'unproduktiver Altersphase' lassen sich verschiedene Erscheinungen, die sich zwischen Altenverehrung und Altentötung bzw. 'Altenbergen' bewegen, erklären. Es wird belegt, daß die Alten (in der produktiven Altersphase) in der urgesellschaftlichen Epoche als Informationsspeicher für den Fortbestand des schriftlosen Gemeinwesens von entscheidender Bedeutung waren. Ebenfalls wird nachgewiesen, daß aufgrund der Struktur der mittelalterlichen Gesellschaft und insbesondere des 'ganzen Hauses' die alten Hausgenossen zahlreiche Funktionen hatten. Im Kapitalismus hingegen ist die ganze Altersphase unproduktiv. Aufgrund der technisch-revolutionären Produktionsweise einschließlich der vorhandenen sachlichen Informationsspeicher und den kapitalistischen Verwertungsbedürfnissen werden die Alten ökonomisch obsolet und verursachen durch ihre Nichtverwendbarkeit Kosten.

Eine abschließende empirische Untersuchung zur Lebenserwartung zeigt brennpunktartig, daß Altern ein sozialer Prozeß mit schichtenspezifischer Ausprägung ist, wobei in der Grundthese zur schichtenspezifischen Sterblichkeit das Verhältnis zur Arbeit als entscheidend angesehen wird.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Kapitel 1: Theorien des Alters	8
1.1 Alterssoziologische Theorien	8
1.1.1 Die Disengagement-Theorie	10
a) Charakterisierung des Ansatzes	10
b) Aspekte der Disengagement-Theorie in Zusammenhang mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen	13
1.1.2 Die Aktivitätstheorie	23
1.1.3 Der Definitionsansatz	26
1.1.4 Zusammenfassung	29
1.2 Grundelemente einer historisch-ökonomischen Theorie des Alters	31
Kapitel 2: Das Alter in der urgesellschaftlichen Produktionsweise	37
2.1 Der Stellenwert der Betrachtung der urgesellschaftlichen Produktionsweise	37
2.2 Die Beurteilung der bisherigen Literatur über Alter bei den Naturvölkern: Eilidemann, Koty, Simmons, de Beauvoir	45
2.3 Allgemeine Merkmale der urgesellschaftlichen Produktionsweise	53
2.3.1 Die Produktivkräfte	53
2.3.2 Die Produktionsverhältnisse	59
2.4 Die Alten - Speicher der gesamtgesellschaftlichen Erfahrung	61
2.4.1 Die Altersstufung als Ausdruck der natürlichen Arbeitsteilung	61

2.4.2	Die produktive Altersphase	65
	A Die körperliche Seite der Produktivität der Alten	65
	B Die geistige Seite der Produktivität der Alten	70
	C Die soziale und politische Funktion der Alten	78
	D Die kulturelle/religiöse Funktion der Alten	82
2.4.3	Die unproduktive Altersphase	86
2.4.4	Veränderungen für die Alten durch den Zerfall der urgesellschaftlichen Produktionsweise	92
Kapitel 3: Das Alter im Feudalismus - zwischen Produktivität und Eigentum		
		94
3.1	Der Stellenwert der Betrachtung des Feudalismus	94
3.2	Die Quellenlage	98
3.3	Allgemeine Merkmale der feudalen Produktionsweise	102
3.3.1	Die Entstehung des Feudalismus in Deutschland als Zerfallsprodukt der Urgesellschaft	102
3.3.2	Allgemeine Charakterisierung der feudalen Produktivkräfte	105
	A Wirtschaftsform/Arbeitsmittel	
	B Gesellschaftliche Arbeitsteilung	
3.3.3	Die feudalen Produktionsverhältnisse	111
	A Das ökonomische Grundgesetz der feudalen Produktions- weise	
	B Die Grundherrschaft	
3.4	Lebenserwartung	114
3.5	Produktive Arbeit und die Beziehung zum Mehrprodukt	121
3.6	Die produktive Altersphase und die Ökonomik des 'ganzen Hauses'	123
3.6.1	Das 'ganze Haus' als die grundlegende feudale Wirtschaftseinheit	124
3.6.2	Das soziale Gefüge des 'ganzen Hauses': Die Hausfamilie	130
3.6.3	Die Arbeitsteilung nach dem Alter und die Funktion der Übergabe zu Lebzeiten	140
3.6.4	Die produktive Rolle der Alten im 'ganzen Haus'	160
	A Die körperliche Seite	
	B Die geistige Seite	
	C Die soziale, kulturelle und politische Rolle der Alten	

III

3.7	Die unproduktive Altersphase	202
3.7.1	Die natürliche gemeinschaftliche Altersversorgung im 'ganzen Haus'	204
3.7.2	Das Institut des Altenteils als Alterssicherung	207
3.7.3	"Das Elend der alten Leute" (Schenda) - Ausdruck des Elends des Volkes	211
3.7.4	Die Besitzlosen	223
3.8	Die Veränderungen für die Alten durch den Zerfall der feudalen Produktionsweise	238
Kapitel 4: Das Alter in der kapitalistischen Produktionsweise		242
4.1	Stellenwert der Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise	242
4.2	Die für die Untersuchung des Alters wichtigen Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise	245
	A Die Verwandlung aller Produkte in Waren	245
	B Die Verwandlung der Menschen in freie Individuen	249
	C Die Verwandlung der Arbeit in Lohnarbeit	252
	D Die Verwandlung der Hausfamilie in die Kernfamilie	257
4.3	Die alternde Arbeitskraft und die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie	262
4.4	Die Altersträger als Teil der Reservearmee	281
4.5	Die Reproduktion in der Altersphase	290
4.6	Klassen- und schichtenspezifisches Altern und dessen Ausdruck in der Lebenserwartung	301
Ergebnisse über das Alter in den einzelnen Produktionsweisen		322
Literaturverzeichnis		333

V o r w o r t

Mein Lehrer an der McGill University in Montreal, Malcolm Spector, sagte einmal, wir Studenten sollten uns nur solche Probleme für unsere qualitativen Studien aussuchen, mit denen wir in der Lage wären, über eine längere Zeit hinweg zu leben.

Mit einem solchen Anspruch wird ja verknüpft, daß der Forschende bessere Ergebnisse erzielen kann, wenn er möglichst nicht entfremdet arbeiten muß und er letztlich auch für sich selbst Probleme lösen kann.

Die in der vorliegenden Arbeit geleistete Untersuchung der objektiven, gesellschaftlich-ökonomischen Bedingungen für Inhalt und Form des Alters, kurz: einer Ökonomie des Alters scheint von einer subjektiven Konkretionsebene indessen sehr weit entfernt zu sein. Im Verlaufe dieser Arbeit und damit natürlich auch einer geraumen Zeitspanne meines Lebens hat sich jedoch gezeigt, daß ich sowohl in meiner sozialen Rolle als Frau als auch als lohnabhängig Beschäftigte zunehmend von der Altersproblematik betroffen war und dahin drängte, mittels der gewonnenen Erkenntnisse Situationen des eigenen Lebens zu definieren und zu deuten.

Außer der Anweisung "study something you are able to live with over a long time" und dem Stimulus, eigene Lebenszusammenhänge erkennen zu wollen, motivierte mich für diese Arbeit meine Berufspraxis in der Bildungsarbeit für die Zielgruppe der älteren Arbeitnehmer¹⁾. In der Weiterbildungspolitik der Gewerkschaften und der Betriebe ist die Notwendigkeit einer Schulung der 'älter-

1) Siehe dazu: Informationen zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Nr. 7. Oldenburg, 1977.

werdenden' Arbeitnehmer zunehmend ins Bewußtsein geraten. Warum die Beschäftigung mit dem Alter auch ein Gegenstand der Erziehungswissenschaft und der Weiterbildung im besonderen geworden ist, findet, wie häufig in der Gerontologie, seine Begründung in dem "hervorstechendsten Zug unserer Zeit" (BOLLNOW): dem steigenden Anteil der alten Menschen in der Gesamtbevölkerung. "Innerhalb dieses vielschichtigen, von der westlichen Zivilisation geprägten Panoramas zeichnet sich in allen modernen Gesellschaften mit wachsender Klarheit eine Erscheinung ab, die in der bisherigen Menschheitsentwicklung wohl ohne Beispiel ist: Die Zunahme der Zahl der alten Menschen. Das macht deutlich, warum der alte Mensch zu einem auffällig in den Vordergrund rückenden Thema unserer Zeit wird. Ihm wenden sich auch die folgenden Gedankengänge zu, mit denen anthropologisch-pädagogischen Überlegungen zum Problem des alten Menschen vorgearbeitet werden soll"¹⁾.

Auch Talcott PARSONS leitet in seinem Vorwort für das lange Zeit wichtigste Buch in der Gerontologie, "Growing old" von E. CUMMING u. W. E. HENRY (1961), die Bedeutung und Notwendigkeit der Altersforschung von der "demographischen Revolution dieses Jahrhunderts"²⁾ ab. "This demographic change presents a rather special challenge to American society, and through that to the social scientist concerned with the understanding of that society. This is, above all, because of the historical recency of the major American development and because, in accord with its instrumental and activist values, it seems to be a society to which a rather special 'accent to youth' is appropriate. It has

1) HELLER, E.: Der alte Mensch in unserer Zeit.
NEUE SAMMLUNG, 5(1965) S. 531

2) CUMMING, E. u. W. E. HENRY: Growing old. S. VI

been common to regard the problem of the aged as a special Achilles' heel of the American system, in the sense that the only possible status for older people was that of 'discards' who could not possibly have a positive significance in the system, but constituted mainly a kind of philanthropic burden"¹⁾.

Tatsächlich erreicht die Altersproblematik ihre Aktualität jedoch nur teilweise vom sog. demographischen Wandel. Es sei jedoch zunächst dieser demographische Wandel festgehalten.

In den letzten 100 Jahren hat sich der Anteil der über 60 Jahre alten Personen in der gesamten Bevölkerung fast verdreifacht²⁾. Der strukturelle Bevölkerungswandel zugunsten der älteren Menschen resultiert zum einen aus dem Rückgang der Geburten³⁾ (d.h. der Anteil der

- 1) CUMMING, E. u. W.E. HENRY, W.E.: Growing old. S.VI
2) Tabelle: Anteil der über 60-jährigen Personen an der gesamten Wohnbevölkerung
(Quelle: Statistisches Bundesamt)

Stichtag	%		
	männlich	weiblich	insgesamt
1.12.1871	7,5	8,0	7,7
1.12.1880	7,6	8,4	8,0
1.12.1890	7,4	8,5	8,0
1.12.1900	7,1	8,4	7,8
1.12.1910	7,0	8,6	7,8
16. 6.1925	8,7	9,8	9,2
31.12.1933	10,6	11,6	11,1
17. 5.1939	11,8	13,1	12,5
13. 9.1950	13,3	14,6	14,0
6. 6.1961	14,7	18,9	16,9
27. 5.1970	16,1	22,1	19,3

- 3) "Seit Mitte der sechziger Jahre ist die Zahl der Geburten von gut einer Million im Jahr auf 623000 im Jahr 1974 stetig zurückgegangen".
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.5.1975, Artikel: Der Geburtenrückgang gefährdet auf längere Sicht die Renten

Kinder ist zurückgegangen), zum andern aus der Erhöhung der allgemeinen Lebenserwartung.

Die Veränderungen im demographischen Altersaufbau haben in unserer Gesellschaft wichtige ökonomische Folgen: Als erstes steht dem arbeitenden Teil der Bevölkerung ein ständig wachsender nicht-arbeitender Teil ("Rentnerberg") gegenüber. 1933 entfielen in Deutschland auf 1000 Erwerbspersonen 112 über 65-jährige. 1950 waren es 165, 1965 bereits 233¹⁾.

Auf der Mitgliederversammlung des Verbandes der Lebensversicherungsunternehmen 1975 in Berlin wurde vorgetragen, "daß der für die Finanzierung der Renten notwendige Beitragssatz bei stagnierender Geburtenquote im Jahre 2000 schon 25 Prozent, im Jahre 2010 fast 27 Prozent, im Jahre 2020 schon 29 Prozent und im Jahre 2030 fast 36 Prozent betragen muß. Erst danach wird die Belastung wieder zurückgehen, weil dann dem heutigen Geburtenrückgang auch ein entsprechender Rückgang bei der Rentnerzahl folgen wird"²⁾. Weiter wurde dort ausgeführt, daß es fraglich sei, ob die Kinder der heute aktiv Tätigen bereit seien, "so hohe Belastungen zur Finanzierung der Rentenlast zu übernehmen".³⁾ Deswegen wurde von der Erhöhung des Rentenniveaus oder einer weiteren Herabsetzung der Altersgrenze abgeraten.

Inzwischen jedoch ist nicht nur die Finanzierung der Renten zum Problem geworden, sondern als zweites kommt die hohe (und in den nächsten Jahren sich vermutlich noch verschärfende) Arbeitslosigkeit hinzu. Diese beeinflußt nicht nur die Finanzierungsmöglichkeit der Renten negativ, sondern es muß auch Abhilfe geschaffen werden be-

1) ROEGELE, O.G. (Hrsg.): Das dritte Alter. S. 10

2) FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, 28.5.1975, S.1

3) EBENDA, S.2

sonders was die Jugendarbeitslosigkeit betrifft und gerade deswegen ist die Verkürzung der Lebensarbeitszeit in der aktuellen Diskussion.

Die flexible Altersgrenze ist 1972 eingeführt worden. Dem Versicherten wird nach diesem Rentenreformgesetz freigestellt, ob er nach Vollendung des 63. Lebensjahres und nach Nachweis von mindestens 35 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren aus dem Arbeitsverhältnis ausscheiden oder weiterarbeiten will. Damit wollte man "die starre Grenze den Bedürfnissen der individuellen Situation anpassen"¹⁾.

Der Gang der Dinge zeigt jedoch sehr klar, daß in der Verkürzung bzw. Verlängerung der Lebensarbeitszeit ein Mittel gegeben ist, alternde Arbeitskräfte auf Kosten der Sozialversicherung abzustößen, um jugendliche Kräfte einzustellen²⁾ bzw. alternde Arbeitskräfte auch so lange wie irgendmöglich im Arbeitsprozeß zu halten.

Wie jedoch richtig vermutet wird, ist das Drehen an der Schraube der flexiblen Altersgrenze aus Konjunkturgründen gefährlich. Man befürchtet z.B. im Arbeitsministerium "unerwünschte sozialpolitischen 'Nebeneffekte': der ohnehin bestehende Druck in vielen Unternehmen, ältere Beschäftigte vorzeitig 'loszuwerden', könne bei Realisierung des CDU-Vorschlages noch größer werden".³⁾

Zu den Rentenfinanzierungs- und Arbeitslosigkeitsproblemen kommen die wachsenden sozialmedizinischen Bedürfnisse sowohl der älteren Beschäftigten wie auch der über 65-jährigen. "Der Gesundheitszustand der älteren Leute wird mit zunehmendem Alter schlechter ... Die zahlenmäßige Zunahme der alten Leute, die veränderte Struktur von Gesellschaft und Familie und die vermehrte Hilfsbe-

1) Bleuel, H.P.: Alte Menschen in Deutschland. 1972. S. 138

2) Frankfurter Allgemein, 3. Juni 1977, S. 1

3) Ebenda, S. 2

dürftigkeit der Betagten haben dazu beigetragen, daß die "Überalterung" zu einem der wesentlichsten Probleme der Gesellschaft geworden ist. Das Interesse von Biologen, Medizinern, Psychologen, Soziologen, Volkswirtschaftlern, aber auch von Behörden und von vielen Einzelnen an den Altersfragen ist dermaßen gestiegen, daß die Literatur während der letzten 20 Jahre beinahe ins Unübersehbare gewachsen ist".¹⁾

Besonders in Krisenzeiten tritt deutlich hervor, daß es in dieser Gesellschaft qualitative Probleme mit dem 'Alter' gibt. Schon 1962 hat BOLLNOW erkannt, daß die Altersfrage nicht nur eine wirtschaftliche, sozialpolitische, medizinische und psychologische Seite habe, sondern, daß es auch eine erzieherische Aufgabe gäbe²⁾. Gerade der Bereich "Weiterbildung für ältere Arbeitnehmer" hat sozial-technologische und kompensatorische Funktionen. Der Abfall einer unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachteten Leistungsfähigkeit der älteren Beschäftigten verlegt die Altersproblematik schon in die Berufszeit. Damit ist die Richtung einer Untersuchung des Phänomens Alter eigentlich gewiesen.

Auch BOLLNOW weist darauf hin, daß man sich bevor man in der Weiterbildung tätig werde, "ein klares Bild vom Alter" aneignen müsse³⁾. "Es kommt zunächst darauf an, das Alter in seinem eigenen Wesen zu erkennen"⁴⁾.

Für einen Dozenten, der ältere Menschen als Zielgruppe in einer Bildungsveranstaltung hat, ist es richtig, sich zuerst mit der Rolle des Alters in unserer Gesell-

-
- 1) KURZEN, D.: Die sozialmedizinischen Bedürfnisse der Betagten. ZEITSCHR. FÜR GERONTOLOGIE, 2(1969) S.366
 - 2) BOLLNOW, O.F.: Das hohe Alter. NEUE SAMMLUNG, 2(1962) S. 385
 - 3) EBENDA, S. 386
 - 4) EBENDA, S. 386

schaft, also mit den objektiven Gegebenheiten, die sich dem Willen und Bewußtsein der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft entziehen, zu befassen, um überhaupt Klarheit für die jeweils konkreten Schritte in einer Curriculumplanung zu erlangen. Dazu ist in dieser Arbeit ein Altersbegriff entwickelt worden, der von der gesellschaftlichen Praxis ausgeht und Alter nicht als bloßen Naturvorgang, dem ein abstrakter Mensch vorausgesetzt ist, faßt. Alter ist hier als eine Kategorie des geschichtlichen Entwicklungsprozesses der Menschheit, der verschiedene Formen von Gesellschaften hervorgebracht hat, untersucht worden.

Kapitel 1

Theorien des Alters

1.1 Alterssoziologische Theorien

Im Vorfeld des eigenen Vorhabens, das gesellschaftliche Wesen des Alters in historisch und ökonomisch verschiedenen Epochen gesellschaftlicher Entwicklung zu untersuchen, stand die Auseinandersetzung mit den vorhandenen soziologischen Ansätzen und Ergebnissen.

Hier sollen diese Theorien nur kurz diskutiert werden mit Ausnahme der Disengagement-Theorie, die wir wegen ihrer Bedeutung an erster Stelle und ausführlicher behandeln. Sinn dieser Auseinandersetzung ist es, die Dimension der eigenen Untersuchung besser zu verdeutlichen. Zwischen Ergebnissen dieser Arbeit und den Forschungsergebnissen und theoretischen Standpunkten der bisherigen Alterssoziologie bestehen viele Anknüpfungspunkte. Kategorien wie 'Rückzug', 'Funktionsverlust' oder 'Rollenveränderung' finden in dieser Arbeit Bestätigung und Ausfüllung. Die historisch-materialistische Dimensionierung zeigt jedoch die Entwicklungsgeschichte und das Wesen dieser Kategorisierungen auf.

H. P. TEWS unterscheidet drei allgemeinere Ansätze in der Alterssoziologie "1. die Frage nach dem «erfolgreichen» (successful) Altern; 2. die Theorie des Disengagement; 3. die Subkultur-These"¹⁾. U. LEHR hält ebenfalls drei theoretische Konzepte auseinander: Die Aktivitätstheorie, die Disengagement-Theorie und die Modifikationen der Disengagement-Theorie.²⁾ POHL fügt diesen Gliederungsversuchen noch den neueren 'Definitionsansatz' hinzu.³⁾

1) TEWS, H.P.: Soziologie des Alterns. T. 1. 1971. S. 84

2) LEHR, U.: Psychologie des Alterns. 1974. S. 218-229

3) POHL, H.-J.: Ältere Arbeitnehmer. 1976. S. 18

In diesen Gliederungsversuchen erscheint keine gesellschaftliche Theorie, die den Altersprozeß und die Alterssituation als Ergebnis einer historischen Entwicklung zeigt und hier wiederum die realen Tatbestände und Gegebenheiten der jeweiligen Produktions-Gemeinschaft zum Ausgangspunkt nimmt.

Der Alterssoziologie auch eine historisch-ökonomische Sichtweise hinzuzufügen, hat der deutsche Soziologe RUDOLF TARTLER versucht. Er hat zum einen die Notwendigkeit der historischen Untersuchung von Alter und Gesellschaftsverfassung gesehen, um überhaupt den Zusammenhang zwischen Alter und Gesellschaft plausibel machen zu können. "Die engen Bindungen und Beziehungen zwischen Alter und Gesellschaft treten am ehesten und deutlichsten in sehr einfach strukturierten und primitiven Gesellschaften in Erscheinung".¹⁾ Zum anderen hat TARTLER auch die objektiven sozialen Tatbestände genannt, die untersucht werden müssen, nämlich die Wirtschafts- und Familienverfassung. Auf dieser Grundlage ist er für die bürgerliche Gesellschaft bzw. die Gesellschaft seit der industriellen Revolution zu wesentlichen Ergebnissen gekommen²⁾. Wir sehen die vorliegende Arbeit in der Tradition des TARTLERSchen Ansatzes, den wir theoretisch weiterführen wollen.

1) TARTLER, R.: Gesellschaft und Alter. In: BOLTE/TARTLER: Die Altersfrage, soziale Aufgabe der Gegenwart. S. 15
2) TARTLER, R.: Das Alter in der modernen Gesellschaft. 1961.

1.1.1 Die Disengagement-Theorie

1961 haben E. CUMMING und W.E. HENRY "Growing old" veröffentlicht, eine empirische Studie, die T. PARSONS den bisher ernsthaftesten Versuch nennt, "to put forward a general theoretical interpretation of the social and psychological nature of the aging process in American society"¹⁾. Bis zu diesem Zeitpunkt hat es, so CUMMING und HENRY, keine "systematischen Theorien des Altersprozesses"²⁾ gegeben. Die von diesen Autoren entwickelte "Theorie des Disengagements" blieb bis heute die einflußreichste in der Alterssoziologie, von der sich zahlreiche andere Ansätze direkt ableiten oder sie zu erweitern versuchen.

Wir behandeln diese Theorie also wegen ihres großen Stellenwerts innerhalb der Alterssoziologie relativ ausführlich. Aber auch deswegen, weil wir den soziologischen Standort der eigenen Arbeit mit dem Mittel der Kritik an CUMMING und HENRY verdeutlichen können. Zunächst sollen die wesentlichen Merkmale und Inhalte dieser induktiven Theorie geschildert werden, um anschließend an einzelnen Punkten die Auseinandersetzung mit dieser Theorie zu führen.

a) Charakterisierung des Ansatzes

CUMMING und HENRY folgen der PARSONSschen Soziologiekonzeption, die Psychologie und Soziologie verknüpft.

"We view both personality and society as action systems and we view the interface between them as interpersonal behavior"³⁾.

"We are interested in how the individual relates to his environment. We are not directly interested here in the struc-

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY: Growing old. New York, 1961. S.V

2) ebenda, S. 8

3) ebenda, S. 11

ture of personality or in the structure of society but, rather, in the interface between them".¹⁾

Die Autoren charakterisieren die Disengagement-Theorie als eine 'Common-sense-Theorie', da sie von der plausiblen allgemeinen Beobachtung ausgeht²⁾, daß die alternde Person weniger als in früheren Phasen ihres Lebens in die Gesellschaft verstrickt ist und Altern einen allmählichen und unvermeidlichen Rückzug aus dem gesamten sozialen System bedeutet. "Disengagement is an inevitable process in which many of the relationships between a person and other members of society are severed, and those remaining are altered in quality"³⁾.

Für die Disengagement-Theoretiker ist Altern ein Rückzugsprozeß, der vom Individuum selbst wie auch vom gesellschaftlichen System eingeleitet werden kann. Der Rückzug läßt sich allgemein als Interaktionsabnahme beschreiben, die begleitet ist von einer wachsenden Beschäftigung mit der eigenen Person, also ein Rückzug auf sich selbst.⁴⁾ Sobald dieser Altersprozess abgeschlossen ist, existiert ein "neues Gleichgewicht, das durch eine größere Distanz und veränderte Beziehungsverhältnisse charakterisiert ist"⁵⁾.

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O. S. 10-11

2) ebenda, S. 14

3) ebenda, S. 211

4) "In our theory, aging is an inevitable mutual withdrawal or disengagement, resulting in decreased interaction between the aging person and others in the social systems he belongs to. The process may be initiated by the individual or by others in the situation. The aging person may withdraw more markedly from some classes of people while remaining relatively close to others. His withdrawal may be accompanied from the outset by an increased preoccupation with himself; certain institutions in society may make this withdrawal easy for him".

ebenda, S. 14

5) ebenda, S. 15

Die Autoren halten diese Theorie für alle Gesellschaften verwendbar¹⁾, sie machen jedoch keine Kulturvergleichende Studie, sondern prüfen ihre Hypothesen an einer Stichprobe von physisch gesunden, mit keinen schwerwiegenden ökonomischen Problemen belasteten, weißen Amerikanern zwischen 50 und 70 Jahren²⁾.

Die Autoren liefern zunächst sozialstrukturelle Evidenzen für ihre Grundannahme, daß das Individuum und die Gesellschaft sich allmählich voneinander lösen. Maße, dies zu messen sind 'role count', 'interaction-index' und 'social life space measure'.

Mit dem 'role count' wird die Anzahl der aktiven Rollen, die der Interviewte einnimmt, gezählt und damit die Breite der Interaktionen (variety of interactions) gemessen. Der Interaktionsindex mißt die Intensität der Interaktion (density of interaction) mittels der Dauer der Interaktionen. Das 'social life space measure' setzt sich aus den beiden ersten Maßen zusammen und soll die soziale Beteiligung operationalisieren.

Das Ergebnis ihrer Untersuchung ist, "as age advances, the involvement with society, by any of the measures we have employed, becomes less. The aging person sees fewer kinds of people, less often, and for decreasing periods of time as he grows older".³⁾

Die Autoren gehen dann darauf ein, welche Mechanismen oder gesellschaftliche Institutionen diesen Rückzug ermöglichen. Danach wird die sozial-psychologische Evidenz für den Disengagement-Prozess erörtert. Es werden Verhaltensvariablen (orientation to interaction and relational rewards; authoritarianism; religious piety; conformity to versus aliena-

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 15

2) ebenda, S. 27

3) ebenda, S. 51

tion from the dominant world view; perceived lifespace) geprüft, um zu analysieren, wie "the individual shifts his orientation and modifies his attitudes so as to 'ready' himself for the disengagement process"¹⁾.

Neben dem sozial-strukturellen Aspekt und dem sozial-psychologischen Aspekt des Disengagements wird als drittes der damit verknüpfte psychologische Veränderungsprozess beobachtet. Das Ergebnis: "In summary, the psychological variables developed to describe the changes of ego structure with age yield differences which are harmonious with disengagement theory, especially in the reflection of increased self-preoccupation and decreased response to normative control".²⁾

b) Aspekte der Disengagement-Theorie im Zusammenhang mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen

Phänomene bleiben Phänomene

Die Autoren gehen von einem common-sense-Postulat aus, das sie an der Empirie testen. Die Inaugenscheinnahme der Wirklichkeit bringt Ergebnisse, die im großen und ganzen ihr Ausgangspostulat bestätigen: Der Altersprozeß ist ein allmählicher sozialer Loslösungsprozeß, der individuell verschieden verläuft, Unterschiede bei Mann und Frau zeigt, für Amerikaner mit hohem Sozialprestige ein Trauma ist, der letztlich den alten Menschen entsozialisiert und deviantes nicht-konformes Verhalten auszulösen vermag. Eingeleitet wird dieser Altersprozeß in der Regel durch den Verfall der Kenntnisse und Fähigkeiten, der den Rückzug aus dem Berufsleben nach sich zieht.

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 75

2) ebenda, S. 127

Aus den empirischen Daten lassen sich diese Ergebnisse zweifellos gewinnen. Beantworten jedoch diese sinnlich wahrnehmbaren, unmittelbaren Gegebenheiten die Fragen, die eigentlich *n a c h* dieser Inaugenscheinnahme gestellt werden müßten?

Was sind die Ursachen des Loslösungsprozesses? Darauf antworten die Autoren verkürzt ebenfalls mit Phänomenen: Der Verfall der Kenntnisse und Fähigkeiten des Individuums in einer hochindustrialisierten Gesellschaft. Aber warum verfallen diese Kenntnisse und Fähigkeiten? Ist dies 'natürlich'? Was ist daran gesellschaftsspezifisch? Warum hat dieser Verfall eine Dissozialisierung zur Folge? Kann es sich eine Gesellschaft 'leisten', ganze Generationen zu 'entlassen'?

Hält die These, daß der Disengagement-Prozeß nur dann aufgehalten werden könne, wenn es keine Todesantizipation gebe ¹⁾ einer systematischen und historischen Überprüfung stand? Erst dann wäre nachgewiesen, was die Autoren behaupten, daß nämlich der Disengagement-Prozeß natürlich, unabänderlich und deswegen für alle Epochen der Menschheitsgeschichte charakteristisch ist.

Die Differenziertheit und Widersprüchlichkeit im empirischen Material selbst führt zu weiteren Problemen, die die Autoren ebenfalls unbefriedigend 'klären'.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Disengagement-Prozeß werden folgendermaßen erklärt: Die Frauen haben eine sozio-emotionale Funktion; während die zentrale Aufgabe der Männer die Arbeit sei ²⁾. Dies nennen die Autoren dann 'Ar-

1) SUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 217

2) "The basic division of labor between men and women assigns to the woman the task of sociability, of keeping the social systems she belongs to free of tension, of maintaining the system's integrity against disruptive inner disturbances".

ebenda, S. 144

"For men, on the other hand, work is the central task".
ebenda, S. 145

beitsteilung' zwischen Mann und Frau.

Auf die großen schichtspezifischen Unterschiede in den Disengagement-Prozessen wird nur kurz eingegangen. Sie finden ihre Erklärung darin, daß z.B. Bertrand Russell nach wie vor einen "set of skills"¹⁾ zur Verfügung hat, den er auch im Alter einsetzen kann.

Kennzeichnend für die Autoren ist, daß sie auch in ihren Erklärungen ganz auf der Ebene der Phänomene, der Empirie verharren: Ein Phänomen wird durch ein anderes erklärt und dadurch ein äußerer Zusammenhang zwischen Erscheinungen hergestellt. Die Empirie ist jedoch nur die erste Stufe im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, der Ausgangspunkt des Forschens. Die Wissenschaft muß das Wesen der Dinge erklären, das in den Phänomenen erscheint, in manchen Fällen sogar verkehrt erscheint²⁾. "Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen"³⁾.

Indem die Autoren eine wissenschaftliche Erklärung des Gegebenen umgehen, akzeptieren und verabsolutieren sie dieses Gegebene. So sagt HAHN, daß die Beschränkung auf die Unmittelbarkeit der Phänomene einen sozialen und ideologischen Sinn habe: Indem man gesellschaftliche Widersprüche und Entwicklungstendenzen nicht analysiert und nicht begreift, verteidigt man letztlich den status quo⁴⁾. Dies findet seinen Ausdruck auch in PARSONS' Vorwort: Zuerst wird festgestellt,

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 213

2) Beispiel: Die Bewegung der Erde um die Sonne erscheint als eine Bewegung der Sonne um die Erde. Oder: Der Wert der Ware Arbeitskraft erscheint im Lohn als Preis der Arbeit.

3) MARX, K.: Das Kapital. Bd 3. MEW 25, S. 825

4) HAHN, E.: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis. Berlin, 1965. S. 149

daß das Altersproblem die Achillesferse des amerikanischen systems sei und die Alten den status der "discards" hätten. Einige Sätze später, die Ergebnisse der CUMMING-HENRY-Studie zusammenfassend, sagt er: "A first and major point is that, judged in terms of personal attitudes, by and large this group do not appear to be as drastically dissatisfied and frustrated as they might be expected to be"¹⁾.

Der verkürzte Blick auf die Gesellschaft

Die Autoren sind Soziologen genug, daß sie das Alter, das für jedermann erkennbar sich in seinen Auswirkungen von anderen Lebensstadien unterscheidet, mehr als "einfach biologisch"²⁾ betrachten. Sie werfen durchaus einen Blick auf die Gesellschaft: "If disengagement is the modal pattern of aging, we should see, in the way society organizes itself, evidence of 'permission' for the process to take place. Although this book is concerned primarily with the social-psychological aspects of growing old, we can understand the process better if we project it against a sketch of the society in which it takes place and of which it is a part"³⁾

Aufgrund der natürlich-biologischen Lebenszeitbegrenzung sei das Individuum zum Disengagement bereit⁴⁾, und die Funktion der Gesellschaft sei es, auf diesen 'natürlichen' Prozess zu reagieren mittels "Institutionen", die den Ablauf des Disengagements ermöglichen. Der Blick auf die Gesellschaft bedeutet also den Blick auf diese 'Institutionen'. In der amerikanischen Gesellschaft seien dies die Institutionen "age grading" und "division of labor". Die Institution des 'age grading' sichert der "industrialisierten Gesellschaft mit verfeinerter Technologie"⁵⁾, daß keine obsoleten Fähigkeiten

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. VI

2) ebenda, S. 4

3) ebenda, S. S. 63

4) ebenda, S. 216

5) ebenda, S. 64

zum Einsatz kommen. Altern und Obsoletwerden von Fähigkeiten wird gleichgesetzt. "Age-grading is one of the ways of defining who is ready for certain roles and who has grown too old, and thus it is structurally compatible with a situation where older people tend to disengage themselves from the working world. Retirement policies in most industries reflect age-grading; they are based by and large upon the principle of retiring echelons of people rather than upon criteria related to their function"¹⁾.

Die zweite soziale Institution, die CUMMING und HENRY im Zusammenhang mit dem Disengagement erörtern, ist die "division of labor". Darunter wird eine Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau verstanden. "Generally speaking, men perform what are called the instrumental tasks and women the socio-emotional ones"²⁾. "In practical terms, this means that, on the whole, men work for a living and women attend to the family and household"³⁾. Diese Tatsache führe im Alter zu wesentlichen Unterschieden bei Mann und Frau. Die Männer haben es beim Rückzug schwerer: "Men on the other hand must disengage themselves from their main life occupation, and then face the probability that they will have to develop a new set of skills more suitable for pure sociability and less practical and instrumental"⁴⁾.

Die natürliche Arbeitsteilung war historisch nie von der Art, daß die Frauen nur einen sozio-emotionalen Anteil an der Gesamtarbeit im produktiven und reproduktiven Bereich leisteten. Z.B. waren in der BRD 1975 51,2% aller erwerbsfähigen Menschen Frauen. 40% aller Erwerbstätigen wiederum waren Frauen, wobei gerade die Erwerbstätigkeit von geschiedenen und verwitweteten, also insbesondere älteren Frauen über 70% betrug. "1974 war von allen Frauen im Alter von 15 - 65 Jahren fast die Hälfte erwerbstätig"⁵⁾.

1) CUMMING, E. u. W. E. HENRY, a.a.O., S. 64

2) Ebenda, S. 66

3) Ebenda, S. 66

4) Ebenda, S. 66

5) INFORMATIONEN BILDUNG UND WISSENSCHAFT. Hrsg.: BMW. 8(1977) S. 150

Mit dem Rekurs auf den Tod, also das unausweichliche Naturgeschehen¹⁾, findet die totale Auflösung der sozialen und psychischen Existenz des alten Menschen - denn etwas anderes ist das Disengagement nicht - letztlich eine naturgesetzliche Begründung. Die Gesellschaft wird damit von der Verantwortung entlastet, sie erscheint reflexhaft und mechanistisch. Die Autoren sprechen ja auch von den "social mechanisms"²⁾ des Disengagement.

Das Gesellschaftliche wird auf 'Institutionen' verkürzt und bleibt deshalb dieser Theorie äußerlich. Sicher kann man den Autoren darin folgen, daß von der Tatsache objektiver Gesetze ausgegangen werden muß. Wir gehen ebenfalls bei der Analyse des Alters von Grundtatsachen aus, z.B. der, daß jeder Mensch seine existentiellen Bedürfnisse befriedigen muß. Es ist eben diese naturgesetzte Notwendigkeit, die die Produktion und gleichzeitig die Organisation menschlicher Beziehungen veranlaßt. Gesellschaftliche Institutionen und deren Auswirkungen auf die Individuen dieser Gesellschaft müssen jedoch aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Entwicklungsstand heraus erklärt werden. Gerade die unverstandene Bedeutung gesellschaftlicher Verhältnisse in dieser Theorie hat zur Folge, daß sie ihren common-sense-Charakter nicht verlassen kann.

Das starre Verhältnis von Natur und Mensch

Die Autoren lassen sich von den in ihrer Gesellschaft beobachtbaren Phänomenen wie soziale Isolation und Funktionsverluste der alternden Menschen, was sie im Begriff "Disengagement" zusammenfassen, täuschen. Indem sie nämlich

1) "It seems probable that disengagement would be resisted forever if there were no problem of the allocation of time, and thus no anticipation of death".

CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 217

2) ebenda, S.63

das unausweichliche Naturgeschehen 'Tod' verabsolutieren und die genannten Phänomene als logische Vorstufe zum Sterben sehen, vermeiden sie die soziologische Analyse. Dieser Ansatz ist deswegen nicht frei von biologistisch-fatalistischen Zügen, denn soziale Segregation wird dem alternden Menschen 'verordnet', damit sich "Freiheit zum Sterben" entwickelt¹⁾.

Mit dieser Blickrichtung wird das Konzept des Disengagements zu einem kultur-unabhängigen Konzept verabsolutiert²⁾.

Die soziale Altersfrage, die heute brennender denn je ist, wird durch die Disengagement-Theorie nicht gelöst. Eher dient diese der Legitimierung dafür, die in Produktion und Familie 'unbrauchbaren' alternden Menschen von ihren materiellen Grundlagen zu deprivieren.

Es ist überhaupt nicht evident, warum die Tatsache des Todes notwendig ein soziales Loslösen verlangt, das Gegenteil wäre genauso plausibel. Sofort einsichtig ist jedoch, daß die Menschen - solange sie leben - innerhalb eines sozialen Gebildes produzieren und konsumieren müssen. Die gesellschaftliche Verweigerung und Verunmöglichung dessen durch Ausgliederung aus Produktion, Konsum und sozialen Zusammenhängen bedeutet deshalb letztlich nichts anderes - hier ist auch den Aktivitätstheoretikern zuzustimmen - als den sozialen Tod und damit den früheren biologischen Tod, eine recht barbarische Methode der Lösung der Altersfrage.

Es ist richtig, daß in allen Epochen ein 'Rückzug' der alternden Menschen festzustellen ist. Es dreht sich jedoch nicht bloß um unterschiedliche Formen wie CUMMING und HENRY meinen,³⁾ sondern um völlig andere Inhalte. Dies werden wir in den folgenden Kapiteln nachweisen. 'Rückzug' in

1) "By the end of his life, his bonds have been all but severed - disengagement is complete, he is free to die". CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 227

2) ebenda, S. 218

3) ebenda, S. 218

Früheren Gesellschaften bedeutete z.B. keinesfalls den Verlust der peer group oder den Verlust von Fähigkeiten und Kenntnissen. Es wird also von den Autoren das Phänomen des 'Rückzugs' nicht auf den Weenspunkt der Gesellschaft, die sie untersuchen, zurückgeführt, sondern dies wird zum Naturgesetz gemacht und ins Absolute und Allgemein-Historische gehoben.

Das klassenlose Altersmodell

Es ist in der Altersforschung generell auffallend, daß sich zwar verschiedene wissenschaftstheoretische Standpunkte (entwicklungspsychologisch, sozialpsychologisch, strukturell u.a.) unterscheiden lassen, daß aber in der Regel vom 'Altersprozeß', vom 'Alter', von den 'Alten' die Rede ist. Schicht- und gruppenspezifische Merkmale, falls sie überhaupt Berücksichtigung finden, werden jedenfalls nicht als entscheidende Variablen eingeschätzt, die jede Aussage zum Alter wieder in sich differenzieren würde. Dies, obwohl jedermann klar ist, daß sich das Alter eines Arztes von dem eines Schichtarbeiters unterscheidet, und zwar so, daß die Gemeinsamkeit 'Lebensalter' für sich allein genommen keine aussagekräftige Kategorie mehr bildet.¹⁾

Auch CUMMING und HENRY gehen von einem ausgeglichenen, nivellierten gesellschaftlichen Modell aus, wenn sie ihrem sample mit physisch und ökonomisch Gesunder und Weißer 'Normalität' zusprechen und behaupten, daß die Ergebnisse der Interviews den Altersprozeß mit seinen gesellschaftlichen Ausprägungen zu charakterisieren vermögen. Die Interviewten "are wealthier than the general population; they had, in 1954, a median household income of six thousand dollars"²⁾. "In summary, the majority of our panel

1) Siehe auch Kapitel 4.6

2) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 33

members belonged to stable working- and middle-class families; they were relatively affluent, had no chronic illnesses, and lived in small household units"¹⁾. CUMMING und HENRY gehen offensichtlich von einer nivellierten Mittelsstandsgesellschaft aus, in der sich jedermann aufgrund der Durchlässigkeit der gesellschaftlichen Strukturen freien Zugang zu den Quellen des Reichtums erarbeiten kann. "It is our assumption that the individual has access to the whole culture, directly or indirectly, and, furthermore, that he exercises some freedom of choice in selecting his contacts with its various values and institutions"²⁾.

Ein Bewußtsein über die Abhängigkeit von Altersprozeß und gesellschaftlichen Verhältnissen allgemein und der Stellung im Produktionsprozeß im besonderen kommt hier nicht zum Durchbruch. Da die Empirie aber gewisse Unterschiede z.B. zwischen Hand- und Geistesarbeitern zeigt, bleibt diesen Empiristen für die Erklärung nur die Ebene der Ausnahmen: spezielle Individuen, spezielle Berufe zeigen Abweichungen. "A few men with particulary valuable skills may have difficulty obtaining permission to disengage, but for most men it is automatic"³⁾. Es scheint, als ob die Institution 'Retirement' nach Sach- und Naturgesetzen abläuft, zu denen es 'einige' 'Ausnahmen' gibt.

Auch der Bruch und die Krisensituation, die beim Rückzug von der zentralen Lebensaufgabe entstehen, trifft nicht auf alle zu. "Wichtige Ausnahmen"⁴⁾ sind z.B. die Intellektuellen. "Some occupations have by their very nature a style more compatible with the disengaged condition. We know from other studies that retirement for university professors means "Freedom to get some work done", and that most people with

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 33

2) ebenda, S. 12

3) ebenda, S. 146

4) ebenda, S. 146

intellectual occupations look upon retirement as simply a rather favorable shift to a different type of work. Furthermore, men in expressive occupations apparently continue into old age without feeling the demoralization which can attend working for too long. Thus, preachers, artists, some teachers, and many entertainers either do not retire at all or move easily into the expressive orientation of the old"¹⁾.

Auch das bei manchen beobachtete Re-engagement in eine neue, eventuell sogar geistige Arbeit dürfte einem Arbeiter nach der Berentung kaum möglich sein (dazu fehlen ihm Produktionsmittel und geistiges Training). Auch dies bleibt den Intellektuellen vorbehalten. "If society dispenses with the skills of an individual, he is not, himself, ready for disengagement, he may re-engage himself through a different set of skills. Bertrand Russell is an excellent example; he has been engaged with the world consecutively as mathematician, logician, educator, social philosopher, historian of philosophy, moral and political philosopher, and, finally, as a writer of fiction"²⁾.

1) CUMMING, E.; W.E. HENRY, a.a.O., S. 146

2) ebenda, S. 215

1.1.2 Die Aktivitätstheorie

Die Aktivitätstheorie ist die zweite neben der Disengagement-Theorie zur Bedeutung gelangte Sichtweise des Altersprozesses. Sie wurde mehr oder weniger - und dies schätzt POHL richtig ein - "als Reaktion auf die Disengagement-Theorie entwickelt"¹⁾. Die Aktivitätstheorie stellt "die Frage nach dem erfolgreichen (successful) Altern"²⁾ und versucht, eine Antwort darauf zu geben. Zwar stellen die Disengagement-Theoretiker diese Frage ebenfalls, bei ihnen ist jedoch Altern erfolgreich, wenn die Alten sich in den Rollen bewegen, die von ihnen erwartet werden³⁾ und die eben dem gesellschaftlich wie auch individuell wünschenswerten disengagierten Status gemäß sind⁴⁾.

Die Aktivitätstheorie geht von einem rollentheoretischen Ansatz aus. Der Verlust der Berufsrolle kommt in einer Leistungsgesellschaft einem Funktionsverlust gleich, der sich subjektiv als Vitalitätseinbuße niederschlägt. Dazu gehören "vor allem Symptome nachlassender körperlicher und geistiger Spannkraft"⁵⁾. Der Verlust der funktionalen und gesellschaftlich relevanten Rolle erzeugt einen "Schrumpungsprozeß" in der personalen Existenz: "Ohne Zukunftsbezogenheit bleibt man auf Gegenwart und Vergangenheit beschränkt. Es gibt keine eigentlich zielgerichteten Handlungen mehr, weil entsprechende Vorstellungen fehlen"⁶⁾. Die Aktivitätstheoretiker gehen nun weiter davon aus, daß "at least in modern Western societies, it is better to be active than to be inactive; to maintain the patterns cha-

-
- 1) POHL, H.-J.: Ältere Arbeitnehmer S. 17
(R.J. HAVIGHURST äußerte sich schon in den 50er Jahren zum Aktivitätsfaktor. B.A.)
 - 2) TEWS, H.P.: Soziologie des Alterns. T. 1. S. 84
 - 3) "We might say that if people are able to act in the roles which are expected of them they can be called successful, and if they are not, they must be downgraded".
CUMMING, E.; HENRY, W.E.: a.a.O., S. 130
 - 4) Ebenda, S. 215
 - 5) KOCH-STRAUBE, U.; H.-B. KOCH; R. LEISNER: Alternsforschung. S. 12
 - 6) Ebenda, S. 12

racteristic of middle age rather than to move to new patterns of old age"¹⁾.

Dabei stützen sich die Aktivitätstheoretiker "auf die Einsichten aller einschlägigen Wissenschaften, die besagen, daß physische und psychische Kräfte und soziale Geschicklichkeiten beeinträchtigt werden und zugrunde gehen werden, wenn sie nicht ständig in Funktion, in Übung gehalten werden"²⁾. Konsequenterweise fordert die Aktivitätstheorie, daß wenn die bisherigen Rollen nicht beibehalten werden können, neue Altersrollen zur Verfügung stehen müssen, mittels derer die Menschen aktiv bleiben, sich stabilisieren und in die Sozialstruktur integrierbar machen können. Man muß die "soziale Rolle definieren als die strukturierte Gesamtheit aller Erwartungen, die sich auf die Aufgaben, das Befehlen, die Gesinnungen, Worte und wechselseitigen Beziehungen einer Person richten, die eine spezifische Gruppenposition innehat und in der eine Gruppe eine bestimmte Funktion erfüllen muß"³⁾.

Aktivitäts- und Disengagement-Theorie sind bis zu dem Punkt gleich, daß nämlich im mittleren Lebensalter Positionen geräumt werden müssen. Während jedoch die Disengagement-Theorie die disengagierte Altersrolle für optimal hält, verlangt dagegen die Aktivitätstheorie Altersrollen mit durchaus sozialer Funktionabilität und Aktivitätscharakter.

Das Dilemma der Aktivitätstheorie wird jedoch in einer Arbeit von B. FULGRAFF deutlich. Selbst wenn wir einmal für den Moment die Erkenntnisse von BLUME⁴⁾ außer Acht las-

-
- 1) HAVIGHURST, R.U.; NEUGARTEN, B.L.; TOBIN, S.S.: Disengagement and patterns of aging. In: NEUGARTEN, B.L. (Ed.): Middle Age and Aging. S. 161
 - 2) BOETTICHER, K.W.: Aktiv im Alter 1975. S. 239
 - 3) HARTLEY, E.L.; R.E. HARTLEY: Die Grundlagen der Sozialpsychologie. Berlin, 1955. S. 342
 - 4) BLUME, O.: Über den Lebensabend des Industriearbeiters in der heutigen Gesellschaft. In: THOMAE, H.; LEHR, U. (Hrsg.): Altern. 1968. S. 332-344

sen, daß Arbeiter unter entfremdeten und verschleißenden Arbeitsbedingungen ihre 'Berufsrolle' gerne verlassen, bleibt doch die simple Tatsache, daß es auch adäquate Altersrollen, die Befriedigung ermöglichen, auf der gesellschaftlichen Ebene in der bürgerlichen Gesellschaft im großen und ganzen nicht gibt. Im "Arbeitsleben" gibt es keine Altersjobs per se. Dabei weist die Aktivitätstheorie auf den Wert der Arbeit für den Menschen hin. "Work, as a whole, is a human 'necessity' not only in the limited sense of material subsistence but also in the sense of moral liability"¹⁾. Daran ist richtig, daß durch die Arbeit - wir unterstellen eine gesellschaftliche Form, "worin sie dem Menschen ausschließlich angehört"²⁾ - der Mensch Kräfte der Natur weckt und die Natur verändert, um sie sich einzuverleiben. Darüberhinaus ist der Mensch in diesem Prozeß Subjekt und Objekt, auch er verändert sich, kann sich selbst im Gegenstand 'sehen' und realisieren und kann durch den Prozeß und das Resultat gesellschaftlich kommunizieren und sich integrieren.

Was die Aktivitätstheoretiker jedoch häufig nicht richtig einschätzen, ist die Möglichkeit der bürgerlichen Gesellschaft, alternde Menschen an einer solchen Arbeit zu beteiligen. FÜLGRAFF weist gerade darauf hin: "As long as there is only 'ideological' pressure relying on humanitarian principles, I do not see any possible humane solution for the working situation of the aged"³⁾.

-
- 1) FÜLGRAFF, B.: Possible substitutes for work as the productive activity decreases. Sonderdr. S. 123
 - 2) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 193
 - 3) FÜLGRAFF, B.: a.a.O., S. 132

Eine grundlegende Analyse der Ursachen dieser Situation und die Einsicht in die prinzipielle Unmöglichkeit der Verwirklichung der Vorstellungen der Aktivitätstheoretiker fehlt jedoch. Deshalb verharren diese Soziologen häufig auf der Ebene des Jammerns und Klagens über die fehlenden befriedigenden Altersrollen und "weisen hauptsächlich auf die mangelnde Attraktivität der im Alter neu zu erwerbenden Rollen hin"¹⁾.

1.1.3 Der Definitionsansatz

Ein dritter Ansatz, der von POHL²⁾ in der deutschen Literatur erstmal im gerontologischen Zusammenhang vorgestellt wird, ist der sog. Definitionsansatz, der zwei Modelle in sich aufnimmt: Den aus der Kriminologie bekannten 'labeling approach' und die aus der Psychologie stammende 'Altersdefizit'-Analyse, die eine etwa im dritten Lebensjahrzehnt "einsetzende Abnahme der Produktivität" und "auch die Abnahme der intellektuellen Leistungsfähigkeit"³⁾ ausweist.

"Dieser Theorieansatz befaßt sich mit Prozessen, an deren Anfang soziale Definitionen stehen. Durch derartige Definitionen werden den Trägern bestimmter Merkmale - etwa Körperbehinderten, Sonderschülern, Ausländern - zusätzlich sozial diskreditierende Eigenschaften - etwa Unbeständigkeit, Faulheit, Unsauberkeit - zugeschrieben, die eine Stigmatisierung dieser gesellschaftlichen Gruppen bedeuten und gesellschaftliche Ausgliederungsprozesse zur Folge haben. Es handelt sich also nicht um individuelle Eigenschaften bei den Angehörigen der

1) SCHNEIDER, H.-D.: Aspekte des Alterns. S. 178

2) POHL, H.-J.: Ältere Arbeitnehmer. 1976.

3) LEHR, U.: Psychologie des Alterns. S. 59

betroffenen Gruppen, sondern vielmehr darum, daß vorhandene Merkmale in bestimmter Weise bewertet werden.

Es läßt sich nachweisen, daß die Kategorien "Alter" und "ältere Arbeitnehmer" ebenfalls Merkmale sind, mit denen Eigenschaften verbunden werden, die ein "Bild" über ältere und alte Menschen ergeben. Zu vermuten ist, daß diese Fremdbilder in einzelnen gesellschaftlichen Gruppierungen unterschiedliche Eigenschafts- und Verhaltenszuschreibungen enthalten. Während in der vorindustriellen Zeit durch das Fremdbild über das Alter noch überwiegend eine Hochbewertung zum Ausdruck kam, wie auch heute noch in manchen Kulturen zu finden ist und selbst in Industriegesellschaften im Senioritätsprinzip sichtbar ist, hat sich mit dem Beginn des industriellen Zeitalters in vielen Gesellschaften eine Abwertung älterer Menschen durchgesetzt".¹⁾

POHL versucht vor allem an das Phänomen der vorzeitigen Ausgliederung älterer Arbeiter und Angestellter heranzukommen²⁾. 'Alt' wird sozial definiert und bewertet auf der Grundlage von sozialen Normen³⁾. POHL macht "Mängel des Leistungsprinzips"⁴⁾ wie auch die interessen- und nach Rentabilität strebende Volkswirtschaft⁵⁾ für die

1) POHL, H.-J.: Ältere Arbeitnehmer. S. 120-121

2) "Da zum einen in der Industrie- und Betriebssoziologie und speziell bei der Berufsproblematik älterer Arbeitnehmer Überlegungen im Hinblick auf soziale Definitionen noch fehlen, und da zum anderen die Versuche zur Lösung der Probleme älterer Arbeitnehmer durch eine weitreichende Theorielosigkeit gekennzeichnet sind, wird in der vorliegenden Arbeit versucht, die Tragfähigkeit dieses Forschungsansatzes für die Verteilung der Berufschancen von älteren Arbeitnehmern im Industriebetrieb zu überprüfen".

Ebenda, S. 19

3) Ebenda, S. 18

4) Ebenda, S. 130

5) Ebenda, S. 129

Alters-Stigmatisierung verantwortlich. Die soziale Norm 'Leistung' "schafft dabei eine Gruppe der Möglichkeit nach stigmatisierbarer Personen"¹⁾. "Bestimmte Gruppen geraten in Widerspruch zu dieser immer schneller fortschreitenden Rationalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse, insofern sie sich diesen aufgrund einer objektiven Eigenschaft, wie etwa einer Behinderung (hier also das höhere Lebensalter. B.A.), nicht oder nur unzulänglich anpassen können. Sie fallen insbesondere aus den sich entwickelnden Arbeitsverhältnissen heraus"²⁾.

POHL erkennt allerdings, daß die Durchsetzbarkeit der Stigmatisierungen bzw. ihrer Folgen wesentlich davon abhängig ist, wer die 'Definitionsmacht' hat.³⁾

Der Definitionsansatz geht davon aus, daß 'Alter' zum Problem wird, z.B. gerade für die Arbeitnehmer, weil die soziale Wirklichkeit so konstituiert ist, daß sie Alter durch Zuschreibungen und Sanktionen negativ definiert. Es komme deswegen darauf an, das gesellschaftliche Bewußtsein zu verändern: "Eine Entstigmatisierung scheint dann die besten Erfolgsaussichten zu haben, wenn es einmal gelingt, auf die Prozesse der Einstellungsbildung (Nachahmung, Identifikation, Belehrung und Unterweisung) Einfluß zu nehmen und zum anderen wenn Menschen selbständig handelnd neue Einstellungen erwerben können"⁴⁾.

Dieser Ansatz wird zur Lösung der praktischen Probleme kaum beitragen können, da die sozialen Normen (z.B. auch die Norm 'Leistung') nicht voluntaristisch veränderbar sind, ohne daß die materiellen Grundlagen, auf denen sie beruhen, verändert werden. Wir meinen, daß Alter kein

-
- 1) HOHMEIER, J.: Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozeß. In: BRUSTEN/HOHMEIER: Stigmatisierung. Bd 1. S. 21
 - 2) EBENDA, S. 21-22
 - 3) POHL, a.a.O., S. 121-122
 - 4) EBENDA, S. 126

Stigma, ist, das mit Erfolg an Ältere herangetragen wird, sondern Alter bzw. seine subjektiven Träger werden durch bestimmte Bedingungen im Produktions- und Reproduktionsprozeß konstituiert, woraus sich ein ideologischer Überbau, eine Wertschätzung erst ergibt, nun ihrerseits auf die materielle Basis zurückwirkend.

1.1.4 Zusammenfassung

Alle Theorien haben als gemeinsames Ergebnis, daß für den alternden Menschen das 'normale Leben' nicht mehr gelebt werden kann. Keine Gesellschaftskritik machen dabei die Disengagement-Theoretiker, die im Altersprozeß einen natürlichen Rückzugsprozeß sehen, dem sich die gesellschaftlichen Institutionen anpassen. Die Aktivitätstheoretiker betreiben bereits Gesellschaftskritik, indem sie der Gesellschaft die fehlenden sinnvollen Altersrollen anlasten. Ebenso wirkt der Definitionsansatz den gesellschaftlichen Institutionen (Betrieb, Arbeitsteilung etc.) die Entwertung des alternden Menschen durch Stigmatisierung vor.

Diese Theorien greifen richtige Phänomene und offensichtliche Zusammenhänge auf. Man kann jedoch am Beispiel ihrer Lösungsstrategien die Sackgasse erkennen, in die sie geraten müssen, da keine der Theorien eine auf den Grund gehende Analyse leistet. Letztlich können diese Theorien zur Legitimation sozial-technologischer Maßnahmen der Behandlung und Verwaltung der Alters-Träger herangezogen werden.

Auf der Grundlage der Disengagement-Theorie ist z.B. die Entfernung der 'Alten' aus der produktiven Arbeit gerechtfertigt, da nur diejenigen eine gesellschaftliche Funktion ausüben sollen, die in der Lage sind sie auszufüllen und damit keine 'Wertvolleren' verdrängen.

Eine Kürzung der Renten ist gerechtfertigt, da der Bedürfniskreis der Alten 'naturgemäß' sowieso reduziert ist. Weiter ist eine Kasernierung der Alten dem Rückzugsprozeß und der Reduzierung der sozialen Kontakte gemäß, hier kann der Alte sich in Ruhe auf seine neue "Gleichgewichtslage" einstellen.

Auf der Grundlage der Aktivitätstheorie kann z.B. die aufgrund unzureichender Renten notwendige und schlechter bezahlte Arbeit der Alten als Beschäftigungstherapie und positiv für diese dargestellt werden.

Auf der Grundlage des Definitions-Ansatzes können die Lohnabhängigen für das Altersschicksal selbst verantwortlich gemacht werden, da sie durch die Verinnerlichung des Altersstigmas diesem entsprechen.

1.2 Grundelemente einer historisch-ökonomischen Theorie des Alters

Das Ziel dieser Arbeit ist, nachzuweisen, daß das Alter des Menschen in Inhalt und Form von den jeweils historisch, ökonomisch, sozial und kulturell unterscheidbaren gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig ist. Dies bedeutet, daß unsere Untersuchung der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung folgen muß. Natürlich sind wir hier nicht an Geschichte schlechthin interessiert. Der Wert einer Theorie des Alters ist daran zu messen, wie mit ihr das Wesentliche der heutigen Situation erfaßt werden kann. Die bisherigen Theorien des Alters haben die geschichtliche Entwicklung weitgehend ausgeklammert. Zu einer wirklich wissenschaftlichen Herangehensweise an den Komplex des Alters heute gehört, daß man diesen als etwas Gewordenes mit bestimmten Vorstufen und damit auch zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten begreift. Es sind hauptsächlich diese Vorstufen, die in dieser Arbeit systematisch untersucht werden. Wir betrachten - entlang der ökonomischen und sozialen Grundprinzipien - die menschheitsgeschichtliche Entwicklungsstufe der Urgesellschaft, die feudale und abschließend die heutige, kapitalistische Produktionsweise (die beiden letzteren hauptsächlich in Deutschland). Dies erzwingt keinesfalls eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung, vielmehr wird mit Hilfe der politisch-ökonomischen Grundkategorien das Alter logisch-analytisch untersucht, wobei das historisch-empirische Material einerseits von uns weitgehend erstmals zusammengetragen wird, andererseits darüberhinaus dieses Material auch erstmals in seiner ganzen Widersprüchlichkeit verstanden werden kann.¹⁾

Die Prinzipien dieser Arbeit werden im folgenden in Thesenform zusammengefaßt dargestellt.

1) Bei der Heranziehung des ethnographischen und historischen Materials zur Rekonstruktion der Bedeutung des Alters bin ich mir als Soziologin allerdings meiner methodischen Grenzen bewußt.

These 1

Die jeweilige Produktionsweise, die das Verhältnis des Menschen zur Natur und das Verhältnis der Menschen untereinander, also die gesellschaftlichen Formen, in denen sich die Aneignung der Natur vollzieht, umfaßt, diese Produktionsweise ist die entscheidende Grundlage für Inhalt und Form des Alters.

Auf einer abstrakt-biologischen Ebene ist Alter zwar immer Alter, jedoch ist das Alter eines steinzeitlichen Medizinmannes ein anderes als das einer Bäuerin des Mittelalters und dies wiederum anders als das eines Akkordarbeiters heute. Neben dem historischen Längsschnitt ergibt ein sozialer Querschnitt noch weitere Differenzierungen: Das Alter eines Akkordarbeiters ist auch ein anderes als das eines Professors und dies nochmals anders als das eines Großaktionärs.

Daß der Mensch ein Naturding ist und deswegen Naturgesetzmäßigkeiten unterworfen ist, muß der "erste zu konstatierende Tatbestand"¹⁾ sein. Wenn komplexe biologische und physiologische Prozesse den Organismus des Menschen im Laufe der Zeit irreversibel verändern²⁾, was allgemein als Alterungsprozeß gilt, dann unterliegt der Mensch hier - als Naturwesen - einer Naturgesetzmäßigkeit. Diese allgemeine Identität des Menschen mit der Natur ist jedoch ganz gewiß für eine konkrete Aussage über einen konkreten Alterungsprozeß zu abstrakt.

Den Alterungsprozeß aber 'als abstrakte Natur' zu untersuchen, läuft letztlich auf die Untersuchung einer

1) Marx, K. u. F. Engels: Die deutsche Ideologie. MEW 3. S. 20

2) "Altern bedeutet jede irreversible Veränderung der lebenden Substanz als Funktion der Zeit". BÜRGER zitiert nach SCHNEIDER, H.-D.: Aspekte des Alterns. 1974. S. 11

von Menschen bereinigten Natur hinaus. Marx drückt dies in einer Frühschrift so aus: "Aber auch die Natur, abstrakt genommen für sich, in der Trennung vom Menschen fixiert, ist für den Menschen nichts. Daß der abstrakte Denker, der sich zum Anschauen entschlossen hat, sie abstrakt anschaut, versteht sich von selbst... Bei seiner Naturanschauung erfährt der abstrakte Denker, daß die Wesen ... nichts andres sind, als Abstraktionen von Naturbestimmungen".¹⁾

Die einzig wissenschaftliche Betrachtungsweise des Alters ist deswegen diejenige, die das prozeßhafte Ineinanderverwobensein von Natur und Entwicklung des Menschen in sich aufnimmt. "Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte des Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig".²⁾ Alter ist also Gesellschafts- und Naturkategorie, die beide nichts voneinander Getrenntes sind³⁾. Was auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung als Alter gilt, welche Stellung die Alten im Produktionsprozeß haben, der Charakter ihrer Arbeit, ihr Beruf, das Verhältnis zu den Produkten ihrer Arbeit, welche Konsumtionsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen und in welcher Form sie sie erhalten, ihr Gesundheitsniveau, ihre Lebenserwartung, welche sozialen, insbesondere intergenerationellen Beziehungen die Alten haben, welche Wertschätzung ihnen zuteil wird, kurz: welchen Inhalt das Alter hat und in welchen Formen diese Inhalte sich bewegen und erscheinen, ist Ausfluß der Produktionsweise.

-
- 1) MARX, K.: Kritik der Hegelschen Dialektik und der Philosophie überhaupt. MEW, EB, T.1., S. 587
 - 2) MARX, K. u. F. ENGELS: Die deutsche Ideologie. MEW 3. S. 18
 - 3) Gerade am Faktor 'Lebenserwartung' läßt sich durch die Menschheitsgeschichte hindurch zeigen, daß dies nicht ein naturgesetzter Faktor allein ist, sondern, daß der Fortschritt der kulturellen Entwicklung hier starke Veränderungen bewirkt.

"In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt".¹⁾

Wenn Form und Inhalt des Alters sich aus der gesellschaftlichen Produktion und den dieser Produktion gemäßen menschlichen Beziehungen, den Produktionsverhältnissen, ableiten, kann man von der 'ökonomischen Natur' des Alters sprechen. In diesem scheinbaren begrifflichen Widerspruch der 'ökonomischen Natur' des Alters ist unseres Erachtens die dialektische Einheit von Natur und Gesellschaft adäquat zusammengefaßt. Denn "sosehr alle Natur gesellschaftlich vermittelt ist, sosehr ist freilich umgekehrt die Gesellschaft als Bestandteil der Gesamtwirklichkeit naturhaft vermittelt".²⁾

1) MARX, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorw. MEW 13, S. 8-9

2) SCHMIDT, A.: Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. 1971. S. 77

These 2

Die Möglichkeit und Notwendigkeit, einen produktiven Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion zu leisten, kurz das Verhältnis der Alten zur produktiven Arbeit ist für den Altersprozeß konstitutiv und Grundlage der sozialen Stellung, des Ansehens, der Wertschätzung und des Selbstverständnisses der Alten.

Die Arbeit, d.h. die Produktion der Lebens-Mittel durch die Menschen, ihr Stoffwechselprozeß mit der Natur, ist "eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung der Menschen"¹⁾.

Bei der Untersuchung des produktiven Beitrags, den die Alten für die gesellschaftliche Existenz leisten bzw. nicht leisten, ergeben sich im Laufe der verschiedenen menschlichen Entwicklungsstufen gewaltige Veränderungen. Zur begrifflichen Bestimmung dieser Veränderungen müssen wir die Kategorie der produktiven Arbeit verwenden, jedoch nicht als zeitlose abstrakte Kategorie, sondern in ihrer historisch bedingten Ausprägung.

These 3

Seit die gesellschaftliche Arbeit ein regelmäßiges Mehrprodukt abwirft, sind dieses Mehrprodukt aneignende, nicht produktiv arbeitende Klassen entstanden, die deshalb ein völlig anderes Verhältnis zur produktiven Arbeit haben. Deswegen ist es notwendig, den Altersprozeß konkret für die einzelnen Klassen zu untersuchen. Die sich dabei zeigenden wesentlichen Unterschiede rechtfertigen die These, daß das Altern klassenspezifisch verläuft.

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 57

Insbesondere entwickelt sich in der kapitalistischen Produktionsweise eine klassenspezifische Arbeitsteilung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, die weitere Modifikationen des Altersprozesses auch innerhalb der arbeitenden Klassen, zwischen den Polen der geistig völlig entleerten repetitiven Teilarbeit und der schöpferischen Kopfarbeit, hervorbringt.

Weiter stellt sich heraus, daß die jeweils historische Bedeutung der Kategorie der produktiven Arbeit das ökonomische Interesse der aneignenden Klassen auf den Begriff bringt. Da andererseits nach THESE 2 die ganze soziale Stellung und Wertschätzung der Alten der arbeitenden Klassen auf der produktiven Arbeit beruht, kommt demzufolge in der vorherrschenden sozialen Wertschätzung der Alten diejenige Wertschätzung zum Ausdruck, die das Interesse der aneignenden Klasse widerspiegelt.

Die Thesen eins bis drei bilden den theoretischen Rahmen und enthalten somit die allgemeinen Erkenntnisse dieser Arbeit, wie wir sie aus der Untersuchung der einzelnen Produktionsweisen in den nachfolgenden drei Kapiteln gewonnen haben.

Am Ende dieser Arbeit fassen wir die spezifischen Erkenntnisse für die einzelnen Produktionsweisen noch einmal thesenartig zusammen.

Kapitel 2

Das Alter in der urgesell- schaftlichen Produktionsweise

2.1 Der Stellenwert der Betrachtung der urgesellschaftlichen Produktionsweise

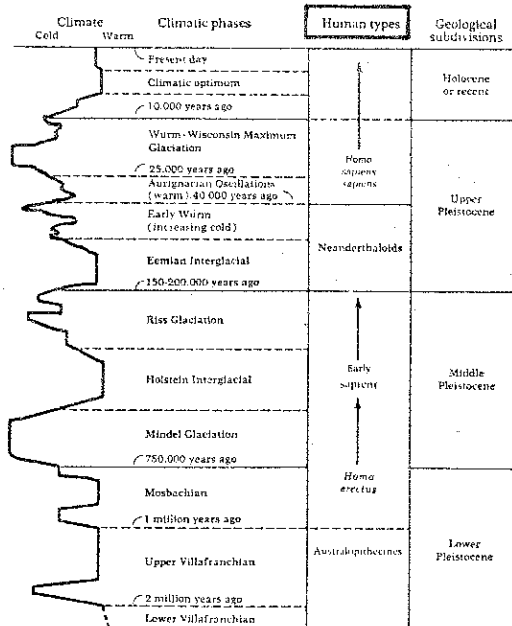
Periodisierung

Die urgesellschaftliche Produktionsweise (UPW) ist die den Produktionsweisen, die auf Spaltung der Gesellschaft in Klassen beruhen ('Zivilisation' nach MORGAN bzw. CHILDE), vorausgehende Epoche der Menschheitsgeschichte.

In der archäologischen Periodisierung, einem Stufensystem des Ablaufs der menschlichen 'Vorgeschichte', wird die UPW, abgeleitet von den vorherrschenden Steinwerkzeugen, als Steinzeit bezeichnet. Sie beginnt mit der Herausbildung des Menschen etwa um 1 000 000 Jahre v.u. Z.¹⁾ Da es sich bei der

1) Schema der Entwicklung des Menschen

Quelle: KEESING, R.M.: Cultural Anthropology. New York, 1976. S. 34



UPW um eine Stufe der Menschheitsentwicklung und nicht um eine auf der gesamten Erde gültige absolute Zeitskala handelt, endet sie entsprechend den äußeren Lebensbedingungen in den verschiedenen Regionen ungleichzeitig. Die frühesten Klassengesellschaften bilden sich in den großen Stromtälern Mesopotamiens, Ägyptens, Indiens und Chinas um 3 200 bis 2 700 v.u.Z. heraus¹⁾, während die Steinzeit in anderen Regionen bis in die Gegenwart andauerte²⁾. "Tatsächlich gibt es nicht so etwas wie die Steinzeit. Es gab e i n e Steinzeit in England, in Palästina, in Neuseeland, und es gibt sie noch heute in Teilen von Neuguinea, doch chronologisch, als Perioden der absoluten Zeit, unterscheiden sich alle."³⁾

Die UPW besteht aus zwei aufeinanderfolgenden Etappen: Die älteste und längste Etappe der Menschheitsgeschichte ist die Altsteinzeit (Paläolithikum), die auf Sammeln und Jagd beruht; sie läuft zeitlich etwa parallel mit dem Eiszeitalter (1 Million - 8 000 v.u.Z. bzw. später⁴⁾). Diese wird weiter gemäß der Art und Zusammensetzung des Gerüstinventars in das Früh-, Alt- und Jungpaläolithikum unterteilt⁵⁾. "Die Datierung nach Jahreszahlen (absolute

-
- 1) Siehe ATLAS ZUR GESCHICHTE. Bd 1. S. 3 und BERNAL, J.D.: Wissenschaft. Bd 1. S. 129
 - 2) R. GRAHMANN u. H. MÜLLER-BECK berichten in ihrem 1967 neu-aufgelegten Buch "Urgeschichte der Menschheit", daß "selbst heute noch einige Reste von reinen Wildbeutern (holozäne Jäger und Sammler, B.A.) vorhanden (sind). Dazu gehören in Amerika die noch isoliert lebenden kanadischen Waldindianer und die schon erwähnten Urus im Andenhochland. In Ostafrika leben noch immer Reste der Steppenjäger, wie etwa die Tindiga ..., ebenso die Buschmänner in Südafrika."
Ebenda, S. 324
 - 3) CHILDS, V.G.: Soziale Evolution. S. 32
 - 4) ATLAS ZUR GESCHICHTE. Bd 1., S. 3
 - 5) GRAHMANN, R.; MÜLLER-Beck, H.: Urgeschichte der Menschheit. a.a.O. S. 196, 202 ff., S. 260 ff.

Chronologie) ist für die Zeit nach 70 000 v. Chr. durch Radiokarbonmessungen in großen Zügen gesichert ... Die durch weitere naturwissenschaftliche Verfahren ermittelten Daten über den Beginn der Altsteinzeit weisen noch beträchtliche Differenzen auf. In der Praxis rechnet man mit einem Mittelwert von 1 Million Jahre für den Beginn der Menschheitsgeschichte".¹⁾

Im Jungpaläolithikum bildet sich der Jetztmensch (*homo sapiens*) heraus (etwa 50 000 v.u.Z.²⁾).

Die zweite Etappe der Steinzeit ist die Jungsteinzeit (Neolithikum), die auf den Anfängen der Pflanzenzucht/des Bodenbaus und der Viehzucht beruht. Sie dauert von 8 000 v.u. Z. bis etwa 3 000 v.u.Z. bzw. später³⁾.

In den sich anschließenden Perioden der Bronze- und Eisenzeit⁴⁾ zerfällt die Urgesellschaft. Mit der sog.

1) BROCKHAUS, a.a.O., Stichwort: Altsteinzeit

2) ATLAS ZUR GESCHICHTE. Bd 1. S. 1

3) Die Klärung chronologischer Fragen stößt besonders auch in der neolithischen Periode auf große Schwierigkeiten. Siehe WEGE ZUR DATIERUNG UND CHRONOLOGIE DER URGESCHICHTE. Hrsg. v. F. SCHLETTE. Berlin, 1975. S. 127 ff.

"Die Ausbreitung der neolithischen Wirtschaftsweise über den europäischen Kontinent erfolgte allmählich. Vom Entstehungszentrum in Südwestasien ausgehend griff der Neolithisierungsvorgang zunächst auf die Vorderasien benachbarten Teile Europas über. Mit zunehmender Entfernung vom neolithischen Ursprungsraum läßt einmal die Intensität des vorderasiatischen Einflusses nach, zum anderen verlief die neolithische Entwicklung in den weiter entfernt liegenden Gebieten wesentlich langsamer."
LEBENDA, S. 129

4) Der Däne Christian Thomsen legte 1836 seinen Forschungen ein Dreiperiodensystem zugrunde. Er unterschied in Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit.

Siehe: EGGERS, H.J.: Einführung in die Vorgeschichte. München, 1974. S. 34

"Mit der Festlegung des unterschiedlichen Alters von Stein-, Bronze- und Eisenobjekten war aber ein nur sehr allgemeines Kriterium zur Datierung gegeben."

WEGE ZUR DATIERUNG UND CHRONOLOGIE DER URGESCHICHTE. Hrsg. v. F. Schlette. a.a.O., S. 11

'metallurgischen Revolution' und der daraus folgenden Erzeugung eines großen gesellschaftlichen Mehrprodukts ist die ökonomische Grundlage für die Spaltung der Gesellschaft in Klassen geschaffen.

Die ungesellschaftliche Epoche wurde von Lewis Henry MORGAN in die ethnischen Perioden 'Wildheit' und 'Barbarei' eingeteilt.¹⁾ Die von MORGAN ausgewählten Kriterien für seine Periodisierung sind jedoch "technologischer Art und insofern den Gegenständen des archäologischen Studiums angemessen"²⁾. Mittels der technologischen Kriterien von MORGAN bzw. CHILDE entsprechen sich Wildheit und Altsteinzeit bzw. Barbarei und Jungsteinzeit, wobei sich beide Perioden durch das wichtige Kriterium der Schriftlosigkeit³⁾ von der nachfolgenden 'Zivilisation' (MORGAN) (Klassengesellschaften) unterscheiden.

Die wesentlichen Periodisierungsversuche gehen also vom Stand der Entwicklung der Produktivkräfte bzw. der Technologien aus.

1) Erstmals von ihm in seinem Werk "Ancient Society", (deutsch: Die Urgesellschaft, Stuttgart, 1894) dargestellt.

2) CHILDE, a.a.O., S. 18

3) "Schriftquellen, ein Kennzeichen von Hochkulturen, treten erstmalig im südlichen Mesopotamien (Sumer), im angrenzenden Elam (Susa) und in Ägypten in der Zeit um 3000 v.Chr. auf. In beiden Räumen steht eine je eigene Bilder- (piktographische) Schrift am Anfang, die in Sumer schnell zur Keilschrift entwickelt wurde (Elam übernahm diese), in Ägypten hingegen traditionell durch drei Jahrtausende hindurch bewahrt (Hieroglyphen), allerdings gleichfalls sehr schnell durch eine im Alltagsverkehr gebrauchte Kurzschrift (sog. Hieratisch) ergänzt wurde".
MÜLLER-KARPE, H.: Einführung in die Vorgeschichte.
München, 1975. S. 39

Die Betrachtung der UPW im Zusammenhang mit dem Alter. erachten wir aus vier Gründen für wichtig:

1.

Die 'Vorgeschichte der Menschheit bekommt allein von den immensen Zeiträumen her ihre Qualität: Die gesamte Menschheit hat ca. 99% ihrer Geschichte, der homo sapiens ca. 90% seiner Geschichte in der UPW verbracht¹⁾. In dieser Zeit sind viele allgemeine Produkte der Menschheit, wie Grundkenntnisse in der Beherrschung der Natur (Feuer, Arbeitsmittel, Ackerbau, Viehzucht) und gesellschaftliche Mittel und Formen (Sprache: Clan, Familie: Religion) entstanden, die auch heute noch relevant sind²⁾.

2.

Diese lange Epoche der UPW ist trotz der Vielfalt der Erscheinungsformen, die sich aufgrund der regionalen Zersplitterung und Isolation herausgebildet haben, aufgrund ihres niedrigen Standes der Produktivkräfte "außerordentlich viel einfacher und durchsichtiger"³⁾ als nachfolgende Produktionsweisen. Z.B. gab es nur wenige Typen von Werkzeugen, die Arbeitsteilung war noch natürlich und nicht gesellschaftlich, die Arbeit war direkt gesellschaftlich (gemeinschaftlich) und beruhte auf einfacher Kooperation. Entsprechend naturwüchsig und natürlich war auch das Zusammenleben der Menschen.

Diese Einfachheit und Durchsichtigkeit bekommt die UPW jedoch erst rückblickend mit der Kenntnis der komplizierten heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Es ist gerade umgekehrt, und nicht wie Koty meint, daß man mittels des Studiums der Naturvölker "ein besseres Verständnis der komplizierteren sozialen Prozesse der höheren Gesellschaft erlangen kann."⁴⁾

"Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannig-

1) "For more than 99 percent of the human time span, our ancestors lived in small bands as hunters and gatherers." KEESING, R.M.: Cultural Anthropology. a.a.O., S. 85

2) Darüber, daß alle grundlegenden Typen von Arbeitsmitteln bereits in der Steinzeit entwickelt wurden und heute noch benutzt werden, siehe auch BERNAL, a.a.O., Bd 1., Kapitel 2.

3) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 93

4) KOTY, J.: Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern. S. 2

faltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc. In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Hörses in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken etc... Die sogenannte historische Entwicklung beruht überhaupt darauf, daß die letzte Form die vergangenen als Stufen zu sich selbst betrachtet." ¹⁾

3.

Für die in dieser Arbeit benutzte wissenschaftliche Methode, nämlich bei der Untersuchung des Alters von der Produktion des wirklichen Lebens auszugehen, hat die bisherige Untersuchung der UPW ideales Material geliefert. Hier hat die Auffassung, daß die Produktivkräfte letztlich die gesamte gesellschaftliche Organisation bestimmen (von Marx 1859 im Vorwort "Zur Kritik der politischen Ökonomie" formuliert) ihre intensive Anwendung gefunden. Dies geschieht zwangsläufig, da von dieser schriftlosen Epoche nichts anderes als materielle Gegenstände überliefert sind und von der Archäologie untersucht werden. Die gesellschaftliche Organisation sowie der gesamte Überbau (z.B. Moral) muß aus den materiellen Datenträgern rekonstruiert werden. "Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener

1) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie.
S. 25-26

ökonomischer Gesellschaftsformationen. Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird."¹⁾ Die Archäologie kann unter bestimmten Bedingungen über die gesellschaftliche Organisation der schriftlosen Gesellschaften Hinweise geben, wie "auf die Art der Verwaltung, die Form der Familie, die Anerkennung einer Rangordnung, die Verteilung des Sozialprodukts und die Kriegsbräuche"²⁾, auf der Grundlage einer Untersuchung der Produktionsinstrumente. "Eine Kultur ist der beständige materielle Ausdruck einer funktionellen Anpassung an eine Umwelt, der menschlichen ebenso wie der landschaftlich gegebenen, durch die eine Gesellschaft sich am Leben erhält und entwickelt. Von diesem Standpunkt aus sind die Gebäude, Werkzeuge, Waffen, Ornamente und anderen lebenserhaltenden Komponenten Elemente eines großen Funktionszusammenhangs".³⁾

Den gesellschaftlichen Entwicklungsstand auf der Grundlage der Technologie zu bestimmen, heißt jedoch nicht, daß nicht auch "die immateriellen Elemente der Kultur dem materiellen Bereich ihren Stempel aufdrücken"⁴⁾ können. Aber, so Childe, "Häuptlinge können nicht über ein Gemeinwesen herrschen, solange dieses nicht über den Bedarf des häuslichen Verbrauchs hinaus einen gesellschaftlichen Überschuß produziert, der groß genug ist, daß der Häuptling von der Arbeit freigestellt werden kann und nichts zu sein braucht als ein Herrscher. Er dürfte kaum geduldet werden, wenn seine Herrschaft nicht spürbare Vorteile bringen würde"⁵⁾⁶⁾.

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1., S. 194-195 (Hervorh.B.A.)

2) CHILDE, a.a.O., S. 59-60.

3) Ebenda, S. 27-28

4) Ebenda, S. 45

5) Ebenda, S. 49-50

6) "Aber auch das angesehenste Oberhaupt einer Lokalgruppe konnte nicht selbstherrlich Entscheidungen treffen, die die Allgemeinheit betrafen... Abgaben wurden ihm im allgemeinen nicht überreicht." SELLNOW, a.a.O., S. 148 (über australische Jäger und Sammler)

Dieser objektive Zwang zu einer materialistischen Betrachtung läßt zusammen mit der Einfachheit und Durchsichtigkeit der Verhältnisse in der UPW besonders prägnante Forschungsergebnisse erwarten. Einen ähnlichen Gedankengang finden wir bei Eildermann: "Wenn irgendwo, so muß auf jenen frühen Stufen, wo die Menschen sozusagen von der Hand in den Mund lebten, die Erklärung aller bedeutenden Erscheinungen der sozialen Entwicklung unmittelbar in der Lebensfürsorge, in der Regel in der Art der Nahrungsbeschaffung, zu suchen sein."¹⁾

4.

Das Alter in der UPW betrachten wir nicht zuletzt deswegen, weil es, wie sich zeigen wird, in ungeheurem Kontrast zum Alter in der heutigen kapitalistischen Produktionsweise steht. Dabei wollen wir die UPW nicht als 'goldenes Zeitalter', 'verlorenes Paradies' oder 'Garten Eden' romantisieren. Das würde bedeuten, den harten Existenzkampf, der die Menschen kaum je über das zum Leben Allernotwendigste hinausbrachte, zu verniedlichen. Trotzdem weisen die guten gesellschaftlichen Bedingungen für die Alten in der UPW auf gesellschaftliche Alternativen hin, die die Menschheit nun bewußt und auf einer höheren Stufe verwirklichen kann.

Koty drückt dies, etwas idealistisch, so aus: "Die Sittlichkeit der "Urmenschen" war aber naiv, unbewußt. Aus diesen einfachen Verhältnissen stieg der Mensch empor. Die ungeheure Kompliziertheit des Lebens und die mächtigen Erregungenschaften erkaufte er mit dem Verlust seiner ursprünglichen Einfachheit und Naivität. Wir dürfen hoffen, daß der Mensch, nachdem er sich in der über seine Kraft hinausgewachsenen Kompliziertheit zurechtgefunden hat, noch einmal den Zustand der Liebe und des Altruismus - diesmal des bewußten Altruismus - erreichen wird".²⁾

1) EILDERMANN, H.: Urkommunismus und Urrreligion. S. 8-9

2) KOTY, J.: Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern. S. 334

2.2 Die Beurteilung der bisherigen Literatur über Alter bei den Naturvölkern: Eildermann, Koty, Simmons, de Beauvoir

Die sog. Naturvölker, die seit dem 16. Jahrhundert¹⁾ in Reiseberichten beschrieben und seit dem 19. Jahrhundert methodisch erforscht²⁾ werden, stellen in gewisser Weise 'fossile Reste' der Steinzeit dar. Zwischen den ausgestorbenen schriftlosen Kulturen und den rezenten Zuständen der Naturvölker lassen sich nicht ohne weiteres Analogieschlüsse ziehen. Es muß berücksichtigt werden, daß diese Stämme eine lange geschichtliche Entwicklung hinter sich haben³⁾, daß sie sich oft in die entferntesten Gegenden zurückziehen mußten, wenn sie ihren Lebensstil beibehalten wollten, und daß sie durch den Kolonialismus zersetzt wurden⁴⁾⁵⁾. Trotzdem kann das ethnographische Material, Beweiskraft für ungesellschaftliche Zusammenhänge haben⁶⁾.

Zum Verhältnis von archäologischer und ethnographischer Forschung sagt Childe: "Natürlich haben sich bis in unsere Zeit Stämme von Nahrungssammlern erhalten, und ihre Gesellschaften können sowohl archäologisch als auch ethnographisch studiert werden, doch ist die archäologische Darstellung stets unvollständiger und kaum zuverlässiger als die ethnographische."⁷⁾

Das ethnographische Material wurde hinsichtlich der Rolle der Alten in der UPW bereits mehrmals zusammengetragen. Die Versuche einer systematischen Auswertung dieses Materials sind jedoch unvollständig bzw. widersprüchlich, was wir im folgenden nachweisen wollen. Trotzdem ist die Sammlung und Ordnung des Tatsachenmaterials die Basis der in dieser Arbeit geleisteten logischen Ableitung.

1) So griff HOBBS in seiner Raubtiertheorie auf Reiseberichte von 'wilden' Naturvölkern zurück. MÜLLER-KARPE: Einführung in die Vorgeschichte. S. 19

2) EGGERS, H.J.: Einführung in die Vorgeschichte. S. 22

3) SELLNOW, I.: a.a.O., S. 6

4) KEESING, a.a.O., S. 86

5) SELLNOW, a.a.O., S. 123

6) SELLNOW, a.a.O., S. 6

7) CHILDE, a.a.O., S. 78

4. Heinrich Eildermann: Urkommunismus und Urreligion (1921)

Eildermann will das Thema "geschichtsmaterialistisch beleuchten", wie es im Untertitel der Arbeit heißt. Er behandelt die australischen Naturvölker, über die Thomson sagt: "Vergleichen wir beispielsweise die australischen Formen des Totemismus, der Exogamie und der Initiation mit ähnlichen Erscheinungen in anderen Gebieten, so können wir feststellen, daß sie auf dem fünften Erdteil unvergleichlich komplizierter sind und damit auf eine lange Entwicklungsdauer hindeuten. Dennoch sind diese Institutionen allesamt für jede auf der Jagd beruhende Wirtschaftsweise kennzeichnend. Mit anderen Worten: Als die ökonomische Entwicklung dieser Stämme zum Stillstand kam, begann sich ihre Kultur nach innen zu entfalten."¹⁾

Eildermanns Hauptthesen sind:

"Einer solidarisch verbundenen Mehrheit von Hordengenossen gegenüber konnte sich auch das stärkste Individuum nicht behaupten. Die Solidarität der jagdunfähig gewordenen alten Leute ließ diese innerhalb der Hordengemeinschaft schließlich zur Herrschaft gelangen. Sie wurde zur eigentlichen Triebkraft der Entwicklung."²⁾ Eildermann behauptet, daß sich die "Klasse" der Alten als politische Interessengemeinschaft zur Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber den Jüngeren zusammenschloß³⁾. "Überhaupt handelten die Alten nach dem Grundsatz: Vereint sind auch die Schwachen mächtig - und diese Solidarität muß ihnen eine starke Waffe gewesen sein."⁴⁾

"... man aber nicht umhin kann, in der sogenannten Altersklassenschichtung eine soziale Gruppierung mit gegensätzlichen Interessen zu erblicken, eine Art Klassenbildung also... Wir sehen die Klasse der Alten und Bedürftigen im Kampfe mit der Klasse der Jüngeren und physisch stärkeren Gefährten und und sehen das Recht der Älteren den Sieg über das Recht der Stärkeren davontragen."⁵⁾

"Die produktive Klasse der Jäger, der die Söhne (Schwiegersöhne) angehörten, unterschied sich von der Klasse der Alten und Kinder, die beide gleich bedürftig ... waren."⁶⁾

1) THOMSON, G.: Forschungen zur altgriechischen Gesellschaft. Bd 1., S. 12 (Hervorh. B.A.)

2) EILDERMANN, a.a.O., S. 18-19

3) Ebenda, S. 36. 4) Ebenda, S. 32. 5) Ebenda, S. 375

6) Ebenda, S. 40

Eildermann spricht von einer "Zentralgewalt, durch die Herrschaft der solidarisch verbundenen Alten".¹⁾

Zur Entstehung und Funktion der Religion vertritt Eildermann folgende These: "Wenn diese (die Alten, B.A.) nicht ihre liebe Not mit der Jugend gehabt hätten, so würden sie auch nicht die zahlreichen Mythen und Fabeln, die ganze religiöse Ideologie in die Welt gesetzt haben, die ihnen ein Mittel zur Beherrschung der jüngeren Altersklassen war".²⁾

"Die Religion entsprang mit anderen Worten aus sozialen Vorkehrungen, um die zur eigentlich produktiven Arbeit unfähig gewordenen Individuen nach dem Absterben ihrer Arbeitsfähigkeit noch am Leben zu erhalten. Sie war gewissermaßen zur Staatsreligion, als jene obere Klassengrenze zwischen den bejahrten Verteilern der Lebensmittel und den Produzenten mittleren Alters gezogen wurde".³⁾

"Es war ein verzweifelter Kampf, den die Alten führten, nur begünstigt durch die eigene Solidarität, dieser Kampf, der zu der Geheimwirtschaft und Geheimpolitik mit Hilfe des Übersinnlichen zwang".⁴⁾

Zur Triebkraft der Entwicklung innerhalb der UPW sagt Eildermann: "Aus den Gegensätzen und Kämpfen dieser beiden Gruppen (d.h. der Alten und Schwachen einerseits und der Jungen und Kräftigen andererseits. B.A.) aber resultiert faktisch der soziale Fortschritt in der Urgesellschaft ... Wohl stellt sich die Generationsschichtung in der Urgesellschaft nicht als Klassenschichtung im heutigen Sinne dar, doch geht auch dort die Entwicklung infolge sozialer Gegensätze und Kämpfe vorwärts".⁵⁾

Zusammenfassende Kritik:

Richtig ist Eildermanns Versuch, auch vor Auftreten der ökonomischen Klassen die gesellschaftliche Entwicklung und deren Triebkräfte aus Widersprüchen zu erklären. Dies ist bis heute unseres Wissens noch nicht systematisch geschehen.

1) EILDERMANN, a.a.O., S.383

2) ebenda, S. 96

3) " S. 140-141

4) " S. 384

5) " S. 41

Nach Auffassung des dialektischen Materialismus entwickelt sich jedes Ding aufgrund seiner inneren Widersprüche.

"Die gesellschaftlichen Veränderungen hängen in der Hauptsache von der Entwicklung der Widersprüche innerhalb der Gesellschaft ab, also der Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen den Klassen, zwischen dem Neuen und dem Alten".¹⁾

Allerdings ist dieser Versuch bei Eildermann völlig mißlungen und zwar aus folgenden Gründen:

- Er behauptet, die Alten seien unproduktiv und bedürftig, was so. allgemein falsch ist, und was er ständig durch Tatsachenmaterial, was wir später verarbeiten werden, selbst widerlegt.
- Die natürliche Arbeitsteilung (zwischen Jungen und Alten, zwischen Mann und Frau) begreift er nicht als solche, sondern interpretiert die wichtige Funktion der Alten bei der gesellschaftlichen Arbeit als Klassenherrschaft.
- Gänzlich unmaterialistisch ist die Vorstellung, daß in einer Produktionsweise ohne Privateigentum an Produktionsmitteln eine unproduktive und bedürftige Schicht lediglich aufgrund von 'Solidarität' zur herrschenden Klasse aufsteigen kann.
- Eildermanns absurde Konstruktion gipfelt in der Behauptung, die Alten hätten zur Sicherung ihrer Herrschaft die Religion "in die Welt gesetzt"²⁾. Wir werden darauf später im Abschnitt 2.4.2D eingehen.

Eildermann sieht zwar die herausragende Rolle der Alten, die bei den untersuchten Australiern nach THOMSON (siehe oben) in besonders erstarrender und ritualisierter Form erscheint³⁾, kann sie aber nicht erklären.

1) MAO TSE-TUNG: Ausgewählte Werke. Bd 1. S. 369

2) EILDERMANN, a.a.O., S. 96

3) Hierzu siehe auch WEBSTER, H.: Primitive secret societies.

2. John Koty: Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern (1934)

Koty, der die Arbeit von Eildermann nicht aufgreift, trägt zunächst umfangreiches Tatsachenmaterial zusammen. Koty verspricht, dieses ethnographische Material erstmals systematisch zu ordnen. Sein Ordnungsprinzip ist jedoch die Geographie, so daß er die unterschiedlichsten Entwicklungsstufen (selbst solche, die nicht mehr zur UPW gehören) zusammenfaßt und nebeneinander stellt. Durch das gesamte Material zieht sich der Widerspruch, daß nämlich bei den meisten Stämmen gleichzeitig die Alten einerseits geehrt und andererseits getötet oder ausgesetzt werden. Z.B.: "Es liegen manche Nachrichten der Jesuiten vor, nach dem die Iroquesen ihre Alten und hoffnungslos kranken Personen umgebracht haben sollen. Spätere Autoren versichern uns aber, daß das Alter sehr verehrt wurde".¹⁾

Koty erkennt zwar, daß extreme äußere Umstände die Gruppe zu solchen drastischen Maßnahmen gegenüber ihren hilflosen Alten bzw. Kranken zwingen, jedoch betrachtet er die Alten insgesamt undifferenziert. Er erklärt nicht, wie es zu der "hohen Stellung" mancher Alten kommt und was die handfesten Vorteile sind, die die Gruppe von dieser "hohen Stellung" hat. Es ist völlig unlogisch, in Krisenzeiten seine Führer zu vernichten. Da Koty nicht vom wirklichen Beitrag der älteren Gruppenmitglieder zum Leben und Überleben der Gruppe ausgeht, muß er alle Alten in einen Topf werfen und in sich scheinbar widersprechenden Aufzählungen steckenbleiben. Sein 'Resultat' ist: "Die Stellung der Alten ist ... nicht überall die gleiche. Bei dem einen Volk werden sie geehrt, bei dem einen Volk geringgeschätzt und mißhandelt. Auch bei ein und demselben Volke ist manchmal die Behandlung der Alten von verschiedenen äußeren Umständen abhängig".²⁾

Da er selbst nicht klar sieht, warnt er auch alle anderen davor "die buntscheckige Wirklichkeit auf das Prokrustesbett einer engen Theorie zu legen".³⁾

1) KOTY, a.a.O., S. 142

2) ebenda, S.229

3) " , S.344

3. Leo W. Simmons: The role of the aged in primitive society (1945)

Trotz seines Alters ist dieses Buch immer noch die bedeutendste und seit ihrem Erscheinen einzige Monographie zu diesem Thema. Nicht ohne Grund hat sie 1970 eine unveränderte Neuauflage erfahren.

Simmons benutzt die Methoden der empirischen Sozialforschung: Er stellt eine 'trait list' von 109 Eigenschaften ('traits') zur Charakterisierung einer Gesellschaft auf, die von der Art und Weise der Nahrungsmittelbeschaffung über die politische und soziale Organisation bis hin zur Religion reichen. Eine zweite 'trait list' mit 112 Eigenschaften charakterisiert den Status und die Behandlung der Alten in einer Gesellschaft, die von der Rolle bei der Arbeit bis zur Verehrung als Dämonen und Beerdigungsriten reichen.

Zu diesen beiden 'trait lists' wählt Simmons 71 Stämme von allen Kontinenten und allen Klimazonen, wobei er sich auf sog. "primitive peoples" beschränkt. Allerdings hat er keinen klaren Begriff von "primitive", da er in seiner 'trait list' Eigenschaften aufführt, die über die UPW hinausgehen, wie z.B. Sklaverei, Verwendung von Metallen u.a.

Simmons verwertet nun das gesamte ethnographische Material, um festzustellen, ob die 'traits' dominieren/vorhanden sind/unwichtig sind/fehlen/keine Information vorhanden ist. Das in einer Tabelle für jeden Stamm und 'trait' zusammengefaßte Resultat ist das Hauptergebnis der Arbeit. Zusätzlich berechnet er 1 146 Korrelationen zwischen 'traits' aus der 'trait list', die die Gesellschaft charakterisieren und der, die die Lage der Alten charakterisiert, z.B. "fishing" und "community support of aged men".

Das eigentlich Wertvolle für uns ist Simmons' Analyse seiner statistischen Daten, wobei er die typischen Aussagen, noch einmal durch exemplarische ethnographische Fakten belegt.

Kennzeichnend für diese Analyse ist ihr spontaner Materialismus, d.h. sie zeigt den Beitrag, den die Alten zum Lebensunterhalt und in der sozialen Organisation der Gruppe leisten. Deswegen ist diese Arbeit für uns besonders brauchbar (siehe Abschnitt 2.4).

4. Simone de Beauvoir: Das Alter (1970)

Die Autorin bemerkt zu Beginn ihrer Studie: "Das Alter läßt sich nur in seiner Gesamtheit erfassen; es ist nicht nur eine biologische, sondern eine kulturelle Tatsache"¹⁾. Deshalb wird der Untersuchung des 'Alters heute' eine historische Betrachtung vorausgeschickt. Im Kapitel 2 behandelt sie "Die Gegebenheiten der Ethnologie", worauf wir an dieser Stelle eingehen.

De Beauvoir, die die gründliche Untersuchung von Simons nur einmal in einer Fußnote erwähnt, benutzt als Quelle die 'Human Relation Area Files' des Laboratoriums für soziale Anthropologie²⁾. Dabei bleibt sie auf der Ebene der Aufzählung der widersprüchlichsten Phänomene stehen, womit sie Koty ähnelt. Der soziale Kontext, in den das Alter zu stellen sei, wird von ihr zwar beschworen, aber nicht hergestellt. Die Gründe dafür liegen darin, daß sie nicht vom Wesen der Urgesellschaft, d.h. von den gemeinsamen Merkmalen aller von ihr beschriebenen 'primitiven' Gesellschaften ausgeht, und darin, daß sie den Widerspruch, der im Alter selbst liegt (siehe Abschnitt 2.4.3), nicht erkennt. Ein Beispiel für die Unklarheit über die Produktionsweise: "In den armen Gemeinschaften kommt es selten vor, daß ein Alter Güter besitzt, die es ihm ermöglichen, sich selbst zu versorgen. [Kennzeichen dieser Gesellschaften ist das Gemeineigentum und die gemeinsame Produktion und Verteilung, wodurch jedes Individuum versorgt wird³⁾. Wenn sich jemand durch "Besitz" von Gütern ohne eigene Arbeit "selbst versorgen" kann, ist dazu eine Gesellschaft vorausgesetzt, in der privatwirtschaftliche Bedingungen herrschen. B.A.] Bei den Jäger-Sammlern gibt es kein Eigentum: sie legen nicht einmal Nahrungsvorräte an. Bei den Hirten

1) DE BEAUVOIR, S.: Das Alter. Reinbek, 1972. S. 14

2) ebenda, S. 39

3) siehe auch Abschnitt 2.3.2

und Bauern ist es oft gemeinschaftlich: der einzelne besitzt nur die Früchte der Arbeit, die er selbst leistet oder durch seine Frauen besorgen läßt. [Einmal gibt es die "Arbeit, die er selbst leistet" überhaupt nicht, da die Kooperation eine Lebensnotwendigkeit ist, und zum anderen sind die Früchte der Arbeit ebenfalls Gemeineigentum. B.A.] ... Wenn er selbst nichts mehr tun kann, ..., ist er völlig mittellos. [Hier erscheint das Gemeineigentum nicht als absolut lebenssichernde Notwendigkeit, sondern als Nachteil für den "einzelnen". B.A.] Manchmal ist das Familienoberhaupt Herr über seine Herde, sein Land. [Dies betrifft bereits eine spätere Entwicklungsstufe. B.A.] "1)

Auf solch unklarer Grundlage läßt sich kein klarer Begriff des Alters finden: "Wir haben bereits viele Fälle kennen gelernt, bei denen die Alten entweder ganz oben oder ganz unten auf der sozialen Stufenleiter standen. Das hing von ihren Fähigkeiten und von ihrem Besitz ab". 2) Aus ihrer Not macht sie wie Koty eine Tugend: "Man sieht, daß man sich, was die Stellung der Alten in den primitiven Gesellschaften angeht, vor Vereinfachungen hüten muß". 3) Schließlich nimmt sie Zuflucht zu idealistischen Erklärungsversuchen: "Ihre (der Alten) Autorität gründet sich auf die Angst oder die Achtung, die sie einflößen: sobald die Erwachsenen sich davon befreien, haben die Alten keinerlei Trumpf mehr." 4) Womit de Beauvoir bei Eildermann angelangt ist.

1) DE BEAUVOIR, a.a.O., S.69

2) ebenda, S. 63

3) " , S. 67

4) " , S. 73

2.3 Allgemeine Merkmale der urgesellschaftlichen Produktionsweise

Nach der einführenden 'Periodisierung' im Abschnitt 2.1 sollen nun kurz die wesentlichen Merkmale der UPW dargestellt werden, dies umfaßt insbesondere den Stand der Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse.

Die urgesellschaftliche Entwicklung reicht von der 'passiven' (Sammeln, Jagd, Fischfang) bis zur 'aktiven' (Ackerbau und Viehzucht) Nahrungsversorgung auf der Seite der Produktivkräfte und von der Horde bis zur Gentil- und Dorfgemeinschaft auf der Seite der Produktionsverhältnisse. Diese Epoche der Menschheit ist hauptsächlich vom Kampf um die Nahrung, die täglich neu errungen werden mußte, um das 'notwendige Produkt', gekennzeichnet. "Wenn man annimmt, daß die Menschheit seit einer Million Jahren besteht, dann hat sie zumindest während 980 000 Jahren in einem äußerst dürftigen Zustand gelebt. Der Hunger war eine ständige Gefahr für das Überleben der Gattung".¹⁾

2.3.1 Die Produktivkräfte

Wirtschaftsform/Arbeitsmittel

Die charakteristischen Geräte der Altsteinzeit sind behaue-
ne, nicht geschliffene Gegenstände aus Stein. Außerdem wur-
den Knochen- und Horngeräte, sicherlich auch Holzgeräte²⁾
verwendet.

Im Altpaläolithikum bilden Jagen und Sammeln die "einzigen
nachweisbaren Nahrungsquellen"³⁾.

Innerhalb der großen Periode der Altsteinzeit läßt sich eine
"allmähliche Standardisierung der Werkzeuge hinsichtlich ih-
rer Form und dann eine leichte Tendenz, die standardisierten
Werkzeuge für besondere Zwecke weiterzuentwickeln"⁴⁾ nach-
weisen.

Im Jungpaläolithikum setzt der Fischfang ein⁵⁾. Die Jäger

1) MANDEL, E.: Marxistische Wirtschaftstheorie. Bd. 1., S. 21

2) STREISAND, J.: Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur
Gegenwart. S. 21

3) CHILDE, a.a.O., S. 78 : siehe auch SELLOW, a.a.O., S. 121 ff.

4) ebenda, S. 78

5) " , S. 78

des Jungpaläolithikums machen enorme technische Fortschritte. Sie verwenden "Flugwaffen mit durchschlagenden Spitzen aus Feuerstein, Knochen oder Elfenbein" und Jagdfallen¹⁾, und es gibt Anzeichen für eine "Spezialisierung auf die Jagd eines einzigen Wildes"²⁾. Es werden z.B. mit der "Klingentechnik-Methode" Messer, Schaber, Sägen u.a. hergestellt.³⁾ Die Menschen beherrschen die Feuererzeugung.

Zu Beginn der Jungsteinzeit überwiegen noch die aneignenden Wirtschaftsformen Jagd, Fischfang und Einsammeln der Wildfrüchte. Die Werkzeuge der Altsteinzeit finden sich in der Jungsteinzeit im wesentlichen wieder, allerdings sind sie nun nicht nur behauen, sondern zusätzlich durch Schleifen oder Feilen geglättet.⁴⁾ Die Töpferscheibe und die Tonbrennerei tauchen auf.

Die bedeutendste Umwälzung dieser Epoche ist jedoch der Übergang von einer aneignenden zu einer aktiven Lebensmittelversorgung: der Viehzucht und dem Ackerbau. Childe sagt: "Die Kultivierung eßbarer Pflanzen, die Aufzucht von Tieren zu Nahrungszwecken oder die Kombination beider Beschäftigungen in der gemischten Landwirtschaft stellten ganz klar einen revolutionären Fortschritt in der Entwicklung der Wirtschaft dar."⁵⁾

Diese Umwälzungen bezeichnet Childe als "neolithische Revolution". Man muß sich jedoch deren Dauer im Zeitmaßstab der Steinzeit vorstellen. "Aus Mexiko wurden Befunde gemeldet, nach denen der Übergang vom Sammler- und Jägerdasein zu dem der Pflanzler keineswegs in revolutionärem

1) CHILDE, S. 80 bzw. 81

2) ebenda, S. 81

3) " , S. 80

4) " , S. 30 und 31

5) " , S. 34 (Hervorh. B.A.)

Tempo vor sich ging. Mehr als ein Jahrtausend lang sollen dort nur ca. 5-8% der Nahrung von kultivierten Pflanzen gewonnen sein".¹⁾

Mit dieser gewaltigen Steigerung der Produktivkräfte können die Menschen mit gleichem Arbeitsaufwand ein Vielfaches erzeugen. Mit der Erzeugung eines regelmäßigen Überschusses an Nahrungsmitteln (Mehrprodukt) wächst auch die Bevölkerung²⁾; "Arbeitsunfähige können am Leben erhalten werden"³⁾ und wird die Grundlage für eine gesellschaftliche Arbeitsteilung gelegt.

In der Bronze- und Eisenzeit gelingt es, Metallerze zu schmelzen und zu legieren. Diese sog. "metallurgische Revolution" ersetzt die Arbeitsinstrumente aus Stein durch solche aus Metall, damit wird ein weiterer gewaltiger Sprung in der Produktivität der Arbeit erreicht, so daß die gesellschaftlichen Organisationsformen der UPW zerbrechen, weil sie keine materielle Basis mehr haben.

Gesellschaftlichkeit der Arbeit: Kooperation und Arbeitsteilung

Ein Kennzeichen der UPW ist die gemeinschaftliche Organisation der gesamten Produktion. "Von individueller Nahrungssuche und Bedürfnisbefriedigung kann wegen der damit verknüpften Unregelmäßigkeit der Produktion infolge der Unsicherheit des Jagderfolges nicht die Rede sein".⁴⁾ "Die Arbeitspflicht besteht für alle Arbeitsfähigen".⁵⁾ "Das Leben des einzelnen Individuums ist im Leben der Gruppe eingebettet - und je tiefer deren Kulturstufe, desto mehr. Die Gruppe ist der Rahmen, innerhalb dessen sich das Leben des Naturmenschen vollzieht; außerhalb seiner Grup-

1) SMOLLA, G.: Epochen der menschlichen Frühzeit. 1967. S. 104

2) CHILDE, S. 34

3) MANDEL, S. 26

4) EILDERMANN, a.a.O., S. 126

5) ebenda, S. 127

pe ist seine Existenz unmöglich. Jedes Individuum hat nur insofern Bedeutung, als es zu der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung der Gruppe beiträgt. Man kann wohl von Eigenleben und Lebensdrang der Gruppe sprechen. Bei den Völkern, welche sich in stetem Kampf um den Erwerb der für das Leben notwendigen Mittel gegen die Natur oder gegen Feinde befinden, ist die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Mitgliedes von großer Wichtigkeit. Niemand darf untätig bleiben".¹⁾

Die gemeinschaftliche Arbeit war also nach dem Stand der damaligen Entwicklung der Produktivkräfte (Zufälligkeit und Unregelmäßigkeit der Produktion; Unmöglichkeit, allein größere Tiere zu jagen) eine Naturnotwendigkeit. Diese gemeinschaftliche Arbeit ist als einfache und natürliche Kooperation zu kennzeichnen. So arbeiteten mehrere an ein und demselben Arbeitsprozeß oder an verschiedenen, jedoch miteinander verbundenen Arbeitsprozessen je nach Kräften²⁾. Diese kooperative Zusammenarbeit bedeutete einerseits die Unterordnung unter die Bedingungen der Natur, andererseits war sie ein Prozeß des Bezwingens der Natur und der Entwicklung der Produktivkräfte.

Die Menschen der Altsteinzeit haben kleine Gruppen von Sammler- und Jägerkollektiven gebildet, die im Altpaläolithikum etwa aus "20 Individuen bestanden haben werden"³⁾ und im Jungpaläolithikum "mehr Menschen umfaßt haben"⁴⁾ muß. Die Menschen lebten gemeinsam in Höhlen. Im Jungpaläolithikum haben sie "aber auch Hütten und Häuser in der offenen Steppe errichtet".⁵⁾

1) KOTY, a.a.O., S. 274

2) SELNOW, a.a.O., S. 168

3) STREISAND, a.a.O., S. 21

4) CHILDE, S. 81

5) ebenda, S. 81

Auch die jungsteinzeitliche Wirtschaftsform gründet sich auf Kollektivarbeit. Der Einsatz aller Kräfte wird bei der Rodung, Unkrautbekämpfung und Ernte notwendig.¹⁾ Die Rodung war eine ständige Aufgabe²⁾, da die Wiederherstellung der Fruchtbarkeit erschöpfter Ackerböden durch Düngung erst in der Bronzezeit möglich war.³⁾

Die alten gesellschaftlichen Organisationsformen werden deswegen beibehalten. "Die konservative Seite der Feldbaugemeinde beruht erstens darauf, daß die Bedingungen der Feldarbeit und namentlich die notwendige Kooperation, die sie mit sich bringt, keine Umwälzung der herkömmlichen Clanorganisation einschließen".⁴⁾

Die charakteristische wirtschaftliche Einheit ist der nun auf einem festen Lagerplatz, dem Dorf, wohnende Clan bzw. mehrere Clans derselben Abstammung. Über solche jungsteinzeitlichen Siedlungen schreibt Childe: "Bei den uns bekannten Siedlungen scheint es sich um Weiler von etwa 13 Häusern (möglicherweise doppelt so vielen) gehandelt zu haben. Einige davon sind so groß - etwa 27m lang und 6m breit -, daß sie nicht nur einer natürlichen Einzelfamilie, sondern einem ganzen Clan Platz geboten haben können."⁵⁾

In der gesamten Periode der Urgesellschaft herrschte im wesentlichen nur die Form der natürlichen Arbeitsteilung nach Geschlecht und Alter.⁶⁾ "Wo sich alle Menschen

1) SURET-CANALE, J.: Schwarzafrika. S. 86

2) MANDEL, a.a.O., S. 35

3) CHILDE, a.a.O., S. 114

4) SURET-CANALE, a.a.O., S. 81

5) CHILDE, a.a.O., S. 92

6) SELLNOW stellt für die Altsteinzeit fest: "Für eine gesellschaftliche Arbeitsteilung fehlen in dieser Periode noch alle Anhaltspunkte. Offenbar waren noch alle Mitglieder einer Gemeinschaft in etwa gleichem Maße an der Produktion des Lebensunterhaltes beteiligt, und zwar häufig unter dem Zwang der Verhältnisse in Form gemeinschaftlicher Unternehmungen."
SELLNOW, I.: Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte. S. 123

damit befassen, Nahrungsmittel zu erzeugen, kann sich keine wirkliche gesellschaftliche Arbeitsteilung, d.h. keine Spezialisierung in verschiedene Berufe ausbilden." ¹⁾ "Auch in neolithischen Gesellschaften mag die eine oder andere Art von Spezialisierung bestanden haben oder hat sogar bestanden ²⁾. Die vorgeschichtlichen Feuersteingewinner in England und Belgien waren zweifellos Spezialisten... Doch handelt es sich in keinem Fall um Vollspezialisten ... Die europäischen Feuersteinbrecher verbanden ihre Tätigkeit höchstwahrscheinlich mit Gartenarbeit und dem Hüten einer Herde." ³⁾ Die ersten Vollspezialisten, die archäologisch in der Geschichte der Menschheit nachgewiesen sind, sind die Schmiede der Bronzezeit, die ihre Nahrung "als Gegenleistung für die Erzeugnisse ihres Handwerks" ⁴⁾ erhielten.

Da die natürliche Arbeitsteilung ⁵⁾ nach dem Alter bisher wenig beachtet wurde, für unsere Arbeit jedoch ein entscheidender Punkt ist, wird darauf im Abschnitt 2.4.2 noch einmal eingegangen.

1) MANDEL, a.a.O., S. 22

2) "Insbesondere Schnitzereien und den Bau von Booten überließ man oft besonderen Spezialisten." SELLOW über die neolithische Wirtschaftsform der Papuas. SELLOW, a.a.O. S. 166

3) CHILDE, a.a.O., S. 36

4) Ebenda, S. 36

5) "An der Nahrungsgewinnung beteiligten sich alle Papua im gleichen Umfange. Unterschiede gab es in dieser Beziehung nur durch die physiologische Arbeitsteilung, die die schwereren Arbeiten den Männern, die leichteren den Frauen vorbehielt. Es gab aber noch keine Gruppe von Menschen, die von der Nahrungsgewinnung freigestellt gewesen wäre." SELLOW, a.a.O., S. 166

2.3.2 Die Produktionsverhältnisse

Die gemeinschaftliche, gleichmäßige Verteilung

Neben der Kollektivarbeit ist die gleichmäßige Verteilung der Produkte die Bedingung für die Existenz des Einzelnen und damit der Gruppe. Die Existenz von Gruppe und Individuum sind hier noch ganz augenfällig dialektisch verbunden.¹⁾ "Das Ziel der Produktion (bestand) hier nicht einfach in der Befriedigung der kärglichen Bedürfnisse der einzelnen Gemeindemitglieder, sondern darin, die Existenzbedingungen der gesamten Gemeinschaft, dieser einzig zuverlässigen Grundlage für das Dasein und die Reproduktion der Individuen, zu sichern".²⁾

Die gemeinschaftliche gleichmäßige Verteilung bringt einen sehr differenzierten Überbau, ein System von Sitten und Ritten, zu seiner moralischen Abstützung und Sicherung hervor, was wir in bezug auf das Alter in Abschnitt 2.4.3 behandeln.

Dieses ökonomische Verteilungsgesetz "schließt auch jede Form von Unfreiheit und Ausbeutung aus, da die Produktion über das zum Unterhalt unbedingt notwendige Minimum hinaus keinen Überschuß ergibt, den sich ein Mensch auf Kosten eines anderen Individuums aneignen könnte".³⁾

Das Gemeineigentum

Das wichtigste Produktionsmittel in der UPW ist die Erde mit ihren Früchten im weitesten Sinne. Dieses Grund-Produktionsmittel ist "natürlicherweise" gesellschaftlich, also Gemeineigentum. Die Jagdgründe sind kollektives 'Eigentum' des Clans⁴⁾⁵⁾. Auch in den ersten Entwicklungsstadien des Acker-

1) "Die Verteilung bei den Maori ... war hauptsächlich auf ein Ziel gerichtet: die Bedürfnisse der Gemeinschaft zu befriedigen". M. Mead zitiert nach MANDEL: Marx. Wirt.theorie. S. 30

"Die Jagdbeute wird gewöhnlich unter allen Mitgliedern der Gruppe aufgeteilt. CHILDE, a.a.O., S. 74

2) LEHRBUCH POLITISCHE ÖKONOMIE. T. 1, S. 57

3) SURET-CANALE, a.a.O., S. 77

4) CHILDE, a.a.O., S. 72

5) SELINOW, a.a.O., S. 138 sowie S. 174 u. 175

baus und der Viehzucht (Barbarei = Jungsteinzeit) sind Boden sowie das lebende Inventar Gemeineigentum. "Es ist unmöglich, alle Quellen anzuführen, die bestätigen, daß auf einer bestimmten Stufe der landwirtschaftlichen Entwicklung Grund und Boden bei allen zivilisierten Völkern in Gemeinbesitz waren".¹⁾

Auch bei Childe findet sich der Hinweis, daß das Land dem ganzen Stamm oder zumindest dem Clan gehörte²⁾.

Sobald die Entwicklung der Produktivkräfte ein bescheidenes Mehrprodukt hervorbringen (Jungsteinzeit) und Nahrungsmittelreserven angelegt werden können, kann man aus archäologischen Funden schließen, daß diese Vorräte dem ganzen Haushalt gemeinsam gehörten, der bestimmt mehr als nur die natürliche Familie umfaßt".³⁾

Das elementare Gemeineigentum - "nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen"⁴⁾ - beruht auf zwei Momenten:

Erstens: Der einzelne gehört naturnotwendig zu einem Clan, er ist Teil dieses Gemeinwesens. "Dasein als Glied eines Gemeinwesens".⁵⁾ Zweitens: Jagdgründe, Boden sind nur der "verlängerte Leib" (Marx) des Gemeinwesens, er gehört naturwüchsig zum Gemeinwesen. Das einzelne Mitglied - gehörig zu diesem Leib - kann sich zu diesem "als dem seinigen" verhalten.⁶⁾

Das Gemeineigentum an Produktionsmitteln schließt ein persönliches Eigentum nicht aus, wie Gegenstände des unmittelbaren persönlichen Gebrauchs (Kleidung, Speere u.a.)⁷⁾. Diese Gegenstände sind nicht erblicher Reichtum; Morgan berichtet, daß sie nach dem Tode des Eigentümers an die übrigen Gentilgenossen fallen⁸⁾. Childe berichtet, daß sie "selbstverständlich mit ihm begraben werden".⁹⁾

1) MANDEL, S. 36

2) CHILDE, a.a.O., S. 73

3) ebenda, S. 82

4) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 391

5) ebenda, S. 391

6) " , S. 391 und 392

7) CHILDE, a.a.O., S. 83

8) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 87

9) CHILDE, S. 73

Zusammenfassend kann man die Produktionsverhältnisse der UPW kennzeichnen durch Kollektivarbeit bei natürlicher Arbeitsteilung, gleichmäßige Verteilung und Gemeineigentum. Diese direkte, natürliche Gesellschaftlichkeit der gesamten Reproduktion ist das ökonomische Grundgesetz der Urgesellschaft und rechtfertigt die Bezeichnung der UPW als 'Urkommunismus'.

Politische Konsequenz dieses ökonomischen Grundgesetzes ist die Klassenlosigkeit, d.h. die Unmöglichkeit, daß sich ein Teil des Gemeinwesens die Arbeit des anderen Teils aneignet.

2.4 Die Alten - Speicher der gesamtgesellschaftlichen Erfahrung

2.4.1 Die Altersstufung als Ausdruck der natürlichen Arbeitsteilung

Die Bedeutung des chronologischen Alters

Die durchschnittliche Lebenserwartung des urgesellschaftlichen Menschen war wesentlich geringer als die eines heutigen europäischen Menschen. Der Anteil der im heutigen Sinne chronologisch alten Menschen an der Gesamtpopulation war deshalb sehr gering. Es gibt für diese schriftlose Periode natürlich keine Bevölkerungsstatistik. Lediglich Schätzungen von Ethnographen bei sog. Naturvölkern können herangezogen werden. Die Zahlen liegen zwischen 4 und 8% für Frauen und Männer über 50 Jahre.¹⁾ Doch wird auch von Menschen berichtet, die ein sehr hohes Alter erreicht haben.²⁾

1) SIMMONS, L.W.: The role of the aged in primitive society. S. 16

2) "In North America there are recorded cases of Chippewa of 95, of Hopi men and women nearly 100, and of Iroquois men of 103". SIMMONS, S. 16

Auf einer Kulturstufe, auf der weder Schrift noch ein entwickeltes Zahlensystem notwendig waren und demzufolge auch nicht existiert haben, spielte das chronologische Alter keinerlei Rolle. Die Menschen hatten gar kein exaktes Wissen darüber, wie alt sie waren.²⁾

Die physikalische Messung der Lebensdauer, die ihre Maßeinheit aus der Astronomie und nicht aus der biologisch/physischen Entwicklung des menschlichen Lebens nimmt, ist für die Verhältnisse in der UPW viel zu abstrakt, um eine Rolle spielen zu können. Dies kann so weit gehen, daß chronologisch Jüngere als faktisch Ältere gelten: "Young man, if you speak the truth, you are old; you have seen much, but we (alte Männer. B.A.) are children".³⁾

Wie kann man nun feststellen, ob jemand alt ist? Simmons schlägt vor: "The simplest and safest rule to follow was to consider a person as 'old' whenever he was so regarded and treated by his contemporaries."⁴⁾ Diese an sich subjektivistische Befragungsmethode bringt jedoch die Grundlage der Altersstufung, die objektive Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, richtig zum Ausdruck. Wir werden uns jedoch direkt den objektiven Bedingungen der Altersstufung selbst zuwenden.

Altersstufung

Viele sog. Naturvölker sind in Altersstufen organisiert. Der Übergang von einer Altersstufe in die andere wird durch mehr oder weniger ausgeprägte Initiationsriten feierlich begangen. In der Regel gibt es drei Altersstufen: Kinder,

1) SIMMONS, S. 56

2) "Bleek reports ... Almost every Bushman presented to me as being exceptionally old proved on investigation to be twenty or thirty years younger than supposed".

SIMMONS, S. 17

3) SIMMONS, S. 140

4) SIMMONS, S. 16

Erwachsene und Alte. "Genauso wie der Ahnherr als Kind wieder zur Welt kommt, stirbt auch das Kind bei der Pubertät und wird als Mann oder Frau wiedergeboren. Dieses Ereignis wird durch die Verleihung eines neuen Namens gekennzeichnet. Auf die gleiche Weise wird auch der Erwachsene in einen Alten verwandelt. Diese dritte Altersklasse hat zwar nicht die Bedeutung der zweiten erreicht, lebt aber in starkem Maße in dem der Aufnahme in den Stand eines Medizinmannes oder Zauberebers dienenden Ritual fort, bei dem der Novize wiederum einen neuen Namen erhält." ¹⁾

Bei den Kurnai Gipslands sind diese drei Generationen nach Heinrich Cunow (Zur Urgeschichte der Ehe) folgendermaßen unterschieden:

1. eine Schicht der Minderjährigen, die bei dem männlichen Geschlecht gewöhnlich bis zum Hervortreten des Bartes, bei den Mädchen bis ein oder zwei Jahre nach dem Eintritt der Menstruation dauert;
2. eine Schicht der Erwachsenen, die bei den Männern wie Frauen meist so weit reicht, bis ihre ältesten Kinder selbst wieder als erwachsen gelten oder sich gewisse Alterserscheinungen einstellen (bei den Männern ungefähr bis zum vierzigsten oder fünfundvierzigsten, bei den Frauen etwa bis zum fünfunddreißigsten Jahr);
3. eine Schicht der Alten, das heißt derjenigen, die das eben genannte Alter überschritten haben." (2)

Auch Thurnwald setzt den Beginn des Alters geschlechterunspecific nach dem 35. Lebensjahr an. ³⁾

Diese Gliederung ist zweifellos kultureller Ausdruck (Überbau) der natürlichen Arbeitsteilung entsprechend den sich im Laufe des Lebens ändernden biologischen Eigenschaften und Fähigkeiten der Menschen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß (Fähigkeit/Unfähigkeit zur Produktion; Zeugungs- und Gebärfähigkeit/-unfähigkeit).

Auch für die Altersstufe der "Alten" ist grundsätzlich zu prüfen, welche Funktion sie im Reproduktionsprozeß haben, was sie zum Überleben der Gemeinschaft beitragen. Dies

1) THOMSON, G.: Forschungen zur altgriechischen Gesellschaft. Bd 1. S. 23

2) zitiert nach BILDERMANN, S. 28

3) REALLEXIKON DER VORGESCHICHTE. Bd 1. S. 114

zwingt uns, innerhalb des Alters zwei Phasen zu unterscheiden:

- die produktive Altersphase
- die unproduktive Altersphase.

Die produktive Altersphase ist grob dadurch bestimmt, daß der gealterte Mensch noch produktiv tätig ist, wenn auch in - im Vergleich zur vorausgegangenen Lebenszeit - veränderter Form.

Die unproduktive Altersphase ist grob dadurch bestimmt, daß der körperliche und geistige Verfall so weit fortgeschritten ist, daß der gealterte Mensch völlig aus der Produktion im weitesten Sinne ausscheidet.

Wir betonen noch einmal, daß die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an der Produktion das bestimmende Merkmal für die Natur des Alters darstellt, die sich dadurch als eine ökonomische enthüllt.

Die Übergänge zwischen den beiden Phasen des Alters sind fließend und von der materiellen Lage der Gruppe sowie von subjektiven Faktoren abhängig.

Durch diese Trennung wird es erstmals möglich sein, die bisherigen Ungereimtheiten und die Verwirrung über das hohe Ansehen der Alten einerseits und ihre drastische Beseitigung andererseits aufzulösen.

Wir haben in dieser Arbeit die allgemeinen Merkmale der UPW deshalb so relativ ausführlich behandelt, weil wir diese zwei Phasen des Alters aus dem Charakter und der 'Natur' der UPW ableiten werden. Unsere Methode ist also die analytisch-logische, wobei das empirische ethnographische Material strukturiert werden und in einem anderen Lichte erscheinen kann.

2.4.2 Die produktive Altersphase

Es kommt hier darauf an, sich bei der Bestimmung des Produktiven nicht auf die Hauptarbeiten wie z.B. Jagen zu fixieren, sondern es müssen alle Teilarbeiten, die zur gesellschaftlichen Reproduktion notwendig sind, als produktive Arbeiten in die Betrachtung einbezogen werden.

A Die körperliche Seite der Produktivität der Alten

Aktive Nahrungsversorgung

Daß die Jagd Männersache war, davon berichten die Ethnologen einheitlich. Die Arbeit der steinzeitlichen Jäger verlangte einen kräftigen, gesunden Menschen, der tagelanges Umherstreifen ertragen konnte, dessen Sehkraft gut und der, wenn notwendig, schnell war. Kleinstkinder und Kranke sowie körperlich Schwächere konnten zumindest nicht mitgenommen werden. Auch Frauen waren relativ unbeweglich während Menstruation, Schwangerschaft und Stillperiode.¹⁾ Zum Teil gingen sicher die jüngeren Frauen mit auf die Jagd, während die Kinder unter der Obhut älterer Frauen und Männer zurückblieben.²⁾ Kinder, Frauen und Ältere mußten also eine ihren physischen Möglichkeiten entsprechende Tätigkeit aufnehmen, z.B. das Sammeln und Ausgraben der pflanzlichen Kost.³⁾ "Seit undenklich langer Zeit muß sich schon eine äußere Trennung der auf der Wanderung begriffenen Urhorde in zwei Gruppen herausgebildet haben, in den Schwarm der vorauseilenden, gemeinschaftlich jagenden, eigentlichen Jäger und dem aus Frauen, Kindern und alten Männern bestehenden Nachtrab. Diese Trennung bedingte zugleich die Arbeitsteilung in die fleischbeschaffenden Männer und die Gruppe der hauptsächlich für pflanzliche Kost sorgenden Weiber und alten Leute."⁴⁾

1) THOMSON, G.: Forschungen zur altgriech. Ges. Bd 1, S. 19

2) Bei dem australischen Stamm der Yukumbil gibt es die Überlieferung, "daß die Männer anfänglich ihre Frauen und Kinder mit auf die Jagd zu nehmen pflegten, es aber später bequemer fanden, die Kinder unter der Obhut alter Frauen zurückzulassen". THOMSON, S. 20

3) SURET-CANALE, J.: Schwarzafrika. T. S. 79

4) EILDERMANN, S. 19
und siehe auch THOMSON, S. 21

Außer dem Sammeln der Früchte unternahm der schwächere Produktionstrupp das Aufsammeln von Kleinsttieren und die körperlich weniger fordernde Kleintierjagd.¹⁾ Für viele Stämme gab es auch die Möglichkeit des Fischens, an dem sich auch Frauen und Ältere beteiligten.²⁾

Die Unfähigkeit der älteren Männer, im Jagdtrupp weiter mitzuhalten³⁾, führte schließlich zum 'Zurückfallen' in den schwächeren Sammlertrupp. Damit begann für den Mann die Phase des Alters. Obwohl der ältere Jäger durch sein Zurückfallen in den Produktionstrupp der Schwächeren zum unmittelbaren Lebensunterhalt der Gruppe beitragen kann, muß doch einschränkend festgehalten werden, daß ihm die unmittelbare Nähe zur besten Nahrungsquelle und der produktive soziale Zusammenhang zu den Jagdgefährten verloren geht.

Für die alternde Frau bildet der Eintritt in die Phase des Alters (Eintritt etwa beim Verlieren der Gebärfähigkeit) keinen vergleichbaren Einschnitt. Die Art ihrer Arbeit wie die soziale Untergruppe, in der sie arbeitet, ändern sich nicht. "A woman does a little less work as she grows old and weaker, but the nature of her work does not change and she manages to make a useful contribution almost until the day she dies".⁴⁾

In der Jungsteinzeit ergänzten die bisherigen Versorgungsmethoden des Jagens, Sammeln und Fisches die neu hinzugekommenen Wirtschaftsformen der Viehzucht und des Ackerbaus. Durch den Fortschritt der Produktivkräfte in der Jungsteinzeit sowie die weiterbestehende urgesellschaftliche Sozialstruktur sind den Alten sogar reichere Entfaltungsmöglichkeiten geboten.⁵⁾

- 1) "Their (der älteren Buschmänner Afrikas) hunting is confined to small game, to trapping steenbok and duiker and digging up springhares". HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 305
- 2) Die Guayakis fischen z.B. kooperativ und die Frauen und Kinder übernehmen dabei gewisse Aufgaben. HUNTERS AND GATHERERS TODAY, S. 156
- 3) "... when deteriorating eyesight and stamina impair their skill" HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 305
- 4) HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 305
- 5) "While some customary economic activities have, doubtless, engaged the aged in all societies, opportunities for regular work have tended to be much more plentiful and varied among herders, and especially among cultivators of the soil." SIMMONS, S. 85

Die jungsteinzeitliche Wirtschaft blieb eine Selbstversorgungswirtschaft. Alles was benötigt wurde, stellte der Clanhaushalt selbst her.

Die Alten betätigten sich im Garten- und Feldbau, wo sie bei der Samenauslese, der Bestimmung von Pflanz- und Erntezeiten und bei der Bewässerung ihre Erfahrungen einbrachten, worauf ihre Magier-Rolle in der Feldarbeit beruhte.

Bei den Kiwai Papuans in New Guinea, wird "nahezu jedes Gemüse unter den magischen Riten dieser alten "Wunder-Arbeiter" angepflanzt und kultiviert ... Die Ernte der ersten yan wird ebenfalls durch ein altes Paar zeremoniell gestaltet".¹⁾

Die Alten betätigten sich in der Viehzucht bei der Vermehrung/ Selektion, dem Hüten der Tiere, beim Melken, der Schafschur, dem Häuten und Gerben der Felle.²⁾ "Old men among Hopi tended their flocks until feeble and nearly blind. When they could no longer follow the herd, they worked on in their fields and orchards, frequently lying down on the grounds to rest. They also made shorter and shorter trips to gather herbs, roots, and fuel."³⁾

Ihre medizinischen Fähigkeiten können die Alten jetzt auch auf die Heilung kranker Tiere ausdehnen.

Zur aktiven Nahrungsmittelproduktion kamen verschiedene Wächterfunktionen für Herden und Felder. "In Africa aged Xosa tended gardens and old women frightened off the birds"⁴⁾.

Handwerk/Häusliche Industrie

Neben der Teilhabe an der aktiven Nahrungsversorgung nehmen die Alten einen bedeutenden Rang bei den handwerklichen Tätigkeiten ein: "Olderly men do not have more leisure than do the younger, bow and arrow hunters. At this age, men devote more of their time to crafts". So lautet der Bericht über ältere Buschmänner der Kalahari Wüste.⁵⁾ Aus Berichten über austra-

1) SIMMONS, S. 154 (Hervorh. B.A.)

2) siehe auch VIEHWIRTSCHAFT UND HIRTENKULTUR. Hrsg. v. L. Földes. S. 406

3) SIMMONS, S. 85-86

4) SIMMONS, S. 86

5) HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 305

lische Stämme entnimmt Eildermann folgendes: "Wir wissen, daß dort beispielsweise alte Männer an Steinbrüchen sitzen und Steinäxte aus Grünstein anfertigen, auch Mahlsteine aus Sandstein nebst Granitstößeln zum Zerstampfen und Mahlen von Körnern und harten Knollen".¹⁾

Doch gab es in der UPW noch keine handwerklichen Vollspezialisten. Über die älteren Buschmänner wird z.B. berichtet, daß sie nicht etwa handwerkliche Spezialisten in dem Sinne sind, daß jemand ganz von ihnen abhängig wäre.²⁾

Die älteren Männer stellten praktisch alle Werkzeuge und Arbeitsgeräte her, während die älteren Frauen sich auf die Herstellung der Gebrauchsgegenstände des Haushalts und der Kleidung spezialisierten. "It was said that among the Point Barrow Eskimo old people were rarely idle, for while aged men were busy making seal spears and nets, the old women worked on clothing, boots, and the dressing of skins".³⁾

Den Frauen kommt auch ihre Pflanzenkenntnis zugute, so beim Verarbeiten von Gräsern und der Herstellung des Pfeilgifts⁴⁾.

In der Jungsteinzeit kommen mit der Verarbeitung von Tier- und Pflanzenprodukten neue handwerkliche Tätigkeiten auf, die von alten Frauen und Männern ausgeführt werden: Lederverarbeitung, Verarbeitung der Wolle (Spinnen, Weben, Stricken); Verarbeitung des Stroh (Flechten von Körben, Matten und Dächern). Die bereits am Ende der Altsteinzeit entstandene Töpferei entwickelt sich in der Jungsteinzeit zu einem wichtigen handwerklichen Betätigungsfeld für die Alten.

Hausarbeiten

Im unmittelbaren Hausarbeitsbereich gab es viele Möglichkeiten für die Alten: Die Nahrungszubereitung war ein langwieriges und schwieriges Geschäft mit folgenden Teilarbeiten: Hüten des Feuers⁵⁾, Beschaffung von Brennmaterial; Trink-

1) EILDERMANN, S. 377

2) HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 305

3) SIMMONS, S. 83

4) SOMLO, F.: Der Güterverkehr in der Urgesellschaft. S. 127

5) Oft hatten alte Frauen und Männer auch nur die Pflicht, das Feuer in Gang zu halten. HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 26

wasserversorgung¹⁾; Zubereitung der Speisen mit allen notwendigen Vorarbeiten. Z.B. mußten vielen Pflanzen durch Vorbehandlung Giftstoffe entzogen werden. Alte Jivaro (Südamerika) Frauen "saßen um hölzerne Tröge, kauten yucca Wurzeln und spuckten den Inhalt in eine irdene Schüssel, wo er zum Fermentieren gelassen wurde und später als Getränk verwendet wurde".²⁾

"Alte Arawak Männer, die Kochdienst hatten, wurden 'alte Frau' genannt."³⁾

Hinzu kam die Bewachung des Lagers oder der Hütte, um "falls nötig, das Eigentum der Abwesenden zu beschützen".⁴⁾

In der Jungsteinzeit werden diese Hausarbeiten wesentlich erweitert, vor allem durch die Milchverarbeitung, Mahlen, Backen und Brauen.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß in der UPW auch körperlich Schwächere und insbesondere die Alten vielfältige Möglichkeiten produktiver körperlicher Arbeit haben. Die Grundlage dafür ist die 'natürliche Arbeitsteilung', die gerade die natürlichen körperlichen Schranken berücksichtigt und ausnützt, und die kollektive Form der Arbeit. Die gemeinschaftliche Arbeit als Zwangsgesetz bedeutet die Unmöglichkeit des individuellen Wirtschaftens, die Unmöglichkeit des sog. Stärkeren, sich ohne den sog. Schwächeren (Kinder, Frauen, Alte) zu reproduzieren, bedeutet also die Abhängigkeit der gesamten Gruppe von dem Beitrag auch der Alten.

Ob man den produktiven Beitrag der Alten als ökonomisch sekundär bezeichnet wie z.B. Simmons⁵⁾, ist dabei unwesentlich.

1) Alte Frauen galten bei den Abipone des Gran Chaco für das Wasserholen am qualifiziertesten. SIMMONS, S. 85

2) SIMMONS, S. 85

3) ebenda, S. 85

4) SOMLO: Der Güterverkehr in der Urgesellschaft, S. 96 (über Andamanen-Insulaner)

5) SIMMONS, S. 104

B Die geistige Seite der Produktivität der Alten

Der Charakter der UFW selbst verlieh den Alten eine Bedeutung, die weit über ihre Funktion als 'sekundäre' Lebensmittelproduzenten hinausging und in diesem Abschnitt beschrieben werden soll.

Statik, Tradition und Schriftlosigkeit

Sowohl in der Alt- als auch in der Jungsteinzeit war die 'äußere Natur' (Tiere, Pflanzen etc.) mit der 'inneren' (die Menschen) in einem ökologisch-ökonomischen Gleichgewicht. "Gerade die Beständigkeit der neolithischen Kultur in den meisten der Gebiete, in denen sie sich herausgebildet hatte, beweist, daß der Mensch mit ihr ein neues Gleichgewicht erreicht hatte und zwar nicht wie früher mit Tieren und Pflanzen im Naturzustand, sondern mit den Produkten des Bodens und des Wetters".¹⁾

Archäologische Funde zeugen von außerordentlich langsamen Veränderungen, in der Altsteinzeit blieben Geräte und Werkzeuge über viele Jahrtausende praktisch unverändert.²⁾ Insbesondere bedeutet dies für eine Menschengeneration, daß sich in ihrem Verlauf praktisch nichts verändert und die Lebensweise der Vorfahren übernommen wird. Im Gegenteil, bei dem damaligen niedrigen Stand der Naturbeherrschung mußten Veränderungen bei Strafe des Untergangs - das lehrte die Erfahrung - unbedingt vermieden werden. Veränderungen geschahen nur als Reaktion auf äußeren Zwang. Deshalb die Unantastbarkeit der Traditionen auf allen Gebieten. "Woher sollten die Menschen auch wissen, daß es nicht zu einem plötzlichen Umsturz der gesamten Ordnung der Natur führen würde, daß ihre Nahrungsquellen nicht versiegen und keine Krankheiten ausbrechen würden, wenn sie die gewohnten Riten nicht einhielten und die magischen Worte nicht aussprachen?"³⁾ "Es war sicherer, nichts zu ändern, wenn die Verhältnisse es nicht absolut unmöglich machten, die alten

1) BERNAL, S. 94

2) siehe auch SURET-CANALE, S. 82-83

3) BERNAL, S. 81

Traditionen beizubehalten".¹⁾

Für die Stabilität dieses Abschnitts der Menschheitsentwicklung spricht auch, daß er in vielen Gebieten der Erde bis heute andauert bzw. andauert hätte ohne die äußere umwälzende Einwirkung höher entwickelter Produktionsweisen.

Welche Aspekte des Lebens müssen von Generation zu Generation tradiert werden? "Dazu gehören Sprache und logisches Denken, Religion und Philosophie, Moral und Gesetze ebenso wie die Herstellung und Verwendung von Werkzeugen, Kleidung, Häusern und selbst die Auswahl der Nahrungsmittel, die er essen will. All das muß der Mensch von seinen Mitmenschen in der Gesellschaft erlernen. Das Kind lernt von Eltern und größeren Geschwistern, wie man spricht, seine Exkreme beseitigt, welche Nahrung man zu sich nimmt und wie man sie zubereitet. Alle diese Regeln gehören der kollektiven Überlieferung an, die von der Gesellschaft, in die man hineingeboren wird, aufgespeichert und gehütet wurde. ... Sie alle sind im wesentlichen immateriell und bestehen nur so lange, wie die Gesellschaft, die sie sanktioniert, bewahrt und ihren Mitgliedern einprägt, am Leben ist und funktioniert."²⁾

Wie wurde nun in der UPW die Tradition gewahrt und ein strikt am erreichten Erfahrungsstand orientiertes Verhalten ermöglicht? Dazu war nötig, daß der betreffende Erfahrungsstand und die Traditionen ständig gesellschaftlich zugänglich waren, d.h. daß es gesellschaftliche Informationsspeicher gab.

Die heute wichtigsten gesellschaftlichen Informationsspeicher sind die auf der Schrift beruhenden (Schrift im weitesten Sinne einschließlich Bildern, Symbolen graphischer Art). Daneben spielt das menschliche Gehirn und allgemeiner der lebendige Mensch selbst als Speicher von nicht niedergeschriebenem "know how" eine Rolle.

1) BERNAL, Bd 1, S. 81

2) CHILDE, S. 43-44

Nun war zwar in beiden Etappen der UPW die gesprochene Sprache voll entwickelt, es fehlte aber die Schrift. Die Schrift- und Zeichensysteme, Kriterium für die 'Zivilisation', entwickeln sich erst später mit den ersten Klassengesellschaften als Mittel der Buchführung über das Mehrprodukt.¹⁾

Die UPW zeichnet sich also dadurch aus, daß als gesellschaftlicher Informationsspeicher nur der lebendige Mensch als Glied des Gemeinwesens vorhanden ist und das gesellschaftliche Gesamtwissen im Gedächtnis, im Verhalten, im "know how" der Produzenten gespeichert ist.

Diese Form der Speicherung ist in doppelter Weise subjektiv: Einmal liegt das Wissen nicht in geronnener, objektivierter schriftlicher Form vor, sondern ist an den subjektiven Träger gebunden, zum zweiten konnte es sich von diesem Träger noch gar nicht lösen, weil die je subjektive Geschicklichkeit, List, Kunstfertigkeit noch nicht in Naturgesetzen ihren konzentrierten objektiven Ausdruck gefunden hatte.

Die Alten - Speicher der allgemeinen Produkte der Arbeit

Die Weitergabe der erworbenen Kultur geschieht durch die natürliche Gesellschaftlichkeit des Lebens, durch das Zusammenleben verschiedener Generationen, wodurch sich ein praktisch unsterblicher sozialer Organismus bildet. Kenntnisse, Erfahrungen, Fertigkeiten, "Wissen, wie man es früher gemacht hat", dies ist einerseits lebenswichtig für den Bestand der Gemeinschaft, andererseits sind dies soziale Eigenschaften, die mit dem Lebensalter akkumulieren und den körperlichen Abbau eines Menschen überdauern. Genau darin liegt die besondere geistige Funktion der Alten in der UPW: In einer statischen, absolut traditionalistischen Produktionsweise ohne verdinglichte Informationsspeicher sind die Alten die Träger, Hüter, Bewahrer, und Vermittler der gesellschaftlichen Errungenschaften, des Standes der Produktivkräfte

1) SOHN-RETHEL, A.: Geistige und körperliche Arbeit. S. 101 und
CHILDE, S. 163

der allgemeinen grundsätzlich immateriellen Produkte der menschlichen Arbeit par excellence.

"Dieselbe Arbeit, deren unmittelbarer Zweck die Produktion von Lebens- und Arbeitsmitteln ist, resultiert zugleich in allgemeinen Produkten, d.h. Produkten, die gesellschaftliches Allgemeingut werden und die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit einen Schritt weiterbringen ... Ursprünglich existieren sie (diese allgemeinen Produkte. B.A.) ... nur in den jeweils besonderen Formen der Arbeit, in den besonderen Arbeitsprozessen. Die gesellschaftliche Vermittlung und Vererbung (Tradition) vollzieht sich ebenfalls ursprünglich nur in Verbindung mit der besonderen Arbeit... Die besonderen Produkte sind vorwiegend stofflich. Die allgemeinen Produkte sind grundsätzlich immateriell, sie bestehen aus Produktionsverfahren, Kommunikations- und Denkformen".¹⁾

Die Statik der Produktionsweise sorgt dafür, daß Wissen, Kenntnisse, Erfahrungen nicht veralten, keinem "moralischen Verschleiß"²⁾ unterliegen. Dabei wird diese Funktion der Alten im Laufe der Entwicklung der UPW zunehmend wichtiger in dem Maße, wie die Produktionsweise reichhaltiger wird.

Es handelt sich hier um die folgenden allgemeinen Produkte, deren Träger die Alten sind:

- Kenntnis der Natur:

Die Alten kannten am besten das Verhalten und die Lebensgewohnheiten der Tiere, insbesondere der Jagdtiere und die Eigenschaften und Standorte der Pflanzen, worauf sich die Funktion der Alten als erste Ärzte begründet.³⁾ Langjährige Beobachtungen befähigten sie zur Wettervorhersage, eine wichtige Frage für Jagd und noch mehr für den Ackerbau; sie kannten am genauesten das Jagdrevier, das Gelände, die Wege, die Ergiebigkeit der Jagdgründe. Sie wußten am besten, was bei Gefahr zu tun ist.⁴⁾

1) Zum Praxisbezug der Mathematik. V. Ludwig Arnold u.a. S. 12-14

2) Zum moralischen Verschleiß siehe 4.3

3) EILDERMANN, S. 142

4) siehe auch EILDERMANN S. 24 u. S. 378

"Often they (die alten Hopis) alone knew the old land boundaries... Old men watched the sun, kept the calendar, and supervised dates for crop-planting."¹⁾

- Kenntnis der Produktion (d.h. Aneignung der Natur):

Die Alten wußten aufgrund ihrer langen Praxis am besten, wie man produziert. Hierzu gehören auch Dinge, die beim damaligen konkreten Charakter der Arbeit eine große Rolle spielten: Persönliche Tricks, List, besondere Geschicklichkeit. Sie wußten, wo es was gab. Sie hatten die besten Kenntnisse über die gesellschaftliche Organisation der Arbeit: Wieviel Gruppenmitglieder werden für eine bestimmte kooperative Arbeit gebraucht?

"Aged women were the best technicians in pottery and basketry, and old men were skilled instructors in weaving and the tanning of hides".²⁾

"The aged have often acquired job rights through the accumulation of experience and familiarity with special skills. In most primitive societies, in fact, the aged have commonly possessed certain professional or semiprofessional skills which have enabled them to become leaders, if not monopolists, in these expert services".³⁾

- Kenntnis der Produktion der Produktionsinstrumente

Alte kannten und betrieben die Herstellung und Verbesserung von Geräten und Werkzeugen und wußten, wo die besten Rohstoffe dafür zu finden sind. "Wer aber hatte mehr die Fähigkeiten und die Muße zur Herstellung und Verbesserung der Jagdgeräte, sowie aller Waffen und Werkzeuge, als die ausgedienten, alten Jäger".⁴⁾

"They (die Alten) have often been in great demand as initiators in complicated techniques".⁵⁾ Eildermann zitiert Howitt über Queensland, wonach "hier ein weites Gebiet von einem einzigen Steinbruch versorgt wird, dessen Lage von den alten

1) SIMMONS, S. 133

2) ebenda, S. 133 über Hopis

3) " , S. 88

4) EILDERMANN, S. 25

5) SIMMONS, S. 88-89

Männern geheim gehalten wird, da die Steine ein wertvoller Handelsartikel sind".¹⁾

- Kenntnis der Arbeitskräfte

Alte kannten alle Clanmitglieder von Kind an, kannten ihre besonderen Fähigkeiten, aber auch ihre Nachteile bei der kooperativen Arbeit.

Dieses gesellschaftliche Wissen befähigte die Alten auf natürliche Weise als Lenker und Leiter der Produktion. Suret-Canale berichtet, daß bei den Jägern und Sammlern die Ältesten des Clans aufgrund ihrer Erfahrung eine moralisch gefestigte Autorität genießen²⁾ und daß bei den Feldbauern "Arbeitsleitung und Verwaltung das Oberhaupt der Großfamilie, im allgemeinen der Älteste aus der Ältesten Generation"³⁾ besorgt.

"It was reported of the Labrador Eskimo: "The aged are treated with great respect, and the word of the old man and woman is final". The Eskimo would say that the old have lived a long time and understood things in general better than the young. They also felt that in the aged was 'embodied the wisdom of their ancestors'."⁴⁾

Im ethnographischen Quellenmaterial ist die Funktion der Produktionsleitung mit den darauf aufbauenden Leitungspositionen im politischen und religiösen Bereich (Überbau) unentwirrbar verquickt, so daß die hier vorgenommene notwendige analytische Trennung sich nicht so klar in der Literatur widerspiegelt. (Siehe dazu die nächsten beiden Abschnitte.)

"Produktion und Konsumtion unterliegen der ständigen Regelung durch den Rat der Alten. Im besonderen steht den Alten die Aufsicht über die Arbeit und die Arbeiten zu... Die Alten bestimmen die Richtung der Wanderungen und regeln die

1) EILDERMANN, S. 27

2) SURET-CANALE, S. 78

3) ebenda, S. 86-87

4) SIMMONS, S. 132

Teilung der Arbeit".¹⁾

"Grandmother had charge of storing the fish and made the young girls do the work"²⁾.

Wir haben es hier mit einer (allerdings noch wenig entwickelten) Trennung von Kopf und Hand, von geistiger und körperlicher Arbeit zu tun. Diese Trennung war jedoch natürlich und nicht klassenmäßig, sie beruhte einzig und allein auf den wirklichen Fähigkeiten der Alten als Teil der gemeinschaftlichen Produktionspotenz. "Gesellschaftliche Einheit von Hand und Kopf ... ist Kennzeichen kommunistischer Gesellschaft, sei diese von primitiver oder von technologisch hochentwickelter Art".³⁾

Aus der Funktion der Alten als Speicher der gesellschaftlichen Errungenschaften erwächst ihre Funktion als Lehrer der Gemeinschaft, insbesondere der Kinder und Jugend. Dafür werden von den Ethnographen zahllose Beispiele angeführt. "When Trobrianders were asked whence they learned certain things, they usually answered 'ancient talk'".⁴⁾ Bereits Kleinkinder wurden den Alten überlassen. "After weaning, children ... are left in the care of an old man or woman who is camp keeper for the day".⁵⁾ "The childhood-old-age relationship has been so common that illustrations could be cited in great abundance. Among the Polar Eskimo, for example, old men and women were the constant companions and teachers of the children".⁶⁾

Bei den Initiationsriten spielen die Alten eine führende Rolle. Bevor der junge Mensch zum vollwertigen Erwachsenen wird, steht er in der Regel eine Zeit in Abgeschlossenheit vom Clan unter der Aufsicht von Alten. Die Alten lehren in dieser Zeit die jungen Männer und Frauen die Mythen des Clans, "and the relevant song cycles are sung and explained",⁷⁾ heilige Objekte werden ihnen gezeigt. Es wird gelehrt, wie der Novize "should interact with others in the course of every-

1) EILDERMANN, S. 386-387

2) SIMMONS, S. 200 (über Chippewa Indianer)

3) SOHN-RETHEL, A.: Geistige und körperliche Arbeit. S. 96

4) SIMMONS, S. 137

5) HUNTERS AND GATHERERS TODAY, S. 315 (Bericht über afrikanische Buschmänner)

6) SIMMONS, S. 199

7) HUNTERS AND GATHERERS TODAY, S. 204

day activity. He is repeatedly told to be good - not to go contrary to custom ... to pay attention to his elders, particularly ritual leaders ... to supply food and to look after those who perform ritual".¹⁾

Die Initiationsriten und die Rolle der Alten dabei ist umfassend von Webster²⁾ dargestellt worden.

Auch die Ethnographen haben sich nicht von ungefähr bei ihren Forschungen an das Wort der Alten gehalten. "Fletcher states: 'The aged were the historians, so to speak, they were the ones who treasured up the memory of the tribal incidents and passed them on to the younger generations' ".³⁾ "... it was a common practice of ethnographers in their field investigations to search out these old people as the most reliable sources of information."⁴⁾ "Akamba elders in the secret societies knew all the customs of the people and a correct decision required their advice".⁵⁾

Wie stark Weisheit und Erfahrung als zum Alter gehörig galten, zeigt folgendes Beispiel: Nachdem ein junger Akamba von seinen Erlebnissen in der Fremde berichtet hatte, sagte ein alter Mann: "'Young man, if you speak the truth, you are old, you have seen much, but we are children'. Finally the aged chief addressed him in the following words, 'Young man, we thank you for your news. You have made us older than we were, but you are older still, for you have seen with your eyes what we only hear with our ears' ".⁶⁾

1) HUNTERS AND GATHERERS TODAY. S. 205 (über australische Buschneger)

2) WEBSTER, H.: Primitive secret societies.

3) SIMMONS, S. 133

4) ebenda, S. 140

5) " , S. 139

6) " , S. 140

C Die soziale und politische Funktion der Alten

Die Alten haben ein großes Prestige auch im sozialen und politischen Bereich, das auf der Leitungstätigkeit in der Lebensmittelproduktion aufbaut und auf den gleichen Eigenschaften beruht, nämlich daß die Alten die Träger des gesellschaftlichen Wissens, der Erfahrung und Weisheit sind.

Soziale Strukturen und politische Organisation entwickeln sich im Verlauf der UPW mit der Entwicklung der Produktion von einem sehr rudimentären Niveau in der Altsteinzeit bis zu einer gewissen Höhe in der Jungsteinzeit. Mit dieser Differenzierung sozialer Strukturen wächst auch die Rolle der Alten in ihnen. "With advancing economy, greater complexity and integration of social organization, and with general improvement in societal stability the aged have tended to enjoy a steadily rising enhancement of status in civil and political affairs".¹⁾

Auf der Stufe der UPW wird die politische Führung (Häuptling, Sachem, 'Glaubenshüter') häufig von Alten wahrgenommen. "The chieftainship has been a key position existing almost universally in primitive societies, and it has not infrequently been occupied by aged persons".²⁾ Simmons' Aussage leitet sich aus einem statistischen Ergebnis ab und ist bei ihm durch viele Beispiele untermauert.

Die politischen Führer genießen jedoch keine besonderen Privilegien: "Weder Sachems noch Kriegsführer beanspruchen irgendwelchen Vorrang".³⁾ "Die Häuptlinge und Priester erhalten jedoch keinerlei materielle Leistungen. Jeder von ihnen sucht sich seine Nahrung und sorgt selbst für seine Bedürfnisse".⁴⁾ "Der Führer ist, wenn auch eine hervorragende Person, so doch primus inter pares".⁵⁾ "Er (der Häuptling) dürfte kaum geduldet werden, wenn seine Herrschaft nicht spürbare Vorteile bringen würde, die das bisherige System der Führung

1) SIMMONS, S. 130

2) ebenda, S. 106

3) MORGAN über irokesische Führer, zitiert nach ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 89

4) SOMLO, S. 37 (über zentralaustral. Stämme)

5) KOTY, S. 204

oder der Führungslosigkeit nicht gewährleistete.¹⁾

Während eine politische Führerschaft in der UPW praktisch universal ist, wächst ihre Autorität von einem Minimum bei Jägern und Sammlern zu einem Maximum bei den Viehzüchtern und Ackerbauern.²⁾

Die Alten waren Schlichter bei Streitigkeiten innerhalb der Gruppe. Daraus entwickelte sich die 'Richter'-Funktion und die 'Gesetzgeber'-Funktion: Das Wort der Alten war unmittelbar bindend für alle. Ihre genaue Kenntnis aller Mitglieder der Gruppe und ihrer gegenseitigen Beziehungen machte sie zu Entscheidern über 'Ehen' und in anderen persönlichen Beziehungen. "Toda elders decided marriage and divorce questions".³⁾

Die Alten machten auch aufgrund ihrer Weisheit und Bedachtsamkeit die "Außenpolitik" der Gruppe. Sie waren Gesandte, Vermittler und Leiter bei Verhandlungen mit anderen Stämmen⁴⁾. Sie entschieden schließlich über Krieg und Frieden.⁵⁾ Auch der Tauschhandel mit anderen Stämmen wurde von den Alten abgewickelt.⁶⁾

Bei der politischen Funktion macht sich ein Unterschied zwischen alten Männern und Frauen bemerkbar. In politischen Ämtern findet man praktisch nur alte Männer, was seine materielle Basis darin hatte, daß diese auf Grund der natürlichen Arbeitsteilung sich im Laufe ihres Lebens einen breiteren Gesichtskreis aneignen konnten als Frauen (Frauen lebenslang im Troß, Männer auf der Jagd).

Simmons weist nach, wie sehr die soziale Stellung der Alten von ihrer tatsächlichen Kompetenz abhängt und weder vom Mitleid noch von einem ihnen zur Sicherung ihrer Herrschaft zur Verfügung stehenden Gewaltapparat. "When conditions

1) CHILDE, S. 49-50

2) siehe auch SIMMONS, S. 105

3) SIMMONS, S. 122

4) "... waren die Alten die gegebenen Vermittler und Leiter in auswärtigen Angelegenheiten". EILDERMANN, S. 26

5) EILDERMANN, S. 24

6) ebenda, S. 26

called for respect to the aged they got it; when these conditions changed they might lose it".¹⁾ P. Spencer äußert in Bezug auf den afrikanischen Samburu-Stamm: "His (des Samburu-Älteren) influence is retained only so long as he consistently gives good advice and continues to persuade others".²⁾

Den Respektverlust erlitten die Führer in der Regel, wenn sie körperlich und geistig inkompetent wurden³⁾, soweit diese Führer nicht bereits - wie am Ende der UPW - durch Verfügung über Eigentum gegensteuern konnten. (Siehe die Behandlung der unproduktiven Altersphase im Abschnitt 2.4.3 und die Veränderungen durch den Zerfall der UPW in 2.4.4.)

Es ist irreführend, den hohen politischen/sozialen Rang der Alten, der "ein den Fortbestand der Gesamt-heit sicherndes Prinzip"⁴⁾ ist, mit dem Begriff "Gerontokratie" zu bezeichnen, da es sich dabei nicht um ein Herrschaftssystem, einen "Staat" handelt, mit dem die Minderheit der Alten zu ihren Gunsten über die Mehrheit der Gemeinschaft herrscht. "Ausschlaggebend für die Autorität und das gehobene Prestige der 35- bis 50jährigen Männer .. ist somit die aus der sozialökonomischen Struktur der australischen Stämme erwachsende Gesetzmäßigkeit, daß in oder mit dieser Altersgruppe die schöpferisch-produktiven Potenzen der Gesellschaft ihren Kulminationspunkt erreichen. Im Hinblick auf die materielle ("profane") wie geistige ("sakrale" oder "geheime") Sphäre des Gemeinschaftslebens konzentrieren sich die - wie wir sagen würden - "qualifiziertesten Kräfte" auf diesen Kreis von "Männern in den besten Jahren".⁵⁾

1) SIMMONS, S. 50

2) SPENCER, P.: The Samburu. 1965. S. 182

3) SIMMONS, S. 62

4) REIM, H.: Zur ethnographischen Forschungssituation, zur Gerontokratie. EAZ, Ethnograph.-Archäol. Z. 10(1969), S. 337

5) ebenda, S. 337-338

Dies bestätigt indirekt auch SPENCER, obwohl er die gerontokratische Verfassung, also "government by old men", einschließlich der gesellschaftlichen Normen, die Respekt für die Älteren fordern, bei den Samburu-Älteren aus ihrem Privileg über den Besitz von Frauen erklärt.¹⁾ Daß die Samburu-Älteren die "qualifiziertesten Kräfte" sind, kommt bei SPENCER in zahlreichen Passagen zum Ausdruck: "It is through their discussions that the elders wield the power they hold over the remainder of the society".²⁾ "Any wish to gain power among the Samburu in their indigenous system, then, is not to be gained by seeking office. Nor is it a power which enables one elder to control directly the actions of another. The most that an individual can attain is influence among his fellows, and he is respected for this influence".³⁾ Der samburische Begriff 'laigueman' "may best be translated as 'an influential man' referring to his ability in debating and giving advice".⁴⁾ "His autonomy is limited therefore by the extent to which his actions are compatible with the best interests of the society and in particular of his clan".⁵⁾

1) SPENCER, P.: The Samburu. A study of Gerotocracy. 1965. S. 300

2) ebenda, S. 180

3) ebenda, S. 181

4) ebenda, S. 181

5) ebenda, S. 176

D Die kulturelle/religiöse Funktion der Alten

Wir können hier nicht auf die Entstehung des reichhaltigen Überbaus der UPW, der Moral der Riten und Zeremonien, der Magie und Religion, des Totemismus und der Tabus, der Kunst, der Spiele und Tänze eingehen und sie beschreiben. Dieser Überbau wird hervorgebracht durch die materielle Basis der UPW und wälzt sich mit ihr um.¹⁾

In einer traditionellen Produktionsweise, wo das Abweichen vom Üblichen oft mit dem Leben bezahlt werden mußte und deshalb nur unter äußerem Zwang geschah, war es ganz natürlich, daß die lebenswichtigen Vorgänge (Verteilung der Nahrung, Erwachsenwerden, Geburt/Tod, Jagderfolge) ritualisiert wurden. "These mysteries may be regarded as the most conservative of primitive institutions: and as the chief means for preserving that uniformity and unchangeableness of custom which is a leading trait of primitive society."²⁾

Natürlich war auch, daß diese Riten unter die Leitung der Alten, der verlässlichsten Informationsträger, kamen. Die Alten kannten am besten alle Rituale, Tabus, Zeremonien, Spiele, Tänze, Lieder, sie waren die Geschichtenerzähler, die lebenden Geschichtsbücher des Stammes. Sie leiteten die Rituale mit denen der Übergang vom Kind zum Erwachsenen vollzogen wurde.

Der gesamte Überbau der UPW - so unverstanden er auch heute noch sein mag - ist als für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion wesentlicher Bestandteil zu betrachten.

1) Siehe auch MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 393, Fußnote

2) WEBSTER, S. 60

Die Alten waren auf Grund ihrer Erfahrung Inhaber der primitiven Wissenschaft über die Natur und den Menschen, insbesondere der Heilkunst. Sie kannten am besten den Fundort und die Wirkung von Wurzeln und Kräutern bei Krankheiten, was sie zu den Urärzten machte und worauf ihre Rolle als Medizinmann beruhte. Ihre Weisheit in der Produktion des materiellen Lebens, in Kontrast zum niedrigen Stand der Naturbeherrschung, gab den Alten eine enorm wichtige Rolle bei der Interpretation aller Erscheinungen, von Glück und Unglück, woraus ihre Rolle als Priester erwuchs. Die primitive Naturwissenschaft, die Heilkunde, die Astronomie beruhte einerseits auf Erfahrung und Tricks, was die Alten dafür prädestinierte, andererseits erschien sie in religiöser Form und ging nahtlos in Magie und Zauberei über, in der häufig ein rationaler Kern, ein Stück Naturerkenntnis steckte. Eine Herrschaft, die nur auf der Magie und Religion als Herrschaftsmittel beruht, würde in der harten Realität des Lebens schnell zusammenbrechen. "Die Notwendigkeit, die Perioden der Nilbewegung zu berechnen, schuf die ägyptische Astronomie und mit ihr die Herrschaft der Priesterkaste als Leiterin der Agrikultur ... Eine der materiellen Grundlagen der Staatsmacht über die zusammenhangslosen kleinen Produktionsorganismen Indiens war Regelung der Wasserzufuhr."¹⁾ Entsprechend beruht auch die Funktion der Alten in der UPW nicht auf "Schwindel", sondern auf ihrer Leitung der Produktion, woraus die politische Führung und die kulturelle/religiöse Funktion erwächst. Für diese Verbindung der Funktionen in Basis und Überbau geben die Ethnographen zahlreiche Beispiele.²⁾ Ein Polar-Eskimo sagte über seine alten Magier: "We do not all understand the hidden things, but we believe the people who say they do. We believe our Angakut, our magicians, ... because we wish to live long,

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 537, Fußnote 5 bzw. 6

2) SIMMONS, S. 131-176

and because we do not wish to expose ourselves to the danger of famine and starvation... If we did not follow their advice, we should fall ill and die".¹⁾

"The ultimate power which the elders have over the total society, and in particular over the moran (das sind die erwachsenen Männer, die noch nicht zu den Älteren gehören. B.A.) rests on the unshakable belief in the curse".²⁾ "... when the Samburu are asked why they perform their various ceremonies, the only answer they give is that these are their customs and not to do so would bring ill-fortune instead of good".³⁾

SPENCER schildert auch, daß nicht nur der "Fluch", sondern auch der "Segen" von Älteren, sogar den "oldest men present" ausgeführt wird: "Very old men do not normally take an active part in these discussions and they tend to be only half aware of what is actually being discussed; often they are asleep. But it is they who are asked to lead the principal blessings, and they may be woken up for this purpose".⁴⁾

1) SIMMONS, S. 53

2) SPENCER, P.: The Samburu. A Study of Gerontocracy in a Nomadic Tribe. 1965. S. 184

3) ebenda, S. 185

4) ebenda, S. 177-178

Zusammenfassend wollen wir die Rolle der Alten im Überbau mit den unübertrefflich prägnanten Worten von Simmons wiedergeben:

"In primitiven Gesellschaften wurden alte Männer und Frauen allgemein als Wissensspeicher und Vermittler wertvoller Information anerkannt, als Spezialisten bei der Bewältigung des Ungewissen und als Mittler zwischen ihrer Gruppe und den gefürchteten übernatürlichen Mächten. Mittels dieser Qualifikationen erwirkten sie wichtige Funktionen in einem breiten Spektrum gemeinschaftlicher Aktivitäten. Sie wurden als Experten bei der Lösung der Probleme des Lebens geschätzt. Sie waren die Aufseher und Lehrer in Kunst und Handwerk; sie haben zu gefährlichen und wichtigen Unternehmungen wie Bau von Häusern und Booten, Saat und Ernte und Krieg ihren Segen gegeben. Sie wurden ständig gebraucht zur Heilung von Krankheiten, zum Austreiben von Geistern, zum Zaubern, zum Wettermachen, zum Verfluchen von Feinden und zur Vorhersage der Zukunft.

Sie waren die anerkannten 'Beamten' bei den großen Ereignissen des Lebens wie Geburt, Namensgebung, Initiation, Heirat, Beerdigung und dem 'Geisterlegen'. Sie leiteten häufig Versammlungen, Spiele, Gesänge, Tänze und Feste. Tatsächlich gab es praktisch kein besonderes Ereignis im Leben, das nicht von alten Männern oder Frauen beaufsichtigt und geleitet wurde. Sie waren der Schutz in den Notfällen des Lebens, die Hüter des Wissens und die Leiter von Zeremonien und Zeitvertreib. Mit diesem großen Einfluß waren sie die hauptsächlichsten Bewahrer des status quo".¹⁾

1) SIMMONS, S. 175-176

2.4.3 Die unproduktive Altersphase

Der Widerspruch zwischen der akkumulierenden und der abbauenden Tendenz des Alters

Der allseitigen produktiven Tätigkeit der Alten, wie wir sie im Abschnitt 2.4.2 geschildert haben, ist durch den weiteren biologischen Abbau eine natürliche Grenze gesetzt. Dieser Abbau verläuft allmählich und mit starken individuellen Variationen. Im Alterungsprozeß wirken also zwei entgegengesetzte Kräfte: einmal die Akkumulation der Weisheit, zum anderen der unaufhaltsame biologische Verbrauch, der in diesem Kampf mehr und mehr die Oberhand gewinnt, um schließlich zu siegen. Während der produktiven Altersphase hat die erste Kraft noch die Oberhand, während die zweite sich langsam entwickelt. Hat die zweite Tendenz gesiegt, dann ändert sich die Stellung der Alten qualitativ: Die unproduktive Altersphase beginnt.

Dies ist die allgemeine Tendenz, die sich bei den einzelnen Individuen je nach den einzelnen Umständen ganz verschiedenen durchsetzen kann und stark von der objektiven Lage der Gruppe abhängig ist. Sicher gab es auch Fälle, wo dieser Kampf der beiden Kräfte sich nicht zuspitzte und nie entschieden wurde. "In Africa aged Xosa tended gardens and old women frightened off the birds. Old women in want were received into a kraal and set to work at small chores. As long as they could stagger under a burden of firewood or carry a vessel of water, they were fed; but upon becoming imbecile and useless they were liable to be turned out to starve".¹⁾

Die natürliche Reaktion der Gruppe war, daß die Alten ihre führende Stelle verloren, sobald sie diese materiell nicht mehr ausfüllen konnten. "Respect, or even reverence for the aged may be accorded to very senile persons in some instances, but in cases recorded with ample details deference appears very clearly to decline when individuals become

1) SIMMONS, S. 86-87

physically or mentally incompetent and socially useless in actual or imaginary terms".¹⁾ "Even the Hopi, who placed such a high premium on old age, made a distinction between the useful period and the helpless stage; and when this point was reached by any person, he or she was apt to be sorely neglected, sometimes even maltreated".²⁾

Bei den Jakuten sind die sog. 'Sesen' "weißhaarige, geehrte, vielerfahrene alte Männer, ... die alles wissen"³⁾ und auf allen Versammlungen und bei den wichtigen Fragen, die dort entschieden werden müssen, die zentralen Figuren. Dies ändert sich jedoch für diejenigen "who have grown stupid".⁴⁾

Selbst australische Stämme, deren hochentwickeltes System des Totemismus den Einfluß der Alten sicherte, ließen senile Männer keine Entscheidungen mehr treffen.⁵⁾

Wurde ein Alter unproduktiv, bedeutete dies für die Gemeinschaft, daß ein Nicht-Produzent ernährt werden mußte. Bedenkt man, daß es in der UPW kein regelmäßiges Mehrprodukt gibt, so ist die Unsicherheit der Existenz der Alten in dieser Phase offensichtlich. Eine garantierte Alterssicherung ist in der UPW ökonomisch unmöglich, d.h. daß die produktiven Mitglieder der Gruppe weder individuell noch kollektiv Überschüsse ansammeln können, aus denen unproduktive Mitglieder unter allen Umständen ernährt werden könnten.

Der Überbau als Alterssicherung

Zum ökonomischen Grundgesetz der UPW gehört die gemeinschaftliche gleiche Verteilung, die alle Gruppenmitglieder einschließt. Zur Sicherstellung der gleichmäßigen Verteilung hat sich ein komplizierter Überbau von Verteilungsregeln und Speiseverboten entwickelt. Dieser Überbau hat ins-

1) SIMMONS, S. 62

2) ebenda, S. 225 (Hervorh. B.A.)

3) ebenda, S. 57

4) " , S. 58

5) "Gason observed: 'as a rule old, but not senile men made all important decisions'." SIMMONS, S. 53

besondere zugunsten derjenigen gewirkt, deren Beitrag zur Reproduktion nicht vollwertig (Kinder, Frauen mit Kleinstkindern) oder immateriell (Leistungs- und Führungsaufgaben und Funktionen im politischen und religiösen Bereich bei den Alten) war.

Auch die statistischen Ergebnisse von Simmons bestätigen, daß in Kulturen, bei denen 'food-sharing' eine etablierte Praxis war, jedes Gruppenmitglied unabhängig von Geschlecht und Alter einen Zugang zu den Lebensmitteln hatte.¹⁾

Über die !Kung Buschmänner von Botswana wird berichtet, daß sogar an Tagen, wo nur einige etwas gesammelt haben, "irgendwie" das ganze Lager an dieser Pflanzenkost teilhat. Die kollektive Fleischverteilung ist im Gegensatz zur Pflanzenkostverteilung formal organisiert und abhängig von der Größe der Beute. Die Verteilung übernimmt ein älterer Mann²⁾. Größter Wert wird dabei auf die Einhaltung der Tabus gelegt, denn gewisse Teile der Beute dürfen nur von gewissen Mitgliedern gegessen werden.³⁾

Über die Guayaki Indianer in Paraguay heißt es: "Each hunter gives his game to others, but in return, the others offer their own game to him".⁴⁾

Priest untersucht das Speiseverbot-System der Sirionó-Indianer in Bolivien, das auf Hunderten von Tabus beruht, von denen er "einige Dutzend" aufzählt. Aus diesen geht hervor, daß die Tabus die Aktiven (Jäger, Junge, Gebärfähige) einschränken zugunsten der anderen, und daß sie keine Rücksicht auf 'individuelle Leistung' bei der Nahrungsbeschaffung nehmen. Z.B.: "If young men eat bananas, they come home from the hunt empty handed".⁵⁾ "If you eat animal heads (especially brains), your hair will turn gray early".⁶⁾ "Men and boys must give manioc and sweet potatoes that are damaged (when being dug from the ground) to the old people".⁷⁾

1) siehe SIMMONS, S. 32 und S. 34

2) "The hunter, especially if he is young, calls an older man to advise him..." HUNTERS AND GATHERERS TODAY, S. 348

3) HUNTERS AND GATHERERS TODAY, S. 348

4) ebenda, S. 169

5) PRIEST, P.N.: Provisions for the aged among the Sirionó Indians of Bolivia. S. 1246

6) ebenda, S. 1245

7) " , S. 1246

Auf dieses enorm ausdifferenzierte Tabusystem werden die Jugendlichen beim Eintritt in das Erwachsenenalter während der Initiationsriten, die von den Alten geleitet werden, "eingeschworen".¹⁾ Hier benutzen die Alten ihr hohes soziales Prestige, um die für sie günstigen Regeln zu tradieren. "... with the machinery of the puberty institution lying ready to their (der Alten) hand, it is not surprising that the elders should find in its operation a powerful means of amelioration what would be otherwise a difficult existence".²⁾

Insgesamt ist die herausragende Rolle der Alten im Überbau, ihre Verehrung und ihr Prestige, die sie sich aufgrund wirklicher Leistungen erworben haben, eine dem biologischen Abbau stark entgegenwirkende Tendenz. Wer gestern noch Häuptling war, Zeremonien geleitet und Feste angeführt hat, wird morgen nicht ohne weiteres und nicht ohne 'schlechtes Gewissen' verstoßen werden können.

"So groß ist der Einfluß der Alten und so groß die Hochachtung, die sie genießen, daß ihnen Pflege und Aufmerksamkeit zuteil werden, sogar, wenn sie in den Zustand der zweiten Kindheit geraten."³⁾

"Howitt spricht von einem Yauroka-Häuptling, der durch Altersschwäche in einen solchen Zustand verfallen war. Er wurde aber trotzdem sehr respektiert. Während der Märsche trugen ihn die jungen Leute, da er sich nicht mehr bewegen konnte".⁴⁾

Neben Speisetabus und sozialem Prestige kommt als weitere entgegenwirkende Tendenz die Clansolidarität, die dem Alten in einer relativ großen Gruppe die Chance bot, betreut und gepflegt zu werden. "In Africa, Rattray reported that 'no Ashanti woman stands alone ... for behind the woman stands the united family, bound by the tie of blood, which has a power and meaning that we can hardly grasp'. "⁵⁾

1) "... to accept lifelong responsibilities and duties of tribal life". WEBSTER, S. 59

2) WEBSTER, S. 60

3) KOTY, S. 19 (über australische Eingeborene)

4) ebenda, S. 19

5) SIMMONS, S. 186

Dominanz der Basis über den Überbau in Krisensituationen

Für die bisher geschilderte Fürsorge für unproduktive Alte gibt es eine Fülle ethnographischen Materials mit zum Teil rührenden Fallbeschreibungen. Die gesellschaftlichen Kräfte, die hinter einer solchen Fürsorge stehen, haben wir analysiert.

Nichtsdestoweniger existiert auch umfangreiches ethnographisches Material über gewaltsame Entledigung (vom Zurücklassen mit Nahrung über die Aussetzung, den Selbstmord bis zur Tötung) von Altersschwachen, Kranken und Kleinstkindern, kurz: von unproduktiven Gruppenmitgliedern (z.T. für dieselben Stämme, über die von der besonderen Verehrung und Fürsorge für die Alten berichtet wird¹⁾). Die Ursache für diese widersprüchlichen Erscheinungen ist der tatsächliche Widerspruch des Alters zwischen Produktivität und Unproduktivität, zwischen Weisheit und Senilität. Die Seite des Abbaus im Widerspruch gewinnt unter bestimmten Bedingungen die Oberhand. Dies tritt dann ein, wenn die Gruppe als Ganzes in ihrer Existenz bedroht ist. Wo es nichts mehr zu essen gibt, helfen auch Speisetabus nicht weiter.

Die Bedrohung der Existenz der Gruppe konnte bei vielen Stämmen, insbesondere wenn sie unter harten Naturbedingungen lebten (wie z.B. die Eskimos) der Normalzustand sein. Die Nichtseßhaftigkeit der Jäger und Sammler macht es z.B. zu einem großen Problem, Altersschwache in der Gruppe mitzubewegen. Zu Wanderungen waren die Kulturen auch bei Epidemien, Angriffen von außen, Jahreszeitenwechsel oder Naturkatastrophen (Wassermangel, Überschwemmungen oder Brände) gezwungen.

Über den Lagerwechsel bei den Lappen wird berichtet: "To carry the sick or disabled persons such a long journey is impossible, and so there is no choice but that he or she, whoever it may be, perhaps one's own father or mother, must

1) siehe KOTY, z.B. S. 103

be left behind, provided with food, in some miserable hut on the mountain ... But a father or mother does not think this being left alone on the mountain is a sign of cruelty or ingratitude on the part of their children. It is a sad necessity and a fate which perhaps has befallen their parents before them".¹⁾

"To move on and leave behind any permanently helpless and useless person has been the simplest and perhaps most humane method of dealing with inescapable necessity".²⁾

Den jüngeren Gruppenmitgliedern fiel es gewiß nicht leicht, ihre schwachen Alten zurückzulassen. Ein Augenzeuge einer solchen Trennung berichtet: "Nothing is more touching than their forced separation caused by absolute necessity; on the one hand one hears the cries of the children and relatives, on the other one witnesses the calm resignation of the aged".³⁾

Die Alten sahen jedoch oft selbst darin eine Notwendigkeit. "Meine Kinder, unser Volk ist arm, und es ist notwendig, daß sie in ein Land ziehen, wo sie Fleisch finden können - meine Augen sind getrübt und meine Kraft ist verschwunden. Meine Tage sind gezählt und ich bin eine Bürde für meine Kinder. Ich kann nicht mitmarschieren und ich möchte sterben. Fassen sie Mut und denken sie nicht an mich. Ich bin für nichts tauglich".⁴⁾

Simmons faßt seine statistischen Ergebnisse so zusammen: "It might be stated with confidence that abandonment, exposure, or killing of the aged has been practiced more because of dire necessity than because of personal whims; the hardness of primitive life, not the hardness of savage hearts, has been the main reason for it".⁵⁾

Die von den Ethnographen beobachtete "Härte des primitiven Lebens" war allerdings in vielen Fällen die Folge gewalt-

1) SIMMONS, S. 226

2) ebenda, S. 227

3) KOTY S. 281-282

4) KOTY, S. 275 zitiert aus Catlin (1841)

5) SIMMONS, S. 240

samer Einwirkung von weißen Kolonisatoren. "Nach dem Eindringen der Weißen gerieten die Tasmanier¹⁾ in das Stadium völliger Demoralisation. Sie wurden überall von den weißen Kolonisten wie wilde Tiere gejagt ... Das Schicksal der Buschmänner ist kaum ein besseres".²⁾

2.4.4 Veränderungen für die Alten durch den Zerfall der urgesellschaftlichen Produktionsweise

In dem vorliegenden empirischen Material über die Alten in der UPW gibt es - neben den auf Nichtunterscheidung der produktiven und unproduktiven Altersphase beruhenden - noch weitere Ungereimtheiten, die darauf beruhen, daß Kulturen in die Betrachtung miteinbezogen werden, die nicht mehr auf der Stufe der UPW stehen bzw. bei denen die UPW stark zersetzt ist. Z.B. benutzt Simmons für die Charakterisierung von "primitive societies" 'traits' wie "mining and melting of metals", "use of blowgun", "slavery", "money", "private property in land", "codified laws", "hereditary castes and classes", "plutocracy", "organized priesthood" - allesamt Kategorien, die mit der UPW nichts zu tun haben.

Ähnlich benutzt Simmons zur Charakterisierung der "role of the aged" Eigenschaften wie "property rights including slaves" und schließt Kulturen in seine Untersuchung ein, die nicht mehr auf der Stufe der UPW gelebt haben, wie die Azteken, Hebräer, Mongolen und Tuareg.

1) der letzte Tasmanier starb 1865

2) KOTY, S. 351

Wir wollen hier nur kurz den Zerfall der UPW skizzieren und die Konsequenzen für die Natur des Alters andeuten.

Die Benutzung von Metallen (zunächst Bronze, dann Eisen) zur Werkzeugherstellung führt zur Steigerung der Produktivität aller Arbeiten, die die Lebensgrundlage in der UPW sind: Sammeln, Jagen, Viehzucht und Ackerbau. Erstmals in der Menschheitsgeschichte wirft nun die menschliche Arbeit ein regelmäßiges und ständig steigendes Mehrprodukt ab, wodurch die Spaltung und Zersetzung in alle Bereiche der UPW getragen wird. Die Möglichkeit des individuellen Wirtschaftens zersetzt die Kollektivarbeit und hebt die gemeinsame gleiche Verteilung auf. Das Privateigentum an Produktionsmitteln zerstört das Gemeineigentum. Eine gesellschaftliche Arbeitsteilung (zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern, Bauern und Handwerkern) und damit der regelmäßige Tausch zwischen "Privatarbeitern" entsteht. Kurz, das ökonomische Grundgesetz der UPW wird aufgehoben.

Die auf Blutsverwandtschaft beruhende Gruppe (Gens, Clan) zerfällt in die in einem Dorf zusammenlebenden Einzelfamilien. Mit dem Privateigentum entwickelt sich die Vorherrschaft des Mannes in der Familie.

Die Aneignung des Mehrprodukts durch Nicht-Produzenten führt zur Herausbildung von Klassen und mit diesen zur Entstehung des Staates. "Property, law, rights, government, classes, marriage, religion - are all born together and linked together".¹⁾

Diese tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen schließen natürlich auch die Natur des Alters ein. Insbesondere der Besitz bzw. Nicht-Besitz von Privateigentum prägt die unproduktive Altersphase: Die Alterssicherung wird nun abhängig vom Besitz von Herden, Feldern, Geld oder Sklaven. Wir haben es hier mit den Anfängen einer klassenmäßig bestimmten Natur des Alters zu tun, wovon wir ausgereifte Zustände in den nächsten beiden Kapiteln untersuchen werden.

1) Sumner and Keller, zitiert nach SIMMONS, S. 49

Kapitel 3

Das Alter in der feudalen

Produktionsweise

3.1 Der Stellenwert der Betrachtung des Feudalismus

Periodisierung¹⁾

Die feudale Produktionsweise (FPW) ist diejenige Epoche der Menschheitsentwicklung, die der auf Sklaverei beruhenden Produktionsweise folgt. In der geschichtlichen Periodisierung wird die FPW als "Mittelalter" bezeichnet. Dies ist nach Ansicht von Bosl ein "unreflektiert vergleichender Begriff einer primitiven Periodenbildung, der das mittlere Zeitalter zwischen Antike und Neuzeit nach der Reformation ausdrückt".²⁾

Die Entwicklung der FPW und eines feudalen Eigentums ist eine Stufe der Menschheitsentwicklung und setzt, je nach äußeren Bedingungen, in den verschiedenen Regionen der Erde zu verschiedenen Zeitpunkten ein, so z.B. in Mitteleuropa etwa um 500 u.Z. und endet dementsprechend ungleichzeitig, z.B. in Deutschland im 17./18. Jh. bzw. dauert in einigen Ländern bis heute an.

Die genauere Periodisierung des Mittelalters in Deutschland ist nicht ganz einheitlich. Es werden die folgenden drei Perioden unterschieden:

1. Die Zeit der Herausbildung des Feudalismus (5.-10.Jh.), das sog. Frühmittelalter. In dieser Periode vollzieht sich der sog. 'Vergrundholdungsprozess'³⁾, d.h. die

1) Für diese Gliederung und allgemein zur Geschichte des deutschen Mittelalters siehe BELOW, BORST, BOSL, BRUNNER, HÖHNS, LÜTGE, MOTTEK.
2) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T.1, S. 14
3) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. 2. Aufl. Stuttgart, 1967. S. 33

Verwandlung der alten volksfreien Bauern in Leibeigene, sowie die Nationen- und Staatsbildung¹⁾.

2. Die Periode des Hochmittelalters (11.-15. Jh.), auch als 'Periode des Aufbruchs'²⁾ bezeichnet, in der neue gesellschaftliche Elemente, die Warenwirtschaft (Handel), die Ostkolonisation, die Trennung des Handwerks von der Landwirtschaft und als Folge davon die Entstehung der Städte auftauchen.
3. Die Periode der Vorbereitung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der Feudalordnung (16.-17./18. Jh.), das sog. Spätmittelalter.

Stellenwert

Die Behandlung des Alters in der FPW halten wir aus folgenden Gründen für wichtig:

1.
Eine Besonderheit der geschichtlichen Entwicklung im Gebiet der germanischen Volksstämme ist, daß diese die Epoche der Sklaverei nur gestreift haben³⁾ und die FPW sich direkt aus dem Zerfall der UPW entwickelt hat. Dies begründet, daß die Sklaverei in dieser Arbeit nicht untersucht wird. Für eine Sozialgeschichte des Alters, die alle ökonomischen Phasen, die Deutschland durchlaufen hat, einbezieht, ist es deshalb notwendig, neben der urgesellschaftlichen und der bürgerlichen auch die dazwischenliegende FPW zu untersuchen.

1) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 153

2) BOSL, K.: Die Grundlagen d. mod. Ges. im MA. S. 163

3) HÜHNS, E. u.I.: Bauer, Bürger, Edelmann. Berlin, 1963. S. 20

2.

Als direkter Vorgänger unserer heutigen Gesellschaft enthält die FPW bereits Elemente, die sich auch bei der Analyse des Alters heute als fundamental erweisen, nämlich die Spaltung der Gesellschaft in Klassen, wodurch "das Alter" eine abstrakte, nichtssagende gesellschaftliche Kategorie wird.

"Der adelige Herr muß aus dem vollen leben können, muß Aufwand und Pracht entfalten, muß große Feste feiern und kann es auch, weil im Grunde alle anderen Menschen, die große Masse der Unterschichten ihm dienen, ihm das ungebundene Leben in vollster Freiheit möglichmachen".¹⁾

Dies deutet an, daß nicht nur das gewöhnliche Leben in eines für Herren und eines für Knechte zerfällt, sondern erst recht auch das Alter für jede Klasse und Schicht besonders untersucht werden muß.

3.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten steht andererseits die FPW auch in scharfem Kontrast zur heutigen Gesellschaft. Hier seien besonders erwähnt: die fehlende Entfremdung der Arbeit der unmittelbaren Produzenten, der Bauern und Handwerker; die fehlende Trennung der unmittelbaren Produzenten von den gegenständlichen Produktionsbedingungen (Produktionsmittel) und den geistigen Potenzen der Arbeit (Kopf und Hand noch vereint); die Einheit von Produktion und Reproduktion, von Betrieb und Haushalt.

In der ganzen Gesellschaft sind die Menschen noch durch personale Beziehungen, also direkte menschliche Bande verbunden; es gilt noch nicht das 'Gesetz der baren Zahlung' (Marx), das erst erlaubt, von allen Bluts- und Standesbeziehungen zu abstrahieren.

1) BOSL, K.: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters. Göttingen, 1966. S. 34

Mediaevisten betonen häufig, daß die 'Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter' (Bosl) liegen, daß "eine Bedingung für das künftige Gelingen menschlicher Geschichte bei der Untersuchung mittelalterlicher Lebensformen sichtbar werden könnte"¹⁾. Dies ist richtig, falls unter "Grundlagen" die Spaltung der Gesellschaft in Klassen gemeint ist und man davon ausgeht, daß die positiven Elemente der "mittelalterlichen Lebensformen" nicht durch eine Rückkehr zum Mittelalter, sondern nur auf einer höheren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung wiedergewonnen werden können.

Wir werden uns in unserer Untersuchung des Alters der arbeitenden Klassen in der FPW im wesentlichen auf die Bauern, die etwa 90% der mittelalterlichen Bevölkerung ausmachen, beschränken. Die im Hochmittelalter entstehenden städtischen Handwerker sind von unserer Sicht her eine Mischform, die auch schon Züge der nachfolgenden kapitalistischen Produktionsweise (z.B. Warenproduktion, tendenzieller Wegfall der produktiven Altersphase) besitzt. Während die 'feudale' Seite des alternden mittelalterlichen Handwerkers beim Bauern mitbehandelt wird, wird die 'kapitalistische' Seite in voller Ausbildung und begrifflicher Reinheit beim kapitalistischen Lohnarbeiter untersucht.

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 675

3.2 Die Quellenlage

Die vorhandene Literatur

Im Gegensatz zur Situation für die Urgesellschaft, wo reichhaltiges ethnologisches Material vorliegt, gibt es für den Feudalismus keine monographische oder sonstige zusammenfassende wissenschaftliche Untersuchung über das Alter.

An besonderen Abhandlungen existieren die Schrift von W. Wackernagel "Die Lebensalter", die Dissertation von U. Helfenstein "Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte" und schließlich das Buch von S. de Beauvoir "Das Alter", in dem es ein Kapitel über "Das Alter in den historischen Gesellschaften" gibt.

Wackernagel versteht seine Schrift als "Beitrag zur vergleichenden Sitten- und Rechtsgeschichte" und behandelt die Altersstufung, die "Theilungen und Gliederungen"¹⁾ des menschlichen Lebens, wie sie in der deutschen Literatur, den Märchen, Sprichwörtern, aber auch der anderen europäischen Literatur verarbeitet wurden. Wackernagel berichtet von der "bloss zweigliedrigen ... bis zu der reich und künstlich zehngegliederten"²⁾ Stufung und vom Rechtswert, den die Lebensalter (z.B. Zwanzigzahl der Jahre für den Ritterschlag³⁾) haben. Er findet, daß diese Altersstufungen für den Unfreien keine volle Bedeutung haben⁴⁾. Wackernagel bleibt auf der Ebene der Sammlung und des gesellschaftlichen Überbaus (Literatur, Recht).

Auch die Dissertation Helfensteins befaßt sich mit der Altersstufung, wobei das eigentliche Alter selbst nur gestreift wird in der Behandlung des Vater-Sohn-

1) WACKERNAGEL, W.: Die Lebensalter. Basel, 1862. S.28

2) ebenda, S. 37-38

3) " , S. 58

4) " , S. 39

Konfliktes in Königshäusern. Helfenstein versteht die Altersstufung als rechtlichen Ausdruck der realen Verhältnisse.¹⁾

Am weitesten versucht Simone de Beauvoir das Alter als soziale Kategorie zu behandeln. Beauvoir bleibt leider in feuilletonistischer Aufzählung stecken. Aus der Tatsache, daß sie die Alten nicht erwähnt findet (in der Literatur des Mittelalters, von der Kirche), schließt sie, daß der alte Mensch kaum eine Rolle spielte²⁾, der Mensch mit Erfahrung keinen Platz hatte³⁾, ohne ihre Hypothesen zu belegen. Sie bietet jedoch eine reiche Sammlung der Wertschätzung des Alters in der mittelalterlichen europäischen Literatur und auch Kunst. Wie relativ die literarischen und künstlerischen Aussagen sind, sagt sie jedoch selbst: "Moralisten und Dichter gehören stets den privilegierten Klassen an, einer der Gründe, die ihre Aussagen zum großen Teil entwerten".⁴⁾

Weitere Quellen

Weitere potentielle Quellen für diese Arbeit sind die geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen des Mittelalters. Die Geschichtswissenschaft basiert auf schriftlichen Dokumenten, die für jene Zeit lediglich die herrschende Klasse, also einen sehr geringen Teil der Gesamtbevölkerung zum Subjekt haben. Die arbeitenden Klassen, die Bauern und Handwerker, die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung, hatten keinen Zugang zur Schrift und haben sich deshalb nicht schriftlich geäußert, deshalb kann die Geschichtswissenschaft zu unserem Problem kaum etwas

1) HELFENSTEIN, U.: Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. S. 10

2) BEAUVOIR, S. de: Das Alter. S. 108

3) ebenda, S. 108

4) " , S. 75

beitragen. Bader sagt z.B., daß die Quellen

"fast ausschließlich die rein herrschaftlichen Tatsachen bezeugen, nur selten schimmert die bäuerlich-genossenschaftliche Mitsprache durch ... Das Rechtsleben und die Wirtschaft der fränkischen Zeit wären, wenn man einzig auf die überlieferten Quellen bauen wollte, ein Leben ohne den bäuerlichen Alltag, der fränkische Staat, ein «Staat ohne Bauern»" (1).

"Da Individuum in den literarischen Quellen nur sichtbar wurde, wenn es sich um Mann und Frau der führenden Adelsgesellschaft handelte, können wir auch nur Aussagen über das Bewußtsein der Oberschicht machen"(2).

Duby hält es für paradox, daß für das Mittelalter, eine dörfliche Agrargesellschaft par excellence, keine Quellen darüber vorhanden sind, "that we ... remain so much in the dark about the country-side itself" 3).

"Wie schwer es ist, über die sozialen Verhältnisse der landarbeitenden Klassen ... eine Aussage zu machen, wird am ehesten deutlich, wenn man bedenkt, daß ein so vortrefflicher ... Kenner der Agrar- und Sozialgeschichte wie Rudolf Kötzschke in seiner allgemeinen Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, die einen Umfang von doch 620 Seiten hat, nur eine einzige Seite zur Darstellung benötigt. Ebensowenig weiß Josef Kulischer darüber Näheres auszuführen" (4).

"Von den Armen (worunter im Mittelalter auch die Bauern verstanden wurden: "arme lieut". B.A.) geht alles mit ihrem Tode unter: Das Dunkel des Lebens findet seine Entsprechung im Vergessen" 5).

Brauchbares Quellengut ist das bäuerliche Hofrecht, das später in sog. 'Weistümern' aufgezeichnet wurde, die eine lebendige Schilderung bäuerlichen Gemeinschaftslebens in der täglichen Arbeit darstellen und insbesondere für die Versorgung des alten Bauern durch die sog. Leibzucht (Altenteil) wertvolle Informationen liefern.

Ähnlich wichtig sind die Zunftregeln, die eine Ver-

-
- 1) BADER, K.S.: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Bd 1. S. 10
 - 2) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1, S. 57
 - 3) DUBY, G.: Rural Economy and Country Life in the Medieval West. S. XI
 - 4) KRÖLL, K.: Das Phänomen Armut. S. 78
 - 5) SAPORI zitiert nach MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdeutschen Städten. S. 4

sorgung für arbeitsunfähige Handwerker enthalten.

Im ganzen ist es auffallend, daß die Alten als Gruppe kaum erwähnt werden. Dies bemerkt auch de Beauvoir: "Die Dokumente, über die wir verfügen, erwähnen sie (die alten Menschen) nur selten: sie werden mit der Gesamtheit der Erwachsenen gleichgesetzt".¹⁾ Häufig wird 'alt' auch unter 'arm' und 'krank' subsumiert.

Der Mangel der klassischen Geschichtswissenschaft, nämlich die Aussparung des Volkes, hat im 19. Jh. zur Entstehung einer neuen Wissenschaft, der Volkskunde, geführt.

Aussagen über Alte lassen sich im Rahmen volkskundlicher Untersuchungen über die mittelalterliche Produktion und Reproduktion und die bäuerliche Kultur finden. Es gehört zur Ironie der Geschichte, daß während der Zeit des deutschen Faschismus das bäuerliche und Handwerkerleben des Mittelalters besonders intensiv studiert wurde, da die reaktionäre Wiedererweckung dieser Kultur für die Abstützung des Faschismus im Kleinbürgertum benutzt wurde. Diese Arbeiten können jedoch trotzdem kritisch verwendet werden.

Die in dieser Arbeit durch logische Analyse der FPW gewonnenen Erkenntnisse bedürfen jedoch noch der weiteren Abstützung gerade durch spezielle volkskundliche Forschungen.

Ausführlich erforscht hat die Volkskunde bisher das Phänomen der Altentötung²⁾, weitere Ergebnisse liegen zur Rolle der Alten in Märchen und Sagen³⁾ vor.

1) BEAUVOIR, S. de: Das Alter. S. 75

2) Hier besonders Arbeiten von FRITZ PAUDLER. Einen Überblick gibt E. MOSER-RATH in der 'Enzyklopädie des Märchens' unter dem Stichwort 'Altentötung'.

3) SCHENDA, R.: Stichwort 'Alte Leute' in der "Enzyklopädie des Märchens".

Als Quellen sind schließlich noch die Dokumente über Spitäler, das Armenwesen und die Haustafeln der christlichen Hausväterliteratur mit Moralvorschriften zum Verhalten der Jugend gegenüber den Alten sowie der Alten selbst zu erwähnen.

3.3 Allgemeine Merkmale der feudalen Produktionsweise

Es soll hier keine neue politische Ökonomie der FPW geschrieben werden. Da unsere Methode darin besteht, das Wesen des Alters aus den ökonomischen Grundgesetzen der FPW abzuleiten, erscheint es uns - auch angesichts der spärlichen Vorarbeiten und der Quellenlage - notwendig, auf diese Grundgesetze, soweit sie für uns relevant sind, einzugehen. Wir behandeln alle Verhältnisse nur soweit sie ihrem Begriff entsprechen, was bedeutet, daß der konkret-historischen Buntscheckigkeit, die gerade für das Mittelalter zutrifft, im einzelnen nicht nachgegangen werden kann.

3.3.1 Die Entstehung des Feudalismus in Deutschland als Zerfallsprodukt der Urgesellschaft

Der Fortschritt, den die Produktivkräfte bei den Germanen durch den Einsatz von Bronze- und vor allem Eisengeräten für die Feldbestellung und Rodung bis zur Zeitenwende nehmen, muß mit einer Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bezahlt werden, da die Gentilverfassung "für Herrschaft und Knechtschaft keinen Raum hat"¹⁾.

Da nun eine einzelne Familie imstande war, sich zu

1) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 152

reproduzieren, entstand auf der Ebene der Eigentumsverhältnisse das familiäre Sondereigentum. Damit konnte sich trotz gleicher Bodenverteilung unter den Gentilgenossen ökonomische Ungleichheit zwischen den Familien und damit eine Gentil aristokratie herausbilden. Die auf Blutsbeziehungen beruhende Gens löst sich zugunsten territorialer Markgenossenschaften und Stammesverbände¹⁾ auf.

Bevölkerungswachstum und Mangel an leicht bestellbarem Boden förderten kriegerische Auseinandersetzungen (Eroberung des römischen Imperiums und die sog. Völkerwanderung), die die Stellung der Gentil aristokratie enorm stärkten. "Dieser Landesausbau dauerte ... rund ein halbes Jahrtausend an ... (Er ist) als eine der entscheidenden Tatsachen dieser Zeit zu betrachten, von dem zahlreiche weitere Auswirkungen ausgingen."²⁾

Das Kriegsziel wandelte sich immer mehr von bloßer Verdrängung der Feinde zu deren Unterjochung und Ausbeutung durch die Aristokratie. Diese Eroberungskriege widersprachen der Gentilordnung völlig: "Weder aber konnte man die Römermassen in die Gentilordnung aufnehmen noch sie vermittelst dieser beherrschen".³⁾ Die Verwandlung der Gentilverfassung in einen Staat mit Königtum (Adel) zur Sicherung und Erweiterung des adligen Eigentums nach innen und außen vollzog sich. Mit der Konsolidierung des Frankenreiches im 6. Jh. kann man zum ersten Mal "von einem eigentlichen Staat bei den germanischen Völkern sprechen".⁴⁾

Die mit der Staatsbildung verbundene Schaffung der mo-

1) Erste Erwähnung der Sachsen 285/86. Siehe dazu ATLAS ZUR GESCHICHTE. Bd 1. S. 16

2) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 34

3) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 146

4) STREISAND, J.: Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln, 1972. S. 30

dernen Nationalitäten, "die Neugestaltung und Gliederung der westeuropäischen Menschheit für die kommende Geschichte"¹⁾ ist "e i n großes Produkt"²⁾ dieser jahrhundertelangen Umwälzung.

Zu einer eigentlichen herrschenden Klasse hat sich die Führungsschicht erst durch eine Revolution der Eigentumsverhältnisse, d.h. durch die Besitznahme eines großen Teils des Landes ausgebildet. "Nicht nur die Könige, sondern alle Großen des Reiches hatten früh damit begonnen, große Gebiete zu okkupieren" ("Einziehen herrenlosen Landes", "Verwandlung von Niemandland in Königsland", "Einziehen der Güter unterlegener Gegner", Einziehen "umfangreicher Waldgebiete")³⁾.

Mit dem Mittel der Bodenokkupation gelang es dem Adel, sich eine immer größere Schicht abhängiger Bauern zu schaffen. Die aus der Gentilordnung erwachsenen freien Bauern, die sog. "Volksfreien", die noch im 5. - 7. Jh. im Frankenreich die Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung bilden⁴⁾, wurden ebenfalls in den großen Okkupationsprozeß des Adels einbezogen und in Leibeigene verwandelt. Für die Gründe dieser "umfangreichen Einordnung in die Grundherrschaft - eben der Vergrundholdungsprozeß"⁵⁾ siehe Mottek⁶⁾ und Lütge⁷⁾.

Dieser Prozeß der Herausbildung einer neuen, der feudalen Produktionsweise ist etwa im 9. Jh. abgeschlossen.

-
- 1) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 149
 - 2) ebenda, S. 149
 - 3) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 34
 - 4) Lütge führt hier als Beweis besonders "die Art der Grabbeigaben (Waffen!) in den Zehntausenden von aufgedeckten Gräbern, namentlich auch den Reihengräbern" an. "Unfreien gibt man keine Waffen mit in das Grab". LÜTGE, F.: a.a.O., S. 32
 - 5) LÜTGE, F.: a.a.O., S. 33
 - 6) MOTTEK, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Bd 1. S. 81 ff.
 - 7) LÜTGE, F.: a.a.O., S. 33

3.3.2 Allgemeine Charakterisierung der feudalen Produktivkräfte

A Wirtschaftsform/Arbeitsmittel

Die alles dominierende Form der Produktion ist die Landwirtschaft, eine fast ausschließlich am Gebrauchswert orientierte Naturalwirtschaft¹⁾. Neben Ackerbau und Viehzucht spielt das Sammeln, Jagen und Fischen weiterhin eine Rolle.

Der größte Fortschritt der Landwirtschaft ist die Ablösung der aus der Jungsteinzeit stammenden Feld-Gras-Wirtschaft durch die Dreifelderwirtschaft (5.Jh.)²⁾, die bis zum 18. Jh.³⁾ bestand. In der Dreifelderwirtschaft werden zwei Drittel des Ackers bebaut: die Wintersaat mit Brotgetreide (Roggen, z.T. Weizen), die Frühjahrssaat mit Hafer, Gerste und vielleicht Gemüse, ein Drittel bleibt brach und wird in der Regel genossenschaftlich als Viehweide genutzt.⁴⁾ Das bedeutete eine Verlagerung des Schweregewichts von der Weidewirtschaft zum Getreidebau, eine "Vergetreidung".⁵⁾

"Doch handelt es sich hier nicht um die isolierte landwirtschaftliche Technik, sondern ihr Entstehen und ihre Ausbreitung sind nur ein Glied in der Ausbildung der mittelalterlichen Grundherrschaft mit großem Bauerndorf und Hufenverfassung, ohne sie wäre die umfassende Rodung, die Entstehung des Städtewesens, überhaupt der so folgenreiche Prozeß der frühmittelalterlichen Bevölkerungsverdichtung

- 1) "Das Feudalsystem kann - nach den bisherigen historischen Beobachtungen - im Kern nur in einer ganz oder doch zumindest überwiegend agrarisch und weitgehend naturalwirtschaftlich bestimmten Wirtschaftsordnung, in einer Agrargesellschaft gedeihen." LÜTGE, F. Stichwort "Feudalsysteme". Evangelisches Staatslexikon. Berlin, 1966. Sp. 500
- 2) ATLAS ZUR GESCHICHTE. Bd 1. Tafel: Entwicklung der Produktivkräfte
- 3) ebenda
- 4) siehe: BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 290
HÜHNS, E.u.I.: Bauer, Bürger, Edelmann. S. 46 u. 47
BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 350
- 5) BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 20

nicht möglich gewesen. Doch setzen die geringen Hektarerträge und die Tatsache, daß ein Drittel des Ackerlandes stets brachlag, der Bevölkerungszahl und dem Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtheit bestimmte Grenzen".¹⁾ Wie Brunner schon andeutet, hat die Dreifelderwirtschaft die Privatisierung des Bodens gefördert²⁾.

Das Mittelalter war von der Merowingerzeit bis zum Anfang des 14. Jhs. eine gewaltige Rodungsperiode, deren Motor das ökonomische Interesse des Adels und der Kirche und die Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung war. "Diese Vergrößerung der Anbaufläche war der einzige Weg, auf dem sich die Feudalwirtschaft weiter entwickeln konnte, ohne ihren Charakter zu verlieren".³⁾ "Die Rodungsinselfen des Frühmittelalters wurden ausgeweitet, bis im Spätmittelalter das Land weit hin für Siedlung, Verkehr und Ernährung erschlossen war... In der Durchdringung des Kontinents und seiner Nutzbarmachung für die Menschen lag wohl die bedeutendste Leistung des Mittelalters."⁴⁾ Man schätzt, daß sich die Bevölkerung aufgrund der Entwicklung der Produktivkräfte und der Ausdehnung des Kulturlandes in Westeuropa vom 7. bis zum 14. Jahrhundert ungefähr verdreifacht hat.⁵⁾ Deutschland hatte Anfang des 14. Jhs. etwa 12 - 13 Millionen Einwohner⁶⁾.

Trotz der Dreifelderwirtschaft, die durch bessere Verteilung der Arbeiten auf Frühjahr und Herbst und Erwei-

1) BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 296

2) "Der Sieg des privaten Eigentums gerade am Ackerland hängt eng mit dem Übergang von der Feldgraswirtschaft zur Dreifelderwirtschaft zusammen. Dadurch war ja die Möglichkeit geschaffen, bestimmte Stücke Ackerlandes einer Familie zur dauernden Nutzung zuzuweisen, ohne von dem Prinzip der allgemeinen Nutzung des Weidelandes abzugehen. Dabei konnte sich der Wechsel zwischen Saatländ und Brache innerhalb der den einzelnen zugewiesenen Grundstücke vollziehen. Eine jährliche Neuzuteilung von Ackerland war jetzt jedenfalls aus agrartechnischen Gründen nicht mehr erforderlich. Die Bauern selbst waren bei der im allgemeinen intensiveren Bewirtschaftung mehr an einem festen Besitz bestimmter Ackerstücke als an einer Neuaufteilung interessiert. Aus diesem festen Besitz wurde dann kraft der Gewohnheit das Privateigentum an den einmal zugewiesenen Grundstücken." MOTTEK, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd 1. S. 71-72

3) BERNAL, J.D.: Wissenschaft. Bd 1. S. 267

4) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 333

5) BORST, A.: a.a.O. S. 168

6) MOTTEK, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Bd 1. S. 126

Auf den Höfen der Grundherren (den sog. Fron- oder Salzhöfen) haben sich handwerklich geschickte Kräfte unter dem Gesinde und den Hintersassen spezialisieren können, "die die ständig wiederkehrenden und täglich nötigen Arbeiten zu verrichten hatten: Spinnen, Weben, Nähen, Backen, Bierbrauen, Sattler-, Schuhmacher-, Schmiedearbeit usw... So können wir uns denken, daß sich ganz allmählich der Typ des Handwerkers entwickelte. Zwar noch nicht immer der des freien Handwerkers, der Herr seiner Erzeugnisse ist, jedoch eines Mannes, der Erfahrungen in der Bearbeitung und Gestaltungsmöglichkeiten der von ihm regelmäßig verarbeiteten Rohstoffe und in der Handhabung der für seine Arbeiten nötigen Werkzeuge besaß, die als besondere, durch lange Übung erworbene anzusprechen sind, und der auf Grund dieser Erfahrungen eine gewisse Systematik in seine Arbeiten brachte."¹⁾

Sichtbarster Ausdruck der fortschreitenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist die Entstehung der neuen Städte seit dem 11. Jh.²⁾ In der mittelalterlichen Stadt konzentrieren sich die Händler und die auf Austausch ihrer Produkte angewiesenen Handwerker³⁾, die der Leibeigenschaft durch Flucht oder Ablösung entkommen. (Dieser als "soziale Aufstiegsbewegung des Mittelalters" charakterisierte Prozeß wird von Bosl in "Soziale Mobilität in der mittelalterlichen Gesellschaft" ausführlich geschildert.)

Auch in der Stadt bildet die Hauswirtschaft die ökonomische Grundeinheit, zu der in der Regel auch die eigene Landwirtschaft gehört. Bücher, der das mittelalterliche Frankfurt untersucht, sagt, daß man keine richtige Vor-

1) WISSELL, R.: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Bd 1. Berlin, 1929. S. 3

2) "Die größte Teilung der materiellen und geistigen Arbeit ist die Trennung von Stadt und Land." MARX, K. u. F. ENGELS: Die deutsche Ideologie. MEW Bd 3, S. 50

3) ENNEN, E.: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn, 1953. S. 112

stellung von der bedeutenden Rolle des Ackerbaus bei der städtischen Bevölkerung habe: "Die meisten Häuser waren mit Höfen und Wirtschaftsgebäuden versehen".¹⁾ "Landwirtschaft treiben fast alle oder lassen sie auf ihre Rechnung treiben".²⁾ Im 14. Jh. waren 18,3% der Frankfurter "selbständig Erwerbenden" reine Landwirte.³⁾

Innerhalb des städtischen Handwerks entwickelt sich eine außerordentlich weitgehende Arbeitsteilung, wobei jede der Teilungen Grundlage eines selbständigen Handwerks wird. Bücher verzeichnet ca. 1500 Berufsarten im spätmittelalterlichen Frankfurt⁴⁾, darunter allein 12 verschiedene Bäckerhandwerke und mindestens 45 verschiedene Metallhandwerke.

Die Bürger der Stadtgemeinden organisieren sich genossenschaftlich, die Handwerker in Zünften⁵⁾, die Kaufleute in Gilden.

Insgesamt beruht die lebendige Produktivkraft in der FPW auf handwerklicher und bäuerlicher Geschicklichkeit und deren persönlicher Tradierung durch die Arbeit selbst, woraus Traditionalismus und eine relative Statik der Produktionsweise folgen.

-
- 1) BÜCHER, K.: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert. 1. Bd. Tübingen, 1886. S. 263
 - 2) ebenda, S. 294
 - 3) ebenda, S. 294
 - 4) BÜCHER, K.: Die Berufe der Stadt Frankfurt a.M. im Mittelalter. Leipzig, 1914.
 - 5) "Der Zunftbrief der Schiffer von Worms stammt aus dem Jahre 1106". KNOLL, A.: Handwerksgesellen und Lehrlinge im Mittelalter. Berlin, 1924. S. 12

3.3.3 Die feudalen Produktionsverhältnisse

A Das ökonomische Grundgesetz der FPW

Das Wesen des Feudalismus besteht darin, daß die nichtarbeitenden Grundherren für ihre Konsumtion das Mehrprodukt der Arbeit der von ihnen abhängigen Bauern in Form der feudalen Bodenrente aneignen, die "Herrschaft einer nichtarbeitenden Oberschicht, die als leisure class den Arbeitsertrag von mehr als 90 Prozent der Gesellschaft verzehrte".¹⁾ Dadurch ist die feudale Gesellschaft als Klassengesellschaft gekennzeichnet, d.h. als eine Gesellschaft, "worin die Mehrarbeit des einen zur Existenzbedingung des andern wird".²⁾

Dabei nimmt die feudale Bodenrente verschiedene Formen an:

1. Arbeitsrente (Herren- oder Frondienste für den Salhof): Acker- oder Felddienste (Abernten oder Bestellen des Ackers, Einfahren, Dreschen, Düngen; Felder einzäunen); Baufronen (Errichtung oder Ausbesserung von Gebäuden, Steinfuhren, Brücken- und Straßenbau); Botendienste. "Was die Dienste selbst betrifft, so waren dieselben so verschiedenartig und so mannigfaltig, daß es rein unmöglich ist, dieselben alle aufzuzählen".³⁾

2. Produktenrente (Zinssystem): Hier wird die Mehrarbeit nicht als Fronarbeit, sondern in der Form des Arbeitsprodukts, das die unmittelbaren Produzenten mit eigenen Produktionsmitteln und unter eigener Verantwortlichkeit erzeugen, abgeführt.

Es sind dies neben unzähligen Sonderabgaben (z.B. Besthaupt): Feld- und Gartenerzeugnisse, Erzeugnisse der Wälder, der Viehzucht, der Jagd und der Fischerei und der handwerk-

1) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1. S. 14

2) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 535

3) HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. Leipzig, 1898. S. 32

lichen Arbeit (Bier, Gebäck, Kleidungsstücke, Leinwand, Möbel¹⁾).

3. Geldrente: Mit der Ausbreitung der Waren- und Geldwirtschaft und fortschreitender gesellschaftlicher Arbeitsteilung nimmt die Rente die Geldform an.

Im Rahmen dieses ökonomischen Grundverhältnisses "bestehen, wie bekannt, außerordentlich vielfältige Verhältnisse, die sich zudem im Lauf der Jahrhunderte stark ändern".²⁾

Neben den beiden Hauptklassen, den Grundherren und abhängigen Bauern, bildet sich in der hochmittelalterlichen Stadt die Klasse der warenproduzierenden Handwerker und der Kaufleute.

B Die Grundherrschaft

Die zu dem feudalen Produktionsverhältnis gehörende Eigentumsform für das Hauptproduktionsmittel, den Boden³⁾, ist das hierarchische Lehens- und Vassallensystem. In der agrarischen mittelalterlichen Gesellschaft mußte die Staatsgewalt sich bis in das einzelne Dorf hinunter personell vervielfachen und verbunden sein mit dem Hauptproduktionsmittel. Diese in sich hierarchisch gegliederte Grundherrenklasse verfügt durch außerökonomischen Zwang, d.h. "durch Gewalt oder durch Gewohnheit mit Gewalt im Hintergrund"⁴⁾ über die auf "ihrem" Grund ansässigen Bauern und ihre Arbeit⁵⁾ und macht sie dadurch zu 'Leibeigenen' bzw. 'Hörigen'.

"Die Grundherrschaft ist also eine Herrschaftsbeziehung, die sich im Prinzip auf das Verhältnis zwischen dem Grund-

1) HÜHNS, E.u.I.: Bauer, Bürger, Edelmann. S. 52

2) BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 20

3) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1. S. 126

4) BERNAL, J.D.: Wissenschaft. Bd 1. S. 266

5) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 46

herrn und dem Grundholden bezieht. Woher der Herr das Land hat, das er an Bauern ausgibt, ist gleichgültig, also ob es sich etwa um Allod handelt oder um Lehnsländ, das er selbst von irgendeinem höher gestellten Herrn übernommen hat".¹⁾

Diese Grundherrschaft über die "leibeigenen Schichten, die mehr als 90 Prozent der Bevölkerung damals (Mitte des 11. Jhs. B.A.) ausmachten"²⁾, war also abhängig "konkret gesagt von seinem (des Grundherrn) Schwert"³⁾.

Die Kirche gliederte sich nahtlos in die Feudalgesellschaft ein: "Die Klöster werden selbst Herrschaft und stehen damit neben den Herrschaften des Adels"⁴⁾. Die christliche Lehre war ein wesentlicher Teil des feudalen Überbaus, der die Grundherrschaft "und den für sie geleisteten, willkürlich geforderten körperlichen Dienst und die geistige Unterwerfung als gottgewollte Ordnung des Lebens"⁵⁾ darstellte und deren Gewaltanwendung legitimiert.

Dieser Grundherrschaft des Adels und der Kirche ist jeder unmittelbare Produzent unterworfen, sei es als leibeigener Arbeiter auf dem Salhof (Gutsherrschaft), sei es als zu bestimmten Diensten und Abgaben verpflichteter, schollegebundener Hufenbauer mit eigenen Produktionsmitteln. Der sog. "freie Bauer auf eigener Scholle" im heutigen bürgerlichen Sinne hat im ganzen hohen Mittelalter nicht existiert und entspringt einer romantisch-liberalen Wunschvorstellung⁶⁾.

1) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 47

2) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1. S. 179

3) BOSL, K.: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters. S. 29

4) BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 189

5) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1. S. 89

6) BOSL, K.: a.a.O.

und

BOSL, K.: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters. S. 46

3.4 Lebenserwartung

Da es auch im Mittelalter noch keine Bevölkerungsstatistik gibt, lassen sich wie in der UPW keine sicheren Aussagen machen. Jedoch ist das Alter der politischen Vertreter der Grundherren (Könige, Päpste u.ä.) teilweise überliefert, während man für das gemeine Volk auf Schätzungen angewiesen ist. Neuerdings hat die Paläodemographie durch Bearbeitung von archäologisch geborgenem Skelettmaterial einige wenige, jedoch relativ verlässliche Daten erarbeitet.¹⁾

"Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen lag - wie in Europa bis ins 19., anderswo bis ins 20. Jahrhundert - bei höchstens 35 Jahren; das Mittelalter erreichte diesen Höchststand wahrscheinlich nur im 13. Jahrhundert. Wer die Schwelle der hohen Kindersterblichkeit, die ersten zehn Jahre, überstanden hatte, konnte durchschnittlich vierzig bis fünfzig Lebensjahre erhoffen".²⁾ Dies wird auch durch DUBY bestätigt: "In 1245 the expectation of life for a man over 20 years of age was 24"³⁾⁴⁾.

SCHOTT hat durch Altersdiagnose von 270 Skeletten des hochmittelalterlichen Gräberfeldes Reckahn bei Brandenburg (ca. 1150 - 1350) das folgende, noch ungünstigere Ergebnis erhalten:

-
- 1) SCHOTT, L.: Zur Paläodemographie der hochmittelalterlichen Siedlung von Reckahn. EAZ, Ethn.-Arch. Zeitschr., 4(1963) S. 132-142
ACSADI, G. u. NEMESKERI, J.: Paläodemographische Probleme am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Halimba-Cseres, Kom. Veszprem/Ungarn. In: Homo 8, 133-148
SCHAEFER, U.: Demographische Beobachtungen an der wikingischerzeitlichen Bevölkerung von Haithabu und Mitteilung einiger pathologischer Befunde an den Skeletten. Ztschr. Morph. Anthropol. 47, 221-228
 - 2) BORSI, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 120
 - 3) DUBY, G.: Rural Economy and Country Life in the Medieval West. S. 124
 - 4) Nach der allgemeinen Sterbetafel 1960-62 für die männliche Bevölkerung der BRD lebt ein bereits 20-jähriger noch weitere 50,34 Jahre. Siehe FEICHTINGER, G.: Bevölkerungsstatistik. Berlin, 1973. S. 77

Bereits erreichtes Alter	Mittlere Lebenserwartung (in Jahren)		
	Männer	Frauen	insgesamt
0 - 4	29,7	25,0	27,3
15 - 19	23,8	17,3	20,5
20 - 24	20,2	14,2	17,2
40 - 44	9,1	7,9	8,5

Durchschnitts- sterbealter der Erwachsenen	Männer	Frauen	insgesamt
		38,15	30,88

Daraus "läßt sich unschwer erkennen, daß der Aufbrauch der Frauen um ein Erhebliches früher zum Exitus führte als der der Männer, also sehr viel stärker gewesen sein muß"²⁾, wobei die hohe Wöchnerinnensterblichkeit eine Rolle spielte.

"Von dem Arbeitslos aber, das nun bei der Arbeitsteilung im bäuerlichen Betriebe ... für jeden von beiden Gatten herauspringt, läßt sich vorweg am treffendsten ganz einfach wohl das sagen, daß es für die Bäuerin n o c h schwerer ausgefallen ist als für ihren Mann!"³⁾

"Gerade in den ersten Ehejahren wird sehr oft der jungen Frau und ihrem Manne gleich allzuviel zugemutet, -: zuzeiten der Hörigkeit, um den Druck infolge der besonderen Herrenabgaben aus Anlaß des Todes des Vaters und früheren Fronbauern allgemach loszuwerden ... Gerade also bereits in den Jahren der Frische, die aber zugleich Jahre der Schwangerschaften, der Gebärt, des Stillens und der Kinderwartung sind, wird die Bäuerin nur zu oft lange vor der Zeit zermürbt und alt."⁴⁾

1) "Dieser Wert kommt dem für Leipzig errechneten von 34,25 Jahren äußerst nahe".
SCHOTT, L.: Zur Paläodemographie der hochmittelalterlichen Siedlung von Reckahn. a.a.O. S. 134

2) ebenda, S. 134

3) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 212

4) ebenda, S. 213

Die Kindersterblichkeit "schwankt je nach Stand, Jahrhundert und Landschaft, doch läßt sich allgemein vermuten, daß jedes zweite bis vierte Kind vor dem zehnten Lebensjahr starb".¹⁾ Wegen der hohen Geburtenrate war trotzdem "im Mittelalter ähnlich wie bei Naturvölkern, die Hälfte der Gesamtbevölkerung jünger als 20 Jahre".²⁾

Bei SCHOTT sind 64 der 270 Skelette Kinder bis zu 10 Jahren (24%), er vermutet jedoch eine viel höhere Kindersterblichkeit, da Kinderskelette viel leichter vergänglich sind und die evtl. spärlichen Reste bei den Ausgrabungsarbeiten verworfen worden sind. Aus SCHOTTs Daten entnehmen wir, daß 57% der Bevölkerung jünger als 20 Jahre waren.

Der Mediziner HUFELAND gab 1796 folgende, "auf Erfahrung gegründete Tabelle"³⁾:

" Von 100 Menschen, die geboren werden,

sterben	50	vor dem	10. Jahr
"	20	zwischen	10 und 20
"	10	"	20 " 30
"	6	"	30 " 40
"	5	"	40 " 50
"	3	"	50 " 60

also nur 6 kommen über 60 Jahre "⁴⁾,

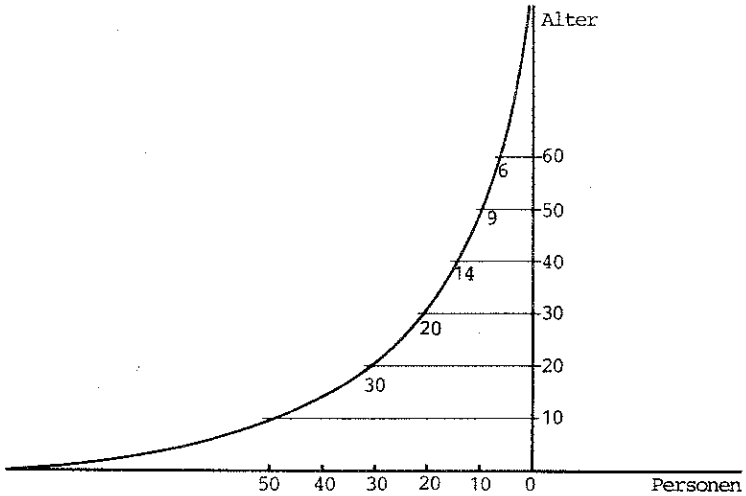
1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 84

2) ebenda, S. 84

3) HUFELAND, C.W.: Makrobiotik oder Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. (Neuaufll.) Stuttgart, 1958. S. 76

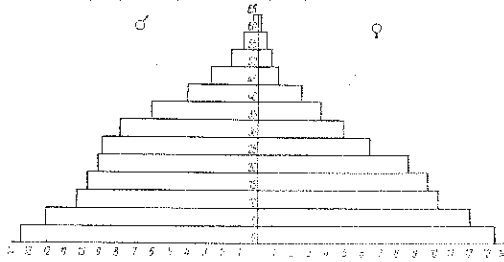
4) ebenda, S. 77

woraus wir die folgende Alterspyramide rekonstruieren, die auch die Verhältnisse im Mittelalter in etwa charakterisieren dürfte:



Tab.: Alterspyramide der Bevölkerung im Spätmittelalter auf der Basis der Daten von Hufeland

Genauere, nach Geschlechtern getrennte Ergebnisse liefert SCHOTT¹⁾ für Reckahn:



Tab.: Alterspyramide der Bevölkerung des hochmittelalterlichen Dorfes Reckahn bei Brandenburg (1150-1350)

1) SCHOTT, L.: Zur Paläodemographie der hochmittelalterlichen Siedlung von Reckahn. a.a.O., S. 141

Das Bild ist infolge des Männerüberschusses im mittleren Lebensalter asymmetrisch.

BRÜSCHKE-SCHULZ¹⁾ geben folgenden tabellarischen Überblick der Lebenserwartung:

In der frühen Eisenzeit in Griechenland	18
Vor 2000 Jahren in Rom	22
1789 in Neuengland	35,5
1838/54 in England	40
1900/02 in den U.S.A.	49
1947 in den U.S.A.	66,8
1958 in der DDR	70,7 Jahre

Eine Untersuchung der Lebenserwartung in Abhängigkeit von der sozialen Klasse ist aufgrund der fehlenden Daten nicht möglich, obwohl hier signifikante Unterschiede zwischen den arbeitenden Klassen²⁾ und den Grundherren zu vermuten sind. Die Ergebnisse von SCHOTT für das Dorf Reckahn, für das eine mittlere Einwohnerzahl von 40,2 errechnet wurde, geben die Verhältnisse bei den Bauern wieder.

Nach Schultz³⁾ werden die deutschen Kaiser im Durchschnitt 48 Jahre alt, im 16. Jh. durchschnittlich 60 Jahre⁴⁾.

Von den 300 Päbsten (bis zum 18. Jh.) haben gerade fünf ein Alter von 80 Jahren erreicht oder überschritten.⁵⁾

1) BRÜSCHKE, G. und F.-H. SCHULZ: Fibel für die praktische Geriatrie. Jena, 1969. Zitiert nach: SCHENDA, R.: Das Elend der alten Leute. Düsseldorf, 1972. S. 37

2) "Abgesehen davon, daß Zahllose den Epidemien, der Pest zum Opfer fielen, haben sie sich auch fast ausnahmslos während ihres Lebens arg mühen und plagen müssen". SCHULTZ, A.: Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. 1903. S. 405

3) Zitiert nach HARTUNG, O.: Die deutschen Altertümer. S. 198

4) SCHULTZ, A.: a.a.O., S. 405

5) HUFELAND, C.S.: Makrobiotik oder Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. S. 57

"Dennoch sind unter allen Ständen die Geistlichen auch jetzt noch diejenigen, welche der größten mittleren Lebensdauer sich erfreuen, da sie durchschnittlich ihr Leben auf 65 Jahre bringen und die Hälfte von ihnen über 70, $\frac{1}{5}$ über 80 Jahre alt wird. Nüchternes, sorgloses Leben, Wechsel der Zimmerstudien mit Bewegung in freier Luft scheinen hierauf von großem Einfluß zu sein."¹⁾

Ausgesprochen hohes Alter war zwar selten, kam aber durchaus vor: Karl der Große wurde 72 und Friedrich II. 75 Jahre alt. "Als 1566 Graf Wilhelm Werner von Zimmern 81 Jahre alt stirbt, bemerkt der Chronist: Mag iren wenigen gedeihen und kan im der almechtig sein leben noch lang fristen, also, das er uf dizmal der eltest unter allen graven und herren deutscher nation wart gerechnet".²⁾

Es wäre falsch, aus diesen Daten auf die Irrelevanz des Altersproblems schließen zu wollen mit der Begründung, daß der Anteil der Alten im Vergleich zu heute quantitativ nicht ins Gewicht falle. Dabei macht man den Fehler, das Alter von unserer heutigen Lebenserwartung her zu bestimmen. Alt war man im Mittelalter schon sehr früh: "Ein Vierzigjähriger war alt".³⁾ Nach den Daten von HUFELAND waren immerhin ca. 12% der Bevölkerung älter als 40 Jahre. Das Durchschnittssterbealter für Erwachsene lag in Reckahn bei 34,44 Jahren, doch starben 36% aller Menschen nach dem 35. Lebensjahr. Aus der Alterspyramide entnehmen wir, daß etwa 15% der Bevölkerung älter als 35, etwa 9% älter als 40 Jahre waren. Wenn man dies mit unseren heutigen Verhältnissen vergleicht (Zahlen von 1960/62), so ergibt sich für Männer bei einer mittleren Lebenserwartung für Neuge-

-
- 1) HUFELAND, C.W.: Makrobiotik oder Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. S. 57-58
 - 2) SCHULTZ, A.: Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. S. 405
 - 3) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 120

borene von 66,86 Jahren bzw. für 20-jährige von 70,34 Jahren folgendes:

Lebensalter höher als	Anteil an männlichen Gesamtbevölkerung
60	18,5 %
65	13,0 %
70	8,3 %
75	4,6 %
80	2,1 %

Tab. 1): Anteil der alten Männer an der männlichen
Gesamtbevölkerung der BRD (1960/62)

Daraus ergibt sich, daß die "Altersproblematik" im
Mittelalter einen durchaus mit heute vergleichbaren
quantitativen Umfang hatte.

1) Quelle: Allgemeine Sterbetafel 1960/62, siehe
FEICHPINGER, G.: Bevölkerungsstatistik. S. 76-77

3.5 Produktive Arbeit und die Beziehung zum Mehrprodukt

Wie bei der Untersuchung des Alters in der UPW wird auch hier 'produktive Arbeit' die zentrale Kategorie sein. Die reale Ausfüllung dieses Begriffes ist abhängig von den Verhältnissen, in denen produziert wird. Während für die klassenlose UPW die "Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt"¹⁾, ausreicht, also die pure Teilnahme am Stoffwechselprozeß des Menschen mit der Natur produktiv ist, muß dieser Begriff in der feudalen Klassengesellschaft eingeengt werden. In Analogie zur Marxschen Bestimmung der produktiven Arbeit im Kapitalismus²⁾ können wir für die FPW feststellen: Die feudale Produktion ist nicht nur Produktion von Gebrauchswerten, sondern wesentlich Produktion des Mehrprodukts. Der Bauer produziert nicht für sich, sondern für den Grundherrn. Es genügt daher nicht länger, daß er, wie in der UPW, überhaupt produziert, er muß ein Mehrprodukt produzieren. Nur diejenige Arbeit ist produktiv, die ein Mehrprodukt für den Grundherrn produziert.

Da der Zweck der Produktion die Produktion von Mehrprodukt ist, bestimmt sich auch der "Wert" eines Produzenten grundsätzlich und unabhängig von seinem Lebensalter danach, ob seine Arbeit Teil der Produktion von Mehrprodukt ist oder nicht, womit die zentrale Kategorie der Alterssoziologie Klassencharakter erhält.

Doch der Grundherr ist nur Verzehrter des Mehrprodukts, die unmittelbare Produktion geschieht nicht unter seiner Leitung, sondern nach wie vor unter der Leitung der Produzenten³⁾, womit der Klassencharakter der zentralen Ka-

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23, S. 196

2) ebenda, S. 532

3) "Wie im einzelnen gewirtschaftet wurde und wie sich die Bauern untereinander vertrugen, vermochte die Herrschaft, besonders wenn sie weit vom Schusse war, gar nicht nachzuprüfen".
BADER, K.S.: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Bd 1. S. 12

tegorie sich nur gebrochen in der familiären wirtschaftlichen Grundeinheit durchsetzt.

Die Grundherrenklasse arbeitet nicht produktiv, sie ist unproduktiv ihr ganzes Leben lang, also auch im Alter, sie setzt die altersbestimmende Kategorie produktiv/unproduktiv mittels des privaten Eigentums "außer Kraft". Soweit die unmittelbaren Produzenten Besitzer ihrer Produktionsmittel sind, wird deshalb auch bei ihnen das Eigentum ein das Alter modifizierender Faktor.

In diesem Spannungsfeld zwischen den beiden gesellschaftlichen Kategorien "produktive Arbeit" und "Eigentum" muß sich das Alter bewegen. Insofern erweist sich die FPW in bezug auf das Alter in der Tat als 'Mittel'alter, als historisch-gesellschaftliches Zwischenstadium.

Es zeigt sich, daß auch im Feudalismus beim Alter zwei Phasen zu unterscheiden sind:

- die produktive Altersphase,
- die unproduktive Altersphase,

wobei wir deren Bestimmung aus Abschnitt 2.4.1 übernehmen können. Der Widerspruch zwischen produktiver und unproduktiver Altersphase und der Übergang von der einen in die andre äußert sich beim einzelnen alternden Menschen als langwieriger Kampf zwischen Biologie und Ökonomie, zwischen Mensch und Mitmensch, zwischen objektiver und subjektiver Ebene. Dieser Widerspruch erscheint häufig als Generationenkonflikt.

3.6 Die produktive Altersphase und die Ökonomik des 'ganzen Hauses'

Wir haben für die UPW nachgewiesen, daß die Alten in einer produktiven Altersphase trotz körperlicher Schranken einen ökonomischen Beitrag für den Erhalt des Clans/der Gruppe leisteten. Wir begründeten dies zum einen mit der Notwendigkeit, daß jeder - innerhalb seiner natürlichen Schranken - arbeiten mußte; zum anderen mit der Möglichkeit, die die Vielseitigkeit der anfallenden Tätigkeiten und die kollektive Form der Arbeit und der Verteilung bot und zum dritten mit der Unentbehrlichkeit der Erfahrungen und Kenntnisse der Alten für den Fortbestand der Gruppe.

Im Abschnitt 3.5 haben wir dargestellt, daß der Begriff der produktiven Arbeit, die zentrale Kategorie bei der Untersuchung des Alters, beim Übergang von der UPW zur FPW einen inhaltlichen Wandel erfährt, da nun der Zweck der Produktion nicht mehr einfach die Erhaltung der Gemeinschaft ist, sondern die Produktion von Mehrprodukt für die Grundherren. Wenn wir bei der Untersuchung des Alters von der produktiven Arbeit ausgehen, müssen wir die Funktion der Alten in der grundlegenden Wirtschaftseinheit der FPW, in der das Mehrprodukt erzeugt wird, untersuchen. Dies

ist die im wesentlichen autarke Wirtschaft der Bauernfamilie, das sog. 'ganze Haus'¹⁾. Wir wollen nachweisen, daß der alternde Produzent im 'ganzen Haus' ein allseitiges, körperliche und geistige Funktionen umschließendes Betätigungsfeld hat und gleichzeitig damit seine soziale Einbettung erzeugt.

3.6.1 Das 'ganze Haus' als die grundlegende feudale Wirtschaftseinheit

Das 'ganze Haus' ist von W. RIEHL²⁾ und hauptsächlich von O. BRUNNER³⁾ untersucht worden.

Die Wirtschaft des 'ganzen Hauses', auch Ökonomik⁴⁾ genannt, umfaßt alle Tätigkeiten, die zur Reproduktion einer selbstgenügsamen sozialen Einheit im weitesten Sinne notwendig sind: Es wird produziert, konsumiert und durch diese Tätigkeiten der gesamte soziale Organismus mit seinen inneren und äußeren Beziehungen stets reproduziert. Das 'ganze Haus' umfaßt "die Gesamtheit der menschlichen Beziehungen und Tätigkeiten im Hause, das Verhältnis von Mann und Frau, Eltern und Kindern, Hausherrn und Gesinde (Sklaven) und die Erfüllung der in Haus- und Landwirtschaft gestellten Aufgaben".⁵⁾ Es ist "eine ursprüngliche Einheit von Familie, Haushalt und Betrieb".⁶⁾ "... der Bauer allein könnte friedlich von seiner Hände Arbeit leben, als Ideal autarker Wirtschaft. Denn Lebenskreis und Arbeitsstätte sind bei ihm eins; der Bauernhof ist zugleich Ort des Familienlebens, Sinnbild für «Haus» schlechthin".⁷⁾

1) Dieser Ausdruck wurde von dem konservativen Kulturhistoriker W.H. RIEHL geprägt, "der dieses heute nur noch im bäuerlichen Leben teilweise lebendigen Sozialgebilde im Moment seines Zerfalles oder doch seines Zurücktretens beschrieben hat". BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. Göttingen, 1956. S. 34

2) RIEHL, W.H.: Die Familie. 1855.

3) BRUNNER, O.: Das 'ganze Haus' und die alteuropäische 'Ökonomik'. In: Neue Wege der Sozialgeschichte. Göttingen, 1956. S. 33-61

4) von griech. 'oikos' = Haus

5) BRUNNER, O.: a.a.O. S. 35-36

6) HOFFMANN, J.: Die 'Hausväterliteratur' und die 'Predigten über den christlichen Hausstand'. S. 5

7) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 360

Die wirtschaftliche Abgeschlossenheit (Autarkie) des 'ganzen Hauses' wird nicht durch die Tatsache beeinträchtigt, daß es bereits im Frühmittelalter einige wenige Produkte, z.B. Salz, Metallgegenstände gab, die durch Tausch beschafft werden mußten.

Auch die Daseinsweise der sich im Hochmittelalter herausbildenden städtischen Handwerker und Kleinhändler wird durch das 'ganze Haus' charakterisiert, wenn auch hier die wirtschaftliche Autarkie durch eine gewisse Produktion für den Markt durchbrochen ist¹⁾ und damit die reine Gebrauchs-wertorientierung zurücktritt. "Halten wir uns nun vor Augen, daß diese Sozialform der 'Wirtschaft', des 'ganzen Hauses' unter agrarischen Verhältnissen praktisch allein vorhanden war, da auch die adelige Daseinsform nur eine erweiterte großbäuerliche Wirtschaft darstellte. Auch nach Ausbildung des Städtewesens im hohen Mittelalter haben, abgesehen von ganz wenigen Landschaften, noch immer 70 bis 90 Prozent^{2) 3)} der Bevölkerung dem Bauerntum angehört. Nun ragte aber die Landwirtschaft tief in die Stadt hinein. Aber auch die im Handel und Gewerbe tätige Bevölkerung lebte zum guten Teil im 'ganzen Hause', kannte keine Trennung von Haushalt und Betrieb".⁴⁾

Die von BRUNNER angegebene und von WEBER-KELLERMANN⁵⁾ übernommene Charakterisierung der "adeligen Daseinsform" als "nur eine erweiterte großbäuerliche Wirtschaft" ist unvollständig. Zwar sind gewisse sozialstrukturelle Elemente des 'ganzen Hauses' im adeligen Haushalt vorhanden, jedoch fällt bei der nichtarbeitenden Adelsfamilie das wesensbestimmende Merkmal der unmittelbaren Produktion weg. "Bauer und Hand-

1) Siehe auch Abschnitt 3.3.2 B

2) BRUNNER spricht an anderer Stelle vom 'ganzen Haus' als "einer Sozialstruktur, in der der weitaus größte Teil der Bevölkerung, 90 vom Hundert oder mehr, in der Einheit der bäuerlichen Haus- und Landwirtschaft lebten." BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 245

4) BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 40

5) WEBER-KELLERMANN, I.: Die deutsche Familie. 1974. S.74

3) "Als die Brüder Grimm sich dem Volk beobachtend und forschend zuwandten, da waren noch 9/10 der deutschen Bevölkerung Bewohner des flachen Landes". FISCHER, G.: Die soziale Gliederung und ständische Schichtung des dt. Volkes und ihre Bedeutung für die Volkskunde. In: HANDBUCH DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE. Hrs. v. W. Peßler. Potsdam, 1934. Bd 1. S. 140

werksmeister mitsamt ihrer Frau stehen selber ihrem kleinen Eigenwesen vor und sind allein dafür verantwortlich. Zugleich aber sind sie höchst tätige, leib-seelisch-geistig angestrengte, nimmermüde Vorarbeiter ihres kleinen Arbeitsvolks ... Also, bei Bauer und Handwerksmeister in Arbeit und Wirtschaft noch ungebrochene Einheit von Betriebs-Führung und eigener Mitarbeit, Vorarbeit im Betrieb und zwar in der Familie, bei sich selber daheim im eignen Hause".¹⁾ Dagegen sagt Ulrich v. Hutten über die "adelige Daseinsform": Die uns ernähren, sind bettelarme Bauern, denen wir unsere Äcker, Weinberge, Wiesen und Wälder verpachten. Der einkommende Ertrag ist, gemessen an der aufgewandten Mühe, geringfügig; aber man sorgt und plagt sich sehr, daß er großmächtig werde. Denn wir müssen höchst sorgsame Hausväter sein".²⁾

Die das 'ganze Haus' bestimmenden Merkmale sind: Gebrauchswertorientierte Produktion, Einheit von Produktion und Reproduktion, Einheit von Kopf und Hand. Was bedeutet dies für die besondere Rolle der Alten?

Die gebrauchswertorientierte Produktion ist nicht für den Markt bestimmt, sondern für die Bedürfnisse der leib-eigenen Bauernfamilie und des Grundherrn. "Der Austausch, materiell durch Geld und Markt, ideell durch Information und Bildung, berührt die bäuerlichen Lebensformen nur von außen".³⁾ "Erzeugung und Verbrauch passen sich aneinander innerhalb des Hauses an".⁴⁾ Es ist also nicht so, daß auf dem Markt die Arbeiten von mehr oder weniger geschickten Produzenten zusammenstoßen und die weniger produktive Arbeit dabei aus der Konkurrenz herausfällt. Damit leistet jede Arbeit einen Beitrag zur Bedürfnisbefriedigung. Die einzelnen Teilarbeiten, die sich nach der natürlichen Arbeitsteilung nach Geschlecht und Alter innerhalb der Familie entwickeln, müssen sich nicht der Konkurrenz auf dem

1) Rumpf, M.: Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt. 1955. S. 186

2) Ulrich von Hutten in einem Brief aus dem Jahre 1518, zitiert nach BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 173

3) BORST, A.: a.a.O., S. 106

4) BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 246

Markt aussetzen und abstrakt vergleichen lassen. Damit hat jedes Mitglied eines 'ganzen Hauses' eine Produktions- und Reproduktionschance.

Allerdings muß der familiäre Gesamtarbeiter eine gewisse Produktivität erreichen, um die Abgaben an den Grundherren erfüllen zu können. Insofern sind den schwächeren Produktionsmitgliedern des 'ganzen Hauses' doch Grenzen gesetzt, wie wir dies auch im Abschnitt über die Leibzucht zeigen. Aber andererseits - um diese Produktivität zu erreichen - muß jedes Familienmitglied, auch das schwächste, eingesetzt werden. Die drückenden Fronlasten erzwingen die "Ausnützung einer jeden Arbeitskraft, auch der allergeringsten"¹⁾. Da das 'ganze Haus' "in starkem Maß auf der lohnlosen Arbeit der Familienmitglieder ruht"²⁾, werden 'Krisenzeiten' vom Bauern "durch gesteigerten Arbeitsaufwand seiner Familie und die Einschränkung des Konsums"³⁾ zu bewältigen versucht.

Weiter bedeutet die Gebrauchswertorientierung in einer Gesellschaft fast ohne gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung (außer der innerhalb des 'ganzen Hauses'), daß die Vielfältigkeit der Bedürfnisse sich in einer Vielfältigkeit der Produktion und damit in einer entsprechenden Vielfältigkeit der Arbeiten innerhalb der Familie niederschlägt. Die Landwirtschaft und Viehzucht, die Verwandlung der landwirtschaftlichen Urprodukte in Konsumtionsmittel im weitesten Sinne, die Herstellung der für all diese Arbeiten notwendigen Geräte, die Kleidung, Ernährung und die Aufzucht der Kinder war ein immenses Tätigkeitsfeld des 'ganzen Hauses', das unzählige Teilarbeiten, Fertigkeiten und Erfahrungen aller Hausgenossen erforderte.

"Das Haus erzeugte damals, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, «in einer unendlichen Fülle komplizierter Tätigkeiten fast alle Güter, die darin gebraucht und verzehrt wurden. Es ist nicht zu sagen, wie arm an

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. 1936. S. 238

2) BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 246

3) ebenda, S. 246

Künsten und Sachwissen dagegen ein großstädtischer Haushalt, der alles fertig vom Markt bezieht, sich darstellt, und sei es der großartigste. Beinahe nur noch das Verzehren ist übriggeblieben, die produktive Tätigkeit fast völlig ausgeschaltet, während in jenem Bauernhaushalt alle schaffende Arbeit, von der Urproduktion an durch alle Stufen der verfeinernden Formgebung hindurch, ihren Ort hat». 1)

"Die verwickelte Beziehung von Ackerbau und Viehzucht, die Düngung und der Einsatz von Zugvieh erfordert die Verteilung des gesamten Arbeitsvorganges in der "Wirtschaft", die Haushalt und Betrieb und alle Stufen der Erzeugung bis zur Konsumreife in sich schließt". 2) Der gesellschaftliche Mikrokosmos 'ganzes Haus' vereinigt damit Möglichkeiten der produktiven Entfaltung für jedes Geschlecht und Alter (siehe dazu 3.6.4).

Die Einheit von Produktion und Reproduktion, von Betrieb und Haushalt, bedeutet einerseits, daß die Alten schwerlich von der Produktion vollständig getrennt werden können, andererseits, daß die gesellschaftlichen Beziehungen, in denen die Hausmitglieder arbeiten und leben, familiären Charakter haben, die weit über die Vergesellschaftung hinausgehen, die ein moderner kapitalistischer Betrieb

1) Friedrich Paulsen: Aus meinem Leben. Zitiert nach RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 400

2) BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 246

stiften kann. Wir finden eine "Verklammerung von Alt und Jung sowie Wohnwelt und Arbeitswelt".¹⁾

Die Einheit von Kopf und Hand, von Lernen und Arbeiten im 'ganzen Haus' bedeutet, daß der familiäre Teilarbeiter nicht nur bewußtloses Rädchen im Getriebe ist, sondern ein den Produktionsprozeß körperlich und geistig vollkommen beherrschendes Subjekt. Die handwerkliche Basis der Arbeit verbunden mit der Statik der Produktionsweise macht die Alten zu den natürlichen Trägern des Wissens, der Erfahrung, der Weisheit, der geistigen Potenzen der Arbeit. "Die Familie ist eine Erziehungsgemeinschaft, in der die hergebrachten Verhaltensweisen an die nächste Generation weitergegeben werden, seien es kultische oder technische Haltungen".²⁾

All diese hier beschriebenen realen Verhältnisse haben ihren ideellen Ausdruck in der sog. 'Ökonomik', der Lehre vom 'ganzen Haus' gefunden.

"Die alteuropäische Ökonomik erscheint unter modernen Gesichtspunkten als ein Komplex von Lehren, die der Ethik, der Soziologie, der Pädagogik, der Medizin, den verschiedenen Techniken der Haus- und Landwirtschaft angehören. Sie ist weder Volkswirtschafts- noch Betriebswirtschaftslehre, noch auch bloße Lehre von der Haushaltung oder Konsumtion. Daß hinter ihr die innere Einheit des 'Hauses' in der Gesamtheit seines Daseins steht, vermögen wir kaum mehr zu sehen. So konnte es geschehen, daß man solche Ökonomiken für eine Art Konversationslexikon gehalten hat. Aber diese Ökonomik entspricht offenbar einer älteren und noch heute einer bäuerlichen Denkweise. Wenn der Bauer von seiner 'Wirtschaft' spricht, so meint er den Gesamtkomplex seiner haus- und landwirtschaftlichen Tätigkeit, den Oikos, der ohne die darin wohnenden Menschen, die Hausfrau, die mitarbeitenden Familienangehörigen, das Gesinde nicht denkbar ist." ³⁾

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 674

2) ebenda, S. 61

3) BRUNNER, O.: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 36-37

3.6.2 Das soziale Gefüge des 'ganzen Hauses'

Nach der Kennzeichnung der ökonomischen Seite des 'ganzen Hauses' muß auch ein Blick auf die darauf aufbauenden Beziehungen der Menschen, die im 'ganzen Haus' leben, geworfen werden.

Die Familie, wie wir sie heute kennen, ist eine historisch recht späte soziale Institution. Sie hat sich nach CHLOPIN erst dann aus der Sippenorganisation entwickeln können, nachdem mit der bewußten Produktionswirtschaft, also nach der 'neolithischen Revolution', die Ursache-Folge-Beziehung zwischen Geschlechtsverkehr und Zeugung durchschaut werden konnte. "Die echte Ehe entstand erst, als die Sexualbeziehungen zu bewußt gewordenen Beziehungen zur Produktion von Kindern wurden".¹⁾

Noch im Frühmittelalter bestehen Reste der Sippenorganisation fort²⁾. Die Sippe war ein Produktions- und Reproduktionskollektiv von B l u t s v e r w a n d t e n bei unbedingter Exogamie³⁾, die auf Gemeineigentum und Gleichheit aller, auch der herausragenden Führer beruhte, in Kontrast zur sich nun entwickelnden patriarchalischen Hausfamilie.

Erst zu Beginn des Hochmittelalters (11.-12.Jh.)⁴⁾ "wird die Familie vornehmlich Hausfamilie, nämlich Gemeinschaft von Wohnung und Besitz, sie konstituiert sich um sächliches Eigentum"⁵⁾⁶⁾. Dies kommt auch in einer entsprechenden Siedlungsform zum Ausdruck: "Das Haus ... ist schon im Frühmittelalter eingezäunt oder ummauert ... Der Zaun ... umschließt einen Bezirk besonderen Friedens."⁷⁾

-
- 1) CHLOPIN, I.N.: Ehe und Familie in der Urgesellschaft. EAZ, Ethnogr.-Archäol. Zeitschrift, 17(1976) S. 31
 - 2) "Die Familie des Frühmittelalters, die sich selbst als 'Geschlecht' zu bezeichnen pflegte, war in erster Linie Abstammungsgemeinschaft, Sippenfamilie."
BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 58
 - 3) CHLOPIN, I.N.: a.a.O., S. 13
 - 4) siehe BORST, A.: a.a.O. S. 60
 - 5) ebenda, S. 60
 - 6) "Nicht nur unter Bauern, auch im Adel und Bürgertum des Spätmittelalters beruht der Zusammenhalt der Familie über Generationen hinweg mehr auf dem gemeinsamen Vermögen als auf der gemeinsamen Herkunft."
BORST, A.: a.a.O., S. 58
 - 7) ebenda, S. 178

Brunner sagt, daß es auffallend sei, daß die deutsche Sprache für diesen Familienbegriff kein eigenes Wort kannte und man bis zum 18. Jh., in dem das Wort 'Familie' in die Umgangssprache eingedrungen ist, eben vom 'Haus' sprach.¹⁾²⁾

Die mittelalterliche Hausfamilie nimmt zwischen der Sippe und der heutigen Kernfamilie eine Zwischenstellung ein. Die historische Entwicklung der 'Familie' ist ein Prozeß des 'Zusammenschrumpfens' dieser auf ihren 'Kern', wie dies Riehl schon erkannt hat.³⁾

Über den Komplex der mittelalterlichen Hausfamilie ist wenig Material vorhanden. "Die Familie ist ... als Hausfamilie so selbstverständlich und allgegenwärtig, daß mittelalterliche Zeugen selten ausführlich über sie sprechen".⁴⁾ Nach BORST ist die Hausfamilie

"stillschweigend geübte Lebensform"⁵⁾. Die 'Ökonomiken' (z.B. Hohbergs "Adeliges Land- und Feldleben") und 'Haustafeln' werfen ein spätmittelalterliches Licht auf die Hausfamilie, wobei diese Zeugnisse die Moral der Feudalherren bzw. der christlichen Religion wiedergeben, also nicht so unmittelbar auf alle sozialen Schichten übertragbar sind. Kramer⁶⁾ hat anhand historischer Quellen zur Volkskunde Schleswig-Holsteins Erkenntnisse über die spätmittelalterliche Hausfamilie gewinnen können.

Die Hausfamilie umfaßt bei den leibeigenen Bauern als Hausgenossen in der Regel die natürlichen Familienmitglieder, Hausvater und Hausmutter, Kinder, Großeltern und eventuell noch nahe "familienlose" Verwandte. Zu dieser 'normalen' Hausgemeinschaft gehören jedenfalls meh-

1) "Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen". Luther

2) BRUNNER, O.: Das 'ganze Haus' und die alteuropäische 'Ökonomik'. In: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 42

3) RIEHL, W.H.: Die Familie. 1855. S. 143

4) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 61

5) ebenda, S. 61

6) KRAMER, K.-S.: Nachrichten zum Komplex "Haus und Hof im Volksleben", vorwiegend aus Holstein. Kieler Blätter zur Volkskunde, 2 (1970) S. 53 ff.

rere Generationen, ein natürlicher Abschnitt der endlosen Geschlechterreihe. Alte und Junge sind sich Hausgenossen, die zusammen arbeiten, wohnen, essen und feiern¹⁾.

"Die Handwerkerfamilie, über die diese Entwicklung führte, bildete - ähnlich der ihr nahestehenden bäuerlichen Großfamilie - eine noch um einen räumlichen Mittelpunkt geeinte Arbeits- und Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern, von Großeltern und sonstigen Sippenangehörigen, von Lehrlingen, Gesellen und dem Gesinde. Werkstatt, meist zugleich der Verkaufsladen, Lager, Wohnung und Haushalt waren unter e i n e m Dache, meist im eigenen Anwesen vereint, das noch bis in die Neuzeit hinein oft ausgestattet war mit ererbtem, kleinen Grundbesitz an Garten, Acker und Wiese vor den Toren der Stadt".²⁾

"Zu der Idee des ganzen Hauses gehört es auch, daß Eltern und Großeltern, wenn sie sich in ihren alten Tagen zur Ruhe setzen, im Hause der Kinder wohnen".³⁾ RIEHL, der ja bereits den Zerfall der Hausfamilie beschreibt, sagt sehr richtig, daß zu dem Zeitpunkt, wo "Haus und Hof zu einer beweglichen Ware wird, dieses Beisammenbleiben der Alten und Jungen allmählich verschwinden (muß)".⁴⁾

Die Unterschiede in den Abgabepflichten, der Hofgröße und den natürlichen Bedingungen führten auf der Basis der privaten Bewirtschaftung zu einer sozialen Differenzierung innerhalb der Klasse der leibeigenen Bauern. Die größeren Häuser konnten die Arbeit nur durch weitere Arbeitskräfte, das Gesinde, die die natürliche Familie ergänzten, bewältigen. Das Gesinde rekrutierte sich aus dem ständig oder vorübergehend **landlosen** Teil der Bevölkerung. Wegen der

1) "Das christlich hus sol ain christenlicher tempel syn, vorab an suntagen und anderen heiligen tagen, wann alle, vatter mutter kinder knecht und megde, alt und jung by einander syn und gott loben". zitiert nach HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. S. 91

2) MITGAU, H.: Berufsvererbung und Berufswechsel im Handwerk. Berlin, 1952. S. 19

3) RIEHL, W.H.: Die Familie. S. 156

4) ebenda, S. 156

Einheit von Betrieb und Haushalt ist das Gesinde Teil der Hausfamilie. "Dementsprechend sind auch die fremden Arbeitskräfte, sofern solche ständig benötigt werden, als Gesinde nicht nur in den Haushalt, sondern in die Familie aufgenommen".¹⁾

Dies gilt auch für den Handwerkerhaushalt: Zu den Hausgenossen gehören auch "die der Familie vollständig eingegliederten Dienstboten und gewerblichen Hilfsarbeiter"²⁾. "Knecht ist sowohl der für die Haushaltung angenommene männliche Dienstbote, als auch der Arbeiter in der Werkstätte, sei er Geselle oder Lehrling".³⁾ BÜCHER hat für das mittelalterliche Nürnberg (um 1450) durch Auswertung der sog. 'Bürgerbücher' einen Anteil des Gesindes von 18,6% an der erwachsenen Stadtbevölkerung errechnet.⁴⁾

1) IPSEN, G.: Das Landvolk. S. 24

2) BÜCHER, K.: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert. Bd 1. S. 37

3) ebenda, S. 38

4) BÜCHER, K.: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert. Bd 1. S. 47

Es soll nun noch auf die soziale Differenzierung innerhalb des ganzen Hauses eingegangen werden. Das Verhältnis der Hausgenossen untereinander trägt sowohl noch genossenschaftliche, aus der Sippenorganisation entstammende, als auch patriarchalisch-herrschaftliche, die Klassenspaltung reflektierende Züge.

Die 'familia' bezeichnete bei den Römern die "Gesamtheit der einem Mann gehörenden Sklaven"¹⁾. Die mittelalterlichen Quellen bezeichnen die 'familiae' als die von "König, Kirche, Adel abhängigen und unfreien Personalverbände".²⁾ Die 'familia' war "ein von oben gelenkter und zum Dienst organisierter abhängiger Personenverband"³⁾, dessen Mitglieder "die armen Leute"⁴⁾, also die Bauern waren. "Außerhalb der familiae gab es keine Menschen außer den Herren, es sei denn sie waren Außenseiter, vogelfrei, schutzlos; denn sie waren die Schutzverbände und Leistungsgruppen schlechthin".⁵⁾ Diese herrschaftsmäßig organisierten Personalverbände waren die geeigneten gesellschaftlich-'staatlichen'⁶⁾ Kernzellen, innerhalb derer der 'Hausvater', also der jeweilige Feudalherr, die notwendige physische, juristische, politische und moralische Gewalt entfalten konnte, mit der er die Mitglieder der 'familia' zur Abgabe ihres Mehrprodukts zwingen konnte.

Wenn sich auf der gesellschaftlichen Ebene der 'familia' ein Klassenverhältnis durchgesetzt hat, bedarf es 'natürlich' auf der niedrigsten gesellschaftlichen Ebene, der feudalen Produktionsseinheit 'ganzes Haus', ebenfalls einer Struktur, mittels der die Interessen des Feudalherrn auf der Ebene der unmittelbaren Produzenten durchsetzbar sind.

1) ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 61

2) BOSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 1., S. 179

3) ebenda, S. 181

4) ebenda, S. 182

5) ebenda, S. 180

6) ebenda, S. 182

Diese Struktur ist die patriarchalische Hausfamilie, in der der Hausvater der Verantwortliche gegenüber dem Grundherren ist und über die Hausgenossen 'regiert'.

Diese unsere Analyse finden wir indirekt durch BRUNNER bestätigt, der die "hausväterliche Gewalt, das organisierende Prinzip des ganzen Gebildes"¹⁾ als besonders notwendig heraushebt, da der "Wirt auch Besitzer des Hauses und des zugehörigen Grundes und Bodens ist"²⁾ und die geschlossene Hauswirtschaft einen Wirtschaftsleiter haben muß³⁾, "der über die hier vereinigten Menschen, Produktionsmittel, Verbrauchsgüter verfügen kann, der Produktion, Arbeitseinsatz und Konsumtion gleichzeitig zu regeln vermag".⁴⁾

Nicht die Erfordernisse der unmittelbaren Produktion, sondern die Eigentumsverhältnisse machen also Herrschaft und "Regiment" in der Hausfamilie notwendig. Deshalb kann die hausherrliche Gewalt auf der Ebene der konkreten Arbeit nur eine geringe Rolle gegenüber dem dort vorherrschenden genossenschaftlichen Element spielen.

Die hausherrliche Gewalt setzt sich 'naturgemäß' dort durch, wo die produktive Arbeit wegfällt, wo es viel Land und Besitz zu vermehren und Arbeitskräfte zu überwachen bzw. das Mehrprodukt einzutreiben gilt, alles in allem bei den Grundherren und ihren Verwaltern (Meyerbetriebe) sowie gegen Ende des Mittelalters in den Bürgerschichten.

Davon zeugen die 'Ökonomiken' wie die 'christlichen Haus tafeln'. Wie aus Hohbergs 'Adeligem Land- und Feldleben' und z.B. auch aus dem schon zitierten Brief Huttens an Willibald Pirckheimer hervorgeht, müssen gerade die Feudalherren "höchst sorgsame Hausväter sein"⁵⁾. Hohberg nennt auch gleich zu Anfang, was ein Hausvater zu tun habe, nämlich alle Früchte vermehren⁶⁾, dazu müssen "Dienstboten und Unterthanen im Hause"⁷⁾ "regiert" werden.

-
- 1) BRUNNER, O.: Adeliges Landleben und europäischer Geist. S. 247
 - 2) BRUNNER, O.: Das 'ganze Haus' und die alteuropäische 'Ökonomik'. In: Neue Wege der Sozialgeschichte. S. 37
 - 3) ebenda, S. 39 (Hervorh. B.A.)
 - 4) ebenda, S. 39 (Hervorh. B.A.)
 - 5) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 173
 - 6) Der oberste Hausherr, Gott, möge "seine Fußstapfen vom Fette tröpfen lassen". HOHBERG, W.H.v.: Adeliges Land- und Feldleben. 1687. 1. T. S. 9
 - 7) ebenda, S. 10

"Wo kein Mann ist, da ist auch keine Meisterschaft; wo die Meisterschaft mangelt, da ist auch keine Furcht; wo keine Furcht ist, da thut jedes was es will"¹⁾. Es war deshalb auch notwendig, die Ideologie des 'Patriarchen und Hausherrn' in das Volk hineinzutragen, wozu die 'christlichen Haustafeln' beigetragen haben.

Die Dominanz des genossenschaftlichen über das herrschaftliche Element im 'ganzen Haus' der unmittelbaren Produzenten findet sich auch bei BORST und RUMPF. BORST schränkt die Bedeutung der Hausvaterrolle für die niederen Schichten zugunsten der Mitherrschaft der Frau ein. "Im bäuerlichen Kreis zählte die Frau offenbar weit mehr als in höher spezialisierten Gemeinschaften"²⁾. Schließlich war die "Bauersfrau ... in die alltägliche Plage des Lebensunterhalts gnadenlos mit eingespannt"³⁾. Rumpf spricht von "einer Art Zuständigkeitsabgrenzung und -vereinbarung unter Gleichen"⁴⁾ zwischen Mann und Frau. Entscheidend dabei ist die Tatsache, daß auch die Bauersfrau - im Gegensatz zur adligen Frau bzw. zur späteren Bürgersfrau - mehrproduktschaffend ist. "Nach der Volksanschauung und verschiedenen im Volke Geltung beanspruchenden und Geltung durchsetzenden Sozialordnungen ist die Bäuerin in dem von Gefahren so besonders bedrohten bäuerlichen Leben vor allem die G e f ä h r t i n des Mannes, die unter ihm und neben ihm ein ganz bestimmtes Maß eigener Verantwortung in Familie, Haus und Betrieb trägt und drum auch, wenn sie tüchtig und - wohlhabend ist, kein geringeres Maß an Achtung und Ansehen genießt als ihr Herr und Gatte selber"⁵⁾. Was für die Frau gilt, gilt auch - jeweils entsprechend der Stellung im Produktions- und Reproduktionsprozeß - für die anderen Hausgenossen.

1) HOHBERG, W.H.v.: Adeliges Land- und Feldleben. 1687/1 1.T. S. 175

2) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 71

3) ebenda, S. 71

4) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 200 (Hervorh. B.A.)

5) ebenda, S. 201

"Knecht und Magd gehören mit zum Hofe. Sie essen, sie arbeiten zusammen mit der Familie. Sie sitzen mit ihr zusammen am Abend oder am Sonn- und Festtag. Die Mägde weben auf dem Webstuhl des Hofes das Leinen auch für den eigenen Leinenschrank und beide bekommen von dem auf dem Hofe hergestellten Zeug ihr Teil. Und wenn sie lange auf ihm waren, haben sie nicht bloß stets die Pflicht gehabt, auf ihm zu arbeiten, sondern auch das Recht, auf ihm mitzureden".¹⁾

HAGELSTANGE spricht von einem "intimen Charakter der wechselseitigen Beziehungen"²⁾. "Der Dienstbote des Bauern war kein Fremdling... Seine Anhänglichkeit, Treue und Ergebenheit machten aus ihm einen Freund und Ratgeber; als Freund nahm er an den Freuden und Leiden, an den Besorgnissen und Hoffnungen der Familie teil; als Ratgeber trug er zur Aufrechterhaltung der Überlieferungen und Gebräuche des Hauses bei"³⁾

"Das Gesinde betrachtete sich also geradezu als ein ebenbürtiges Glied der Familie... Den Anordnungen des Gesindes mußten die jüngeren Kinder stets Folge leisten."⁴⁾

KRAMER zitiert eine Aussage von Vereinsmitgliedern des Süder- und Norderdithmarsischen landwirtschaftlichen Geestvereins (1847), darin heißt es: "Herrschaften und Dienstboten bildeten sonst (und an manchen Stellen auf der Geest vielleicht auch noch jetzt) die Familie, indem die Dienstboten nicht anders als die eignen Kinder behandelt wurden. Alle aßen gemeinschaftlich an einem Tische ... und alle hielten sich nach Feierabend in einem und demselben Zimmer auf, wo sie sich gemeinschaftlich unterhielten. Bei einem solchen Verhältnisse konnte kein Gedanke an eine Verschiedenheit der Stände auftauchen".⁵⁾

Die Rolle der Alten im System des 'ganzen Hauses' läßt sich auch an überlieferten Tischordnungen ablesen.

- 1) HOUET, A. 1': Psychologie des Bauerntums. 1935. S. 61
- 2) HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. S. 91
- 3) ebenda, S. 92
- 4) WEIGERT, J.: Das Dorf entlang. S. 414
- 5) KRAMER, K.-S.: Nachrichten zum Komplex "Haus und Hof im Volksleben", vorwiegend aus Holstein. Kieler Blätter zur Volkskunde, 2(1970) S. 82

"Überall wird die Ordnung innerhalb der Reihen bestimmt von Alter, Würde, Zugehörigkeit zur Familie, wenn nicht von der Funktion im Hofwesen, wobei immer der Abstand vom Platz des Hausherrn das Maß angibt. Vielfach sitzt dem Hausvater zunächst der Altenteiler ... Auf der Frauenseite gilt, vom Platz der Hausmutter an gerechnet, die entsprechende Anordnung".¹⁾

Da Lebensalter oder Anciennität am Hof Ordnungsprinzip sind²⁾, gelten die Alten nach Hausvater und Hausmutter am meisten. SCHLEE berichtet von einer alten Rauchstube im Hardanger in Norwegen: "Hier ist also wie häufig, das Alter maßgebend, Gesinde und Familie sitzen durcheinander. Deutlicher kann sich die innere Verbundenheit der Hausgenossen nicht ausdrücken".³⁾

Freilich darf die Hervorhebung der genossenschaftlichen Komponente nicht zur Verdeckung der im Produktionsverhältnis beinhalteten und in die Hausfamilie hineinragenden Klassenspaltung führen, wodurch soziale Spannungen und Widersprüche die genossenschaftliche Seite der Hausfamilie zersetzen. Mit den zunehmenden Ware-Geld-Beziehungen tendieren auch alle sozialen Verhältnisse dazu, sich in Geldverhältnisse zu verwandeln. Im Bereich der Hausfamilie führt dies u.a. zur Abtrennung des Gesindes von der Familie und zur Entwertung der Arbeit der Frau und der Alten. Insofern ist die Frage, die KRAMER in Gegnerschaft zur konservativ-romantisierenden Darstellung der Hausfamilie aufwirft, nicht richtig gestellt: "Eine Unklarheit scheint mir darin zu bestehen, daß der Umkreis derjenigen, die fest zum "Haus" gehörten, nicht genau beschrieben ist. Wer gehörte wirklich dazu: Familie, Gesinde, Vieh, selbst das tote Inventar und die Bäume im Garten, wie aus einigen Bräuchen geschlossen worden ist? Oder verlief ein deutlicher Trennungsstrich bereits vor dem Gesinde?"⁴⁾

1) SCHLEE, S.: Sitzordnung beim bäuerlichen Mittagmahl. Kieler Blätter zur Volkskunde, 8(1976) S. 8

2) ebenda, S. 8

3) ebenda, S. 6-7

4) KRAMER, K.-S.: Nachrichten zum Komplex "Haus und Hof im Volksleben", vorwiegend aus Holstein. Kieler Blätter zur Volkskunde, 2(1970), S. 55-56

Die Hausfamilie enthält einen sie letztlich sprengenden Widerspruch, den zwischen der im Laufe von Jahrtausenden gewachsenen traditional-handwerklichen gemeinsamen Produktion und den auf eine fortgeschrittenere Produktionsweise hinzielenden Eigentumsverhältnissen. In diesem Kampf steht am Anfang das in die Familie integrierte Gesinde und am Ende der von der Familie getrennte landwirtschaftliche Lohnarbeiter.

"Hat die Waren produzierende Gesellschaft die den Waren, als solchen, inhärente Wertform weiterentwickelt zur Geldform, so brechen bereits verschiedene der im Wert noch verborgnen Keime an den Tag. Die nächste und wesentlichste Wirkung ist die Verallgemeinerung der Warenform. Auch den bisher für direkten Selbstverbrauch produzierten Gegenständen zwingt das Geld Warenform auf, reißt sie in den Austausch. Damit dringt die Warenform und das Geld ein in den innern Haushalt der zur Produktion unmittelbar vergesellschafteten Gemeinwesen, bricht ein Band der Gemeinschaft nach dem andern und löst das Gemeinwesen auf in einen Haufen von Privatproduzenten."1)

1) ENGELS, F.: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring). in: MEW 20 S. 289-290

3.6.3 Die Arbeitsteilung nach dem Alter und die Funktion der Übergabe zu Lebzeiten

Vom 'Außendienst' zum 'Innendienst'

Die natürliche Arbeitsteilung nach Geschlecht und Alter, die sich in der UPW herausgebildet und beim Übergang zur Landwirtschaft differenziert, bleibt auch im Feudalismus für das 'ganze Haus' bestimmend. Der schwächere Produktions-trupp bei den Sammlern und Jägern, der aus Frauen, Kindern und Alten besteht, wandelt sich nach Sesshaftwerdung nicht in seinem Charakter und seiner Zusammensetzung, jedoch in seinem Aufgabenbereich: Dieser besteht nun aus den Tätigkeiten in Haus und Küche, Garten, Stall und Hof, also vorwiegend Innenarbeiten. Der ehemals stärkere Produktions-trupp der männlichen Jäger übernimmt nun die schwere landwirtschaftliche Arbeit in Feld und Forst.¹⁾²⁾

Diese topographisch nach ihrer Lage zum Haus bestimmten Arbeitsfelder haben sich natürlich gegenseitig durchdrungen und überschritten.

Die Vertretung des patriarchalisch strukturierten Hauses nach außen übernimmt der Hausvater. Ebenso war dieser verpflichtet, Kriegsdienste für den Grundherrn zu leisten.

"Im Hause, in Stube und Kammer, Küche, Keller und Speicher, und damit auch über die Töchter, das weibliche Gesinde und über das kleine Kindervolk gebietet die Frau, und zwar für

1) Das Jagen wird vor allem ein Privileg der Grundherren.

2) "Es bildete sich der Grundsatz, daß das Wild auch auf den Bauernfeldern und in deren Wäldern nicht dem Bauer, sondern nur dem Guts- oder Landesherrn gehöre. Die kastenartige Abschließung der Stände, welche sich eben damals zu vollziehen begann, brachte es mit sich, daß man nur von einerlei Bauernstände und Bauernrechte sprach, und sonach der freie Bauer mit dem unfreien leiden mußte. So wurde die Jagd ein Herrenrecht, Wildpret eine Herrnenspeise, und nicht bloß sein Erwerb, auch sein Genuß dem Bauer verboten. Ganz so wie dem Hasen im Kraut und dem Vogel in der Luft ging es dem Fische im Wasser. Auch die Nutzung der Gewässer wurde ein Landeshoheitsrecht und der Fisch mußte dem Bauernmagen versagt werden."

LIEPERT, J.: Deutsche Sittengeschichte. 2. T.: Von Karl dem Großen bis ins 15. Jahrhundert. Leipzig, 1889.
S. 68-69

gewöhnlich fast als Alleinherrscherin. Außer Hauses herrscht der Mann, dem auch der Hauptverkehr mit der Außenwelt zufällt. Dazwischen besteht in Hof und Stall eine Art Mitherrschaft beider: Mit den Pferden haben es nur der Bauer und sein Sohn oder Knecht zu tun, mit Schweinen, Ziegen und Geflügel und anderem Kleinvieh fast ebenso ausschließlich die Bäuerin und, was ihr an weiblichem Anhang, Töchtern, Mägden unmittelbar untersteht. Im Kuhstall haben wieder beide ziemlich gleichviel zu schaffen und zu sagen.^{1) 2)}

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 200

2) "Die Arbeitsteilung, durch jahrhundertelange Gewohnheit durchgeführt, geht in der Weise vor sich, daß dem Manne mehr der Außenbetrieb, der Frau die Innenwirtschaft, Haus, Hof und Stall, zugewiesen ist".
MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. 2. Bd. Berlin, 1929. S. 806

"Der Bauer macht seine Rechnung im Vorhinein. Auf traditionelle Regeln gestützt bestimmt er, wieviel Arbeitskraft die einzelnen Pflanzenkulturen oder die Pflege der Tiere erfordern, wie die elementaren Arbeitsgruppen zusammengestellt werden müssen. Eine festgelegte Ordnung sagt ihm, welche Leistung er von seinen Familienmitgliedern je nach Geschlecht und Alter erwarten kann."¹⁾

RUMPF, wie alle, die Arbeit und Wirtschaft der Bauern beschreiben, erwähnt die Alten nur sporadisch. Es muß auffallen, daß in einer so systematischen Beschreibung des Innen- und Außendienstes die Alten fehlen, obwohl sie doch nachweislich zum ganzen Haus gehören. Dies ist wohl der Selbstverständlichkeit der Lebensform, nämlich der Integration der Alten in das 'ganze Haus', geschuldet, woraus auch das Fehlen einer besonderen "Altersproblematik" für die wissenschaftliche Behandlung resultiert.

Unsere These ist nun, daß der alte Mann und die alte Frau produktive Arbeit im geschützten Innendienst verrichten. Dabei verwenden wir den Terminus 'produktive Arbeit' im Sinne von Abschnitt 3.5 als für die Hausfamilie unentbehrlich und an der Erwirtschaftung des Mehrprodukts unmittelbar beteiligte Arbeit. Es handelt sich also um Arbeit, die nicht der bloßen Versorgung der Hausfamilie, sondern auch der Versorgung des Grundherrn dient; auch Produkte der Haus-, Garten und handwerklichen Arbeit waren abzuliefern (z.B. Hühner, Eier, Butter, Käse, Wolle, Gebäck, Leinwand, Möbel usw. usw. Siehe Abschnitt 3.3.3 A).

1) FEL, E. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Göttingen, 1972. S. 147

Das Werk von FEL und HOFER ist zwar "eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Atány", das das vor-moderne Bauernleben und -wirtschaften anhand verschiedener Methoden zu rekonstruieren vermag, jedoch "über die örtlichen und landschaftlichen Eigentümlichkeiten hinausgehend das allgemeine historische und volkkundliche Bild des mitteleuropäischen Bauerntums" bereichert. Ebenda, S. XV

Diese Arbeitsteilung in Außen- und Innendienst hat eine körperlich-biologische Grundlage. "Die Frau ist als gebärende, nährnde und die Kleinen betreuende Mutter ... ans Haus als den Mittelpunkt des ganzen bäuerlichen Geweses gefesselt".¹⁾ "Der Platz der Bäuerin ist schon durch ihr Pflichten als Mutter an Haus und Hof gebunden, nur die dringenden Anbau- und Erntearbeiten zwingen sie aus ihrem eigentlichen Pflichtenkreis hinaus aufs Feld".²⁾

Die Alten können die sehr schwere Außenarbeit aufgrund ihres körperlichen Abbaus nicht leisten. Auch Hohberg sagt, daß es die Pflicht des Hausvaters sei, die Arbeit so auf die Hausgenossen zu verteilen, "darzu ihre Kräfte, Vermögen und Wissenschaft einstimmet, nicht dem Starcken geringe, und dem Schwachen starcke Arbeit zu verrichten vorgeben".³⁾

Die Veränderung des Tätigkeitsgebietes im Laufe des Alterungsprozesses ist wie in der UPW für die alternde Frau nicht so einschneidend wie für den alternden Mann, dessen Haupttätigkeit sich umwälzt.

Weiter werden wir nachweisen⁴⁾, daß der Traditionalismus der Produktionsweise zu einer Kumulierung des gesellschaftlichen Wissens und Könnens bei den Alten und damit zu einer natürlichen Trennung von Kopf und Hand zwischen alt und jung und zu einer großen Bedeutung der Alten als Träger der Weisheit innerhalb des 'ganzen Hauses' führt.

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 215

2) MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. 2. Bd. Berlin, 1929. S. 806

3) HOBERG, W. H. v.: Von dem Adelichen Land- und Feldleben. Nürnberg, 1687. S. 165

4) Siehe Abschnitt 3.6.4 B

Die "altdeutsche Art der Erbverlassung" als Ausdruck
der Einheit von Besitz und Arbeit

Nachdem der alternde Mann die schweren 'Außenarbeiten' in Feld, Wald und Wiese nicht mehr erledigen kann, muß er diese der jüngeren Generation überlassen und dabei auch die Leitung über das 'ganze Haus' abgeben. Dieser Vorgang der "Eigentumsübergabe zu Lebzeiten", der häufig verbunden war mit dem Rückzug des 'Leibzüchters' auf den 'Altenteil', ist, insbesondere in seiner späteren vertraglichen Form, in der juristischen und rechtsgeschichtlichen Literatur ausführlich behandelt worden. Das klassische und noch heute häufig zitierte Hauptwerk ist die 1805 erschienene "Rechtslehre von der Leibzucht oder dem Altentheile auf Deutschen Bauergütern" von C. L. RUNDE.

Zum Begriff der Leibzucht oder des Altenteils sagt RUNDE:
"Der Inbegriff aller Vortheile, welche einer Person, bey Auflösung der rechtlichen Verhältnisse in welchen sie bisher zu einem Bauerhofe stand, aus demselben zum lebenslangen Unterhalt angewiesen werden, heißt die L e i b z u c h t oder der A l t e n t h e i l".¹⁾ 2)

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gutsübergabe und Altenteil wird auch nach RUNDE fortgeführt, da die entsprechenden Rechtsinstitute auch im Bürgerlichen Recht

1) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht oder dem Altentheile auf Deutschen Bauergütern. 1805. S. 3

2) "Unter Altenteil versteht man den bei Abtretung eines Bauerngutes gemachten Vorbehalt von Nutzungen und Leistungen zum Unterhalt des Abtretenden oder auch anderer Personen, und zwar gewöhnlich auf Lebenszeit."
PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht unter besonderer Berücksichtigung von Westfalen. Münster i. Westf., 1925. Diss. S. 11

fortbestehen und dort als 'Rechtsaltertümer' offensichtlich juristisch schwer handhabbar sind. Alle Autoren haben gemeinsam, daß sie auch bei Behandlung der zeitgenössischen Situation auf die geschichtliche Entwicklung eingehen, die sie allerdings hauptseitig als Geschichte von Rechtsinstitutionen und -ideen sehen. Trotzdem lassen diese Arbeiten die wirklichen Verhältnisse durchscheinen. Wir erwähnen hier K. SCHMIDT¹⁾, von MIASKOWSKI/WYGODZINSKI²⁾ und PIEPENBROCK³⁾. SCHULTZE⁴⁾ liefert eine Untersuchung der "Rechtslage des alternden Bauern nach den altnordischen Rechten". Die 1972 erschienene Monographie von H. KEESENBERG⁵⁾ beschreibt den Inhalt der Hofübergabe- und Altenteilsverträge im spätmittelalterlichen Wilhelmsburg bei Hamburg.

Die Hofübergabe zu Lebzeiten entspringt mit Notwendigkeit einer Produktionsweise, in der die unmittelbaren Produzenten zwar schon (bzw. noch) im 'privaten' Besitz ihrer Produktionsmittel sind, dieser Besitz jedoch verbunden ist mit der eigenen Arbeit, mit der persönlichen Verrichtung der schweren körperlichen Hauptarbeiten und der Leitungsaufgaben. "Beim Bauern vereinigen sich auch heute noch Eigentum, Betriebsleitung und häufig auch harte Arbeit in einer Hand".⁶⁾

Kann diese Arbeit nicht mehr verrichtet werden, muß auch der Besitz abgegeben werden. Einige Autoren bemühen sich, diese Tatsache aus Rechtsideen abzuleiten, anstatt unge-

-
- 1) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. 1. Bd. 1920.
 - 2) Stichwort: ALTENTEIL, ALTENTEILSVERTRÄGE. In: HANDWÖRTERBUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN. Hrsg. v. L. Elster. 4. Aufl. 1. Bd. Jena: Fischer 1923. S. 252-257
 - 3) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht unter besonderer Berücksichtigung von Westfalen. Münster i. Westf., 1925. Diss.
 - 4) SCHULTZE, A.: Die Rechtslage des alternden Bauern nach den altnordischen Rechten. Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abt. 51(1931) S. 258 ff.
 - 5) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. Hamburg, 1972.
 - 6) MIASKOWSKI v. WYGODZINSKI: Stichwort: Altenteil, Altenteilsverträge. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 1. Bd. 1923. S. 254

kehrt, das jeweilige Recht aus der ökonomischen Wirklichkeit. Für SCHMIDT sind "Gutsabtretung und Ausgedinge" "ein Rechtsverhältnis rein germanischen Ursprungs, dessen Entstehen durch alte erbrechtliche und familienrechtliche Rechtssätze veranlaßt wurde".¹⁾ Dieses Rechtsverhältnis hat weniger mit den 'Germanen' und einer "altdeutschen Erbfolgesitte"²⁾, der die Bauern "treu blieben"³⁾, als mit dem Verhältnis von Arbeit und Eigentum zu tun.

In der UPW bestand dieses Problem aufgrund des Gemeineigentums der Sippe an den Produktionsmitteln nicht. Naturwüchsig übernahm die nachwachsende jüngere Generation ihre Aufgaben innerhalb der natürlichen Arbeitsteilung, und ebenso naturwüchsig zogen sich die Alten auf ihnen verbleibende Arbeitsbereiche zurück. Mit der gleichen Naturwüchsigkeit wird dieser Vorgang in der germanischen Übergangsperiode des freien Bauerntums und im Frühmittelalter innerhalb der Hausfamilie vor sich gegangen sein.

Jedoch verwandelt sich diese Naturwüchsigkeit schon damals aufgrund des Interesses der Gentilarkratie (Abschnitt 3.3.1) an der "Wehrfähigkeit" der Bauern in etwas gesell-

1) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. S. 16

2) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 21

3) ebenda, S. 21

schaftlich Geregeltetes. "Auf einer jeden Stelle haftete die Verbindlichkeit zum Kriegsdienste; daher konnte sie nur der Wehrfähige besitzen, und war der Hausvater nicht mehr im Stande diese Pflichten eines Wehrmannes zu erfüllen, so mochte er wohl von der Mannie (der Vereinigung der Wehrgenossen) genöthigt werden, sein Gut mit der darauf haftenden Erblast der Landesvertheidigung einem wehrfähigen Nachfolger zu übertragen und sich auf den Alten-Theil zu setzen".¹⁾ "Wer seine Güter zu vertheidigen nicht mehr im Stande war, der mußte sich bey lebendigem Leibe beerben lassen".²⁾

Die deutschen Rechtsaltertümer nennen "eine natürliche prüfung nach dem vermögen, das pferd zu besteigen, das schwert zu schwingen, ungehakt und ungestabt zu gehen".³⁾

Die "altdeutsche Art der Erbverlassung"⁴⁾, der "wahren Uebertragung unter Lebendigen"⁵⁾, steht auch im Gegensatz zum bürgerlichen Erbrecht, das seine Wurzeln im römischen Recht hat. Dies hat seine Ursache in der vollkommen verschiedenen ökonomischen Form der bürgerlichen Gesellschaft. "Das Recht kann nie höher sein, als die ökonomische Gestaltung und dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft."⁶⁾ Die Einheit von Besitz und Arbeit in der unmittelbaren Produktion in der FPW wird im Kapitalismus zerrissen in Besitz an Produktionsmitteln (Kapital) auf der einen Seite und Besitz bloßer Arbeitskraft auf der anderen Seite. Dieser Besitz an Kapital ist als abstrakter "werthekender Wert" (Marx) an keinerlei persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten gebunden und endet natürlicherweise erst mit dem Tod. Auch die Auswahl der Erben ist letzt-

1) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 17-18

2) ebenda, S. 293

3) GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer. 4. Aufl. 1899. Bd 2, S. 577

4) RUNDE, C.L.: a.a.O., S. 12

5) ebenda, S. 12

6) MARX, K.: Kritik des Gothaer Programms. MEW 19, S. 21

lich willkürlich. Dies alles spiegelt sich auf der juristischen Ebene im bürgerlichen Erbrecht wieder, das nicht zufällig an das römische anknüpfen kann, da auch in der Sklavenhaltergesellschaft Arbeit und Besitz getrennt sind.

"Dem altgermanischen Rechte waren Verfügungen von Todeswegen fremd. Dies hat bereits der römische Geschichtsschreiber Tacitus erkannt ... Nicht der Wille des Erblassers, sondern die Grundsätze des objektiven Rechts entscheiden über die Nachfolge in das Vermögen des Erblassers."¹⁾

Die Veränderung dieser Rechtsgrundsätze bei Anbruch der bürgerlichen Gesellschaft beschreibt RUNDE so: "Mit der veränderten öffentlichen Verfassung verloren nun freylich diese altdeutschen Rechtssätze ihr ausgebreitetes Ansehen ... Unter den Freygebohrnen, welche mit Ausbildung der städtischen Verfassung eine neue Volksclasse ausmachten, und durch bürgerliche Nahrung ein freyes Eigenthum erwarben, konnte die Erbschafts-Lehre des römischen Rechts, ... so sehr Eingang gewinnen, das von der altdeutschen Erbfolge kaum eine Spur mehr wahrzunehmen ist."²⁾

Die Prästationsfähigkeit - der Gesichtspunkt der Grundherren bei Hofübergabe und Altenteil

Im Feudalismus erzwang das herrschende Produktionsverhältnis eine viel weitergehende gesellschaftliche Regelung der Hofübergabe als zuvor in der frühmittelalterlichen Umbruchperiode, in der die Übergabe auf der Grundlage der Fähigkeit, Kriegsdienste zu leisten, erfolgte. Der bestimmende Gesichtspunkt dabei ist, daß es nicht mehr einfach um die Reproduktion des Gemeinwesens (Sippe) geht, sondern um die Ernährung einer nichtarbeitenden Klasse, d.h. um die Produktion von Mehrprodukt für die Grundherren. Es ist dieser Gesichtspunkt, der die Einwirkung des Grund-

1) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht unter besonderer Berücksichtigung von Westfalen. S. 17

2) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 20-21

herren auf das 'ganze Haus' bestimmt. RUNDE hat bereits erkannt, daß die Ausbreitung von Hofübergabe und Leibzucht als Rechtseinstitut einherging mit der Ausbreitung der Leibeigenschaft.

"Die Nachfolge im Hofe geschah nach wie vor durch eine Uebergabe bey lebendigem Leibe, und das fremdartige Institut der Testamente konnte diese altdeutsche Successionsart nicht leicht verdrängen, weil der Gutsherr hier auf Erhaltung seiner Gerechtsame¹⁾ besser wachen konnte... Die Wehrfähigkeit war nicht mehr unerläßliche Bedingung zum Besitze unbeweglicher Grundstücke; aber an ihre Stelle hatte das Gutsherrliche Interesse die Arbeitsfähigkeit gesetzt, und wie vormals der alte Wehrmann durch die Wehrgenossenschaft, so wurde jetzt der kraftlose Colonus durch die Gutsherrschaft zur Altentheilsbeziehung genöthigt".²⁾

"Das Institut ist unter freyen und unfreyen gleich gewöhnlich"³⁾, dies deutet auf den einerseits 'natürlichen' Charakter der Hofübergabe an die jüngere Generation hin.

"Es ist an sich mit der strengen Leibeigenschaft in den ehemaligen Wendischen und Slavischen Landen, wie mit der milderen Eigenbehörigkeit und der Hofhörigkeit oder Hausgenossenschaft in Westphalen, und mit dem noch gelinderen Zustande der in den südlichen Provinzen Deutschlands befindlichen Eigenen Personen vereinbarlich; vorausgesetzt nur, daß die persönlichen Verhältnisse des Bauers und die daraus entspringenden Gerechtsame des Leibherrn, (z.B. das Mortuarium), durch Beziehung des Altentheils nicht verletzt werden".⁴⁾

Für einige Autoren ist es ein Rätsel, daß Hofübergabe und Leibzucht auch nach Auflösung der feudalen Verhältnisse praktiziert werden und sich "bey dem Bauer die alten

1) das sind Abgaben, Frondienste (B.A.)

2) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 21-22

3) ebenda, S. 7

4) ebenda, S. 7

Rechtsverhältnisse am reinsten (erzielten)"¹⁾, da doch "selbst das völlige Unvermögen, der Kultur ferner vorzustehen, unmöglich einen rechtlichen Grund geben (konnte), einen Bauern zur Antizipation der Erbfolge zu nötigen".²⁾ Sinen r e c h t l i c h e n Grund sucht PIEPENBROCK allerdings vergeblich, dafür gibt es einen w i r k l i c h e n : "Die ausschließliche Rücksicht auf das Gedeihen des Bauernhofs, das ja die Anspannung der vollen Kraft eines leistungsfähigen Mannes voraussetzt, führte auch unter freieren Besitzverhältnissen zu einem ähnlichen Resultat".³⁾ MIASKOWSKI/WYGODZINSKI bringen hier die "Zeitlosigkeit" dieser Institution zum Ausdruck, die überall da zu finden ist, wo Arbeit und Privateigentum vereint sind. Übergabe zu Lebzeiten und Leibzucht sind deswegen auch nicht auf den mittelalterlichen Bauern beschränkt, sondern "selbst ein Städtisches Gewerbe, zumal wenn es mit Ackerbau oder Viehzucht in Verbindung steht, wird wohl vom Eigenthümer unter Vorbehalt einer lebenslangen Versorgung einem Nachfolger übertragen".⁴⁾⁵⁾⁶⁾

Es ist dies jedoch "vorzüglich einer Classe von Bauren eigen"⁷⁾, die "ein dingliches und erbliches Recht an den Gütern haben, aber durch wahre Gutsherrliche Gerechtsame von gleichfalls dinglicher Natur in dem Verfügungsrecht über die Substanz und in der Benutzung ... beschränkt sind, ... weil dies Institut an sich dem gemeinschaftlichen Interesse des Gutsherrn und der Bauren durchaus angemessen ist, indem die Sorge für die Erhaltung des Hofes den Abzug kraftloser und die Auffahrt neuer rüstiger Wirthschafter erfordert, und dies nicht wohl anders als unter Zusicherung ei-

-
- 1) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 21
 - 2) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 27
 - 3) MIASKOWSKI v./WYGODZINSKI Stichwort: ALTENTEIL, ALTENTEILSVERTRÄGE. In: HANDWÖRTERBUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Bd. S. 253
 - 4) RUNDE, a.a.O. S. 5
 - 5) "Und daß die Vermögensübergaben mit Vorbehalt der Leibzucht unter Bürgern hin und wieder häufig genug sind, beweisen unter andern die Bambergischen, Schwarzburg-Sondershausischen, Nassauischen Verordnungen, und andere, welche gar nicht ein besonderes Recht für Bauren enthalten". RUNDE, a.a.O. S. 6 (Fußnote)
 - 6) Auch KEESENBERG zitiert Altenteilerverträge für Handwerker. Siehe "Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 31 u. 39
 - 7) RUNDE, a.a.O., S. 8

ner lebenslangen Versorgung zur Entschädigung und Belohnung für alle Aufopferungen geschehen kann."¹⁾ Auch SCHMIDT sagt, daß die Ausbildung von Gutsabtretung und Ausgedinge "zu einem Rechtsinstitut mit der Entwicklung der Kolonat- und Vogteiverhältnisse erfolgte".²⁾

HAGELSTANGE berichtet, daß der "Belehnte" verpflichtet war, das "in pacht genommene Land ordentlich in Stand zu halten und regelrecht auszunutzen, sodaß kein Acker desselben unbebaut liegen blieb. Diese Hauptforderung stellten die Grundherrn einmal des Gutes selbst wegen, dann aber auch aus dem Grunde, damit die beliebten Zinsbauern durch eine zweckmäßige Bewirtschaftung ihrer Güter in den Stand gesetzt sein sollten, den Verpflichtungen, die ihnen oblagen, immer nachzukommen und die fälligen Zinsen, Abgaben etc. pünktlich entrichten zu können... Geschah die Bebauung des Grund und Bodens dennoch nicht in ausreichender und vorgeschriebener Weise, so konnte der Lehnsherr dem nachlässigen Besitzer das Gut einfach entziehen und es anderwärts ausleihen".³⁾

Daraus geht hervor, daß der alternde Bauer nicht etwa seinen Kräften entsprechend durch Einschränkung der Bebauung und Viehhaltung weiter wirtschaften konnte. Die Interessen des Gutsherren waren so stark, daß es sogar zur Vertreibung des Bauern kam, wenn dieser "leichtsinnig" wirtschaftete.⁴⁾

"Eines Falles, da die Kinder auf Abtretung des Erbguts noch bey Lebzeiten des Vater sogar zu dringen berechtigt sind, erwähnt das Kayserrecht: wenn dieser «dat erbe bösslich wel vorthun, noch unrechter gelust synes libes, do mede dy kint solden vorbez kommen»".⁵⁾

1) RUNDE, G.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 8

2) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. S. 16

3) HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. S. 14-15

4) "Wer es aber, das imant zumal hinder sich sesze und nit buwen wolt in der masz als vorgeschrieben stet, des gut mag der amptman ufheben in mins hern von Menz hand und die bestellen nach mins hern nutz". Weistum von Burgstadt; bei GRIMM VI, 16,5

5) RUNDE, a.a.O., S. 16

Dem Grundherren geht es also um die sog. "Prästationsfähigkeit" (Leistungs- und Abgabefähigkeit) des Hofes. "Der Gutsherr hatte ein dringendes Interesse daran, die Bauernhöfe «prästationsfähig» zu erhalten. Dieser Gesichtspunkt führte, bei dem großen Einfluß, der dem Gutsherrn vielfach auf die Auswahl der Person des bäuerlichen Wirts gegeben war, dazu, daß der Bauer, wenn er in die Jahre gekommen war, in denen er nicht mehr die für die Bewirtschaftung des bäuerlichen Anwesens sowie für die Leistung der Frondienste auf dem gutsherrlichen Haupthofe erforderlichen Kräfte besaß, das Bauerngut seinem Rechtsnachfolger, der gewöhnlich einer seiner Deszendenten war, gegen den Empfang eines Altenteils übergeben mußte."¹⁾ "Das Interesse des Staats und des Gutsherrn erfordert, daß er (der kraftlose Bauer sich zurückziehe".²⁾ Auch SCHMIDT erkennt "das Recht des Grundherrn, den Kolonus im Falle seiner Wirtschaftsuntüchtigkeit infolge Krankheit oder Alter etc. zur Gutsabtretung an einen leistungsfähigen Nachfolger gegen Einräumung des Ausgedinges zu zwingen" als "eigentümlichen Grundsatz des Kolonatverhältnisses".³⁾

"Dieser weitgehende Einfluß des Grundherren bei den Gutsübergaben, der auf dem Interesse an einer tüchtigen Bewirtschaftung der Bauernhöfe beruhte, führte zunächst zur Regelung des Altenteils in den Hofrechten".⁴⁾

Die feudale 'familia' bildete auch einen eigenen Gerichtsverband, in dem sich ein eigenes Recht, das Hofrecht, entwickelte, das seit dem 13. Jh. in sog. Weistümern aufgezeichnet wurde.⁵⁾ Aus diesen Weistümern und den späteren (ab dem 16. Jh.) landesherrlichen Territorialrechten stam-

-
- 1) MIASKOWSKI v./WYGODZINSKI: Stichwort: ALTENFEIL, ALTENTEILSVERTRÄGE. In: HANDWÖRTERBUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Bd. S. 253
 - 2) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. VIII
 - 3) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. S. 15
 - 4) PLEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 27
 - 5) LUETGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. 2. Aufl. S. 55

men die heutigen Kenntnisse über die mittelalterliche Hofübergabe und den Altenteil.¹⁾

"Anfangs durch das Herkommen bestimmt, kam es zur gesetzlichen Regelung des Übergabsvertrages und Ausgedinges zuerst in den Hofrechten (Autonomien), in welchen im Gegensatz zu den späteren landesgesetzlichen Ordnungen, die nur auf den Gutsherrn schauen, vor allem das Verhältnis zwischen dem Ausgedinger und dem Kolonus ausführlich geregelt war. Mit dem seit dem Ausgang des Mittelalters steigenden Interesse des Landesherrn an der Steuerkraft des Bauern kam es im Zuge der landesherrlichen Ordnung des Kolonatverhältnisses auch zu landesgesetzlichen Bestimmungen über das Ausgedinge, bei denen vorzüglich das Interesse des Grundherrn und Staates an der Ertragsfähigkeit des Bauerngutes ins Auge gefaßt war. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts noch recht mangelhaft, erfolgte die gesetzliche Ordnung des Instituts seit dem XVII. Jahrhundert in recht umfassender Weise in den oft als Kolonatorordnungen bezeichneten Provinzialgesetzen, in welchen die Lehre vom Ausgedinge in einem besonderen Abschnitt behandelt wurde."²⁾

Hofübergabe und Altenteilsbeziehung sind zunächst zwei voneinander getrennt zu haltende Einrichtungen, wobei die Hofübergabe das Primäre ist und die Altenteilsregelung ein "angehängtes Nebengeschäft"³⁾ sein kann.⁴⁾

Der Altenteilsvertrag beinhaltet die Versorgung der abtretenden Hauseltern, die von der Bereitstellung von Wohnung, Nahrung und Kleidung über ein Anrecht auf einen Teil der

1) Für eine umfangreiche Dokumentation dieser alten Rechte siehe RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht und PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht.

2) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. S. 23-24

3) RUNDE, a.a.O. S. 292

4) "Die Gutsabtretung ist vielmehr ein für sich bestehendes Rechtsgeschäft, mit dem der Vorbehalt einer Leibzucht verbunden werden kann und gewöhnlich auch verbunden wird". PIEPENBROCK, a.a.O. S. 14-15

Produkte (z.B. "die neunte Garbe zu genießen"¹⁾) bis zur Eigentumszurückhaltung einiger Produktionsmittel (Felder, Wald, Vieh) reicht. "In der Regel handelt es sich um ein Wohnungsrecht in einem besonderen Hause oder in besonderen Räumlichkeiten des Bauernhauses, um den Nießbrauch von bestimmten Ländereien, um ein Recht auf Lieferung von Lebensmitteln oder Leistung von Geldzahlungen. Bei kleineren Bauerngütern kann sich der Altenteil auch lediglich auf Gewährung von Wohnung, Unterhalt und Kleidung beschränken".²⁾

Die vertragliche Regelung dieser Versorgung wird erst dann notwendig, wenn überhaupt der Besitz eine gewisse Größe erreicht, denn bei Huttens "bettelarmen Bauern" gibt es nichts zu regeln. "Wo die Armut zu sehr drückt, wo die Wirtschaftsbedingungen kaum für e i n e Familie die Lebensnotdurft befriedigen können, dort kann auch das theoretisch segensreichste Institut die Wirtschaftskraft des Gutes nicht steigern und die Mittel für die Erbteile der Geschwister und das Ausgedinge des abtretenden Bauern nicht aus dem Boden stampfen".³⁾ Der Haushalt wurde unter diesen Umständen ungeteilt weitergeführt.⁴⁾ "(Die Leibzüchter) müssen diese Art der Versorgung (nämlich "bei ihren Kindern wohnen bleiben und ihre Verpflegung am Tische der Kinder erhalten") wählen, wenn es sich um ein kleines und schlechtes Gut handelt, von dem eine ordentliche Leibzucht nicht bestimmt werden kann. Die Leibzüchter sind dann auch entsprechend ihren Kräften zur Mitarbeit auf dem Hofe verpflichtet".⁵⁾

1) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 33, aus dem Hofrecht von Loen.

2) ebenda, S. 11

3) K. SCHMID zitiert nach MIASKOWSKI v. WAGODZINSKI:
Stichwort: ALTENTEIL, ALTENTEILSVERTRÄGE. In: HANDWÖRTER-
BUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Bd. S. 257

4) PIEPENBROCK, J.: a.a.O. S. 19

5) ebenda, S. 48. Aus der Eigentumsordnung des Fürstentums
Münster von 1770.

Dies wird auch durch die von KEESENBERG zitierten Verträge gestützt. "Bezeichnend für die Mehrzahl der Fälle ist die Regelung, die 1825 in einem Vertrag getroffen wird: «Die Altentheiler wollen in Gemeinschaft fortleben, da die Kothstelle einen separaten Altentheil nicht leiden kann»."¹⁾

Solche Verhältnisse müssen für die übergroße Zahl der Bauern im Mittelalter unterstellt werden.

Die Hofübergabe bedeutet keineswegs, daß die abtretenden Hauseltern sich aus der Arbeit zurückziehen können, sondern daß sie, wie zu Beginn dieses Abschnitts beschrieben, weiter im Innendienst produktiv tätig sind.

Die Übergabe markiert also im allgemeinen nicht den Beginn der unproduktiven Altersphase. Diese Wirklichkeit erscheint auch in den Altenteilsverträgen und im entsprechenden Recht. "Der Altentheil soll ... kein Faultheil"²⁾ sein.

"Den Auszüger(n), solange sie noch bey Kräften sind, verbinden Wir andurch ausdrücklich, zur Hülfe des Gutseigenthümers ihre den Leibskräften nachgemessene Arbeit in das Gut, woraus sie die Nahrung schöpfen, zu verwenden, und soviel möglich, sich des Müssiggangs zu entschlagen; doch gebieten Wir auch dem Eigenthümer ernstgemessen, daß er über ihre Kräften nichts verlange, und die etwa in dem Landbaue geschwächten Auszüger in ihrer verdienten Ruhe unerkennlich nicht störe".³⁾

"Es war auch üblich, daß der abtretende Bauer sein Interesse an dem Wohlergehen des Kolonates durch Arbeit, die seinen Kräften angemessen war, betätigte."⁴⁾ Die Eigentumsordnung für Minden und Ravensberg von 1741 schreibt vor: "Die Leibzüchter sollen zur Mitarbeit auf dem Gute angehalten werden".⁵⁾

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 25

2) RUNDE, C.L.: Die Rechtslehre von der Leibzucht. S. 495

3) ebenda, S. 205. Aus einer Landesverordnung des Fürstentums Fulda aus dem Jahre 1773.

4) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 26

5) ebenda, S. 42

Aus den meisten, der von KEESENBERG gesammelten Anteilerverträge geht ebenfalls hervor: "Eine Mithilfe der Alten wird als selbstverständlich angesehen".¹⁾

Hier wird der Doppelcharakter des 'ganzen Hauses' wieder sehr deutlich: Einerseits als kleinste ökonomische Einheit, in der die Hausgenossen über alle Produktionsbedingungen verfügen und mit der Arbeit in keinem Widerspruch stehen; andererseits als Ort von Mehrproduktion unter der Gewalt des Grundherren, der die Arbeit zur 'Zwangsarbeit' macht.

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 90

Es ist nachgewiesen worden, daß der Grundherr Hofübergabe und Altenteil einzig unter dem Kriterium der Prästati-
onsfähigkeit des Hofes betrachtet: Durch welche Rege-
lungen läßt sich das Mehrprodukt sichern oder sogar ver-
größern? Bei diesem 'Optimierungsproblem' muß der Grund-
herr folgende, z.T. entgegengesetzt wirkende Faktoren be-
rücksichtigen:

- Körperlich und geistig voll einsatzfähige Hauseltern.

"Der Sohn oder Schwiegersohn, dem der Hof übergeben wer-
den soll, muß wenigstens 25 Jahre alt und ein tüchtiger
und fleißiger, des Ackerbaues verständiger und bemittel-
ter Kolon sein".¹⁾

- Möglichst geringe Versorgungslast auf dem Hof. D.h. Aus-
nutzung und Verbrauch aller Arbeitskräfte bis zum völli-
gen Verschleiß, gesetzliche Verpflichtung der Altenteiler
zur Mitarbeit, Verbot zu früher Heirat, Verbot zu früher
Hofübergabe, Druck in Richtung auf Reduzierung der zu
vereinbarenden Altenteilsleistungen.

Dabei waren einige Nebenbedingungen zu berücksichtigen. Die
Hausfamilie mußte sich reproduzieren können, das war die
Basis für jede weitere Mehrproduktion. Außerdem war die
gesellschaftliche Entwicklung so weit vorangeschritten, daß
die gewaltsame Beseitigung unproduktiver Hausgenossen nicht
mehr möglich war.

Die oft und gerne zitierte "Fürsorgepflicht"²⁾ des Grund-
herrn bestand darin, die Versorgung der Alten als zusätz-
liche Last, also neben den Abgaben und Diensten, der Haus-
familie aufzubürden.

Wir wollen diese Analyse anhand exemplarischer Zitate
aus der Provinzialgesetzgebung stützen.

"Im allgemeinen schrieben die gesetzlichen Bestimmungen
folgendes vor:

Oberster Grundsatz war das Gebot, daß die Kräfte des

1) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der
Leibzucht. S. 52

2) "Bei abhängigen Bauern wurde das Altenteil in Hofrechten,
Eigentumsordnungen oder von Fall zu Fall vom Grundherrn
gewährt, dem eine Fürsorgepflicht oblag". HANDWÖRTERBUCH
ZUR DEUTSCHEN RECHTSGESCHICHTE. Bd 1. 1971. Sp. 133-134

Gutes durch die Bestellung des Ausgedinges keine Gefährdung erfahren dürfen. Deshalb waren sowohl dem Gutsherrn und dem Staate ein entscheidender Einfluß besonders bei der Anordnung des Ausgedinges eingeräumt, als auch außerdem der Vertragsfreiheit starke gesetzliche Beschränkungen auferlegt. Rücksichtlich der Begründung des Ausgedinges mußten vor allem gewisse Erfordernisse in der Person des Leibzüchters vorliegen: Dieser mußte bisher die Wirtschaft gut geführt haben und zur ferneren Verwaltung unfähig sein".¹⁾

"Zu den vorerwähnten Erfordernissen kam außerdem als wesentlichste Bedingung die Einwilligung des Grundherrn und die obrigkeitliche Bestätigung. Die Kontrolle des Gutsherrn hatte sich nicht nur auf die oben angeführten Erfordernisse in der Person des Ausgedingers und Übernehmers, sondern auch auf die Notwendigkeit der Bestellung und auf den Inhalt des Ausgedinges zu beziehen. Der Grundherr hatte sogar die Pflicht, die Zustimmung zum Verträge zu versagen, wenn er zum Schaden des gemeinen Besten gereichte".²⁾

Die Hofübergabe geschah zunächst in der Regel mit der Heirat des Erben³⁾. Dagegen war die Tendenz der spätmittelalterlichen Gesetzgebung, die Übergabe möglichst lang hinauszuschieben. "Es sollte besonders vermieden werden, daß die Bauern sich vor Erreichung eines bestimmten Alters, in der Regel des 60. Lebensjahres auf den Altenteil setzen".⁴⁾ Dies war angesichts der Lebenserwartung (siehe Abschnitt 3.4) nicht durchzusetzen, deshalb auch die ständigen, sich durch das ganze Spätmittelalter hindurchziehenden Klagen der Grundherren über "den Wohlstand des Bauerngutes so nachteiligen Unwesen", der "zu frühen" Beziehung der Leibzucht⁵⁾.

1) SCHMIDT, K.: Gutsübergabe und Ausgedinge. S. 24

2) ebenda, S. 25

3) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 16 und S. 19

4) ebenda, S. 41

5) ebenda, S. 57

Die jungen Bauern konnten "ihre Verpflichtungen" nicht erfüllen, während "der noch kräftige Landmann sich auf dem Untergange des Gutes ein Hütte des Faullebens baue".¹⁾

Der Teil des Erbes, aus dessen Erträgen der Altenteil gespeist wurde, wurde gesetzlich begrenzt, z.B. auf den 6. Teil²⁾. Nach dem Tode der Leibzüchter erhält der Gutsherr einen Teil der Leibzucht als Erbteil³⁾.

"Ursprünglich hatte der Leibzüchter mit den gutsherrlichen und öffentlichen Lasten nichts zu tun ... Später fand man es als angemessen, daß der Kolon und der Leibzüchter die Lasten gemeinschaftlich trügen".⁴⁾

Insgesamt zeigt die Entwicklung von Hofübergabe und Altenteil im Feudalismus, daß sie sich aus einer aus der Einheit von Arbeit und Eigentum erwachsenden gesellschaftlich fortschrittlichen Einrichtung in einen gutsherrlichen bzw. staatlichen Hebel zur stärkeren Auspressung der Bauern verwandelt. Die Grundherrenklasse war nicht mehr in der Lage, die Leistungen, die mehr und mehr in Geldform erbracht werden mußten, durch Weiterentwicklung der Produktion auszudehnen, sondern nur noch durch Maßnahmen, die die vorhandenen Verhältnisse nicht veränderten, sondern miserabler machten.

Von der vom konkreten Menschen ausgehenden frühmittelalterlichen Prüfung der Wehrfähigkeit durch die Wehrgenossen ("das pferd zu besteigen, das schwert zu schwingen, ungehabt und ungestabt zu gehen"⁵⁾) ist die Entwicklung bis zur abstrakten durch Gesetz festgelegten und vom Feudalstaat geprüften chronologischen Altersgrenze gegangen. Dies ist Ausdruck eines historisch überlebten Produktionsverhältnisses im Zeitalter seiner Ablösung.

1) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht. S. 57

2) ebenda, S. 42

3) ebenda, S. 43

4) ebenda, S. 46

5) GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer. Bd 2. S. 577

3.6.4 Die produktive Rolle der Alten im 'ganzen Haus'

A Die körperliche Seite

Die Quellenlage über die produktiven Tätigkeiten der Alten im 'ganzen Haus', insbesondere die körperlichen, ist äußerst dürftig. Was RUMPF zur Rolle der Kinder sagt, gilt auch für die Alten: "Über die Kinderarbeit im Mittelalter fehlen uns naturgemäß jegliche genaueren Unterlagen".¹⁾ Nur in den volkskundlichen Büchern über das 'vormoderne' Bauernleben sind hier und da die Alten kurz erwähnt. Die Aussagen dieser Volkskundler beruhen zum einen auf persönlicher Beobachtung der letzten Ausläufer dieser Lebensform, was einer qualitativen empirischen Sozialforschung nahekommt, zum anderen auf der Auswertung vor allem literarischer Dokumente (Volks- und Bauernschriftsteller) und Urkunden.

Indirekt kann auch aus dem Altenteilsrecht (Weistümer, Provinzialgesetzgebung, Altenteilsverträge) auf die Altenarbeit geschlossen werden.

Weiteres Material liefert die ethnographische Forschung: Einmal, weil sie sich aufgrund ihrer ungenauen Begriffsbestimmung z.T. schon auf feudale Produktionsverhältnisse bezieht²⁾; zum anderen kann man die Informationen aus der Jungsteinzeit deswegen noch verarbeiten, weil das Wesen des Arbeitsprozesses - trotz völlig verschiedener Eigentumsverhältnisse - in seinen Grundzügen (Landwirtschaft als die Basis, Gebrauchswertorientierung, autarke Wirtschaftseinheiten) keine Veränderung erfahren hat.

Schließlich sind letzte Ausläufer dieser Verhältnisse der Verfasserin aus ihrer Jugend in einem Dorf auf der Schwäbischen Alb aus eigener Anschauung und Teilhabe bekannt.

Aus all diesem haben wir unsere These abgeleitet, daß die Alten im 'ganzen Haus' auch nach der Übergabe der Gesamtleitung an die jüngere Generation noch produktiv tätig

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. 1936. S. 337

2) Siehe in dieser Arbeit Abschnitt 2.4.4, S. 52

sind, und zwar im Umfeld des Aufgabengebietes und Arbeitsfeldes der Frau, der Hausmutter. Die der Frau nach der Arbeitsteilung zufallenden Tätigkeiten werden zwar unter ihrer Leitung, jedoch nicht notwendig von ihr persönlich durchgeführt. Sie werden unter die Mitglieder des "schwächeren Produktionstrupps" an die Kinder, die Großeltern und gegebenenfalls das Gesinde verteilt.

Aus diesen Gründen muß der Tätigkeitsbereich der Frau näher charakterisiert werden, da dieser auch der Tätigkeitsbereich der Alten ist¹⁾. Die Arbeitsteilung im

1) Für diese analoge Schlußweise siehe auch den folgenden Hinweis:

"Im übrigen verlief das ganze Leben der großjährigen Mädchen nicht anders als das der älteren Frauen. Wollen wir also das jener schildern, so werden wir zugleich die Lebensweise der deutschen Frau im allgemeinen darstellen müssen".

HARTUNG, O.: Die deutschen Altertümer. 1894. S. 243

'ganzen Haus' ist in der folgenden Tabelle 1 ¹⁾ zusammengefaßt.

1) Quellen zu dieser Tabelle sind:

- BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 351
FEL, E. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Göttingen, 1972
GEBHARD, T.: Alte bäuerliche Geräte. München, 1969.
HOHBERG, Wolf Helmbard von: Georgica curiosa oder Adeliges Land- und Feldleben. 1682.
MICHAEL, E.: Culturzustände des deutschen Volkes. Freiburg, 1924. S. 20-35 u. S. 64
RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. Stuttgart, 1936.
WEIGERT, J.: Das Dorf entlang. Freiburg, 1923.
LAMPRECHT, K.: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 3 Bde. Leipzig, 1885-1886.

^x Arbeitsteilung nach Geschlechtern im ländlichen traditionellen französischen Haushalt

	Arbeit der Frau	Arbeit des Mannes
Im Haus	Kindernerziehung Kochen Putzen Haushaltabrechnung Heimarbeit für die Industrie	Ofenanzündn Hofabrechnung
Außerhalb des Hauses	Holz sammeln Wasserholen Gemüsegarten Sorge um Geflügel und Milchwirtschaft Verkauf von Geflügel- und Milchprodukten Schweinefett Heu wenden Jäten	Weinvorrat Vieh füttern (verschieden) Viehverkauf Sorge um landwirt- schaftliche Geräte Umgraben Pflügen Mähen Schweineschlachten

Anmerkung: Diese Tabelle beruht auf Beobachtungen, die aus vielen verschiedenen Quellen stammen. Von besonderem Interesse sind dabei: d'Abbadie d'Arzac, Mme Charles, *Causeries sur le pays basque: la femme et l'enfant* (Paris 1909), Seite 50-56 und passim; Louis Caradec, *Topographie médico-hygiénique du département du Finistère* (Brest 1860), Seite 67 (der Autor war ein Arzt); Denbier-du-Châtelet, *Dictionnaire statistique ou histoire... du département du Cantal*, 5 vols. (1842-57), vol. II (1853), Seite 132-133; Guy Thuillier, *Pour une histoire des travaux ménagers en Nivernais au XIXe siècle*, *Revue d'histoire économique et sociale*, 50 (1972), Seite 238-264, esp. 239-240; und Henriette Dussourd, *Au même pot et au même feu: étude sur les communautés familiales agricoles du Centre de la France* (Moullins: Potier, 1962), Seite 4-39.⁸

Aus: SHORTER, E.: Die Geburt der modernen Familie. Reinbek, 1977. S. 67

Tabells 1: Arbeitsteilung im 'ganzen Haus'

		MANN (einschl. Söhne, Knechte, z.T. junge Mägde)	FRAU (einschl. Kinder, Töchter, Älter, Mägde)
Landausbau, Wegebau Feldbau, Wiesenarbeiten		Roden, Sümpfe trocken legen, Wegebau Pflügen (3-Pers.-Arbeit), Eggen, Walzen Säen, Pflanzen, Düngung Umzäunung Wiesen-u. Feldfutter; Heu-u. Getreideernte (Mähen, Schneiden, Aufladen, Einbringen)	Setzen, Hacken, Unkraut jäten, Schädlingsbekämpfung, Ernten (Heumachen, Einsammeln, Rechen, Binden etc.)
Walдарarbeiten		Holzgewinnung zum Hausbau u. zur Feuerung	Sammein (Beeren, Pilze, Kräuter)
Jagd		Jagdhilfsarbeiten für den Grundherrn Fallen stellen	-
Haus, Hof und Garten	Viehhaltung	Pferdehaltung: Zucht, Füttern, Pflegen Rinderhaltung: Auslese, Kalben Gespannhaltung, Gespannarbeiten Schafzucht Bienenzucht Allgemeine Stallarbeiten: Futterholen, Füttern, Ausmistern, Streuen)	Rinder: Kalben, Aufzucht, Wartung Schweinehaltung Schafzucht; Ziegenzucht Geflügelhaltung (Hühner, Enten, Gänse, Tauben) Allgemeine Stallarbeiten: Melken, Füttern des Jungviehs Hütarbeiten, die nicht vom Gemein- gehirn übernommen werden Tiermedizin
	Hofarbeiten	Futterschneiden, Transport von Vorräten, Dreschen, Umschäufeln von Feldfrüchten, Aufräumungsarbeiten, Hofkehren	
	Garten	Obstkultivierung, Umgraben, Düngen, Weingarten	Gartenbau: Gemüse- u. Krautgarten Obsternte, Weingarten, Gewürz- u. Arzneigarten (Heilpflanzen, Küchenkräuter) Blumengarten
	Herstellung der Arbeitsgeräte	Vorbereitung, Instandhaltung, Reparaturen Holzgeräte (Schaufeln, Gabeln, Flegel, Rechen) Dangeln, Wetzen Pfahlherstellung Lederarbeiten (Zaumzeug, Riemen)	Töpferei
	Verwandlung der landwirtschaftlichen Urprodukte in Konsumtionsmittel (non-food)	Hausbau, Backofenbau; Zaun u. Etter Instandhaltung des Hauses Lederarbeiten (Schuhe) Holzarbeiten (Tüffel, Schlüssel) Möbel Brennholzherstellung, Holzhacken Flachsanbau und -verarbeitung Besen, Bürsten, Körbe	Stroh-u. Schindeldachherstellung Brennholzherstellung (vor allem Reisig) Flachs- u. Hanfarbeit Wollbearbeitung Garn, Spinnen, Weben, Stoffe, Schneidern, Nähen, Bettfedern, Lichter, Wachs, Seife
	Küche und Keller	Schlachten, Wurstherstellung Brauerei Wein-/Mostherstellung	Schlachten, Wurstherstellung, Fleischeinsalzen, Räuchern, Getränkherstellung, Brauerei Milchverarbeitung: Butter, Käse Kochen, Backen, Brotbereitung Feuertreiben, -hüten Dörren, Einkochen, Einmachen, gesamte Kellerwirtschaft
Haus, Hof und Garten	Wohnhaus, Familie	Außenvertretung, Leitung Abgaben, Frondienste Marktfahrten (Tausch) Gemeindedienste	Reinigen von Haus und Hof Wäsche waschen, Wäscheinstandhaltung Kinder aufzucht Heilkunde

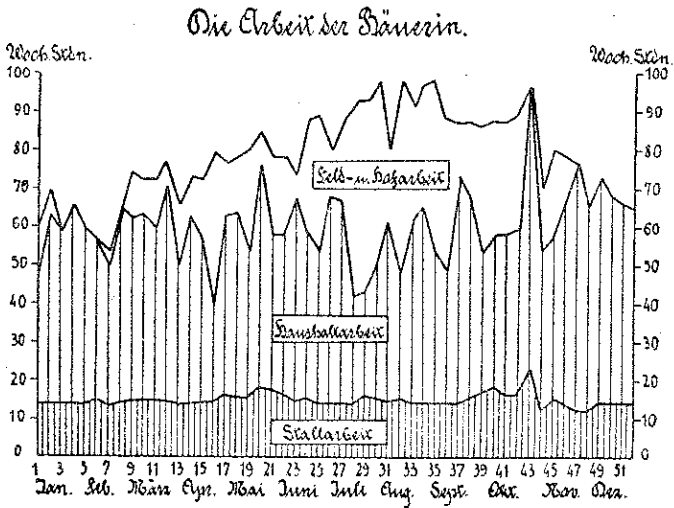
Tabelle 2: Die prozentuale Verteilung der Arbeitszeit auf die einzelnen Tätigkeitsfelder¹⁾

	Feld und Wald	Hof und Sonst.	Stall	Haus-halt	Nebengeschäfte und Lohnarbeit
Bauer	37	29	28	2	4
Bäuerin	12	2	13	73	0
Gesamtarbeit	31,6	16,9	26,0	21,9	3,6

Bemerkung: Diese Tabelle ist Resultat von empirischen Untersuchungen aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, sie spiegelt jedoch noch die typische, in Jahrhunderten gewachsene Arbeitsteilung zwischen dem stärkeren und schwächeren 'Produktionstrupp' wider.

¹⁾ Quelle: MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. Bd 2. Berlin, 1929. S. 812 u. S. 813

Tabelle 3: Die Aufteilung der Arbeit der Bäuerin in Abhängigkeit von der Jahreszeit¹⁾



Bemerkung: Zur Validität der Daten siehe Bemerkung zu Tabelle 2. Die Tabelle veranschaulicht den wichtigen Beitrag der Alten im Innendienst während der Zeit, in der die Bäuerin Außenarbeiten übernehmen muß (Pflanz- und Erntezeiten).

1) MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. Bd 2. Berlin, 1929. S. 814

Im Folgenden soll das Hauptbetätigungsfeld der Alten, der geschützte 'Innendienst', dessen gewaltiger Umfang der Tabelle entnommen werden kann, beschrieben werden.

Die Arbeitsleistung der älteren Generation war unentbehrlich in Zeiten, in denen die Frau im Innendienst ausfiel, sei es während Ernte oder Krankheit und Kindbett.

Wenn alle verfügbaren jüngeren Arbeitskräfte für den 'Außendienst' eingesetzt wurden, mußten die Alten Haus und Hof verwalten. "Wenn bei der Ernte oder sonstigen sehr drängenden Feldarbeiten alle im Felde sind, so übernimmt Großmutter wohl die Pflege des Viehes, und Großvater betreut die Kinder".¹⁾ "... und die Kleinen am Rockzipfel der Mutter nimmt in dieser Zeit (der Ernte, B.A.) etwa die Großmutter ... gern zu sich".²⁾ Dabei muß man sich das Ausmaß und die Dauer der Ernte, die sich damals über Wochen erstreckte, vor Augen halten.³⁾

Die Produktivkraft des 'ganzen Hauses' beruht vor allem auf der körperlichen menschlichen Arbeit auf handwerklicher Basis. Daraus geht hervor, daß die Produktionspotenz wesentlich von der Anzahl der sich bewegenden Hände abhängt. Hierin hat der Umfang der mittelalterlichen Großfamilie seine ökonomische Grundlage. In diesem kombinierten Arbeitsprozeß haben auch "die Hände" der Alten einen wichtigen Stellenwert. "Ein Menschenpaar konnte 8 bis 10 hold bearbeiten, aber das auch nur, wenn im Hause eine Ältere Mutter oder Schwiegermutter zurückblieb, die die Tiere versorgte".⁴⁾

"Wie groß ist das Gut, das von einer solchen erweiterten Familie bewirtschaftet werden kann? Wie groß der Bauernbetrieb, der mit der Arbeitskraft der Familie in Einklang

1) THIES, W.: Niedersächsisches Bauerntum. 1911. S. 37

2) RUMER, M.: Deutsches Bauernleben. S. 217

3) WEBER-KELLERMANN: Von der Mythologie zur Arbeitsforschung. Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 17. u. 18. Jg (1966-67) S. 71

4) FEL, E. und T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. 1972. S. 160

steht? József Kakas meinte, daß zwei arbeitsfähige Ehepaare, besonders wenn noch alte Leute da sind, die Haus und Kert versorgen, sämtliche Arbeiten eines Gutes von 20 bis 25 hold bewältigen können".¹⁾

"«Wir können nicht so früh hinaus wie die anderen Familien, bei denen die Alten im Kert zurückbleiben», sagte ein Bauer. «Wenn ich mit meiner Frau aufs Feld ging, konnte ich nur vom Austreiben bis zum Eintreiben der Kuh ernten. Ich hatte niemanden, der die Kuh hinausgelassen und wieder angebunden hätte ... Károly Barna hatte schon 600 Quadratklafter gepflügt, wenn wir ankamen. Du hast leicht, sagte ich zu ihm, du hast deinen Vater, der zu Hause schafft. Stirbt er einmal, kannst du auch nicht mehr so früh da sein»." ²⁾

"Ebenso wird die Hilfe nicht mehr voll arbeitsfähiger Mitglieder der Familie, der Großeltern, in Haus und Hof dankbar angenommen und wäre es auch nur, um während der Arbeit die kleinen Kinder zu betreuen".³⁾

Wie bereits früher betont, ändert sich für die Frau der Charakter und Inhalt ihrer Tätigkeit während des Alterungsprozesses und insbesondere auch beim Übergang in den Altenteil wenig. Nach wie vor erledigt sie die üblichen Frauenarbeiten in Haus und Küche, Hof und Stall, wenn auch jetzt unter der Oberaufsicht der neuen Hausmutter.

"Die alte Frau ist nicht allein unentbehrlich in der Kinderstube, in der ihre reichen Erfahrungen der jungen in diesen Dingen noch etwas unerfahrenen Mutter ganz besonders zustatten kommen, sie wiegt und wartet nicht nur die Kinder, sondern sie ist auch noch unabkömmlich in der Wirtschaft: sie macht sich nützlich auf alle Art".⁴⁾

1) FEL, E. und T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. S. 157-158

2) ebenda, S. 159-160

3) MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. Bd 2. S. 815

4) THIES, W.: Niedersächsisches Bauerntum. S. 38

"Ist die Mutter des Bauern oder der Bäuerin ebenfalls auf dem Hofe, so erleichtert dies das Leben der Bäuerin ganz wesentlich, weil ihr dann ein Teil der Mutterpflichten abgenommen werden kann".¹⁾

Selbst von einer großen Gutspächterwirtschaft (um 1800) mit nahezu zwei Dutzend Knechten und Mägden wird berichtet: "Während des Essens des Gesindes machte die Großmutter die Mahlzeit für die Familie fertig. Eine kleine Treppe mit fünf, sechs Stufen führte zu einem andern Gemach, der "Stube", der Großmutter Hauptquartier, mit einem Ausguckfenster nach der Volkshalle²⁾".³⁾

"Nach ihrer Verheiratung erwartet man von der jungen Frau vornehmlich landwirtschaftliche Arbeit, der Haushalt bleibt der Schwiegermutter vorbehalten."⁴⁾

In der handwerklichen Großfamilie, "in diesem sinnvoll bezogenen Bereiche arbeitete alles Hand in Hand: die Mutter versah den Verkauf, der Sohn wuchs zu Hause in den väterlichen Beruf hinein, den er einst übernehmen wird wie vor ihm Vater und Großvater. Großmutter und Muhme betreuten (wie auf dem Lande) die Kleinen und Kleinsten, sie halfen mit in dem arbeitsreichen Haushalt".⁵⁾

Nachdem der alternde Mann die schweren 'Außenarbeiten' in Feld, Wald und Wiese nicht mehr erledigen kann, muß er diese der jüngeren Generation überlassen und dabei auch die Leitung über das 'ganze Haus' abgeben.

-
- 1) MÜNZINGER, A.: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. Bd 2. S. 812
 - 2) Die Volkshalle oder Volkskammer ist der Aufenthaltsort der Dienstboten, nachdem die Hausfamilie in Auflösung begriffen war.
 - 3) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 299
 - 4) FEL, E. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. S. 150-151
 - 5) MITGAU, H.: Berufsvererbung und Berufswechsel im Handwerk. Berlin, 1952. S. 19

" 'Als ich heiratete', sagte András Bedécs, 'von da an setzte mein Vater keinen Getreidehaufen mehr und warf keine einzige Garbe auf den Wagen ...' ".¹⁾

"Wenn der Bauer die 'Außenarbeiten' aus der Hand gibt, so bedeutet das einen Wendepunkt".²⁾

"Ist der Mann einmal fünfzig oder sechzig, hören Eifer und Ehrgeiz auf. In diesem Alter ist es ein erwünschter und beneideter Zustand, daß der Mann nicht mehr zur Außenarbeit aufs Feld müsse. Die 'innere Arbeit' ..., die Versorgung der Tiere und andere leichtere Arbeiten bleiben dann ihm vorbehalten".³⁾

Daß dieser Zustand "erwünscht und beneidet" war, zeigt zugleich, daß er, insbesondere bei den armen Bauern und für das Gesinde, nicht allgemein möglich war.

"Dieses 'gute und schöne' Alter war auch die Sehnsucht der ... Knechte und Tagelöhner, die sich wünschten ihr Brot dann nicht mehr draußen auf dem Feld verdienen zu müssen".⁴⁾

1) FEL, E. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. S. 151

2) ebenda, S. 151

3) ebenda, S. 151

4) ebenda, S. 151

Die Tätigkeiten des alten Mannes sind nun ähnlich denen der alten Frau, mit einem wichtigen Unterschied. Die Produktion der Arbeitsgeräte war durchweg Münnersache. Da dabei häufig nicht körperliche Kraftanstrengung, vielmehr Erfahrung und Geduld verlangt waren, war dies ein Wirkungsfeld des alten Mannes.¹⁾

"Er (der alte Bauer) ist nie müßig ..., sondern er steht auch als Altenteiler noch seinen ganzen Mann in der bäuerlichen Wirtschaft, wegen seiner großen Erfahrungheit und seltenen Pflichttreue doppelt wertvoll und geschätzt".²⁾

Der alte Bauer übernimmt das Hüten oft zusammen mit Kindern, wobei er Gelegenheit zum Erzählen hat.³⁾ "Er wird nicht selten Schäfer".⁴⁾

"Großvater übernimmt auch wohl die Führung der mit dem Hofe seit undenklichen Zeiten verbundenen Imkerei ... Aber auch da, wo Imkerei und Schäferei nicht vorhanden sind, ist Großvater tätig, nützlich und unentbehrlich; er macht Fuhren, um Heide zum Einstreuen und Brennholz für den Winter heranzuschaffen ... Er stellt den Wintervorrat an Brennholz bereit, und richtet es zu hohen Pyramiden auf, er füttert das Vieh, streut die Ställe, und ist er noch besonders rüstig und kräftig, so mistet er auch wohl die Ställe aus. Um den guten Zustand der Viehbestände kümmert und sorgt er sich; überhaupt alle guten Eigenschaften, die ihn als regierenden Bauern zierten und auszeichneten, betätigt er auch als Altenteiler. Die schönen Pferde des Bauern bilden seine ganz besondere Sorge und sind Gegen-

1) Siehe Abschnitt B

2) THIES, W.: Niedersächsisches Bauerntum. S. 39

3) Siehe Abschnitt B

4) THIES, W.: a.a.O., S. 39

stand seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge".¹⁾

"Die alte Ordnung im Stall erforderte die Anwesenheit mehrerer Männer. An einem Wintermorgen machte ein alter Mann ein Strohfeuer, bei dessen Licht die anderen die Tiere striegelten und putzten".²⁾

Ein Beispiel aus dem der Hausmutter unterstehenden Bereich: "Das Abperlen von Holunderbeeren wird man zwar für eine weibliche Tätigkeit halten, doch übt sie, wie so manche andere, auch ein bejahrter Bauer aus."³⁾

Es wird auch berichtet, daß besonders mit fortschreitendem Alter die alte Frau immer noch mehr nützliche Tätigkeiten verrichten konnte als der alte Mann. "Besser ist die alte Frau daran ... «Ein alter Mann und ein altes Pferd ist nichts mehr wert; eine alte Frau und eine alte Kuh sind immer noch wozu.»

Das Sprichwort rühmt die Unverwüstlichkeit der alten Frau:

« Ein eiserner Hergott und a. altes Wei san a ewigs. Werk»; aber auch ihren Segen für ein Haus:

«Eine alte Mutter im Haus ist wie ein Zaun darum».

Sie kann sich noch unentbehrlich machen, sie wiegt und wartet die Kinder ... Viel Böses kann sie verhindern, zu viel Gutem anleiten".⁴⁾ Der alten Frau verbleiben auch die nützlichen Arbeiten der häuslichen Industrie: "Die alten Frauen spannen, die anderen flochten, die alten Männer rauchten und erzählten Geschichten".⁵⁾

1) THIES, W.: Niedersächsisches Bauerntum. S. 39-40

2) FEL, S. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. S. 157

3) HAIDING, K.: Das Erzählen bei der Arbeit und die Arbeitsgruppe als Ort des Erzählens. In: Arbeit und Volksleben. 1967. S. 297

4) WEIGERT, J.: Das Dorf entlang. 1923. S. 409

5) HAIDING, K.: a.a.O., S. 294

Wie es im Tagesablauf noch keinen scharfen Trennungsstrich zwischen Arbeitszeit und Freizeit gibt, so auch im Ablauf des Lebens. Die Arbeit ist organischer, selbstverständlicher Bestandteil des Seins, untrennbar verbunden mit dem natürlichen Fluß des Lebens der Hausfamilie.

"Jeder arbeitet fortlaufend bis an sein Lebensende. Die Alten haben das Vorrecht, die schwere Arbeit ihren Kindern zu überlassen und auf diese Weise die Früchte ihrer Lebensmühen in Ruhe zu genießen; aber untätig sind auch sie nicht."¹⁾

"... den übrigen ganzen Tag arbeiteten sie mit. Die Großmutter wartete die Enkelkinder und wiegte und sang sie tagaus tagein in den Schlaf, bis sich ihr selbst die Augen zum letzten Schläfe schlossen, und Großvater arbeitete draußen in Kniehose und Zipfelmütze, bis ihm der Tod das Beil oder die Heidesichel aus der Hand nahm".²⁾³⁾

All diese Arbeiten der Alten sind nicht nur ökonomisch produktiv, sondern mit ihnen produzieren sie ihren sozialen Zusammenhang, sie bleiben damit Mitglieder ihres ursprünglichen Arbeits- und Lebenskreises, sie nehmen am Gesamtgeschehen teil und sind nicht segregiert. Durch die Arbeit wird das Altwerden "ungemein erleichtert, und damit das Glücksgefühl und die Zufriedenheit der alten Bauersleute erhöht und gesteigert".⁴⁾

Welche Arbeiten die Alten verrichten, geht auch noch aus den formal fixierten Altenteilerverträgen des 18. und 19. Jahrhunderts hervor. Danach behalten und versorgen auch teilweise die Altenteiler eigene Äcker, Wiesen und Kleinvieh.

-
- 1) FEL, E. und T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. S. 146
 - 2) KÜCK, E.: Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. 1906. S. 255
 - 3) Daß die Arbeit das ganze Leben fort dauerte auch nach Hofübergabe und Altenteil, haben wir auch bereits im Abschnitt 4.6.3 nachgewiesen.
 - 4) THIES, W.: Niedersächsisches Bauerntum. S. 37

"Stens zum Ausgedinge behält sich Verkäufer jährlich folgendes vor; ... das Fleckel Acker untern Wege samt Rand, welches der Käufer alle 3 Jahre zu düngen hat ... Will Verkäufer eine Ziege halten, so soll sie im Stalle rechter Hand zu stehen kommen und auf dem Boden rechter Hand soll er einen Raum, um sein Futter aufzubewahren haben"¹⁾. WEIGERT zitiert einen Schwarzwälder Altenteilsvertrag. Der Altenteiler beansprucht: "... 13) das Recht, 2 Hühner zu halten; ... 15) ein Stück Krautgarten; 16) so viel Feld, daß er ein "Mäble" Flachs säen kann; ... 18) das Recht, in der Schupfe Reisig aufzubewahren; 19) das Recht, vor dem Hause Holz zu spalten".²⁾

Bleibt beim Altenteil Ackerland, so besorgen die Alten lediglich die leichteren Arbeiten wie Pflanzen und Säen, während der neue Hauswirt Ackern, Düngen und die anderen schweren Arbeiten übernimmt. "... alle Jahr 1/4 Maschmorgen Grünwarenland in 2. Garde, geackert und bearbeitet, bis auf Pflanzarbeit und Einsaat, welche Altenteiler selbst besorgen müssen"³⁾.

Die Altenteiler behalten dazu auch das nötige "Feld und Ackergeräth zur Handarbeit"⁴⁾.

Die Altenteiler betrieben auch häufig Gemüseanbau.⁵⁾ In den Wilhelmsburger Altenteilsverträgen wird vereinbart, "den kleinen Kohlgarten hinter der Scheune zu ausschließlicher Benutzung", "den Garten nach der Mühlen Hause werts mit bemisten, düngen und säen"⁶⁾, "den ausschließlichen Gebrauch des kleinen Küchengartens zwischen dem Ottenschen Hause und dem Altenfelder Fahrwege"⁷⁾.

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 467 (Vertrag von 1815)

2) WEIGERT, J.: Das Dorf entlang. S. 408

3) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 14-15

4) ebenda, S. 14

5) ebenda, S. 15

6) ebenda, S. 34

7) ebenda, S. 18

Daß die Altenteiler auch weiter handwerklich tätig waren, geht z.B. daraus hervor, daß sie "den Busch von 20 weidenblumen"¹⁾ erhalten.

Wird im Haus hauptseitig ein Handwerk ausgeübt, so ist auch da die Weiterarbeit selbstverständlich. Dem Altenteiler einer Schiffszimmererfamilie wird, "solange derselbe arbeiten kann, im Sommer wöchentlich 2, im Winter 1 Bouteille Branntwein, sobald aber die Arbeit cessiert, wöchentlich 1 Bouteille"²⁾ zugestanden.

Im Altenteilsvertrag eines Schneiders heißt es: "Sie wollen mit arbeiten helfen. Der Altvater überläßt seinen Verdienst im Schneidern dem Schwiegersohn".³⁾

Bei der Übergabe einer Schmiede heißt es: "Wenn die Kräfte der Eltern erlauben, müssen sie helfen, die Mutter in der Hausarbeit, der Vater in der Schmiede ... Wenn die Mutter mit der Hausarbeit fertig ist, kann sie für sich spinnen".⁴⁾

Auch der alte Tischler arbeitet noch weiter, "was er als Handwerksmann verdient, bleibt ihm. Das Handwerkszeug muß bei der Stelle verbleiben".⁵⁾

Ein Leinewebermeister behält sich bei der Übergabe vor: "Die Diele zu des Vaters Hantierung frei benutzen zu können. Der Altentheiler behält die Hälfte von seinem Verdienst, wenn er für sich arbeitet. Hat er aber keine Arbeit, so will er sammt seiner Ehefrau nach Vermögen, der Kothe zum Besten, arbeiten".⁶⁾

In diesen Altenteilsverträgen zeigen sich wieder Elemente der Zersetzung der feudalen Produktionsweise, wie die Aufspaltung der Hausfamilie durch Absonderung der Alten in einen tendenziell separaten Haushalt; das Eindringen des Geldes in die bäuerliche Gebrauchswert-

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 15

2) ebenda, S. 31

3) ebenda, S. 39

4) ebenda, S. 42-43

5) ebenda, S. 43

6) ebenda, S. 87

produktion, was die Entwicklung des Altenteils "von der reinen Sachversorgung zur mehr kapitalmäßigen Versorgung"¹⁾ bedeutet; durch die Verwandlung der Produkte in Waren müssen sich auch viele Arbeiten der Alten der Konkurrenz auf dem Markt stellen, wo sie die durchschnittliche gesamtgesellschaftliche Produktivität nicht erreichen. Die Arbeiten verlieren ihren produktiven Charakter und werden zu reinen Hilfsarbeiten im Bereich der engeren Reproduktion, womit auch eine soziale Entwertung der Alten einhergeht (das gleiche trifft für die Arbeit der Frau zu).

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 37

B Die geistige Seite

Bevor die geistige Rolle der Alten erfaßt werden kann, muß die FPW hinsichtlich der Funktion des 'Geistes', d.h. der allgemeinen Produkte der Arbeit, der immateriellen Produktionsverfahren, Kommunikations- und Denkformen¹⁾ untersucht werden; denn diese gesellschaftlichen Bedingungen sind in Kombination mit natürlich-biologischen Faktoren für die geistige Rolle der Alten bestimmend.

Vom Niveau der UPW her gesehen, haben sich die Produktivkräfte im Feudalismus 'rasch' entfaltet²⁾. In grob einem Jahrtausend hat sich die neue Produktionsweise sowohl durchgesetzt und wurde auch durch Erzeugung ihres eigenen Gegensatzes (Bürgertum) von der moderneren kapitalistischen Produktionsweise abgelöst. Die großen Veränderungen und sozialen Umwälzungen innerhalb dieses Jahrtausends sind erst durch die moderne Mediaevistik herausgearbeitet worden, wodurch das vormals durch die Geschichtswissenschaft als rein 'statisch' charakterisierte Bild des Mittelalters korrigiert wurde.³⁾

Nichtsdestoweniger gelten - aus der heutigen Sicht der ständigen Revolutionierung des Arbeitsprozesses - für die geistigen Momente der Arbeit in der FPW dieselben wesentlichen Charakteristika wie für die UPW⁴⁾.

1) Siehe Abschnitt 2.4.2 B

2) Siehe Abschnitt 3.3.2 A

3) "Im Grunde hat seit dem Hochmittelalter keine wirtschaftlich-soziale Bewegung die Welt so tiefgreifend umgestaltet, wie der Aufstieg von Bürgertum und Stadt im europäischen Raum des 11./12. Jahrhunderts. Dabei hatte man sich daran gewöhnt, das Mittelalter als eine Epoche gesellschaftlicher Statik zu verstehen, und übersehen, daß in den wenig erforschten und gekannten Unterschichten, die nicht im Lichte der Quellen standen, die auch Seelsorge und Kirche mit ihren Problemen noch kaum interessierten, sich eine tiefe Unruhe dem kritischen Blick dartut, daß wir sogar von einer sehr starken horizontalen wie vertikalen Mobilität in dieser breiten Unterschicht sprechen können."

BOSL, K.: Soziale Mobilität in der mittelalterlichen Gesellschaft. In: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters. Göttingen, 1966. S. 44-45

4) Siehe Abschnitt 2.4.2 B

Es sind dies kurz zusammengefaßt: Statik, Traditionalismus und Schriftlosigkeit. "Die Technik des Mittelalters war stabil, traditionalistisch, empirisch; sie entwickelte sich nur langsam; ihre Grundlage war das handwerkliche Können, waren Erfahrungen, die der Vater an den Sohn weitergab. Die Technik der Neuzeit ist demgegenüber rationalistisch, dynamisch, revolutionär; sie entwertet und erneuert sich selbst in dauerndem Fortschreiten; ihre Grundlage ist weniger handwerkliches Können, als vielmehr das Wissen um die physikalischen, chemischen und biologischen Zusammenhänge".¹⁾

Die Statik bezieht sich nun nicht mehr wie in der UPW auf Zeiträume von Jahrtausenden, der wesentliche Punkt ist jedoch, daß sie bezüglich der relativ raschen Folge der Generationen erhalten bleibt: Was die Hauseltern ihren Kindern weitergeben, ist kaum verschieden von dem, was sie selbst als Kinder gelernt haben²⁾. "Man kann sagen, daß die Entwicklung der Qualifikation zwar auf einem ausgesprochen hohen Standard war und von dem einzelnen nachwachsenden Handwerker nur mühsam und über einen langen Zeitraum erworben werden konnte, daß sie zugleich aber von fast statischer Natur war. Ein solcher Zustand setzt eine gleichbleibende Strukturierung der Arbeitsmittel und des Arbeitsplatzes voraus sowie eine annähernd gleichbleibende Produktivität der Arbeit".³⁾

Aufgrund der unentwickelten gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung ist das gesamte gesellschaftliche Wissen

2) "Was also der mittelalterliche Bauer an landwirtschaftlichen Kenntnissen und arbeitstechnischen Erfahrungen an seine Kinder weiterzugeben hatte, war nicht wesentlich von dem verschieden, was er selber einmal von seinem Vater gelernt hatte. Dazu genügte eine brauchmäßige und gelegentliche Belehrung".
GESCHICHTE DER ERZIEHUNG. Berlin, 1967. S. 59

1) WURM, F.F.: Vom Hakenflug zur Fabrik. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte Mitteleuropas bis 1850. Frankfurt, 1966. S. 72

3) OTTEN, D.: Kapitalentwicklung und Qualifikationsentwicklung. Berlin(West), 1973. S. 44

und Können in jeder einzelnen Hausfamilie vorhanden. Es existiert dort in lebendiger, subjektiver Form, subjektiv im doppelten Sinne: Einmal das Subjekt als Speicher des Wissens, zum zweiten das Wissen als subjektive Fertigkeit, Geschicklichkeit und List.

Das Inselhafte der feudalen Ökonomie, der fehlende Austausch von Produkten und damit von Ideen, konserviert die traditionellen Elemente des ganzen Hauses. "Das Dorf des 11. Jahrhunderts ist eine lokale Gruppe, weitab von Markt und Stadt; sogar Kaiser und Papst sind ferne Schemen ... Der Austausch, materiell durch Geld und Markt, ideell durch Information und Bildung, berührt die bäuerlichen Lebensformen nur von außen".¹⁾

Die Arbeit selbst hat eine handwerkliche Basis, was die Einheit von Plan und Ausführung, Theorie und Praxis, Kopf und Hand, von geistiger und körperlicher Arbeit bedeutet. "Auf den früheren Stufen der Produktion ist beschränktes Maß der Kenntnis und Erfahrung unmittelbar mit der Arbeit selbst verbunden, entwickelt sich nicht als von ihr getrennte, selbständige Macht, kommt daher auch im ganzen nie hinaus über traditionell fortgeübte und nur sehr langsam und im Kleinen sich erweiternde Rezeptsammlungen. (Erfahrungsmäßige Erlernung der mysteries of each handicraft.) Hand und Kopf nicht getrennt".²⁾ Die allgemeinen Produkte der menschlichen Arbeit, die geistigen Potenzen der Produktion, existieren nicht abgetrennt von der Arbeit, sondern nur im Bauer oder Handwerker selbst.

Außerhalb des 'ganzen Hauses' gibt es also keine gesellschaftliche Institution - und es kann sie auch nicht geben -, die losgelöst von den unmittelbaren Produzenten "know how" hätte speichern, verwalten, übermitteln können.

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 106

2) MARX, K.: Handschriftlicher Nachlaß. In: Kommunist. Nr. 7 (1958), S. 22

Deswegen muß das Lernen im 'ganzen Haus' und bei der Arbeit selbst geschehen, unterstützt durch sprachliche Kommunikation. "Die Übernahme der Kenntnisse und Fertigkeiten in einer solchen Gesellschaft kann sich darauf beschränken, im allmählichen 'Hineinwachsen' in eine bestimmte Produzentenrolle durch Jahr um Jahr zu machende Erfahrungen zu erfolgen".¹⁾ "Die Familie ist eine Erziehungsgemeinschaft, in der die hergebrachten Verhaltensweisen an die nächste Generation weitergegeben werden, seien es kultische oder technische Haltungen".²⁾

Es folgt daraus insbesondere, daß für die Ausbildung des unmittelbaren Produzenten eine außerhäusliche schulische Qualifizierung weder möglich noch notwendig ist.³⁾ OTTEN führt aus, daß "die Qualifikation im allgemeinen Sozialisationsvorgang mit erledigt wird. Sowohl der familistische Charakter als auch die paternalistische Form der Meisterlehre sind also dem traditionellen und statischen Charakter der Produktivkräfte angemessen. Eines darauf abgestellten Ausbildungssystems bedurfte es nicht, denn im Hineinwachsen in die Produktion erlernte der Heranwachsende alle Qualifikationen einschließlich der Kulturtechniken und Sozialnormen wie von selbst".⁴⁾⁵⁾ Bei den städtischen Handwerkern hat sich das Lernen durch Arbeiten im 'ganzen Haus' in Form der "Meister-Lehre" institutionalisiert.

Es mag überraschend sein, daß einige Jahrtausende nach Entwicklung der Schrift diese für den unmittelbaren

-
- 1) OTTEN, D.: Kapitalentwicklung und Qualifikationsentwicklung. S. 44
 - 2) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 61
 - 3) Siehe auch ARIES, P.: Geschichte der Kindheit. München, 1975. S. 507
 - 4) OTTEN, D.: Kapitalentwicklung und Qualifikationsentwicklung. S. 44
 - 5) Die religiöse Unterweisung durch die Kirche vermittelte keine Qualifikation für die konkrete Arbeit, sondern die ideologische Bindung an die Grundherrenklasse.

Produktionsprozeß auch noch im Feudalismus bedeutungslos war.¹⁾ Das Volk des Mittelalters war schriftlos. "Lesen, Schreiben und ähnliche Dinge lernten die Kinder, wie gesagt nicht, denn einerseits gab es auf dem Dorfe keine Schulen, in denen sie in diesen Fertigkeiten hätten unterrichtet werden können, und andererseits waren auch die Eltern nicht dazu imstande, da selbst ihnen diese edlen Künste unbekannt waren".²⁾ "Die überwiegende Menge der Bauern kann weder lesen noch schreiben; ein bisschen Religionsunterricht hatten sie beim Geistlichen erhalten ... Und mit diesem wenigen Wissen sind sie sehr gut ausgekommen; praktische Erfahrung und ein allzeit treues Gedächtnis ersetzten ihnen alle Gelehrsamkeit".³⁾

Während die 'armen liute' "Leute vor der Schrift"⁴⁾ waren, verwendet die herrschende Klasse die Schrift schon für die Regelung und Fixierung der Eigentums- und Machtverhältnisse. Dies bedeutet nicht, daß jeder Grundherr lesen und schreiben konnte⁵⁾.

1) Siehe Abschnitt 3.3.2 A

2) HAGELSENGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. Leipzig, 1898. S. 86

3) SCHULTZ, A.: Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. München, 1903. S. 218

4) RUMPF, M.: Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt. Stuttgart, 1955. S. 193

5) "Im 12. Jahrhundert konnte in Italien der Patriarch von Aquileja und der Bischof von Triest nicht schreiben. Im 13. Jahrhundert waren im großen ganzen allein die Kleinerer lesekundig... Der Dichter Hartmann von Aue (gestorben um 1210-1220) gehörte zu den wenigen Rittern, die so gelehrt waren, daß sie lesen konnten". "Schreiben war eine Kunst, die dem Zeichnen verwandt, nicht in allen Klöstern beherrscht wurde... Im allgemeinen war es aber seit 1400 die Regel, daß die Priester lesen und schreiben konnten. Von Herrschern wurden spätestens im 14. Jahrhundert literarische Fähigkeiten erwartet".

ENGELSING, R.: Alphabetentum und Lektüre. Stuttgart, 1973. S. 1 und S. 2

Aus dieser Struktur der 'geistigen Produktivkräfte' (Marx), nämlich nicht in verdinglichter, sondern nur in subjektiver, lebendiger Form zu existieren, nicht dynamisch/revolutionär, sondern statisch/traditionalistisch zu sein und nur über die lebendige Arbeit überlieferbar zu sein, folgt für die gesellschaftlich produktive Bedeutung der Alten: Sie sind Träger und Speicher der geistigen Produktivkräfte, deren Bewahrer, Vermittler und Lehrer.

Dies hat einerseits eine biologisch-natürliche Grundlage in der Eigenschaft des menschlichen Gehirns, Wissen, Kenntnisse, Fähigkeiten akkumulativ mit dem Lebensalter zu speichern und dabei zusammenzufassen und zu verdichten (Weisheit), andererseits eine gesellschaftliche Grundlage in der Statik der Produktivkräfte, wodurch diese gespeicherte Information weiter auf dem aktuellen Stand ist, nicht "moralisch verschleißt".

Es war notwendig, diese Zusammenhänge bereits bei der Untersuchung der Funktion der Alten in der UPW zu erörtern, worauf wir hier verweisen¹⁾. Hier geht es im weiteren darum, die Analyse für die FPW zu belegen und die mit der Existenz des Privateigentums verbundenen Modifikationen zu behandeln.

Die Alten - Speicher der geistigen Produktivkräfte

"Im Gegensatz zu unserer Zeit, in der alle Kenntnisse zu-
meist aus Büchern geschöpft werden, sammelte man in unserem
Altertume wie im Mittelalter, wo die Kunst des Lesens und
Schreibens also wenig verbreitet war, Kenntnisse nur durch
Erfahrung. Derjenige allein, der schon etwas erfahren, durch-
gemacht hatte, konnte auch mitreden. Das Wort, das wir
jetzt scherzhaft noch öfters von den Schwaben gebrauchen,
daß sie erst mit dem vierzigsten Lebensjahre klug werden,
galt einst von allen Deutschen. Erst von dieser Zeit ab
«sah man den Mann als gereift an». Das Alter weiß etwas,

1) Abschnitt 2.4.2 B

ist weise (wîse), die Jugend thöricht, dumm".¹⁾

"Die Erfahrung und die Kenntnisse, die die Alten gesammelt hatten, haben ihnen trotzdem Achtung und Wertschätzung eintragen können. Sie waren als die sichersten Gewährsleute für alles, was früher geschehen war, anerkannt und mußten, in der schriftlosen Zeit, oft die schriftliche Festlegung ersetzen helfen. Das konnte sehr viel wert sein, und es ist oft bezeugt. Das alte Wort für «erfahren», fröd-, wird in der Dichtung gern mit «alt» zusammen genannt, manchmal fast formelhaft".²⁾

Der Informationsvorsprung der Alten und das Informationsdefizit der Jungen kommt auch sprachlich durch Gleichsetzung von 'alt' und 'weise' und 'jung' und 'dumm' zum Ausdruck.

"... dem Mittelhochdeutschen sind auf der einen Seite a l t und w i s , auf der anderen j u n g und t u m p vollkommen gleichbedeutende Worte; ... unseren Vaetern war beides untrennbar eins, sie sahen keinen Unterschied dazwischen".³⁾

Auf die natürliche Trennung von Hand und Kopf⁴⁾ und die Alten als Kopfarbeiter geht SALMUTH in seiner Haustafel ein. "Alte Leute soll man verschonen/das sie nicht mit den henden in jrem alter arbeiten dörrfen/wie sie in der Jugend haben thun müssen/ Aber mit den kopff sol man sie arbeiten lassen/dadurch können sie jrer freundschaft/der Jugend/und sonderlich gemeinen nutz mit jhrem rath und weißheit behülflich sein".⁵⁾⁶⁾ "Denn ob es wol war ist/das Alte leute teglich an Krefftten des leibes abnehmen/je elter sie werden/je mehr un mehr werden sie geschwechet/jedoch über treffen die alten gar weit junge leute/was den verstand/

-
- 1) HARTUNG, O.: Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der Kudrun. Cöthen, 1894. S. 154
 - 2) REALLEXIKON DER GERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE. Berlin, 1973. 1. Bd. S. 205
 - 3) WACKERNAGEL, W.: Die Lebensalter. Basel, 1862. S. 13-14
 - 4) Siehe dazu auch Abschnitt 2.4.2 B
 - 5) SALMUTH, H.: Christliche und Nützliche Erklerung der Hauß-taffel. Leipzig, 1584. S. 298
 - 6) DECIMATOR, H.: Catechismi Predigten ... und der gantzen Hauß Taffel. Leipzig, 1594. Gez. Blatt Nr. 12: "aber mit dem Kopff sol man sie desto mehr arbeiten lassen".

weißheit/ und geschicklichkeit anlanget/da sie vieler Ding erfahrung haben/ un der jugend rathsam sein können/ da es Jungen leuten an weißheit/erfahrung und rahte gemeiniglich mangelt".¹⁾

Der wert des Reichthums an Informationen kommt auch in Sprichwörtern zum Ausdruck: "Die Alten die Besten", "Alter Mann guter Rath".²⁾

Die Alten - Ratgeber, Lehrer und Übermittler der 'mysteries of each handicraft'

"Alter und lange Berufspraxis bilden und garantieren eine hohe Qualifikation. Die Alten waren für die Jungen eine unerläßliche Quelle des Wissens, der Kenntnisse und Fertigkeiten".³⁾ Konkret dazu einige Belege: "Jeder Bauer, der noch einen Holzzaun errichtet, baut ihn nicht nach einem Lehrbuch und nicht auf Grund eines staatlich gelenkten Unterrichtes, sondern auf die Art und Weise, wie er es von seinen Eltern und Vorfahren aufgrund mündlicher Unterweisung und praktischer Übungen übernommen hat".⁴⁾

THIES sagt vom Altenteilerpaar, daß es "mit aufmerksamem hellen Blick die Wirtschaftsführung des Sohnes (verfolgt) und seine große Erfahrung in allen inneren und äußeren Wirtschaftsfragen den jungen Leuten ... zur Verfügung" stellt. "Großmutter noch im besonderen, daß sie der jungen Schwiegertochter mit Rat und Tat zur Seite steht".⁵⁾

Der alte Bauer "steht auch als Altenteiler noch seinen ganzen Mann in der bäuerlichen Wirtschaft, wegen seiner großen Erfahrung und seltenen Pflichttreue doppelt wertvoll und geschätzt".⁶⁾

1) SALMUTH, H.: Christliche und Nützliche Erklerung der Haußtaffel. Leipzig, 1584. S. 294

2) ZEDLER. 1. Bd. 1732 (älteste deutsche Enzyklopädie) Sp. 1557

3) OTTEN, D.: Kapitalentwicklung und Qualifikationsentwicklung. S. 44

4) GEBHARD, T.: Alte bäuerliche Geräte. 1969. S. 11

5) THIES, W.: Niedersächsische Bauerntum. 1911. S. 37

6) ebenda, S. 39

"Der Vater stand dem jungen Bauern mit Rat und Tat zur Seite, die Mutter der Schwiegertochter". "Er (der Großvater) erzählte seinen Enkelkindern alte Geschichten aus der Heimat".¹⁾

Maßgebliche Kenntnisse besaßen die Alten über Arbeitsvorgänge, Arbeitsorganisation, Rohstoffe, Geräte und die allgemeinen Bedingungen der Produktion. "Der Bauer mußte also wissen, welchen Aufwand an Zeit und Arbeit er für gewisse Vorrichtungen auf den von ihm bewirtschafteten Flächen brauchte. Dabei half die vom Vater auf den Sohn übertragene Erfahrung, die nicht nur beibrachte, auf einen Blick den ungefähren Flächeninhalt eines Grundstückes zu erkennen, sondern sich auch auf Bodengüte und Kleinklima erstreckte".²⁾

"Unser Beispiel macht deutlich, daß die Herstellung eines Arbeitsgeräts auf der vorhandwerklichen Stufe keineswegs eine so einfache oder gar primitive Angelegenheit ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Vielmehr sehen wir eine große Zahl von einzelnen Arbeiten, die an mehreren Arbeitsplätzen einander folgen, mit bestimmten Arbeitsabläufen und mit ganz verschiedenartigem Werkzeug. Diese Arbeiten sind nun weder einmalig noch zufällig. Sie werden in gleicher Weise und in gleicher Ordnung jedesmal wiederholt, wenn sich ein Bedarf an neuen Mulden ergibt. Und nicht nur unser Gewährsmann hält sich an diese Ordnung, sondern alle Fischer des Ortes. Sie arbeiten so, wie sie es von den Älteren gelernt und erfahren haben. Mit anderen Worten: Das Gerät wird in völlig traditioneller Weise hergestellt".³⁾

"Das Wort afkieken (abgucken) bezeichnet sehr anschaulich den Vorgang des Tradierens: Der junge Mann arbeitet mit dem Älteren zusammen, dem er die Kenntnisse abguckt und abhört, denn die mündliche Belehrung gehört dazu".⁴⁾

1) DAGEFÖRDE, B.: Leben und Treiben auf dem alten Bauernhofe (1780-1880). 1929. S. 31

2) JÄNICHSN, H.: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes. Stuttgart, 1970. S. 73-74

3) PEESCH, R.: Zur Tradierung von Gerät und Arbeitserfahrung. In: Arbeit und Volksleben. Göttingen, 1967. S. 148

4) ebenda, S. 150

"Es folgen beim Brotbacken sowohl wie beim Bierbrauen recht mannigfache Arbeitsgänge, die geraume Zeit in Anspruch nehmen und die das gemeinsam haben, daß der Mensch hier sehr sach-, sehr naturkundig sein muß, soll das Ganze wohl geraten... Dabei tritt bei der Schilderung des Brauens das Wesen schlichter volkstümlicher Kulturüberlieferung - ...- sehr anschaulich zutage. Und zwar wird hier das praktische Vormachen und das erklärende Wort beim alten Nachbarn, als er seine Kunst hier weitergab, handinhand gegangen sein".¹⁾

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 249

Die spätmittelalterlichen Haustafeln fassen die Ratgeber- und Übermittlertätigkeit explizit als Lehrtätigkeit. Die Alten sollen "junge leute recht unterweisen ... in guten Künsten".¹⁾ "Alte Weiber sollen gute Lehrerin sein".²⁾

"... sind alte Leute nichts anders als Praeceptores/ welche die jugend unterweisen und aufferziehen helffen".³⁾

"Ein Alter hat viel gelernet und erfahren/ Darumb weiß er auch viel mehr als ein Junger/ und ist wie ein alter Wanderer/ Er weis viel Wege/er kan oft ein Compendium zeigen/wie man einen Weg ersparen kan/ oder kan sonst Anleitung geben/wie man den Weg fürnehmen solle/er kan auch mit einem wort erinnern/welches ein junger Lappe/in etzlichen Wochen nicht hette erstudieren/und außspintisiren können".⁴⁾⁵⁾

Die natürliche altersmäßige Arbeitsteilung zwischen Kopf und Hand wird in Sprichwörtern so weit getrieben, daß die Jungen als bloße Ausführende des Rates der Alten erscheinen. "Also das Alter nur hat Weisheit: deshalb gebührt es auch ihm allein zu rathen; die Jugend kann daneben nur das ansprechen, wozu ihre groessere Kraft sie geschickter macht, nur die Ausführung des Rathes der Alten ... «Die Alten zum Rath, die Jungen zur That» ein Sprichwort, das sich auch schon frühzeitig, schon im zwölften Jahrhundert nachweisen laesst".⁶⁾

Die Ratgeberfunktion erstreckt sich im 'ganzen Haus' auf alle alten Hausgenossen: "Knecht und Magd, gar etwa, wenn sie bejaht sind und vielleicht lange im Hause waren, haben ein ganz bedeutendes Einspruchsrecht und Mitrederecht. Ein alter Knecht leitet den Hof zusammen mit dem jungen Besitzer, daß man ernstlich fragen möchte, wer da der Herr sei".⁷⁾

1) SALMUTH, H.: Christliche und Nützliche Erklerung der Hauß-taffel. Leipzig, 1584. S. 296

2) ebenda, S. 300

3) ebenda, S. 312

4) DECIMATOR, H.: Catechismi Predigten ... und der gantzen Hauß Taffel. Leipzig, 1594. gez. Bl. Nr. 8

5) Siehe auch WEINRICH, G.: Erklärung des kleinern Kinder-Catechismi sampt der Christlichen Haustaffel. Leipzig, 1630. S. 886

6) WACKERNAGEL, W.: Die Lebensalter. Basel, 1862. S. 14

7) L'HOUEP, A. (d.i. W. Borée): Psychologie des Bauerntums. Tübingen, 1935. S. 57

Die Frauen haben einerseits als Besorgerinnen des Kräutergarten und andererseits als hauptsächlich im häuslichen Innendienst Tätige Kenntnisse auf dem Gebiet der Krankheiten und ihrer Behandlung durch Pflege und Arzneien erworben. Es ist überliefert, daß gerade die alten Frauen die 'Ärzte' und 'Apotheker' des 'ganzen Hauses' waren, die die damals bereits reichen Schätze der Volkshilfeskunde hüteten. "Das Erforderliche hierbei ist immer von der Mutter auf die Tochter durch Tradition und Lehre vererbt worden, auch im Gebiete der Wundarznei".¹⁾ In abwertender Weise beschreibt auch WAGEMANN die Arztrolle der alten Frau: "... wenn denn endlich das peinliche Gefühl den Bauer zu einem Arzte hintreibt, so will er sich gerne von seines gleichen behandeln lassen, und wählt entweder eine alte Frau, oder sonst einen Pfuscher in der Medicin".²⁾

Bei BORST verdichtet sich dieser natürliche Kenntnissreichtum der Alten, der sie zum Lehrer und Vorbild der Jüngeren macht, zu der These des "Greises als Leitbild"³⁾ der ganzen mittelalterlichen Gesellschaft.

-
- 1) HEYNE, M.: Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. (Bd 1-3 ind 1 Bd.) Bd 3, S. 172
 - 2) WAGEMANN, A.: Ueber die Bildung des Volks zur Industrie. (1791.) Neuaufl. Glashütten i.T., 1971. S. 227
 - 3) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 84

Die Absonderung der Leitungstätigkeit vom Alter

Wir haben dargestellt¹⁾, daß in einer Produktionsweise, wo Arbeit, Besitz und Leitung noch vereint sind, die Leitung sich nicht verselbständigen kann, sondern an Arbeit und Besitz gebunden ist.²⁾ Deshalb müssen die Alten, nachdem sie die landwirtschaftlichen Haupttätigkeiten, die körperlich schweren Außenarbeiten, nicht mehr verrichten können, auch den Besitz und die Gesamtleitung abgeben. Dies ist ein wichtiger Unterschied zur UPW, wo die Alten Leiter und Lenker des gesamten Gemeinwesens waren³⁾. Auf dem historischen Entwicklungsstand der feudalen Produktivkräfte bedeutet die Hofübergabe jedoch keineswegs die völlige Ausschaltung der Alten in Leitungsfragen, die letzteren werden kooperativ bewältigt ("Verklammerung von Alt und Jung"⁴⁾), wie wir dies anhand zahlreicher Zitate über die Ratgeberfunktion der Alten im 'ganzen Hause' schon gezeigt haben. Im Abschnitt⁵⁾ über das soziale Gefüge des 'ganzen Hauses' haben wir jedoch bereits den Doppelcharakter der Leitung und der hierarchischen Struktur des 'ganzen Hauses' herausgearbeitet. Die despotische Seite der Leitung wächst in dem Maße und wird zur wesentlichen Seite, indem der Hausvater objektiv zum Interessenvertreter des Grundherren wird; wenn der Inhalt der Leitung Gewalt und Herrschaft innerhalb der Hausfamilie ist, dann ist auch dafür körperliche Stärke notwendig. Dieser im Laufe der Entwicklung des Feudalismus sich entfaltende Doppelcharakter der Leitung, widersprüchliche Einheit von geistiger Produktivkraft und Despotie zu sein, kommt innerhalb des 'ganzen Hauses' als Generationenkonflikt zum Ausbruch.

1) in Abschnitt 3.6.3

2) "Beim Bauern vereinigen sich auch heute noch Eigentum, Betriebsleitung und häufig auch harte Arbeit in einer Hand". MIASKOWSKI/WYGODZINSKI: Stichwort: Altenteil, Altenteilsverträge. In: HANDWÖRTERBUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Bd. 1923. S. 254

3) Siehe 2.4.2 B und C und 3.6.3

4) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 674

5) Abschnitt 3.6.2

C Soziale/politische und kulturelle Rolle der Alten

Solange die produktive Altersphase andauert, nehmen die Alten auch einen hohen sozialen Rang ein, der sich aus der Bedeutung ihrer körperlichen und vor allem geistigen Beiträge für das 'ganze Haus' ergibt. Die Bedingung 'sozialer Rang' ist nichts Äußerliches, vielmehr ent-wächst sie dem materiellen Leben der Alten selbst.

Die soziale Rolle ist in den beiden für den unmittelbaren Produzenten relevanten sozialen Strukturen, also dem 'ganzen Haus' und dem 'Dorf' zu beschreiben. Auf der Ebene der Herrschaft, der Grundherrschaft und des feudalen Staates, spielen die unmittelbaren Produzenten keine Rolle; vielmehr ist die Grundherrenklasse selbst persönlicher Träger der 'Staats'gewalt.

Die Belege für die Ratgeber- und Erzieherfunktion der Alten¹⁾ enthalten z.T. explizit deren Rangeinstufung im 'ganzen Haus'. Die hohe Achtung des Alters kommt auch in der häuslichen Sitzordnung zum Ausdruck. SCHLEE berichtet von einer alten Rauchstube im Hardanger in Norwegen: "Hier ist also, wie häufig, das Alter maßgebend; Gesinde und Familie sitzen durcheinander. Deutlicher kann sich die innere Verbundenheit der Hausgenossen nicht ausdrücken".²⁾ "Überall wird die Ordnung innerhalb der Reihen bestimmt vom Alter, Würde, Zugehörigkeit zur Familie, wenn nicht von der Funktion im Hofwesen, wobei immer der Abstand vom Platz des Hausherrn das Maß angibt. Vielfach sitzt dem Hausvater zunächst der Altenteiler".³⁾

Ebenso erscheint der hohe soziale Rang der Alten in der Anrede: "Das Gesinde gab nämlich nur denjenigen Familienmitgliedern die respektvolle Anrede mit 'Ihr',

1) Siehe Teil B dieses Abschnitts

2) SCHLEE, E.: Sitzordnung beim bäuerlichen Mittagsmahl. Kieler Blätter zur Volkskunde. 8(1976) S. 6

3) ebenda, S. 8

die im Alter ihm vorangingen; wer jünger war, und wäre es der Dienstherr selbst gewesen, den nannte die Magd 'Du'.¹⁾

Die neolithische Markgenossenschaft als Produktionsgemeinschaft verwandelt sich mit der Durchsetzung des Feudalismus in das feudale Dorf, das im wesentlichen eine Zusammenfassung von Einzelwirtschaften mit gewissen gemeinwirtschaftlichen Überresten ist. Diese Einzelwirtschaften und damit auch das dörfliche Gemeinschaftsleben sind mehr oder weniger in der Abhängigkeit eines oder mehrerer Grundherrn. Diese Grundherren bestimmen die dörfliche Eigentumsordnung und die daraus erwachsende Rechtsebene (Weistümer, Zins- und Gerichtsherrschaft) vom 9. bis etwa zum 15./16. Jahrhundert, wo sich die landesherrliche Dorfordnung, in der die Dorfgemeinde die Stellung einer untersten territorialen Verwaltungseinheit erhält, durchsetzt²⁾.

Für die feudale Dorfgemeinde stehen also "die Ordnungen von Grund und Boden eisern fest"³⁾. Die genossenschaftlichen Funktionen der Bauern beschränken sich auf wenige landwirtschaftliche Fragen: Flurzwang, Erntetermine, Flurschäden, Nutzung der Allmende⁴⁾, Gemeindegirte, Zaun und Etter⁵⁾. "Diese Ordnung braucht wenig Funktionäre, keine Institutionen... Sie beschränkt sich auf Probleme, die eine Absprache unter Nachbarn erfordern... Die Dorfgemeinde entscheidet nicht darüber, wie die Hufen verteilt und vererbt, welche Getreidesorten angebaut, wel-

1) WEIGERT, J.: Das Dorf entlang. Freiburg, 1923. S. 414

2) LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, 1967. S. 59-60

3) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 364

4) "Die ungetheilte Feldmark, die Allmende, welche als Gemeindebesitz den Bedürfnissen der Gesamtheit diente, umfaßte alles andere zum Dorf gehörige Land, also auch die Waldungen und Weiden, ferner die Wege und Stege, die öffentlichen Plätze und das Wasser".

MICHAEL, E.: Kulturzustände des deutschen Volkes während des 13. Jahrhunderts. 1. Buch. Freiburg, 1924. S. 19

5) siehe BORST a.a.O., S. 364

che Viehrassen gezüchtet werden, sondern darüber, wie groß der Schaden ist, den der Zuchteber des Bauern Hinz am Korn des Bauern Kunz angerichtet hat..."¹⁾

Die aus den Problemen des gemeinschaftlichen Wirtschaftens bzw. des Zusammenlebens von Privatbesitzern entstehenden Rechtsfragen werden von den Bauern bzw. unter deren starker Mitwirkung geregelt. "Der Bauermeister fungiert als Richter in Bagatellsachen, bei leichtem Diebstahl, leichter Körperverletzung, Grenzverletzungen, bei falschem Maß und Kauf; bei ihm erheben die Bauern Klage, sagen als Zeugen aus, legen Eide ab und zahlen Buße. Neben Bauermeister und Gemeindegirten mag es noch eigens bestellte Schätzer geben, die das Ausmaß eines Schadens feststellen."²⁾

Im feudalen Dorf verfügen also die unmittelbaren Produzenten selbst nur noch über rudimentäre politische Macht, womit sich auch die Funktion der Alten unter ihnen reduziert. Während die dominierende Stellung der Alten in den 'öffentlichen' Angelegenheiten in der UPW von allen Ethnologen konstatiert und z.T. fälschlicherweise als Gerontokratie beschrieben wird³⁾, kommt es im Dorf der FPW kaum mehr auf die bezüglich der materiellen und geistigen Produktivkräfte erfahrenen Alten an, da die öffentlichen Angelegenheiten in grundherrliche Hände übergegangen sind. Während die politische Führung der Alten in der UPW "ein den Fortbestand der G e s a m t h e i t sicherndes Prinzip"⁴⁾ ist, haben in der FPW die Alten für die politische Herrschaft und die verbleibenden Gemeinschaftsaufgaben der unmittelbaren Produzenten nur noch geringe Bedeutung. Sie werden herangezogen als Ratgeber, insbeson-

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 364 und 365

2) ebenda, S. 364

3) Siehe Abschnitt 2.4.2 C

4) Zur ethnographischen Forschungssituation, zur Gerontokratie. BAZ, Ethnogr.-Archäol. Zeitschr. 10(1969) S. 337

dere in Fragen, in denen die Herrschaft "nach alter Übung und gebrauch"¹⁾ in der unmittelbaren Produktion entscheiden mußte. Bei der Fixierung der Weistümer, also den alten Hofrechten, haben die Alten eine wichtige Rolle als Tradierer und Wissensspeicher eingenommen²⁾. Nicht umsonst heißt es dort immer wieder: "und ist ouch also von alter herkommen"³⁾ oder "dieses hant die eltesten geweist die iezund leben in den dreien marken für ein recht, als das von altem an sie kommen ist und von den eltesten hant hören weisen"⁴⁾ oder "erbere kuntschaft ergan laßen durch frum alt lüt, den kunt und wißend darum wäre"⁵⁾. Eine Zentgerichtssitzung zu Beerfelden im Odenwald am 14. Juni 1457 hält fest: "Also stund derselb Lehenhard Zentschoffe uff, und vordingt sich noch der Zent Gewonheit, und wyst und sprach zu Recht von der andern Zentschoffen gemeinlich und sinen wegen: das von iren Alten uff sie kommen und allwegen ye und ye, so man das gefordert hat, an derselben Zent gewisent worden were... Und dann uff die Forderung von myns gnedigen Herrn des Pfaltzgraven wegen gescheen, da wiesen sie alle gemeinlich und hetten sich des auch an althen Luthen (Leuten), der etlich by hundert Jaren alt weren, erfarn, und sy von iren Alten uff sie kommen, das allwegen ye und ye ein Pfaltzgraff und diu sinen wegen haben gehabt und noch haben den Leger Hahn und Hauwe zu Buerfelden und doch sust an andern Dinge one der armen Luthe (Bauern) daselbst Schaden".⁶⁾

-
- 1) GRIMM, J.: Weistümer. Neuaufl. Darmstadt, 1957. Bd 5, S. S. 354
 - 2) "So enthalten die meisten spätern weistümer eine ausdrückliche berufung auf das althergebrachte". GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer. Leipzig, 1899. S. 386 (Bd 2)
 - 3) GRIMM, J.: Weistümer. Bd 5, S. 231
 - 4) GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer. Bd 2, S. 387
 - 5) ebenda, S. 387
 - 6) Deutsche Bauernweistümer. Ausgew. u. hrsg. v. E.v. KünBberg. Jena, 1926. S. 125

"In einem Volke « vor der Schrift » sind es die lebenserfahrenen, angesehenen Alten, die da auf Ehre und Gewissen das Recht getreulich so, wie es in mündlicher Überlieferung auf sie, auf die jetzt Lebenden gekommen ist, bezeugen und damit erhärten".¹⁾

In einer Urkunde des Abtes Markward von Fulda (1150-65) über die von ihm erstrebte Wiederherstellung der Kloster-
güter ist zu lesen: "Nachdem ich mich mit den Ältesten

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 538

aus den Treuesten unter den Hörigen des Klosters beraten hatte, ging ich später herum, um die Marksteine an den Grenzen der Wälder wie der Äcker, der Wiesen und der Felder zu überprüfen".¹⁾ "Um Grenzstreitigkeiten zu vermeiden, gibt es seit alters her den jährlichen Grenz- umgang"²⁾, ein Brauch, der bis in die neuere Zeit lebendig blieb³⁾, bei dem alte Männer und Jugendliche bzw. Kinder eine Hauptrolle spielen. In einer Quelle heißt es: "Auf dem Kirchplatz des Dorfes Stetten an der Wern sammelt sich in früher Morgenstunde eine ansehnliche Zahl männlicher Dorfgenossen: Alte Männer im Silberhaar, die Siebener oder Feldgeschworenen der Gemeinde ..."⁴⁾

Die wenigen Gemeindefunktionen werden häufig von Alten getragen: "In diesem Alter (der Hofübergabe. B.A.) entzieht auch ein Ehrenamt in der Gemeindeverwaltung manchen Mann der Feldarbeit".⁵⁾ "Daher die Benennung noch verblieben, und die so in geist- und weltlichen Stand andern vorgesetzt sind, Senatus, Seniores, Alten, Aeltesten, Alter-Leute, Alter-Männer genennet".⁶⁾ "In sächsisch-thüringischen Landen, zu beiden Seiten des Harzes, standen Älteste (Eldeste) an der Spitze der Siedlerverbände. Im Slawischen heißen sie seniores, Supane oder auch Starosten".⁷⁾ "Für spezielle Aufgaben wählt man ein Gremium, das Rat und Hilfe erteilt, ursprünglich wohl die vier ältesten «aus der Gemein»".⁸⁾

1) FRANZ, G.: Deutsches Bauerntum. Bd 1: Mittelalter. Weimar, 1940. S. 113

2) KRAMER, K.-S.: Haus und Flur im bäuerlichen Recht. 1950. S. 30

3) ebenda, S. 30

4) ebenda, S. 31

5) FEL, E. u. T. HOFER: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Göttingen, 1972. S. 151

6) ZEDLER, Sp. 1557 (älteste deutsche Enzyklopädie)

7) FRANZ, G.: Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, 1970. S. 55

8) KRAMER, K.-S.: Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg. 1500-1800. Würzburg, 1967. S. 234

In den Zenten, den Hofgerichtsverbänden, sprachen auch Bauern als Schöffen Recht. "Der älteste Schöffe oder der Zentgraf hegte in feststehenden Formeln das Gericht".¹⁾ "Nun ist gerade der Gerichtstag nicht ohne die Grundherrschaft denkbar" und "ein Schnittpunkt zwischen herrschaftlichen und bäuerlichen Interessen".²⁾ "Aber die alte Dorfverfassung ist demokratischer, als man denken möchte. So lange sie sich nicht in eine absolutistische verkehrt - und das geschieht erst verhältnismäßig spät und hat zugleich die Zersetzung der 'Nachbarschaft' zur Folge - wird der Dorfrichter von den Bauern gewählt und von der Herrschaft bestätigt, und wenn ein herrschaftlicher Amtmann das Richteramt ausübt, stehen ihm Schöffen zur Seite, die von der Nachbarschaft berufen werden. Die Ältesten und Würdigsten des Dorfes weisen das Recht, nach welchem geurteilt wird".³⁾

Auch die kulturelle religiöse Bedeutung der Alten wandelt und verringert sich im Feudalismus im Vergleich zur Urgesellschaft. Die immensen Fortschritte in der praktischen und damit theoretischen Naturbeherrschung, die die planmäßige Nahrungsmittelproduktion mit sich brachte, entzogen auf natürliche Weise dem aus der menschlichen Arbeit herauswachsenden mystisch-religiösen Element, den Naturreligionen, bei der Deutung der Erscheinungen und Ereignisse den Boden. Damit geht die Bedeutung der Alten als

-
- 1) FRANZ, G.: Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 65
 - 2) KRÄMER, K.-S.: Die Nachbarschaft als bäuerliche Gemeinschaft. München, 1954. S. 49
 - 3) ebenda, S. 50

personelle Träger dieser mystischen Naturreligion (Zauberer, Priester), wie wir dies im Abschnitt 2.4.2 D nachgewiesen haben, zurück.

Hinzu kommt das Wirken einer zweiten Kraft, die diese rückläufige Bedeutung aktiv und oft gewaltsam förderte.

Im Prozeß der Durchsetzung des Feudalismus geht neben der ökonomischen Unterwerfung der Bauern unter die Grundherren auch deren ideologische Unterwerfung in Form der Christianisierung einher. Dies war Teil der "Kulturrevolution" der Grundherren. Im Zuge der feudalen Umwälzung der gentilen ökonomischen Verhältnisse mußte auch mit den überlieferten Ideen radikal gebrochen werden.¹⁾ Somit wurden die Überreste der Kultur der germanischen Urgesellschaft als 'Irrglaube', 'Aberglaube' und 'Heidentum' denunziert und bekämpft. "Damals zogen jene Stadinger durch den Kampf für ihre bäuerliche Unabhängigkeit die Augen der Zeitgenossen auf sich: da entdeckte man in ihnen plötzlich Heiden und Ketzer, und Papst Gregor IX. rief erschreckt zum Kreuzzuge gegen sie auf; die Dominikaner eilten mit der Botschaft durch das Land: am 27. Mai 1234 wurden auf den Feldern von Altenesch die tapferen Bauern von den Rossen der Kreuzzugsritter zertreten".²⁾

Der ehrwürdige alte Zauberer, Zeremonienmeister und Medizinmann der UPW wird zum verfolgten Hexenmeister. Entsprechendes gilt auch für Funktionen der alten Frau.

"Der erwachende Hexenglaube verteufelte die germanischen Schicksalsfrauen zu bösen Hexen".³⁾ Im frühen Mittelalter wurde deshalb die Vorstellung von den altgermanischen Kulturträgern als Zauberer und Hexen, jetzt als Vertreter des Bösen (des Teufels Großmutter z.B.) von der Kir-

-
- 1) In Anlehnung an eine Ausführung von MARX im Kommunistischen Manifest formuliert.
 - 2) LIPPERT, J.: Deutsche Sittengeschichte. T. 2: Von Karl dem Großen bis ins 15. Jahrhundert. 1889. S. 138
 - 3) ZIEGLER, M.: Die Frau im Märchen. Leipzig, 1937. S.261

che bewußt und aktiv verbreitet¹⁾. "Wie tief im Volke der Glaube an übernatürliche und okkulte Kräfte wurzelte, bezeugt seine immer wiederkehrende Bekämpfung durch die Prediger, sowie die ständige Erwähnung in den Beichtspielen der Zeit. «Viele Dorfleute kämen in den Himmel, wenn sie nicht an Wahrsager und Wahrsagerinnen, an Nachtfrauen, an Zauberinnen glaubten». ²⁾ Der Dominikanerorden entdeckte in Deutschland "das ganze System urgermanischen, vorchristlichen Volksglaubens in zahllosen Trümmern, die sich das Volk gerettet hatte. Er (der Dominikanerorden. B.A.) ergänzte sie mit roher Mönchsphantasie und leimte sie zusammen zu dem scheußlichen Bilde des Hexenwesens". ³⁾

Im Gegensatz zum alten Überbau, in dem die Alten ihre herausragende Stellung deshalb einnahmen, weil sie die Speicher des gesellschaftlichen Wissens und Könnens waren, ist der neue Überbau in der Hauptseite ein Instrument der Herrschaft, losgelöst von der unmittelbaren Produktion und Naturerkenntnis, seine Funktionen sind deshalb 'zeitlos' und seine "Funktionäre" demzufolge altersunabhängig. In letzter Konsequenz können deshalb z.B. auch Kinder Priester werden. "Zwölfjährig war des Sachsenherzogs Liudolf Tochter

1) "Germanische Vorstellungen, die sich aus der Frage nach der Ursache von Unglück und Schädigung ergaben, wurden im Mittelalter unter dem Einfluß kirchlichen Vorgehens gegen Zauber und Hexerei von Vorstellungen wie Teufelspakt ... überlagert ... Außerdem bekämpfte die Kirche besonders im Frühmittelalter auch die Reste heidnischen Kultes als Zauberei und Hexenwesen. Später hat die Autorität des Thomas von Aquino viel dazu beigetragen, den kirchlichen Hexenglauben zu fördern".

BROCKHAUS. Bd 8. 1969. Stichwort: Hexe. S. 466

2) SIEBERT, F.: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. Berlin, 1931. S. 30

3) LIPPERT, J.: Deutsche Sittengeschichte. T.2.: Von Karl dem Großen bis ins 15. Jahrhundert. 1889. S. 137

Hathumod, als sie 852 dem neugegründeten Kloster Brunesteshusen als Aebtissin vorgesetzt wurde. Im gleichen Alter wurde 973 Hathui auf Verwendung ihres Paten, Kaiser Ottos I., zur Aebtissin von Heslingen geweiht... Papst Johann XII. (ordiniert) einen Zehnjährigen zum Bischof von Todi".¹⁾

Dies schließt nicht aus, daß auch die Kirche sich die Alten als Ratgeber, Lehrer und kulturelle Träger in ihrem Sinne nutzbar machen kann. Die frommen alten Leute sind die lebenden Vorbilder der Tugend für die Jugend. "Hiemit stimmen auch überein der Weisen und geleerten Heydensprüche/darinnen gesagt wird: Es gebüret einem jungen Menschen/ un stehet ihm zu das er alte Leute fürchte/ und in ehren halte/ und aus ihnen erwehle die frömsten/ unnd die jederman am besten gefallen/ und einen guten Namen haben/ auff welcher rath und ansehen er sich verlassen könne/ denn die unerfahrenheit der Jugend mus durch alter Leute Weißheit und verstand abgerichtet und regiret werden".²⁾

Ebenso knüpfen die kirchlichen Ämterbezeichnungen wie "die Ältesten" an die ehemals überragende Rolle der Alten in Kultur und Religion an, jedoch ist nur noch der "titulare Gebrauch" als "Ehrentitel ohne Beamtencharakter"³⁾ übriggeblieben.

Auch nach Durchsetzung der feudalen Kultur bleiben Kultur-Trümmer der vorausgegangenen Epoche, sozusagen als Subkultur bei den unmittelbaren Produzenten noch für lange Zeit erhalten. "Nach einer höchst merkwürdigen Urkunde aus dem Jahre 1249 musten die Bewohner einer preussischen Landschaft dem päpstlichen Legaten Jacob von Lüttich

-
- 1) HELFENSTEIN, U.: Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. Zürich, Diss. 1952. S. 35
 - 2) SALMUTH, H.: Christliche und Nützliche Erklerung der Haußtaffel. Leipzig, 1583. S. 309
 - 3) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. G. Friedrich. Bd 6. Stuttgart, 1959, S. 661
Stichwort: Presbyter

geloben, nicht ferner dem Götzenbilde, der A l t e genannt, zu opfern, das sie alle Jahre nach eingebrachter Ernte zu bilden und als einen Gott anzubeten pflegten".¹⁾ Daß sich "das Volk eine lebhaftere Erinnerung an sehr alte Vorstellungsweisen bewahrt"²⁾, ist dessen inniger Verbundenheit mit der Natur durch die Arbeit geschuldet. Hinzu kommt, daß diese Produktionsweise ihrem Charakter nach traditional ist und deshalb im Überbau geradezu eine "Sehnsucht nach stabilisierenden Traditionen"³⁾ besteht.

"Solche Reste alten Brauches fanden sich mehr oder weniger überall; aber sie bleiben nachsichtig geduldet oder unbeachtet, weil überhaupt weder die Pfarrgeistlichkeit noch weniger die alten, vornehmen Orden mit ihrem Einflusse in jene niederen Volkskreise eindringen, bei welchen sich das Alte, insbesondere in der Pflege der konservativen Frauen am längsten erhielt".⁴⁾

Den Alten verblieben innerhalb der alten Volkskultur rudimentäre Funktionen.

Ein Feld des Wirkens der Alten waren die mit dem landwirtschaftlichen Arbeitsablauf (Beginn der Saat, Ende der Ernte) unmittelbar verbundenen Sitten und Gebräuche. "Im Wittgensteinschen kam an einigen Orten, wenn im Frühjahr zu Acker gefahren werden sollte und angespannt war, die Grossmutter oder Mutter und hatte einen Laib Brot unter dem Arme. Diesen legte sie auf die Mitte des Pfluges und schnitt ihn mitten durch in zwei gleiche Stücke. Davon gab sie das eine dem Ackermann, das andere jedem der Zugthiere zu gleichen Theilen; dadurch sollte das Ackerfeld segensbringend werden. Diesem westfälischen Brauch ver-

1) JAHN, U.: Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau, 1884. S. 171

2) LIPPERT, J.: Deutsche Sittengeschichte. T. 2. 1889. S. 134

3) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. 1973. S. 674

4) LIPPERT a.a.O. S. 136

gleicht sich völlig der schwedische, wie ihn Verelius in den Anmerkungen zur Hervararsaga s. 139 beschreibt".¹⁾

Die 'Alten' traten dabei auch als rein symbolische Figuren auf, so als 'Kornmutter', die im Getreidefeld wohnt, oder als 'der Alte' bzw. 'die Alte', die letzte Garbe bei der Getreideernte symbolisierend.²⁾ Die in Liedern und Strophen vorkommende und auf Volksfesten auftretende "tanzlustige Alte ist nämlich keine andere als die unter mannigfachen Namen erscheinende <Alte> der zahlreichen volkstümlichen Aufzüge und Bräuche, die Kornalte oder Habergeiß, die Mutter, Kornmutter, Roggenmuhme, Hexe usf."³⁾

Neben der direkten oder indirekten Rolle im Brauchtum sind die Alten die Kenner und Tradierer des Brauchtums. Bei Gotelints Hochzeit in Wernher dem Gartenaeres 'Helmbrecht', der seit dem 13. Jahrhundert überliefert ist, heißt es: "Ein grauhaariger Alter stand auf, der verstand sich aufs Reden und kannte die Hochzeitsbräuche".⁴⁾ HARMENING führt aus, daß die Alten Träger des Aberglaubens, also der "heidnischen Praktiken und Anschauungen im Mittelalter" sind. So "steht etwa bei Stephan von Landskrona, Himmelstrass (Augsburg 1484), der Hinweis, daß sunder alte weiber... (das) erdacht habendt".⁵⁾

Während der Arbeit haben die Alten Arbeits- und Kulturkenntnisse weitergegeben, was auch in späterer Zeit

-
- 1) JAHN, U.: Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau, 1884. S. 75
 - 2) Nach unseren Kenntnissen der Urgesellschaft vermuten wir, daß es sich um ein Speisetabu der neolithischen Zeit, das den Alten einen Anteil an der Ernte sicherte, handelt.
 - 3) SCHRÖDER, F.R.: Die tanzlustige Alte. Germanisch-Romanische Monatsschrift. N.F. Bd 1. 1950/51 S. 247
 - 4) WERNHER DER GARTENAERE: Helmbrecht. Frankfurt, 1972. S. 81
 - 5) HARMENING: D.: Aberglaube und Alter. In: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger. Berlin, 1970, S. 211

von den Volkskundlern ausgenützt wurde¹⁾.

"Selbstverständlich wurde auch die Tätigkeit des Viehhütens für das Erzählen genutzt. Der alte Schuster Heidler im steirischen Ennstale, der in den letzten Lebensjahren erblindete, erzählte vorzüglich. Auf der Weide draußen waren die Halterbuben immer hinter ihm her.

'Voda, wißt's koa Gschicht?' fragen sie ihn. Und er wußte Geschichten, 'an ganzn Berg!'"²⁾

"Die alten Frauen spannen, die anderen flochten, die alten Männer rauchten und erzählten Geschichten".³⁾

"Das Abperlen von Holunderbeeren wird man zwar für eine weibliche Tätigkeit halten, doch übt sie, wie so manche andere, auch ein bejahrter Bauer aus. Einer erzählte dabei dem verdienstvollen Sammler H. Koch Perchtensagen".⁴⁾

Das doppelte Gesicht der Alten im mittelalterlichen Überbau - einmal als weise, ratgebende, hilfreiche Alte, zum andern als böse Zauberer oder Hexen - schlägt sich auch in den Volkserzählungen nieder⁵⁾.

1) "Sehr beachtenswerth ist hier der Bericht Müllenhoffs wie er ihn von einer alten Frau in Lägerdorf, Herrschaft Breitenburg, hörte..."

JAHN, U.: Die deutschen Opferbräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau, 1884. S. 44

2) HAIDING, K.: Das Erzählen bei der Arbeit und die Arbeitsgruppe als Ort des Erzählens. In: Arbeit und Volksleben. Göttingen, 1967. S. 299

3) ebenda, S. 294

4) ebenda, S. 297

5) ZIEGLER, M.: Die Frau im Märchen. Leipzig, 1937.
siehe hier den Abschnitt "Die Alte im Walde" ab S. 226

3.7 Die unproduktive Altersphase

Im vorausgehenden Abschnitt ist gezeigt worden, daß, solange die Alten einen produktiven körperlichen oder geistigen Beitrag leisten können, sie eine geachtete und gesicherte soziale Stellung im 'ganzen Haus' einnehmen. Dies kennzeichnet die produktive Altersphase, die mit der Hofübergabe und dem Wechsel vom Außen- zum Innendienst beginnt. Während dieser produktiven Altersphase schreitet der physische Abbau, Verbrauch und Verschleiß voran, so daß schließlich die abbauende Tendenz die akkumulierende dominiert und die Alten zur produktiven Arbeit unfähig werden: die unproduktive Altersphase beginnt.

"Keinen trifft das Altwerden wohl so schwer wie den Bauern... Der altgewordene Bauer, wenn er nicht mehr recht arbeiten kann, - er ist in dieser emsigsten aller Welten so überflüssig wie ein Kropf, und es geschieht ihm schon recht, wenn er sich zum alten Eisen zählt".¹⁾ Er ist dann für seine Reproduktion auf die Arbeit anderer angewiesen. Doch die objektive Lage ist eine ganz andere als in der UPW: die feudalen Produktivkräfte ermöglichen bereits ein regelmäßiges und beachtliches Mehrprodukt²⁾, das jetzt auch gespeichert und konserviert werden konnte. Die ökonomische Entwicklung hätte also eine Ernährung auch der auf natürliche Weise Unproduktiven (Kinder, Kranke, Alte) gestattet. Daß sie real nicht gesichert war, ist durch viele Dokumente bezeugt und kann nur als Folge der Aneignung des Mehrprodukts durch die Grundherren erklärt werden. In einer mittelhochdeutschen

1) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 456

2) Siehe Abschnitt 3.3.2 A
Nach BORST (Lebensformen im Mittelalter, S. 359) liegt der Getreideertrag je Hektar bei sechs bis sieben Doppelzentnern und das Verhältnis von Saatgut und Erntegut bei durchschnittlich 1:3.

Predigt (um 1250) des Franziskaners Berthold von Regensburg heißt es: "Ihr armen Leute, mit dieser Sünde (der Völlerei. B.A.) habt ihr nichts zu tun, denn ihr habt selten das, was ihr braucht. Denn das, was ihr in eurer Not haben müßtet, das vertilgen die Vielfraße in ihrer Maßlosigkeit".¹⁾

Nur durch die Unterscheidung der beiden Altersphasen gelingt eine klare Analyse des Alters und die Einordnung sich scheinbar widersprechender sozialer Tatbestände²⁾.

Der Übergang zwischen den beiden Phasen ist nicht scharf, sondern fließend, graduell und schleichend und durch vielerlei objektive und subjektive Faktoren beeinflusst und hängt keineswegs allein von biologischen Momenten ab. Was HELFENSTEIN zur soziologisch-historischen Bedingtheit der Mündigkeitstermine sagt, gilt auch mutatis mutandis für den Beginn der unproduktiven Phase: "Die Entscheidung darüber geht vielmehr aus von der geschichtlich geprägten Umwelt, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten die Tauglichkeit des Einzelnen nach ungleichen Kriterien und mit ungleicher Strenge bemißt".³⁾ "Wer aber wollte und könnte auf den Tag oder auch nur aufs Jahr genau angeben, wann diese Voraussetzung erfüllt ist?"⁴⁾

Die Veränderung und der Übergang sind zwar graduell, doch ihr Resultat ist schließlich eine neue Qualität.

Die Kategorie der produktiven Arbeit, mit deren Hilfe wir das Alter analysieren und die je nach Produktionsweise eine verschiedene Bedeutung besitzt, erfährt im Verlaufe der Entfaltung und Zersetzung des Feudalismus eine Modifizierung, die durch die Keime der neuen Produktionsweise innerhalb der alten bewirkt wird.

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 183

2) Siehe Abschnitt 2.4

3) HELFENSTEIN, ul: Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. Zürich, Diss. 1952. S. 11

4) ebenda, S. 24

3.7.1 Die natürliche gemeinschaftliche Altersver-
sorgung im 'ganzen Haus'

Das 'ganze Haus' ist für die unmittelbaren Produzenten der soziale Raum, in dem alle Lebensäußerungen, Geburt und Tod, Heranwachsen und Altwerden, stattfinden. Die Hausfamilie in der mehrere Generationen aneinander gekettet sind, beruht, wie die urgesellschaftliche Sippe, auf der gemeinsamen Produktion und der gemeinsamen Verteilung. In der Hausfamilie gilt zunächst das natürliche, urkommunistische, selbstverständliche Prinzip der kooperativen Bewältigung der Wechselfälle des Lebens.¹⁾ KÖSTLIN lokalisiert die "bergende Gemeinschaft", die im "alten Volksleben" Sicherheit vermittelt, im Friedensbereich 'Haus'. Das Haus ist der "engste und vertrauteste Bezirk menschlichen Lebens, es ist leicht zu übersehen und vermittelt das Gefühl des Gesichertseins gegenüber einer feindlichen Umwelt".²⁾ "Es ist, in seiner Eigenschaft als engster Friedensbezirk auch der Bereich der am persönlichsten verstandenen Sicherheit, als Ort, der mit Asylrecht begabt ist, als Ort, zu dem immer eine Flucht möglich ist".³⁾

Das 'ganze Haus' ist "Not-, Trost-, Hilfs-, Fest- und Arbeitsgemeinschaft"⁴⁾, die auch nachbarlicher Hilfe sicher sein konnte.

1) KÖSTLIN, K.: Sicherheit im Volksleben. Diss. München, 1967.

2) KRAMER, K.-S.: Haus und Flur im bäuerlichen Recht.

Zitiert nach KÖSTLIN a.a.O. S. 63

3) KÖSTLIN, a.a.O. S. 64

4) ebenda, S. 87

"... die Familie ist eine Einheit. Wenn eines ihrer Mitglieder in Not gerät, müssen alle anderen Mitglieder einspringen, ohne Rücksicht auf das, was der Pfarrer oder der Richter dazu meint".¹⁾

Für die nicht mehr arbeitsfähigen Alten bedeutet dies, daß sie sich verlassen können auf das umgreifende kooperative Prinzip, das ihnen Hilfe und Beistand sichert. Der springende Punkt der feudalen Alterspflege und -Versorgung ist, daß diese in der Hausfamilie selbst stattfand.

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 57

KEESENBERG kommt aufgrund der Auswertung der Wilhelmsburger Altenteilsdokumente zu folgender Zusammenfassung: "Die Wilhelmsburger Alten, Kranken und Hilfsbedürftigen waren also in früheren Jahrhunderten durch die eigene Familie vor Not geschützt. Sie konnten auch je nach den Verhältnissen der Familie an allem teilhaben, was der Familie selbst zur Verfügung stand".¹⁾ "Auch in damaliger Zeit stand keiner hilflos in Armut und Alter allein. Immer war er eingebettet in die Familienfürsorge und abgesichert gegen Not bei Alter und Krankheit. Er nahm an allem teil, was das Leben zu bieten hatte".²⁾ Die Alten waren "eingebettet in der Familienfürsorge, unter einem Dach und an einem Tisch mit ihren Kindern, bei Alter und Krankheit von den Angehörigen gepflegt".³⁾

Einerseits waren die Alten also in die natürliche Familiengemeinschaft und -fürsorge integriert, d.h., daß die dazu notwendige Mehrarbeit zusätzlich zu der Mehrarbeit, die der Grundherr sich aneignete, von den Hausgenossen aufgebracht werden mußte. Andererseits hat diese enge gesellschaftliche Basis der Versorgung zur Folge, daß diese in eine Krise gerät, sobald die Versorgung des jeweiligen Hausfamilienverbandes in eine Krise gerät (z.B. durch Unglück in der Familie und im Stall, Mißernten, Krieg, Verwüstungen).⁴⁾

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. Hamburg, 1972. S. 90

2) ebenda, S. 98

3) ebenda, S. 98

4) "Es muß viel zusammenkommen, damit jahraus, jahrein alles in Ordnung gehe und Klappe auf einem Bauernhofe... Im Mittelalter ist schon der Herrendruck oft schwer erträglich für die Fronbauern... Zu äußeren Natur- und politischen Katastrophe, Mißwachs, Hagelschlag, Wasser- und Brandunglück, Seuchen für Menschen und Vieh, kriegerischen Verwüstungen und Brandschatzungen, treten ... Mißstände auf persönlichem Gebiete... Auch Krankheit, fehlende volle körperliche Leistungsfähigkeit sind natürlich eine äußerst üble Beigabe in dem auf schwersten körperlichen Arbeitseinsatz aller angewiesenen bäuerlichen Haushalt".
RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 444 u. 445

Die materiellen Mittel für einen gesellschaftlichen Versorgungsfond sind zwar vorhanden, doch sind die Bedingungen in einer Produktionsweise, die auf zersplitterter Kleinproduktion beruht, für eine gesellschaftliche Lösung der Versorgung noch nicht herangereift. Die schmale ökonomische Basis der Versorgung in Kombination mit dem Druck der Grundherren auf diese Hausfamilie hat solche Versorgungskrisen häufig zur Folge gehabt. Diese ökonomischen Krisen und Katastrophen haben notwendigerweise den unproduktiven Hausgenossen besonders treffen müssen¹⁾, was bis zu der auch noch im Mittelalter nachgewiesenen Tötung der Alten führen konnte.²⁾

Zusammenfassend können wir die feudale Altersversorgung durch zwei Elemente charakterisieren: Das Element der Sicherheit einer Versorgung in der häuslichen Gemeinschaft und das Element der Unsicherheit in einer Produktionsweise, in der das gesellschaftliche Mehrprodukt nicht für die Versorgung der unproduktiven Arbeiter verwendet werden kann.

3.7.2 Das Institut des Altenteils als Alterssicherung

Die selbstverständliche Versorgung der hilfsbedürftigen Alten durch die Gemeinschaft des 'ganzen Hauses'³⁾ erhält einen rechtlichen Ausdruck im Institut des Altenteils bzw. der Leibzucht (mit den Spielarten Ewelganc und Fletfahrt) im hochmittelalterlichen Hofrecht. Man kann an dieser Stelle nicht umhin, eine Analogie zur 'Verrechtlichung' der Absicherung der Versorgung im urgesellschaftlichen Überbau in Form der Speiseta-

1) Dieses Element der Unsicherheit wird in Abschnitt 3.7.3 behandelt.

2) "Cranz erzählt noch aus dem Jahre 1309 eine rührende Geschichte von einem wendischen Alten in der Lüneburger Heide, den sein Sohn unbedenklich vergraben wollte, als jenem eine Gräfin Mansfeld das Leben verlängerte, und Kryßler kennt einen ähnlichen Fall aus der Mark vom Jahre 1220." LIPPERT, J.: Die Geschichte der Familie. Stuttgart, 1884. S. 182

bus herzustellen. Das Altenteilsrecht ist der neue, der bäuerlichen Produktion angepaßte Überbau. Man kann davon ausgehen, daß dieses Altenteilsrecht lange Zeit vor seiner schriftlichen Aufzeichnung als Sitte bestand. Diese gemeinschaftliche, im 'ganzen Haus' vollzogene Sitte verwandelt sich allmählich in eine "öffentliche", d.h. von den Grundherren kontrollierte Angelegenheit¹⁾.

Die Hofübergabe markiert den Beginn des Alters. Die dabei vertraglich vereinbarte Versorgung wird erst wirklich relevant, wenn der alte Mensch in die unproduktive Phase tritt. Dann tritt ihr Wesen, die "Alimentation des Hilfsbedürftigen im Haushalt des Annehmenden"²⁾, d.h. die eigene Reproduktion auf der Grundlage der Arbeit der übrigen Hausgenossen sicherzustellen, hervor. Die Komponente der Alimentation in den Altenteilsverträgen soll deshalb hier - exemplarisch an den von KEESENBERG ausgewerteten Verträgen - inhaltlich beschrieben werden. Versprochen³⁾ bzw. vertraglich festgelegt wird in jedem Fall die Sicherung der materiellen Grundbedürfnisse der Altenteiler, in dem den damaligen bäuerlichen Verhältnissen gemäßen bescheidenen Rahmen⁴⁾. Dies betrifft Wohnung, Kleidung, Essen und Trinken.

3) WEILAND, H.G.: Die geschichtliche Entwicklung des bäuerlichen Altenteils und seine Regelung nach dem Reichserbhofgesetz. Marburg, 1940. S. 22

1) Siehe Abschnitt 3.6.3

2) WEILAND, a.a.O. S. 22

3) In einer Hofübergabe, von der BOMANN in Dialekt berichtet, heißt es u.a.: "Die Mutter wandte sich dann an die junge Frau und sagte:...«Und Vater und ich essen mit an eurem Tisch, wie es auf dem Altenteil abgemacht ist». «Ja, Mutter, ihr sollt alles haben, was ihr mögt, Euch soll es an nichts fehlen, Vater und dir.» «Na, dann ist das gut und ich übergebe dir von heute an mit Handschlag meinen Herde.» Sie gaben sich die Hände über der Ecke des Herdes und dann sagte Mutter: «Nun, Vater, komm her, und schlag durch»." BOMANN, W.: Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. Weimar, 1941. S. 75

4) "Große Forderungen wurden von ihnen nicht erhoben, das unterblieb schon mit Rücksicht auf den Bestand des Hofes". KÜCK, E.: Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. S. 254

"Wohnung, Schlafstatt und Bett nach eigener Wahl... werden meist als erstes genannt. Alle Altenteiler, ob Höfner oder Köthner, wohnen mit dem annehmenden Wirt unter einem Dach, das nach alter Niedersachsenart auch zugleich das Vieh mit beherbergt".¹⁾ 1a)

Die Verträge legen dazu fest:

"1826 freien Sitz in einer warmen Stube ,
1823 den ersten Stuhl hinterm Ofen ,
1724 in der warmen Stube seinen Stuhl beim Ofen und am
Tische, wohin er ihn setzen wolle ,
1822 der Altentheiler behält sich das Bett in der Stube
hinterm Ofen und setzt seinen Stuhl nach Belieben ".²⁾

In vielen Verträgen sind auch Bestimmungen enthalten, die die Alten mit "erforderlichen Kleidungsstücken", "freier reiner Wäsche"³⁾ versehen.

"Die Ernährung der Altenteiler wird natürlich in jedem Fall gesichert, wenn es auch oft nur kurz formuliert wird" ⁴⁾. Erstaunlich ist daran, daß den nichtarbeitenden Alten die gleiche Ernährung wie den schwer arbeitenden Hausgenossen zugestanden wird: "Essen und Trinken an des Wirths Tische", "Essen und Trinken, wie es der Wirth selbst genieasset", "der Sohn soll den Vater mit nothdürftiger Speis und Trank versorgen, so gut er es isset und trinket".⁵⁾

Zusätzlich zur allgemeinen Sicherung von Essen und Trinken durch die Teilnahme am gemeinsamen Essen finden wir

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. Hamburg, 1972. S. 24

1a) siehe auch FOLKERS, J.U.: Mecklenburg. (Haus und Hof deutscher Bauern. Bd 3.) Münster, 1961. S. 26

2) KEESENBERG, a.a.O. S. 26

3) ebenda, S. 27

4) ebenda, S. 28

5) ebenda, S. 28

in den Verträgen eine buntscheckige Vielfalt von Sonderabmachungen, z.B. "Brot, welches er nach Belieben von der Trage nehmen kann"¹⁾, "wie auch alle Sonntage von einer Kuh die Morgenmilch, wie sie gemolken wird"²⁾.

Neben der Sicherung der materiellen Grundbedürfnisse wird die "Hege und Pflege in alten und kranken Tagen" vereinbart. "Diese Verpflichtungen zur Hege und Pflege für die Annehmer fehlen ganz selten in den vielen Altenteilsverträgen, die uns bekannt sind. Wenn auch die gewählten Redewendungen kleine Veränderungen in den überschaubaren 160 Jahren aufweisen, so bleibt wohl keine Altenteilsangelegenheit so gleichmäßig und vordergründig geregelt wie diese".³⁾

Insgesamt reflektieren und bestärken die Altenteilsregelungen die umfassende gesellschaftliche Funktion der Hausfamilie.

Gerade weil die Versorgung der Alten als zusätzliche Last auf der Hausfamilie und nur auf ihr ruhte, war diese Versorgung oft kritisch. Nicht zufällig ziehen sich durch die gesamte Altenteilsliteratur Berichte über Streitigkeiten und Klagen über schlechte Behandlung der Alten und Nichterfüllung der Altenteilsverträge. "Trotz aufgesetzter Übergabebedingungen war die Behandlung der Eltern durch die Kinder nicht immer erfreulich, und in Gerichtsprotokollen hören wir von solchen Fällen, in denen Vater oder Mutter «verächtlichen gehalten» worden sind, worauf die Ermahnung folgt, sich ihnen gegenüber «hinfüro ... kindlichen (zu) halten»".⁴⁾

1) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 29

2) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 467

3) KEESENBERG, a.a.O., S. 38

4) KRAMER, K.-S.: Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg.<1500-1800>. Würzburg, 1967. S. 147

3.7.3 "Das Elend der alten Leute" (Schenda) - Ausdruck des Elends des Volkes

Bisher haben wir die natürliche gemeinschaftliche Altersversorgung im 'ganzen Haus', dieser "Not-, Trost-, Hilfsgemeinschaft"¹⁾, und ihre rechtliche Absicherung in den Altenteilsverträgen behandelt. Daraus kann man auf ein "relatives Glück" der Alten auch in der unproduktiven Altersphase, das heißt, auf eine Versorgung der nicht mehr arbeitsfähigen Alten im Rahmen der materiellen Möglichkeiten der Hausfamilie, schließen.

Darin, der Versorgung auf der schmalen Basis der Hausfamilie, ist, wie bereits erwähnt, die andere, dem "wirklichen friedlichen Lebens-Feierabend"²⁾ kraß widersprechende Seite des Daseins der unproduktiven Alten angelegt. Über diese Seite, dem "Elend der alten Leute"³⁾ hat SCHENDA durch Auswertung von Volkserzählungen reiches Material zusammengetragen⁴⁾.

SCHENDAS Untersuchungen sind jedoch in verschiedener Hinsicht einseitig: Es fehlt zunächst eine klare historisch-gesellschaftliche Einordnung seiner Ergebnisse, die sich auf das Spätmittelalter, d.h. auf den sich im Zerfall befindenden Feudalismus beziehen. Er erweckt damit den Eindruck, als ob die heutige Situation der Alten und des Bewußtseins vom Alter (Fremdbild/Selbstbild) Ergebnis "langtradiierter Vorurteile"⁵⁾ seien.⁶⁾

1) KÖSTLIN, K.: Sicherheit im Volksleben. S. 87

2) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 467

3) SCHENDA, R.: Das Elend der alten Leute. Düsseldorf, 1972.

4) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS. Bd 1. 1975. Sp. 373-380

5) ebenda, Sp. 379

6) "Das in populären Erzählungen und Redeweisen tradierte negative Fremdbild wirkt bis heute in den Altersstereotypen nach".
Ebenda, Sp. 374

Weiter identifiziert er 'Alter' mit der unproduktiven Altersphase, den Alten mit dem "defizienten und damit unnützen Greis"¹⁾. Jedoch ist die Unterscheidung der produktiven und unproduktiven Altersphase für die wissenschaftliche Erkenntnis und die Erklärung der Phänomene unerlässlich. "Respect, or even reverence for the aged may be accorded to very senile persons in some instances, but in cases recorded with ample details deference appears very clearly to decline when individuals become physically or mentally incompetent and socially useless in actual or imaginary terms".²⁾ "Even the Hopi, who placed such a high premium on old age, made a distinction between the useful period and the helpless stage; and when this point was reached by any person, her or she was apt to be sorely neglected, sometimes even maltreated".³⁾

Dagegen spricht SCHENDA von einer "generellen Mißachtung des Alters"⁴⁾, was vom Charakter der feudalen Produktionsweise her ganz unhaltbar ist⁵⁾.

Selbst SCHENDAs Darstellung der unproduktiven Altersphase erfaßt von ihrem Doppelcharakter nur dessen negative Seite. Dazu verleitet das durch ökonomische Krisen und die Zersetzung des Feudalismus besonders kraß und massenhaft hervortretende Elend der Volksmassen und damit der Alten.

Die Erklärung für das Elend der funktionslosen Alten muß im wirklichen Leben, d.h. hier im allgemeinen Elend des Volkes gesucht werden. SCHENDA dagegen erklärt sich dies "durch gemindertem Prestige und eingeschränkte Rechte"⁶⁾.

-
- 1) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS. Bd 1. Sp. 373
 - 2) SIMMONS, L.W.: The role of the aged in primitive society. 1945. S. 62
 - 3) ebenda, S. 225
 - 4) SCHENDA, a.a.O. Sp. 377
 - 5) Siehe dazu Abschnitt 2.4.2 B (Die Alten als Speicher der allgemeinen Produkte der Arbeit)
 - 6) SCHENDA, a.a.O. Sp. 373

"Nach den Aussagen von Erzählungen vor allem aus dem 18. und 19. Jh. haben die Alten kein allgemein akzeptiertes Recht auf das Altwerden und Altsein".¹⁾ "Wird den Alten das Recht auf soziales Leben verwehrt, so darf ihnen die Gesellschaft auch das Recht auf Arbeit absprechen".²⁾

Während SCHENDAs Erklärung wegen ihres idealistischen Charakters von seiner eigenen Materialsammlung widerlegt wird, werden wir uns auf sie stützen können.

SCHENDA sagt, daß die "generelle Mißachtung des Alters" "vor allem in den Unterschichten"³⁾ zu finden sei. Wenn man dies als einen besonders inhumanen Kulturzustand der "Unterschichten" auslegt, so ist dies ein Angriff auf die schwer arbeitenden Bauern und Handwerker und eine Beschönigung der feudalen Verhältnisse. Es gab auch Ethnographen, die die schlechte Behandlung der unproduktiven Alten bei den Naturvölkern der "hardness of savage hearts" und nicht der "hardness of primitive life"⁴⁾ zuschrieben.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz die Lage der "armen liute"⁵⁾, d.h. "der leibeigenen Schichten, die mehr als 90 Prozent der Bevölkerung damals (d.h. im 11. Jh. B.A.) ausmachten".⁶⁾ "Deutschlands Sozialprodukt reichte gerade noch aus, um seine Bewohner zu ernähren. Das kam daher, daß die feudale Herrenschicht, die leisure class (VJEBLEN), die nicht produzierte und arbeitete, sondern nur verzehrte, den Ertrag der Arbeit abschöpfte und dadurch dem Wirtschaftskreislauf entzog".⁷⁾

1) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE DES Märchens. Bd 1. Sp. 374

2) ebenda, Sp. 375

3) ebenda, Sp. 377

4) SIMMONS, L.W.: The role of the aged in primitive society. S. 240

5) BCSL, K.: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. T. 2. S. 253 und 1. 1. S. 182

6) ebenda, T. 1. S. 179

7) ebenda, T. 1. S. 178

Die Existenz der Bauern war aufgrund des relativ geringen Standes der Naturbeherrschung (Ausgeliefertsein gegenüber den Naturgewalten wie Dürre und Überschwemmung, Gewitter und Hagel, Feuer, Pflanzen-, Tier- und Menschenkrankheiten; härteste körperliche Arbeit), der Zersplitterung von Produktion und Reproduktion (Versorgung nur auf der Basis der einzelnen Hausfamilie), der gesellschaftlichen Beherrschtheit durch die Grundherren (Aneignung des Mehrprodukts, Abwälzen der "verheerenden Folgen von Krieg und Fehde" auf den "leidenden Teil der feudalen Gesellschaft", die "unteren Schichten"¹⁾) ständig gefährdet und immer am Rande des Ruins.

"Die Bauern waren die letzten, die sich die Arbeit erleichtern konnten; denn sie waren nicht nur von der Natur abhängig. Sie essen ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts, aber sie ernten auch das Brot, das ihre Herren essen werden. Die Bauern müssen für alle anderen Lebenskreise mit produzieren; im Durchschnitt bleibt ihnen kaum die Hälfte ihres Ertrags zum Eigenverbrauch ... Der Bauer allein könnte friedlich von seiner Hände Arbeit leben, als Ideal autarker Wirtschaft ... Infolge der doppelten Abhängigkeit von Natur und Mitmenschen können die Bauern dieses Ideal nirgends verwirklichen. Sie leben am Rand des Existenzminimums und haben keine Zeit und Kraft zur Rationalisierung ihres Lebens; es wird vielmehr auf ihre Kosten durch geistliche, adlige und bürgerliche Herren rationalisiert. Bauern atmen auf, wenn der Hagel ihr Kornfeld, die Maul- und Klauenseuche ihren Viehstall verschont, wenn sie dem Grundherrn die Zinshühner, dem Verpächter die Kastanien abgeliefert haben und danach mit ihrer Familie noch satt werden... Verwunderlich ist daran höchstens die Tatsache, daß im Mittelalter mindestens drei Viertel aller Menschen dieses Leben führen, als verstünde es sich von selbst".²⁾

1) BOSL, K.: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters. S. 38

2) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 359-360

"Die Ernährung der Familie, in der nicht einmal eine Tante oder Großmutter mitgefüttert werden kann, das ist der Alltag ... Jede Plünderung, die bald in der Normannenzeit zur Regel wird und die ganze Klosterwirtschaft ruiniert, auch jede Mißernte bringt das Dorf an den Rand des Hungertodes. Schon der friedliche Alltag ist mühselig".¹⁾ "Wenn aber einmal ein schlechtes Ertragsjahr kommt, wie in dieser mageren Gegend meistens, dann haben wir fürchterliche Not und Armut".²⁾

"Trotz ihrer (der Leibeigenen) Arbeit und Anstrengung blieb ihnen gewöhnlich nichts übrig, als zwei Augen, um ihr Elend zu beweinen. Die Herren, die keinen Anteil hatten an Pflichten, die über die Ich-Sphäre hinausgehen, hatten sie allmählich so geknechtet, daß eine ungeheuer große Anzahl von ihnen sich entschloß, das drückende Joch durch Auswanderung (in die Städte und in die Rodungsgebiete. B.A.) von sich zu werfen. Von den Wogen des Massenelends getragen, scharten sich hunderte von Bauernfamilien unter den Fahnen des Hungers und der Not zusammen, verließen Haus und Hof und wanderten am Bettelstabe aus".³⁾ HAGELSTANGE erwähnt "die vielen unfruchtbaren Jahre, in denen der Hungertod die armen Leute hinwegmähte, wie der Novemberfrost die Fliegen".⁴⁾

"Noch in einer Periode des aufblühenden Ackerbaus gegen den Schluß des ersten christlichen Jahrtausends (führen) die Annalen des Frankenreichs dies- und jenseits des Rheins das Wüten des Hungers als eine nie endende Heimsuchung des Menschengeschlechts immer wieder vor; sie malen uns Szenen aus, wie sie Gregor von Tours erlebte, der den Säugling bei der toten Mutter Nahrung suchen sah, oder wie der Mann, der aus dem Buchengrau vor dem Hunger herflieht, sich entschließt, sein eigenes Kind zu

1) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 352

2) Aus einem Brief U.v. Huttens. In: BORST, a.a.O., S.174-175

3) HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. S. 11-12

4) ebenda, S. 13

schlachten, um beider Qual zu enden".¹⁾

Mit diesen Notlagen hatten jeweils die einzelnen Hausfamilien fertig zu werden. Unter diesen Bedingungen wird die ursprünglich natürliche und gemeinschaftliche Versorgung der Unproduktiven (Kinder, Kranke, Alte) zu einem Problem, es entsteht ein Widerspruch zwischen produktiven und unproduktiven Familienmitgliedern, also die Alternative zwischen dem eigenen Überleben und der Versorgung anderer durch die eigene Arbeit. Dieser Widerspruch trägt den Kampf um das Überleben in die Familie hinein und zersetzt sie. Wo nichts ist, kann auch der beste Altenteilsvertrag nichts herbeizaubern: Er muß gebrochen werden.

Dieser Widerspruch äußert sich in den umfangreich dokumentierten Familienstreitigkeiten insbesondere um die Erfüllung der Altenteilsverträge und die Verschärfung des sog. Generationenkonflikts.

"Der Lebensabend des Bauern liegt oft in düsterem Schatten. Dem Altenteiler geht's gewiß nicht immer, aber doch auch durchaus nicht selten kümmerlich, oft geradezu elend schlecht auf seine alten Tage".²⁾ "Das ... junge Bauernehepaar läßt wenn's knapp zugeht auf dem Hofe, nicht selten die Eltern des Jungbauern, die Altenteiler, darben, oder es hält sie wenigstens allzu kurz und viel karger, als dies dereinst im Übernahmevertrag ... vereinbart worden ist".³⁾ "Auf dem Papier läßt sich das fein säuberlich abgrenzen, aber das beengte wirkliche Alltagsleben schert sich nicht um solche dummen Zwirnsfäden".⁴⁾ "Das gibt dann nicht selten fressenden Unfrieden oder gar offene Rechtshändel, die am Ende alles für alle, auch für die «obsiegende Partei», nur noch schlimmer und unleidlicher machen".⁵⁾

1) LIPPERT, J.: Die Geschichte der Familie. S. 182

2) RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 465

3) ebenda, S. 466

4) ebenda, S. 467

5) ebenda, S. 466

Dabei wird dieser gesellschaftlich bedingte Streit innerhalb der Hausfamilie von manchen Autoren psychologisch aus dem "Starrsinn der Alten" erklärt¹⁾. PIEPENBROCK behauptet, daß "die Gemeinschaft (d.h. die Zugehörigkeit der Alten zum 'ganzen Haus' B.A.) häufig ein Grund der Zwietracht war"²⁾. Wo nicht Ursachen in der "Natur" des Menschen gesucht werden, so wird folgendes behauptet: "Die zahlreichen Streitigkeiten und Prozesse zwischen Eltern und Kindern seien nicht zum geringsten Teile darauf zurückzuführen, daß die jungen Kolonen infolge unzeitiger und übermäßiger Auszüge der Eltern ihre Verpflichtungen nicht erfüllen könnten, während der noch kräftige Landmann sich auf dem Untergange des Gutes eine Hütte des Faullebens baue "³⁾

Daß der Familienstreit seine materiellen Ursachen hat, ist auch die Meinung von K. SCHMIDT: "In der Konkurrenz um die für alle Familienangehörigen absolut viel zu niedrigen Mittel dieser Wirtschaften gehen eben alle Teile unbefriedigt aus, oder es geschieht die Sicherung des einen auf Kosten der anderen".⁴⁾

Der Streit zwischen Jung und Alt, die Vernachlässigung der Alten ist keine 'Kulturrohheit' der 'Unterschichten', sondern ein Versuch, die den Produktionsverhältnissen entspringende Krise individuell zu bewältigen. Das "Elend der alten Leute" ist nichts anderes als Ausdruck des Elends des Volkes.

1) Siehe auch RUMPF, M.: Deutsches Bauernleben. S. 467

2) PIEPENBROCK, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht unter besonderer Berücksichtigung von Westfalen. 1925. S. 58

3) ebenda, S. 57

4) Zitiert nach: MIASKOWSKI/WYGODZINSKI Stichwort: Altenteil. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 1. Bd. 1923. S. 257

Dies wird durch das von SCHENDA durch eine "gesellschafts-
bezogene Analyse von Volkserzählungen" gewonnene Material
durchgängig bestätigt.

"Die lästige Alte im Altenteil kann auch ohne Begründung
mit Rattengift getötet werden".¹⁾²⁾ Angesichts des
oben beschriebenen materiellen Mangels lassen sich Si-
tuationen vorstellen, wo der Konflikt innerhalb der Haus-
familie auf diese extreme Weise gelöst wird. "Bei
Hungersnöten sind die Alten nur eine parasitäre Belastung,
und die Jüngeren töten sie".³⁾

Auch aus anderen Quellen geht hervor, daß die Tötung
der unproduktiven Alten in extremen Notlagen auch im
Mittelalter noch üblich war. "Es soll um diese Zeit
(1328, B.A.) die Gewohnheit der Wenden im Lüneburgi-
schen, die alten unvermögenden Leute lebendig zu begraben,
abgeschaffet sein".⁴⁾ "Auf jeden Fall ist also gar nicht
zu bezweifeln, daß Altentötung im hannoverischen Wend-
land noch um die Mitte des 16. Jh. geübt worden ist, und
und ein Lokalhistoriker würde wohl noch das oder jenes
weitere Zeugnis hierfür beibringen können".⁵⁾

1) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE
DES MÄRCHENS. Bd 1. Sp. 374

2) "In der 1898 erschienenen «Landes- und Volkskunde»
«Litauen» von Zweck heißt es: «Größere Verbrechen, wie
Mord, Totschlag usw., sind bei den Litauern selten,
wenn man von dem sogenannten "Altsitzerpulver" absieht,
dessen Anwendung mit keiner äußeren Gewalttätigkeit
verbunden ist. Da der Litauer sich früh zur Ruhe setzt
und das Altenteil im allgemeinen zu hoch bemessen wird,
so fallen dem Sohne oder dem fremden Besitzer, der von
diesem das Grundstück erwirbt, die Altsitzer mit der
Länge der Zeit lästig, und so kommt es leider nur zu
häufig vor, daß durch Arsenik ihr Leben künstlich ver-
kürzt wird»".

PAUDLER, F.: Alten- und Krankentötung als Sitte bei
indogermanischen Völkern. Wörter und Sachen. 17(1936)
S. 39

3) SCHENDA, a.a.O. Sp. 375

4) PAUDLER, a.a.O. S. 13

5) ebenda, S. 16

PAUDLER zitiert eine 1579 erschienene Chronik, in der es heißt, daß die Lüneburger Wenden «noch vor wenig Jahren ihre Väter, wenn sie alt und zur Arbeit untüchtig, getötet ... haben». ¹⁾²⁾ GRIMM erwähnt frühmittelalterliche altnordische Quellen: "Die ... Olafs Tryggvasonar saga cap. 226 (theil 2,225) enthält ausdrücklich, daß zur zeit strenger kälte und hungersnoth auf Island in offener volksversammlung beschloßen wurde, alle greise, lahme und sieche menschen aufzugeben und verhungern zu laßen; ... In der Viga Skutu saga macht bei strengen winter Liotr den vorschlag, die kinder auszusetzen und die greise zu tödten... Nach Landnama p.250 geschah ähnliches bei einer hungersnoth". ³⁾ Bei den Friesen war die Tötung des "abgelebten Greises" erlaubt. ⁴⁾

Die Tötung von unproduktiven Alten in extremen Not-situationen hat den Zerfall der UPW offensichtlich bis ins hohe Mittelalter hinein überdauert, dabei allerdings ihre Qualität geändert. Die Notsituationen waren nicht mehr allein die Folge geringer Naturbeherrschung, sondern sie wurden unmittelbar hervorgerufen durch die Verschwendung des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch die Grundherrenklasse.

-
- 1) PAUDLER, F.: Alten- und Krankentötung als Sitte bei indogremanischen Völkern. Wörter und Sachen. 17(1936) S. 16
 - 2) "In diesem Walde haben, einer alten Volkssage nach, die Wenden ihre bejahrten zur Arbeit nicht mehr fähigen Eltern erschlagen". GRASSE, J.G.T.: Sagenbuch des Preußischen Staats. Bd 2. Glogau, 1871. S. 925
 - 3) GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer. Bd 2. S. 670
 - 4) ebenda, S. 346 u. 347

Wenn SCHENDA feststellt: "Bei Hungersnöten sind die Alten nur eine parasitäre Belastung"¹⁾, so ist dies erst zum Teil richtig. Unproduktive Alte und Kranke sind für die einzelnen Familien wegen der enormen "parasitären Belastung" durch die Grundherrenklasse, die sich grob die Hälfte aller Arbeitsprodukte aneignet, zu jeder Zeit eine große Belastung. Man müßte sich nicht fragen, warum Altentötung überhaupt vorkommt, sondern eigentlich, warum sie so selten und nur in extremsten Situationen begangen wird. Die Erklärung kann nur sein, daß die selbstverständliche Familienfürsorge es im allgemeinen nicht zuläßt, daß ein "Widerspruch im Volk" sich in einen antagonistischen Widerspruch verwandelt. Die Tötung unproduktiver Alter ist der Versuch, dem Hungertod individuell zu entrinnen, ohne die herrschende Eigentumsordnung anzugreifen. Die gewaltsame Öffnung der Kornspeicher der Grundherren dagegen will den Hunger durch Angriff auf die Eigentumsordnung stillen, wendet ihn revolutionär.

Ein Beispiel für den individuellen Ausweg aus der von den Eigentumsverhältnissen erzeugten Not schildert der Franziskaner Johannes von Winterthur (1343): "Da war ein wohlhabender Familienvater, der mehrere Söhne hatte; er war von seinen Herren so sehr geschunden und besteuert worden, daß von seinem Vermögen fast nichts mehr übrig blieb und er in bitterste Armut fiel. Nun ging er zu seinem ältesten Sohn und bat ihn um den Lebensunterhalt, weil er große Not leide; oder wenigstens möge er ihm eine Kuh abgeben, mit der er seinen Mangel einigermaßen lindern könne. Er fand bei dem Sohn nur Abweisung ... Trotzdem führte der Vater von einem ihm bekannten Platz dem Sohn zitternd eine Kuh fort".²⁾ Entgegen der Sitte verklagte der Sohn den Vater vor Gericht. Dieser wurde zum

1) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS. Bd 1. Sp. 375

2) BORST, A.: Lebensformen im Mittelalter. S. 54

Tode durch Erhängen verurteilt, was der Sohn eigenhändig ausführte.

Unbewußt materialistisch ist das Verhalten der Bauern im folgenden Fall, wo die Tatsache zum Ausdruck kommt, daß Nahrung nur durch Arbeit gewonnen wird und man nur durch Arbeit und Essen überlebt und nicht durch Festhalten an einem Rechtsstandpunkt: "Anstelle eines schuldigen, aber noch arbeitsfähigen Kerls hängen Siedler lieber einen kranken alten Weber".¹⁾

Auch in den folgenden Sachverhalten drückt sich die nackte Not der Überlebenden in inhumanen Verhältnissen aus und nicht "inhumanes Verhalten" gegenüber Alten schlechthin: "Man verscharrt Frauen ohne Leichentuch oder mit nur einem Ärmel am Totenhemd. Eine geizige Frau schneidet ihrem Mann das untere Stück vom Leichentuch weg ... Die Kinder, die der verstorbenen Mutter ein paar Fetzen Leichenwäsche in den Sarg gegeben haben, holen sich das Zeug später wieder aus dem Grab".²⁾

In diesem Zusammenhang haben auch die christliche Religion, die von ihr inspirierte didaktische Literatur³⁾ (Haustafeln, Hauspredigten) und die Ökonomiken ihren Stellenwert. Auf die durch ihr eigenes Elend bedingte schlechte Behandlung der unproduktiven Alten durch die jüngeren Bauern antwortet die Kirche: "Du sollst Vater und Mutter ehren". Damit werden die Menschen für ein Verhalten, das ihnen die gesellschaftlichen Verhältnisse aufzwingen, als Individuen haftbar gemacht, womit sie doppelt bestraft werden: durch die Erde (Elend) und durch den Himmel (Sünde).

1) SCHENDA, R.: Stichwort "Alte Leute". In: ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS. Bd 1. Sp. 375

2) ebenda, Sp. 377

3) HOFFMANN, J.: Die Hausväterliteratur und die Predigten über den christlichen Hausstand. Weinheim 1959.

Die Haustafeln enthalten neben den Ermahnungen "Wie sich die Jugendt halten sol gegen die Elteten"¹⁾ auch einen ideologischen Angriff auf die Alten selbst. Es wird ihnen göttliches Wesen und Geduld als Höchstes gepriesen und diese in Gegensatz zu ihren unmittelbaren Bedürfnissen gestellt. "Den alten weibern desselbigen gleichen/das sie sich stellen/wie den heiligen ziemst/... nicht weinseufferin..."²⁾ "Den Alten sage/daß sie Nüchtern ("ihre Hertzen mit Fressen un Sauffen nicht beschweren")/Erbar ("Gott fürchten") und Züchtig ("Denn es kan einem alten Mann/deßgleichen einem alten betagten Weibe/nichts ublers und heßlichers anstehen/ als wann es in Worten und Wercken unverschämbt/und der lieben Jugend ärgerlich ist"³⁾; "Zucht ist nichts anders als vernünfftig sein/... was wollüste des fleisches belanget"⁴⁾) seyn"⁵⁾.

-
- 1) SPANGENBERG, C.: Catechismus. Erfurt, 1564. olZ.
 - 2) DECIMATOR, H.: Catechismi Predigten ... und der gantzen Hauß Taffel. Leipzig, 1594.
 - 3) WEINRICH, G.: Erklärung des kleineren Kinder-Catechismi. S. 883
 - 4) SALMUTH, H.: Christliche und Nützliche Erklerung der Haußtaffel. Leipzig, 1583. S. 297
 - 5) WEINRICH, a.a.O. S. 881

3.7.4 Die Besitzlosen

Die Hausfamilie, die "bergende Gemeinschaft", bietet den alten unproduktiven Hausgenossen Fürsorge und Schutz¹⁾. "Gegen alle Risiken des Lebens" sind die Hausgenossen allerdings nicht gesichert, noch ist es richtig, daß die Gegebenheit des Großfamilienverbandes "Bedürftigkeit" und "Mangel an Subsistenzmitteln"¹⁾ im Feudalismus für alle Hausgenossen an sich schon verhindert. Die 'armen Leute', "die Abhängigen und Dienenden schlechthin", sind, auch wenn sie Teil eines 'ganzen Hauses' sind, "herrschaftlicher Willkür"²⁾ und deren existenzbedrohenden Folgen ständig ausgesetzt. Allerdings ist die Situation für diejenigen Alten, die außerhalb des Schutzverbandes eines 'ganzen Hauses' stehen, unvergleichlich bedrückender und dürftiger.

Die FPW hat seit ihrer Entstehung relativ große Massen solcher 'hausloser' Randexistenzen hervorgebracht. "Schon zum Jahre 554 hören wir von einer fränkischen Verordnung gegen das Unwesen der fremden fahrenden Weiber, und in den Kapitularien des 9. Jahrhunderts sind bereits zahlreiche Bestimmungen gegen das überhandnehmende Bettlerwesen enthalten. So wird 806 allen Königstreuen befohlen, ihre Armen daheim und zur Arbeit zu halten und nicht zu dulden, daß sie bettelnd im Lande umherziehen. Diese Vorschrift wird in späteren Kapitularien noch verschiedentlich eingeschärft und gelegentlich dahin er-

1) "Lebten die Menschen in einem festgefügtten Familienverband auf dem Lande, so waren sie durch die Sicherungs- und Fürsorgefunktion der Familie, die von der Altersfürsorge bis hin zum Krankenschutz reichte, weitgehend gegen alle Risiken des Lebens gesichert. Von einer Bedürftigkeit und einem Mangel an Subsistenzmitteln dürfte bei solchen Gegebenheiten kaum gesprochen werden".

KRÖLL, K.: Das Phänomen Armut. Diss. 1973. S. 79

2) ebenda, S. 80

weitert, daß die Großen des Landes durch entsprechende, nicht harte oder drückende Behandlung der in ihrem Machtbereich sitzenden ärmeren Freien bestrebt sein möchten, diese davon abzuhalten, daß sie sich dem Bettler-, Gauner- und Räuberleben ergäben¹⁾²⁾³⁾.

Als Bodensatz der 'armen Leute', der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung, der alle ökonomische Produzierenden und Abhängigen angehören, existiert also eine qualitativ elendere arme Unterschicht, die in der Regel keine Produktionsmittel, insbesondere keinen Boden, besitzt. Die Hauptquelle dieser armen Unterschicht ist die Grundherrschaft auf dem Land. KRÖLL sagt, daß "das Land nur nichtshabende oder gar verzweifelte Elemente abzugeben vernag"⁴⁾. Auf dem Land können sich jedoch Besitzlose außer in einem direkten Dienstverhältnis bei einem Herren nicht so massenhaft, wie sie entstehen, halten.⁵⁾⁶⁾ "Von den Wogen des Massenelends getragen, scharten sich hunderte von Bauernfamilien unter den Fahnen des Hungers und der Not zusammen, verließen Haus und Hof und wander-

-
- 1) HAMPE, T.: Die fahrenden Leute in der Vergangenheit. 1924. S. 16
 - 2) Siehe auch RADBRUCH/GWINNER: Geschichte des Verbrechens. 1951. S. 86 und 87
 - 3) "Denn die zu den Höfen gehörenden Eigenleute - Männer und Frauen - ... gingen einer so hohen Zinsbelastung wegen in die Fremde und gerieten so sehr in Armut und Dürftigkeit, daß die Abgaben für das Kloster weder bei den Höfen selbst noch bei den Hörigen eingetrieben werden konnten. Da die Dürftigkeit der Eigenleute, die als Hufner dort die Hufen bebauen ... allzu groß war, entschlossen sich die Hörigen ... zur Flucht". FRANZ, G.: Deutsches Bauerntum. Bd 1.S.118-119
 - 4) KRÖLL, K.: Das Phänomen der Armut. S. 86
 - 5) "Es dürfte jedoch feststehen, daß es zumindest auf dem Lande solche Randexistenzen nur in sehr begrenzter Anzahl gegeben hat". KRÖLL, a.a.O. S. 80
 - 6) "Der Kreis grundbesitzloser Einwohner war damals sehr klein in Wilhelmsburg. Mietshäuser gab es nicht, nur die größten Höfe hatten einen "Häusling", der als Deputatarbeiter auf dem Hofe diente und in einer zum Hofe gehörenden Kothe, einem "Backhaus", wohnte, der selbst also ohne Grundbesitz war". "Im ganzen Reiherstieger Gebiet werden (1667. B.A.) nur 6 Einwohner ohne eigenes Haus genannt". KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. S. 10 u. S. 11

ten am Bettelstabe aus".¹⁾ Die Städte sind der Sammelpunkt dieser Armen, die hier Arbeit und Brot erhoffen. Dort ist ein Überleben eher möglich als in den isolierten kleinen Dörfern, die in der Regel nur auf ihre eigenen Ernten angewiesen sind, während in den Städten bereits mehrere Kommunikations- und Waren'stränge' zusammenfließen. "Zu derselben Zeit (1529. B.A.) streifte im Schwarzwald ein aus Bettlern, Keßlern, Spenglern und Löfflern bestehendes Gesindel stehend, raubend und mordend umher. Auch die Stadt Frankfurt wurde von Zeit zu Zeit durch ganze Schaaren von solchen Menschen heimgesucht, zumal wenn Krieg oder Hungersnoth die Leute auf dem Lande mit dem Tode bedrohten. Sogar noch 1636 wurden durch jene Uebel Tausende angetrieben, sich nach Frankfurt zu flüchten oder, da viele von ihnen nicht eingelassen wurden, vor den Thoren der Stadt Hütten aufzuschlagen. Die Gassen, die Eingangshallen öffentlicher Gebäude und die Höfe einzelner Häuser wimmelten damals von hungernden Menschen, welche nicht nur, da zugleich die Pest grassirte, den Gesundheitszustand der Stadt verschlimmerten, sondern auch das nächtliche Begehen der Straßen lebensgefährlich machten, indem sie, vom Hunger gequält, Vorübergehende mit Schlingen fingen und dann aufzehrten".²⁾

Auch die mittelalterlichen Kreuzzüge saugen viele Tausende dieser Besitzlosen auf. "Ebenso charakteristisch ist die soziale Zusammensetzung der Massen, die lediglich auf die Ablaßpredigt für das heilige Land hin sich zum Kreuzzug sammelten: «Es war viel armes schnödes Volk, kranke Leute, Bauern und Handwerker, verschuldetes böses Volk. Sie alle wollten übers Meer, indem sie das Kreuz nahmen, obwohl niemand einen Kreuzzug gepredigt hatte.» Von allen Seiten wurde ihnen Almosen zuteil. «Da nun die

1) HAGELSTANGE, A.: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. S. 12

2) KRIEGK, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. 1869. S. 140

armen Leute sahen, daß man ihnen so viel Almosen gab, brach ein großer Teil des armen, arbeitsscheuen Volkes auf. Man hofft in jenem fernen Lande Glück und Reichtum zu erlangen, eben das, was die Heimat nicht bot." ¹⁾²⁾

Die Unterschicht ist äußerst inhomogen. RADBRUCH/GWINNER ³⁾ nennen: Unfreie, Geknechtete, Verschuldete, Gebannte, Bettelvolk, fahrendes Volk, heimatlose Wanderer, Räuber. KRÖLL ⁴⁾ nennt Tagelöhner, Gesellen, Mägde, Witwen und Einzelgänger. MASCHKE ⁵⁾ charakterisiert die städtische Unterschicht als "eine große nichtzünftige Gruppe, welcher vor allem die beruflich Unselbständigen angehörten, Handelsgehilfen, Handwerksgesellen und Dienstboten, aber auch Tagelöhner, Frauen mit selbständiger Berufstätigkeit und viele andere, unter ihnen die Bettler und Armen". Dazu gehören auch die Angehörigen "unehrlicher Berufe" (Henker usw., Spielleute, fahrende Leute) ⁶⁾.

Teile dieser armen Unterschicht, die sog. Hausarmen ⁷⁾,

-
- 1) SIEBERT, F.: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. 1931. Reprint 1965. S. 117
 - 2) "Wenigstens lassen die Kreuzzüge mit ihren ungeheuren und stets wieder ersetzten Menschenverlusten kaum eine andere Erklärung zu, als daß eine überaus große Menge wanderlustiger und in der Heimat entbehrllicher Leute vorhanden war".
HANDBUCH DER POLITISCHEN ÖKONOMIE. Hrsg. v. G. Schönberg. 1885. 1. Bd. S. 869
 - 3) RADBRUCH, G./GWINNER, H.: Geschichte des Verbrechens. 1951. S. 85
 - 4) KRÖLL, K.: Das Phänomen der Armut. S. 85
 - 5) MASCHKE, E.: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. 1967. S. 1
 - 6) ebenda, S. 50-51
 - 7) Nach einem Schenkungsbrief von 1428 sollte der Rat der Stadt Frankfurt "davon alle Jahre theilen an Geld oder an Werke als an Korn, Kleidern, Schuhen, ..., unter folgende Armen, nämlich solche Personen, welche heimlich Hauskummer leiden und doch ihre Tage mit Ehre zugebracht haben, Hausarme, die sich ihrer getreuen Arbeit nähren und doch keinen ausreichenden Verdienst haben, solche Menschen, welche sich früher ihren Bedarf erworben haben, jetzt aber Alters oder Krankheit halben es nicht mehr zu thun vermögen..." KRIEGL, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. S. 163-164
Siehe auch MASCHKE a.a.O. S. 63

können ihre Selbsthaftigkeit erhalten, andere werden vollständig enturzelt. "Wie andere einheimische Personen, die unverschuldet und unfreiwillig durch individuelle Schicksalsschläge in Armut geraten sind, heißt man den Berthold einen Land-Armen oder Hauß-Armen. Diese hausarmen Leute stehen im Gegensatz zu den Fahrenden, den sog. ausherrigen Landstreunern, Freileuten, Vagabunden, abgedankten Soldaten und Handwercks-Pursche".¹⁾

Zur Zahl derer, die ohne ausreichende Subsistenzmittel (Nahrung, Wohnung, Kleidung) waren und sich diese auch im Rahmen einer Hausfamilie nicht verschaffen konnten, also zur Fristung ihres nackten Lebens auf "Unterstützung" angewiesen waren, sagt MASCHKE: "Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß sie 10 bis 20% der ansässigen Bevölkerung ausmachten".²⁾

Diese Größenordnung erlaubt nicht mehr das einfache Verhungernlassen oder die gewaltsame Beseitigung als Regelfall: Es entsteht ein System und eine Ideologie der 'Fürsorge': "Armenpflege als eine Maßnahme, das Schicksal und die Not der unteren Klassen zu mildern".³⁾ Die Wohlhabenderen geben den Armen Almosen, da sie "auf die Fürbitte der Armen vor Gott angewiesen"⁴⁾ sind.⁵⁾ Die Armen erfahren eine "positive Bewertung", da sie den Vermögenden die Möglichkeit, christliche Barmherzigkeit zu üben, bieten. "Die Kirche des Mittelalters sah in der Armut nicht einen Mißstand sondern einen Stand, die not-

1) SCHÖLLER, R.: Der gemeine Hirte. 1973. S. 203

2) MASCHKE, E.: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 58

3) KRÖLL, K.: Das Phänomen der Armut. S. 105

4) SCHÖLLER, a.a.O. S. 203

5) "Der Lübecker Bürger Henning Rene vermachte den Siechen eine Stiftung, «up dat se Got vor my bidden». In Frankfurt a.M. machte der Arzt Johann Wiesebeder eine große Almosenstiftung, «um von den Armen den ewigen Lohn zu erwerben». Wie der Lübecker Kaufmann und Bürgermeister Wittenborg 1362 einen Geldbetrag «zum Heil meiner Seele» dem gemeinen Almosen vermachte, so taten es zahllose andere. Bis in die große Politik der Städte hi-

wendige Voraussetzung zu Werken christlicher Barmherzigkeit der Begüterten".¹⁾ "Die Fürbitte der Armen drang zu Gott, und eben diese Mittlerrolle machte sie unentbehrlich".²⁾ "Meist ist die Gabe an die Bedingung des Gebetes für die Seele des Spenders geknüpft. Der Empfänger leistet also in den Augen des damaligen, religiös orientierten Menschen eine wertvolle Gegengabe. Eine Leistung steht der anderen gegenüber; es entsteht auf seiten des Armen eine sittliche Verpflichtung. Auch dürfen wir die Ausübung dieser religiösen Handlungen von seiten des Empfängers in ihrer Bedeutung für dessen eigenes religiöses und sittliches Leben nicht unterschätzen: Er wird zu Religion und Glauben hingelenkt. Im Lichte des Glaubens erkennt er sein Schicksal als Fügung Gottes und sieht, daß Reichtum auch Gutes wirken kann und durch Uebung christlicher Nächstenliebe auch berechtigt ist. Indem der Arme so die christliche Liebe an sich erfährt, wird für ihn der Gegensatz von Arm und Reich seine Schärfe verlieren, die sozial versöhnende Wirkung nicht ausbleiben. Hier wird die Caritas zur Kulturtat".³⁾

Diese dankenswert offenherzige Beurteilung zeigt deutlich den Charakter der kirchlich induzierten Nächstenliebe. Sie ist der geistige Arm der umfassenden sozialen

5) Forts. v. S. 227

nein wurde die Mittlerrolle der Armen in Anspruch genommen."

MASCHKE, E.: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 8

1) RADBRUCH, G./GWINNER, H.: Geschichte des Verbrechens. S. 87

2) MASCHKE, a.a.O. S. 8

3) SIEBERT, F.: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. S. 153

Kontrolle¹⁾ der Unterschichten. Dies macht Siebert auch dadurch deutlich, daß er "die unbestreitbar erzieherische Absicht" kirchlicher 'Liebestätigkeit' in engem Zusammenhang mit den "erzieherischen Werten" von Bettler-, Almosen- und Spitalhausordnungen sieht²⁾³⁾.

Die Fürsorge reicht von gelegentlichem Almosengeben bis zur organisierten Armenunterstützung und zum förmlich installierten Almosenwesen, was in der Hand der Kirche und auch sehr früh schon in der Hand der städtischen Ratsherren liegt⁴⁾.

-
- 1) Die Landarmen "werden als Bedürftige registriert". SCHÖLLER, R.: Der gemeine Hirte. S. 203

"Die Nürnberger Bettlerordnung bestimmt, daß jeder, der vom Rat die Erlaubnis zum Betteln haben will, zuerst über seine Familien- und Standesverhältnisse Aufschluß geben müsse".

SIEBERT, F.: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. S. 152-153

"Aus einer Notiz ergibt sich, daß arme Leute in einem Bettelhause untergebracht werden konnten, wo sie wahrscheinlich auf städtische Kosten verpflegt wurden und dafür arbeiten mußten. Vermutlich geschah dieses, wenn sie bei der Stadt nicht um Beschäftigung einkamen oder den Anspruch auf eine öffentliche Unterstützung nicht begründen konnten. Dieser Aufenthaltsort scheint sich bei den Hamburger Armen keiner besonderen Beliebtheit erfreut zu haben. Denn in der erwähnten Mitteilung wird dem Einwohner geholfen, damit er nicht das Bettelhaus zu besuchen brauche. Aus dieser Angabe läßt sich weiter folgern, daß die Armen Hamburgs damals schon vom Rate überwacht wurden".

MOERING, W.: Die Wohlfahrtspolitik des Hamburger Rates im Mittelalter. 1913. S. 110

Die Nürnbergische Armenordnung von 1522 teilt die Stadt in vier Armenbezirke ein, und es wird "für jeden Bezirk ein Armenaufseher ernannt".

HANDBUCH DER POLITISCHEN OEKONOMIE. Hrsg. v. G. Schönberg. 1885. 3. Bd. 2. Halbbd. S. 403

- 2) SIEBERT, a.a.O. S. 153
- 3) "Überdies weist gerade diese Bettelordnung auch ein positiv erzieherisches Moment auf, durch die Bestimmung, daß jeder Bettler einmal im Jahre beichten und das Beichtzeichen dem Stadtrat vorzeigen soll". SIEBERT, a.a.O. S. 153
- 4) "Es galt zunächst die Tatsache zu belegen, daß der Rat auf dem Verwaltungsgebiete seinen Anteil an der kirchlichen Armenfürsorge beanspruchen darf, da der Aufsicht seiner ernannten Vertreter schon in frühen Zeiten des Mittelalters milde Stiftungen von den Bür-

Unter diese Armen, die auf fremde Unterstützung angewiesen sind, befinden sich viele Alte. "Sind die rüstigen Hirten an sich schon arme Schlucker, so ändern Unglücksfälle, Krankheiten und Altersschwäche ihre wirtschaftliche Lage oft radikal. Die Möglichkeit völliger Verelendung ist bei den Hirten und ihren Familien immer gegeben. In der Regel langt das Einkommen eines tätigen Hutmanns gerade zum Leben, viel erübrigen für Tage der Not und des Alters läßt sich nicht... Ist er unfähig, seinen Beruf weiterhin auszuüben, so lebt er meist von der Hilfe und Barmherzigkeit anderer Leute".¹⁾ RAU hat bei der Untersuchung der 'Hausarmen' Tübingens (1724) 85 Personen festgestellt, "die alle Wochen Brot und sonstige Lebensmittel (vor allem Schmalz) empfangen"²⁾. "Sie sind nicht krank oder bresthaft, nur eben alt und wirtschaftlich unvermögend"³⁾. Die meisten von ihnen sind ledige oder verwitwete alte Frauen und Männer: z.B. "eine 77jährige ledige Frauensperson", "die 65jährige Witwe eines Nagelschmieds", "ein 67jähriger verwitweter Metzger", "ein 52jähriger lediger Weingärtner"⁴⁾ usw.

4) Forts. S. 229
gern und auch von der Geistlichkeit anvertraut worden sind... Man wird also der mittelalterlichen Armenpflege in Hamburg weniger einen rein kirchlichen, sondern eher einen gemischt städtisch-kirchlichen Charakter zuschreiben müssen". MOERING, W.: Die Wohlfahrtspolitik des Hamburger Rates im Mittelalter. S. 113

"In dieser Tatsache liegt ein weiteres Moment in der Richtung einer zielbewußten Leitung und Konsolidierung der städtischen Gewalt, die auch das Gebiet der Armenfürsorge, namentlich in der Leitung der den Interessen des Bürgertums dienenden Spitäler, sich zu unterstellen bemüht war... Die oben gekennzeichnete städtische Interessenpolitik, die allgemein für die Gestaltung des Armenwesens von so großer Bedeutung war, ist in Bremen von Bürgertum und Rat konsequent verfolgt worden". LANGE, H.: Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter. 1925. S. 56

1) SCHÖLLER, R.: Der gemeine Hirte. S. 202-203

2) RAU, R.: Vom Kleinbürgertum in Tübingen. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 153

3) ebenda, S. 153

4) ebenda, S. 153

Die regelmäßige, institutionalisierte Versorgung durch Almosen "beschränkte sich freilich im allgemeinen auf die, welche in der Stadt ansässig waren. Stadtfremde erhielten zwar auch ein Almosen, doch wies man sie so bald wie möglich wieder davon"¹⁾. "Gegenüber den landansässigen Armen hat sich das Almosenwesen förmlich installiert. In Poppenreuth erhalten sie beispielsweise alle Quartal etwas gewisses aus dem Gotteshaus; in Henfenfeld teilt man unter haußarme ingesäßene Leut meist Mitte Oktober das Almosen aus, in dessen Genuß auch die Althirten kommen, die bei ihren Söhnen den Lebensabend verbringen. Es erhalten etwa 1676 und das darauf folgende Jahr der Althirte Hanns Vogel, in den Jahren 1679 bis 1687 der Althirte Heckel je Almosentag 30 kr aus einer Almosenstiftung"²⁾.

MASCHKE³⁾ zählt zur armen Unterschicht auch das Gesinde, die Knechte und Mägde. Auf dem Lande gibt es Knechte und Mägde außer bei den Grundherren nur bei den größten Bauern⁴⁾. In den großen Städten liegt der Anteil der Knechte und Mägde "nicht viel unter einem Fünftel der Bevölkerung"⁵⁾.

Das Gesinde wird in der unproduktiven Altersphase im Feudalismus im Prinzip innerhalb der Hausfamilie versorgt. HOHBERG sagt in dem Kapitel "Wie sich ein Hauß-

1) MASCHKE, E.: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands. In: MASCHKE, E.(Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 8-9

2) SCHÖLLER, R.: Der gemeine Hirte. S. 203

3) MASCHKE, a.a.O., S. 28

"In allen Städten vorhanden, bildeten die Handwerksge-
sellen und -lehrlinge in den Gewerbestädten die weit-
aus wichtigste und größte Gruppe der Unterschicht. Zu
ihnen kam eine nicht geringe Zahl, die in Haushalten ar-
beitete. Beide werden unter dem Begriff "Knecht" zusam-
mengefaßt. Daneben gab es Dienstmägde, die vor allem in
den Haushaltungen, z.T. aber auch in den Werkstätten tä-
tig waren".

4) KEESENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelms-
burg. S. 10

5) MASCHKE, a.a.O. S. 30

Vatter gegen dem Gesinde zu verhalten", er (der Hausvater) soll "sein Gesind mit billicher Besoldung und Kost/auch wann sie krank¹⁾ sind/mit gebürlicher Wartung/fleissig versehen"²⁾. Auch in der Ökonomik von THIEME heißt es: "Wird jemand von dem Gesind/es sey Knecht oder Magd/krank/sollen sie die nicht Noth leiden lassen/nicht für die Thür stoßen/... sondern ihrer treulich/und nach ihrem Vermögen/pflegen und warten".³⁾⁴⁾

Die Versorgung des Gesindes im Haus war auch im städtischen Bürgertum üblich, wie auch aus den Testamenten hervorgeht. "Gerade bei diesem so zahlreichen häuslichen Dienstpersonal lassen die Testamente überhaupt erkennen, daß die patriarchalischen Daseins- und Fürsorgeformen oft eine gewisse materielle Geborgenheit für die älteren Angehörigen dieser Gruppe ermöglicht haben. Recht häufig ist aus Angaben in Testamenten oder anderen Quellen auch zu entnehmen, daß viele, insbesondere weibliche Angestellte wie Mägde, Ammen u.ä. im Alter von der Dienstherrschaft in Spitälern, Beginenhäuser und ähnliche Versorgungsanstalten eingekauft wurden oder sich selbst mit Ersparnissen einkaufen konnten"⁵⁾.

Zwar besteht die viel gerühmte Fürsorgepflicht des Herren⁶⁾ gegenüber den Dienenden, jedoch ist der unproduktive Besitzlose letztlich der herrschaftlichen Willkür aus-

-
- 1) Unproduktivität in jeder Altersphase wird als 'krank' oder 'bresthaft' bezeichnet.
 - 2) HCHBERG, W.H.v.: Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben. Anderes Buch. S. 165
 - 3) THIEME, J.C.: Haus- Feld- Arznei-Koch- Kunst und Wunderbuch. Nürnberg, 1682. S. 41
 - 4) siehe auch SALMUTHs 12. Predigt "Von Herren/Frauen und Dienstboten": "Hierher gehöret nun/wenn das Gesinde offt krank wird/das Herren und Frauen sie nicht verstoßen sollen/sondern sich ihrer als ihrer hausgenossen annehmen/denn von denen ist gewis/welche solches nicht thun/das sie den glauben verleugnet haben".
SALMUTH, H.: Christliche und nützliche Erklärung Der HauRtaffel. Leipzig, 1584. S. 266
 - 5) BRANDT, A.v.: Mittelalterliche Bürgertestamente. 1973. S. 12-13
 - 6) "Das System der Hörigkeit, welches die Gesellschaft letztlich in Herrschende und Dienende teilte, brachte es mit sich, daß die Dienenden zur Familie der Herrschenden gehörten und von ihnen auch ernährt werden mußten".
KRÖLL, K.: Das Phänomen der Armut. S. 77

geliefert. "In der unfreien Hofgenossenschaft der Hörigen hatte der Grundherr im Falle der Not für den Unterhalt seiner unfreien Arbeiter Sorge zu tragen, ohne daß es freilich ein rechtliches Mittel gegeben hätte, den Herrn, der seiner Pflicht nicht freiwillig nachkommen wollte, hierzu anzuhalten"¹⁾. WALLEITNER, der das bäuerliche Knechtschicksal volkskundlich untersucht, kommt zu dem Schluß, daß die arbeitsunfähigen alten Dienstboten beim Bauern einer Fürsorge nicht gewiß sein können. "Daher ist dieses Verhältnis eigentlich nur so lange wirklich gut und freundlich, so lange der Dienstbote oder Knecht seine Arbeit in voller Kraft oder wenigstens, wenn er schon lange auf dem Hofe ist, noch so recht und schlecht wirklich verrichten kann. Anders ist es mit dem kranken und alten Dienstboten"²⁾. "Ein Großteil der bäuerlichen Dienstboten aber bleibt bis ins hohe Alter und bis zur Arbeitsunfähigkeit im bäuerlichen Dienstbotenstande. Aber aus allen diesen Getreuen hört man immer wieder die Besorgnis um ihren Lebensunterhalt und ihre Pflege in kranken und alten Tagen. Das Gnadentrot ist ja so hart und ungern gereicht und genommen. Manch eine alte Dirn kennt kein anderes Beten als um einen baldigen Tod, der ihr Erlösung ist"³⁾. WALLEITNER⁴⁾ beschreibt ein noch am Ende des 19. Jhs. bestehendes sog. 'Einlegersystem', nach dem die alten Knechte und Mägde und andere Gemeindearme in einem Umlaufverfahren den einzelnen Höfen jeweils mehrere Wochen zur Versorgung zugewiesen werden⁵⁾.

-
- 1) HANDBUCH DER POLITISCHEN OEKONOMIE. Hrsg. v. G. v. Schönberg. 1898. 3. Bd, 2. Halbbd. S. 402
 - 2) WALLEITNER, J.: Der Knecht. 1947. S. 79
 - 3) ebenda, S. 83
 - 4) ebenda, S. 79-80
 - 5) Dieses System gab es bereits in der UPW.

Gegen diese Unsicherheit entwickelten die städtischen Handwerksgesellen erste Formen genossenschaftlicher Unterstützung in den sog. Bruderschaften¹⁾ oder innerhalb der Zünfte²⁾.

Die Versorgung hausloser Kranker und Alter in der mittelalterlichen Stadt brachte ein bewußt geschaffenes "Haus" hervor, das Spital³⁾.

Das Spital ist im Mittelalter ein universelles Versorgungshaus: Es dient der Heilung von Kranken, der Verpflegung alter Leute und der Beherbergung armer Reisender. "Was die Spitäler betrifft, so ist zuerst zu beachten, daß das Wort Hospital zuerst im Mittelalter nicht bloß, wie heut' zu Tage, mit dem Worte Krankenhaus identisch war, sondern auch soviel als Armenhaus bedeutete. Die damaligen Spitäler dienten daher entweder der Armen- oder der Krankenpflege oder auch beiden Zwecken zugleich, und dabei ist der Begriff Krankenpflege in so ausgedehntem Sinne zu nehmen, daß er auch die Verpflegung alter Leute und armer Reisender mit umfasste"⁴⁾.

Daß ein Zweck der Spitäler von Anfang an die Versorgung armer Alter war, geht aus zahlreichen Quellen hervor. "Die gesunden Armen haben nach Koppmanns Ansicht nur in dem später noch genauer zu schildernden St.-Elisabeth-Hospital Wohnung, Verpflegung und Kleidung gefunden. Dem widerspricht aber schon die Angabe von Melles, nach der die Hospitäler von St. Georg und zum Heiligen

1) MASCHKE, E.: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands. In: MASCHKE, E.(Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 66 ff

2) KRIEGK, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. S. 178 ff
2) "Es wurde da, modern ausgedrückt, auch schon fleißig Sozialpolitik getrieben: In Krankheits- und bei Sterbefällen half man ... Und trotzdem die Zunft als Vollmitglieder nur die Meister anerkannte, nahm sie sich auch eines elenden erkrankten Gesellen oft tatkräftig-mildtätig an". RUMPF, M.: Deutsches Handwerkerleben. 1955. S. 28

3) Spiti (gr.) = Haus

4) KRIEGK, G.L.: Aerzte, Heilanstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a.M. 1853. S. 6

Geist in zweiter Linie als Versorgungsanstalten für arme alte Leute dienten"¹⁾. "Das Mittelalter bereicherte bekanntlich die Welt immer mehr mit solchen Anstalten ... Am meisten trug man damals natürlich für dasjenige Uebel Sorge, welches das am häufigsten vorkommende ist, für die Erkrankung; Spitäler gab es deshalb fast überall in mehrfacher Zahl. Aber auch andere Arten des Unglückes ... waren ein Gegenstand der Fürsorge des im Mittelalter herrschenden Geistes der Mildtätigkeit. Solche Uebel sind die Arbeitsunfähigkeit des Alters ..."²⁾³⁾.

Ursprünglich ist die Bestimmung der Spitäler ziemlich allgemeiner Natur. "Mit der Zeit tritt eine stärkere Spezialisierung ein nach den vordringlich gewordenen Notständen (Krankheit, besonders Aussatz, unversorgtes Alter, Siechtum, Pilger- und Bettlerfürsorge, Wohnungsnot). Zugleich tritt die Tendenz zur Ausbildung zum Pfründenhaus besonders stark hervor. Soweit dieses Pfründenwesen sich in entsprechenden Grenzen hielt und nicht mißbräuchlich (z.B. durch sog. Herrenpfründen) den wirklich Versorgungsbedürftigen die Wohltat entzogen wurde, kann es als eine Form der Alters- und Invalidenfürsorge wohl verstanden und gebilligt werden"⁴⁾. "Besondere Stuben gab es in den Spitälern auch für einzelne der sogenannten Pfründer (Pfrunder oder Kostgenger), d.h. für einzelne derjenigen Leute, denen man eine sogenannte Siechenpfründe ertheilt hatte, oder mit anderen Worten welche für eine vertragsweise ausbedungene Zahlung bis zu ihrem Tode im

-
- 1) MÖRING, W.: Die Wohlfahrtspolitik des Hamburger Rates im Mittelalter. S. 106-107
 - 2) KRIEGK, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. S.98
 - 3) Siehe hierzu auch STEYNITZ, J.v.: Mittelalterliche Hospitäler der Orden und Städte als Einrichtungen der sozialen Sicherung. S. 52, 126
 - 4) LANGE, H.: Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter. S. 61

Spitale Kost und Wohnung erhielten. Die Spitäler dienten nämlich auch als Versorgungshäuser für alte oder gebrechliche Leute. Mitunter ersetzten sie auch die heutigen Staats-Pensions-Anstalten, indem man in ihnen städtische Diener im Alter mit Kost und Wohnung versorgte".¹⁾

In dem von RAU untersuchten Tübinger Spital befinden sich 1724 unter den 30 Personen in der Armenstube Alte, Kinder, 'Schwererziehbare', Kranke, Sieche, Alleinstehende, Männer und Frauen, die so weit möglich unter der Leitung des "Spitalvaters" arbeiten.²⁾

Als Gründer der Spitäler "können kirchliche Organe in Betracht kommen, aus deren Händen das Bürgertum die Leitung übernahm. Andere Anstalten sind von der Gesamtbürgerschaft, wieder andere von einer Gruppe innerhalb derselben oder auch von Einzelpersonlichkeiten ins Leben gerufen".³⁾

Die materielle Absicherung des Spitals basierte auf den almosengebenden Stadtbewohnern. Zum Teil gab es dafür angestellte "Klingler", die für die Spitalinsassen bettelten⁴⁾.

Die Verwaltung der Legate und Almosen ist vielfach in der Hand der Kirche, geht aber fast überall auf den städtischen Rat über. "Diese Anstalten, deren es in jeder Stadt verschiedene gab, waren überall früh in städtischer Verwaltung, d.h. Ratsmitglieder und Bürger waren ihre Vorsteher".⁵⁾⁶⁾ Damit ist den städtischen Ratsherren auch die Macht über die Aufnahme- und Hausordnungen gegeben.

1) KRIEGK, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. S. 87

2) RAU, R.: Vom Kleinbürgertum in Tübingen. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 151

3) LANGE, H. Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter. S. 61

4) KRIEGK, a.a.O. S. 89

5) SCHLICHTING, M.G.: Religiöse und gesellschaftliche Anschauungen in den Hansestädten des späten Mittelalters. 1935. S. 57

6) siehe hierzu auch LANGE, a.a.O. und MÖRING, W.: Die Wohlfahrtspolitik des Hamburger Rates im Mittelalter.

"Die Aufnahme in beide Stuben erfolgte, wie aus gelegentlichen Bemerkungen hervorgeht, auf Grund eines Dekrets, das entweder von der Obrigkeit (in diesem Falle also dem Vogt) oder vom Gericht der Stadt oder vom Kirchenkonvent ausging".¹⁾ "Der Priester im H. Geistspital und ohne allen Zweifel auch die in den anderen Spitalern wurden im 15. Jahrhundert vom Rathe allein ernannt."²⁾

Zusammenfassend können wir feststellen, daß in dem beträchtlichen von der FPW erzeugten Bodensatz der Besitzlosen unproduktive Alte offenbar einen bedeutenden Teil ausmachen. Wo immer von Hausarmen, Almosenempfängern, Spitalinsassen die Rede ist, werden auch Alte erwähnt. Den 'hausarmen ingesäßenen' und insbesondere den 'ausherrigen' unproduktiven Alten mangelt es beständig an den Subsistenzmitteln.

Die staatliche Fürsorge hatte nicht zum Ziel die ausreichende und würdige, auf dem damaligen Stand der Produktivkräfte bereits an sich mögliche Versorgung der unproduktiv gewordenen alten Produzenten der Gesellschaft aus einem gesellschaftlichen Fond, sondern lediglich die Milderung der Not mit der Absicht der Entschärfung von sozialem Zündstoff. "Indem der Arme so die christliche Liebe an sich erfährt, wird für ihn der Gegensatz von Arm und Reich seine Schärfe verlieren, die sozial versöhnende Wirkung nicht ausbleiben."³⁾

- 1) RAU, R.: Vom Kleinbürgertum in Tübingen. In: MASCHKE, E. (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdt. Städten. S. 151
- 2) KRIECK, G.L.: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. S. 94-95
- 3) SIEBERT, F.: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. 1931. S. 153

3.8 Die Veränderungen für die Alten durch den Zerfall der feudalen Produktionsweise

Die FPW haben wir bereits als eine gebrauchswerteorientierte, auf der Produktion durch im wesentlichen autarke Hauswirtschaften beruhende Produktionsweise charakterisiert, in der die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung und damit der gesellschaftliche Austausch (Markt) unentwickelt sind.

Die Entstehung der Städte seit dem 11. Jh. ist jedoch Ausdruck vorwärtsdrängender Produktivkräfte. Die Merkmale dieser Produktivkraftentwicklung sind die Aussonderung des Handwerks vom Ackerbau sowie die Arbeitsteilung innerhalb des Handwerks und der Landwirtschaft. Damit entsteht die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Austauschs der Produkte, d.h. die Produktion nicht um der Gebrauchswerte für die 'familia' wegen, sondern für den Markt, und die Entfaltung von Waren-Beziehungen und die Durchsetzung einer "Ware, für die jede andere Ware erworben werden kann"¹⁾, das allgemeine Äquivalent (Geld). Damit können sich nun "zehn, zwanzig, dreißig verschiedene Berufe (...) regelmäßig ihre Arbeitsergebnisse wechselseitig einander gegenüberstellen".²⁾

Die Grundherren selbst beschleunigen diesen Prozess, da sie für ihre Luxuskonsumtion aus dem Fernhandel große Geldmengen benötigen und bestrebt sind, 'Geldbesitzer' zu werden. Sie streben die Aneignung des bäuerlichen Mehrprodukts nicht mehr in ihrer bisherigen Form als Arbeits (Fron)- und Produkten(Naturalien)rente, sondern in der Form der Geldrente an. Auch dies zwingt die bäuerlichen Produzenten dazu, ihre Produkte auf dem Markt zu "versilbern".

1) MANDEL, E.: Marxistische Wirtschaftstheorie. Bd 1. 1972. S. 80

2) ebenda, S. 79

"Die Umwandlung des landwirtschaftlichen Mehrprodukts von der Naturalrente in die Geldrente wälzt die Gesellschaft von Grund auf um".¹⁾

Solange das Mehrprodukt in Form von Gebrauchswerten, die im 'ganzen Haus' hergestellt wurden, entrichtet wird, die Bauern nicht auf dem Markt erscheinen müssen, wird ihre Arbeit nicht entsprechend einer sich durch die Konkurrenz erzwungenen gesellschaftlichen Durchschnittsproduktivität bewertet.

Was sind die Konsequenzen dieser Entwicklung für die Hausfamilie und die Alten?

Die bäuerliche Hausfamilie muß sich auf die Produktion der landwirtschaftlichen Hauptprodukte konzentrieren, die im Austausch nur Mehrwert realisieren, wenn sie von Arbeitskräften mit gesamtgesellschaftlicher Durchschnittsproduktivität erzeugt worden sind. Damit wird die bäuerliche Nebenproduktion als produktive, d.h. mehrprodukt-erzeugende Tätigkeit zerstört. Das grobe bäuerliche Leinen kann gegen die Ware des städtischen Leinwebers nicht mehr konkurrieren. Diese Entwicklung führt zu einer ökonomischen und damit auch sozialen Abwertung der Tätigkeit von Frauen und Kindern und insbesondere der Alten. Der "Innendienst" degeneriert zu Hilfsarbeiten für die familiäre Reproduktion. Damit wird die produktive Altersphase, die juristisch mit der Hofübergabe beginnt und durch den produktiven "Innendienst" charakterisiert wird, zum Verschwinden gebracht.

"Das Geld dringt überall ein, zersetzt alle traditionellen Bande, verändert alle bestehenden Beziehungen. Alles bekommt einen Preis".²⁾ Auch 'Hofübergabe' und 'Alten-
teil' werden durch die Geldbeziehungen verändert, wie überhaupt das soziale Gefüge des 'ganzen Hauses' zer-

1) MANDEL, L.: Marxistische Wirtschaftstheorie. Bd 1.
S. 111

2) ebenda, S. 111

stört wird. Die Altenteilsleistungen bekommen mehr und mehr Geldform. "Ganz besonders läßt sich die Witwe Timmann versorgen ... «die jüngste gelbe Stute mit dem Füllen zu ihrem Eigentum, ferner eine milchende Kuh nach eigener Wahl ... Die Witwe ist berechtigt, beide Stücken zu vertauschen, zu verkaufen etc., mithin sind selbige nicht als eiserne Inventariumsstücke zu betrachten ...» Witwe Timmann will Pferd und Kuh nicht als 'eiserne' Stücke behandelt wissen, sondern sie als ihr Eigentum vertauschen oder verkaufen können. Vielleicht kann man an diesem Verhalten das allmähliche Loslösen von der reinen Sachversorgung zur mehr kapitalmäßigen Versorgung erkennen".¹⁾

Mit der "kapitalmäßige Versorgung" ist eine Herauslösung der Alten aus der Hausfamilie prinzipiell möglich geworden.

Viele Altenteilsverträge greifen die Tendenz der Zersetzung der Familie durch eine Regelung im sog. "Nichtvertragsfalle" auf, in welchem die kompliziertere und zu Streitigkeiten Anlaß gebende Naturalversorgung zugunsten der unzweideutigen Geldleistung ersetzt wird.

"Es wird meist eine recht erhebliche Alimentation in Geld oder besonderer Wohnraum festgesetzt, oft wohl mit der Absicht, die jungen Leute von einer Trennung abzuhalten."²⁾

"In einem Vertrag des Schmiedemeisters Anton Mamero von 1823 sichert sich derselbe gut ab für den "Nichtvertragsfall". Nachdem das Altenteil in üblicher Weise bestimmt wird, heißt es: «Sollten sie sich nicht vertragen können, dann ein für alle Mal 400 Mark.»"³⁾

1) KEESSENBERG, H.: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. 1972. S. 36-37

2) ebenda, S. 45

3) ebenda, S. 48

Mit der Auflösung des feudalen Produktionsverhältnisses verwandeln sich Teile der Bauernschaft aus Besitzern oder höchstens Untereigentümern ihrer Produktionsmittel in deren Privateigentümer im modernen, bürgerlichen Sinne. Dadurch kann sich das Altenteil zu einer kapitalmäßigen Versorgung entwickeln: Die Alten können bei der Übergabe z.B. Felder und Wald zurückbehalten und von Lohnarbeitern außerhalb der Hausfamilie bearbeiten lassen, d.h. Produktionsmittel als Kapital verwenden. Durch diese Entwicklung verliert die mittelalterliche Hausfamilie, die einstige Stätte der gesellschaftlichen Reproduktion, wichtige Bestandteile ihrer ökonomischen Funktion, wodurch die sozialen Bindungen zu den Alten sinnlos oder gar hemmend wirken.

Die Kategorisierung des Alters in die produktive und unproduktive Phase wird überflüssig, da die produktive Phase von den Ware-Geld-Beziehungen tendenziell beseitigt wird und der Beginn der unproduktiven Altersphase auf die Hofübergabe vorverlegt wird. Damit wird das Alter tendenziell im Wesen unproduktiv. Was der Verlust einer ökonomisch und damit gesamtgesellschaftlich wertvollen Funktion für die alten Hausmitglieder bedeutet, muß die Untersuchung der aufkommenden, neuen Produktionsweise zeigen.

K a p i t e l 4

Das Alter in der kapitalistischen Produktionsweise

4.1 Stellenwert der Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise

Der historische Bogen der Entwicklung der Alters-Kategorie wird in diesem Kapitel mit der Betrachtung ihrer Entwicklung in der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu Ende gespannt. Die Kategorie 'Alter' kann nur einzelne Seiten oder Daseinsformen dieses gesellschaftlichen Verhältnisses ausdrücken, und doch spiegelt sich in ihr das Ganze wieder. Es wird sich zeigen, daß ein Extrempunkt der gesellschaftlich-historischen Dynamik, die in dieser Kategorie steckt, erreicht wird; wobei alte historische Verhältnisse verkümmert durchaus noch anzutreffen sind, aber sich auch neue Altersformen als zukünftige Möglichkeit verhüllt vorfinden.

Die gesellschaftlich-historische Dynamik der Alters-Kategorie wird gespannt durch das dialektische Verhältnis von Produktivkraft der Arbeit und Eigentum und dessen spiralförmiger Entwicklung.

Am Anfang steht die Produktivität der Alten und ihre immense Bedeutung auf allen Gebieten des ökonomischen/politischen/kulturellen Daseins zur Erhaltung des 'Gesamtgemeindewesens' (MARK). Bedingung dafür ist, daß der Altersträger als Mitglied eines Clans nicht isoliert ist, daß er sich zum Gemeineigentum des Clans, also den objektiven Bedingungen von Produktion und Reproduktion als dem Seinen verhalten kann. Der Stand der Produktivkräfte erzwingt andererseits seine Teilnahme an der Produktion, wobei der Alte als einziger und lebendiger Träger der allgemeinen Arbeit (als wissenschaftliche Arbeit) eine Schlüsselstellung einnimmt.

Die mittelalterliche Stufe modifiziert diese ursprünglichen Bedingungen. Zwar sind die Alten noch als Wissensvermittler und im unmittelbaren, weiterhin gebrauchswert-

orientierten Produktionsprozeß produktiv und als solche ganz Glied der Hausfamilie. Jedoch sind diese Möglichkeiten durch das Grundeigentum und den Zwang, daß die Hausfamilie das vom Grundherren festgesetzte Maß an Mehrprodukt zu erbringen und abzuliefern hat, modifiziert und beschränkt. Der Altersträger kann um der Sicherung des Mehrprodukts für den Grundherrn willen zur Übergabe an den Jüngeren gezwungen werden (obschon das Altenteil kein 'Ruhestand' ist, wie wir nachgewiesen haben). Im Extremfall kann der Leibeigene sogar seiner Produktionsbedingungen völlig beraubt werden, so daß er der Armut anheimfällt.

Auf diesen alten, vorbürgerlichen Stufen scheinen die Altersträger wirklich auf einer höheren menschlichen Entwicklungsstufe zu stehen, obwohl doch die Unentwickeltheit dieser Stufen im Vergleich zur modernen bürgerlichen Gesellschaft offensichtlich ist. Diese Paradoxie, die heute Anlaß zu einem romantischen "Zurück zum Mittelalter" gibt, kann sich erst lösen, wenn die durch die bürgerliche Gesellschaft vorbereiteten zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit miteinbezogen werden.

In der kapitalistischen Produktionsweise (KFW) werden die Gesichtspunkte des Eigentums und des Tauschwertes dominierend. Die Mehrheit ist eigentumslos. Stamm und Hausfamilie sind aufgelöst 'zugunsten' des freien Individuums, das die objektiven Bedingungen der Produktion nicht besitzt (wie etwa noch der mittelalterliche, wenn auch leibeigene Bauer), sondern nur sein bloßes subjektives Arbeitsvermögen. Die Produktivität ist voll unter das Kapital subsumiert, so daß die Bedingungen des kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozesses die Produktivität bzw. Nichtproduktivität des alternden, im Sinne der Produktionsbedingungen eigentumslosen Subjekts bestimmen.

Es ist deutlich geworden, daß die Altersträger in der Geschichte wertvolle Produktivkräfte waren, und es muß herausgearbeitet werden, warum sich dies in der bürger-

lichen Gesellschaft für die große Mehrheit der arbeitenden Menschen total verändert. Diese Aufgabe wird sich dadurch verkomplizieren, daß diese modernen Eigentumslosen der bürgerlichen Gesellschaft auf der Grundlage der Ausdifferenzierung von Hand- und Kopfarbeit und der sich in der Produktion niederschlagenden Herrschaft des Eigentümers zahlreiche Schichten bilden, die voneinander unterschieden werden müssen.

Gleichzeitig wird erkennbar, daß die KPW bereits die Grundlage für neue Verhältnisse erzeugt hat, unter denen die jetzt aufgrund der Eigentumsverhältnisse brach liegenden menschlichen Produktivkräfte, auch die der Alten, reaktiviert werden können, wo die historische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, nach Durchlaufen notwendiger Zwischenstufen, einen Punkt erreicht, an dem die Produktion wieder zum Mittel des Menschen wird.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf der Betrachtung der Alterskategorie in den historischen Produktionsweisen. Bei der Betrachtung der KPW geht es uns deshalb nicht darum, die enorm vielfältige Literatur über die soziale Lage der Alten bzw. Altersträger zu vermehren. Wir werden vielmehr den Bogen der Gesamtentwicklung im Auge behalten und von daher die materialistischen Determinanten des Altersprozesses in der KPW aufzeigen und insofern entsprechend prinzipiell bleiben.

4.2 Die für die Untersuchung des Alters wichtigen
Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise

Der Auflösungsprozeß der feudalen Produktionsweise¹⁾, der auf dem Aufkommen der Waren- und Geldwirtschaft und wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Elemente der Stadt einschließlich des Großbürgertums beruht²⁾, verläuft bis zur vollen Herausbildung der neuen, kapitalistischen Produktionsweise allmählich. ENGELSING nennt "das späte 18. Jahrhundert in Deutschland die Epochenscheide zwischen traditioneller und moderner Wirtschaft und Gesellschaft. Verglichen mit dem Umbruch, der damals begann, überwogen im 15., 16. und 17. Jahrhundert in Wirtschaft und Gesellschaft die Kontinuitäten".³⁾ Während in der feudalen Produktionsweise Naturaldienste, Naturallieferungen an den Grundherrn und die Bedürfnisbefriedigung der Hausfamilie auf der Grundlage der Gebrauchswertproduktion der Zweck des Gemeinwesens ist, wird jetzt "das Kapital die alles beherrschende Macht der bürgerlichen Gesellschaft"⁴⁾.

Die für die Alterskategorie relevanten Charakteristika der KPW sind:

- a) Die Verwandlung aller Produkte in Waren,
- b) die Verwandlung der Menschen in freie Individuen,
- c) die Verwandlung der Arbeit in Lohnarbeit,
- d) die Verwandlung der Hausfamilie in die Kernfamilie.

a) Die Verwandlung aller Produkte in Waren

MARX geht in seiner Analyse der bürgerlichen Gesellschaft davon aus, daß in der Warenform des Produkts die Grundlage für die sich entwickelnde KPW liegt. Die Ver-

1) Siehe Kapitel 3.8

2) VEN, F. van der: Sozialgeschichte der Arbeit. Bd 2. München: Beck 1972. S. 238

3) ENGELSING, R.: Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Hannover, 1968. S. 73

4) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Frankfurt, S. 27

wandlung der Produkte in Waren wölzt sämtliche bisherigen sozialen Beziehungen von Grund auf um. Was dies für die Altersträger bedeutet, kann nur Schritt für Schritt erschlossen werden.

In der warenproduzierenden Gesellschaft zerfällt die gesellschaftliche Gesamtarbeit in Atome, die Produkte werden Resultate unabhängig betriebener Privatarbeiten¹⁾.

Die Produktion von Waren setzt voraus, daß die gesellschaftliche Arbeitsteilung so weit fortgeschritten ist, daß die Warenbesitzer miteinander in Austausch treten müssen, um die ihnen unabdingbaren Produkte zu erhalten²⁾. Diese Produkte müssen in die **Z i r k u l a t i o n** eintreten, dem "Austauschprozeß, wie er an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft heraustritt, (jeder gibt) nur, indem er nimmt, und nimmt nur indem er gibt. Um das eine oder andere zu tun, muß er **H a b' e n**. Die Prozedur, wodurch er sich in den Zustand des Habens gesetzt hat, bildet keines der Momente der Zirkulation selbst. Nur als Privateigentümer von **Tauschwert**, sei es in der Form der Ware, sei es in der Form des Geldes, sind die Subjekte Subjekte der Zirkulation."³⁾

Die Vergesellschaftung der Individuen, ihr Kontakt untereinander, d.h. die Beziehung ihrer privaten Arbeiten aufeinander und der Nachweis, ob und in welchem Maße diese Privatarbeiten tatsächlich sinnvolle Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit waren, geschieht über den Markt. Auf dem Markt stellt sich die verlorene Gesellschaftlichkeit her. Dort stehen sich die Tauschwertbesitzer als **Freie**

1) "Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber".
MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. M.W. Bd 23. S. 57

2) "Die gegeneinander auszutauschenden Waren sind ja in der Tat nichts anderes als Arbeit in unterschiednen Gebrauchswerten vergegenständlicht, also auf verschiedene Weise vergegenständlicht, sie sind in der Tat nur das gegenständliche Dasein der Teilung der Arbeit".
MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 905

3) Ebenda, S. 903

und Gleiche gegenüber.

Die Gesellschaft zerfällt so in Individuen, in Privat-arbeiter, in einander Konkurrenz machende Warenbesitzer, deren Bewegungen ähnlich den Bewegungen der Atome eines Gases durch Naturgesetz (Wertgesetz) geregelt werden, also unbewußt verlaufen.

MARK hat die Zirkulationssphäre als prozessierend erkannt, da in sie ständig vermehrte Tauschwerte eingehen.¹⁾ Diese Verwertung, d.h. quantitative Vermehrung des Werts - - aus dem Vorhandensein von Geld zwar ermöglicht - geschieht mittels einer neuen Ware und deren produktiven Konsumtion in dem der Zirkulationssphäre vorausgesetzten Produktionsprozeß. "Die Bedingung der Verwandlung von Geld in Kapital ist, daß der Signer des Geldes Geld gegen das fremde Arbeitsvermögen als Ware umtauschen kann. Also, daß innerhalb der Zirkulation das Arbeitsvermögen als Ware feilgeboten wird... Die Bedingung ist also, daß der Arbeiter sein Arbeitsvermögen als zu vernutzende Ware feilbietet: also der freie Arbeiter".²⁾

Die Trennung von Arbeit und Eigentum ist Voraussetzung und Resultat der kapitalistischen Warengesellschaft. Erstmals in der Geschichte der Menschheit ist die materielle Produktion, der Stoffwechselprozeß des Menschen mit der Natur, nicht mehr bloßes Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Alle Faktoren des Produktionsprozesses, die lebendige Arbeit und die Produktionsmittel, existieren als Träger von Werten, als Waren, die das Kapital erst zu einem

1) MARK, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 932

2) Ebenda, S. 945

ihm gehörenden Prozeß zusammenfaßt und dafür die Bedingungen setzt. Die rastlose Vermehrung des Werts, der Profit, wird zum Primat des Gesellschaftsprozesses.

Diese grundlegenden Verhältnisse spalten die Gesellschaft in zwei sich gegenüberstehend Klassen: Lohnarbeiter und Kapitalbesitzer.

Für die Altersphase der Menschen bedeutet dies, daß diese - wie in der Gesamtheit ihres vorausgegangenen Lebens - in allen individuellen, sozialen, materiellen und idellen Lebensäußerungen und Bedürfnissen vom Markt abhängig werden. Im Verlaufe der Entwicklung des Industriekapitals sind die Warenform und die Bedürfnisse des Kapitals über alles gestülpt worden.¹⁾

Auf der Seite des Kapitals wird die Altersphase unter Gesichtspunkten bewertet wie:

- Welchen Wert hat die Arbeitskraft für das Kapital?
- Welche Kaufkraft haben die Alten?
- Wie lassen sich die menschlichen Bedürfnisse nach Fürsorge, Pflege, Kontakten, Betätigung über neue Industrien vermarkten?

1) Somit stützt sich also die Bevölkerung nicht mehr auf die gesellschaftliche Organisation in der Gestalt von Familie, Freunden, Nachbarn, der Gemeinschaft, der Alten und der Kinder, sondern sie muß sich mit wenigen Ausnahmen an den Markt wenden, und nur an den Markt, nicht nur um Nahrung, Kleidung und Obdach zu erhalten, sondern auch für Erholung, Vergnügungen, Sicherheit für die Betreuung der Jungen, der Alten, der Kranken, der Behinderten. Mit der Zeit werden nicht nur die materiellen Bedürfnisse und die erforderlichen Dienstleistungen, sondern auch die gefühlsmäßigen Lebensmuster durch den Markt gelenkt".
BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. Frankfurt, 1977. S. 211

Auf der Seite der älteren und alten Menschen heißt dies:

- Notwendigkeit eines unabhängigen Einkommens,
- Verlust vieler Fähigkeiten und Abhängigkeit von gesellschaftlicher Arbeit über den Markt
- Auflösung von Funktionen in Haushalt und Familie
- Vorherrschen der Marktbeziehungen als Lebensbedingung anstelle von unmittelbaren Beziehungen zwischen Menschen und sozialen Gruppen¹⁾
- Scharfe Trennung von Arbeit (für das Kapital) und Nichtarbeit (Freizeit bzw. Ruhestand).

b) Die Verwandlung der Menschen in freie Individuen

Im Verlauf der Entfaltung der Tauschwertproduktion und mit dem Resultat der 'Verwarung' der menschlichen Arbeitskraft, tritt das Individuum (Privatarbeiter) auf den Plan²⁾. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse verwandeln sich in Geldverhältnisse³⁾. Personale Abhängigkeiten lösen sich auf, Großfamilienbände zerreißen, es existiert im Prinzip nur noch das Individuum als Warenbesitzer mit Privatinteressen ausgestattet, das 'frei' über sich und seine Ware verfügen kann. "Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudal-

1) BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. a.a.O. S. 211

2) "Erst in dem 18. Jahrhundert, in der "bürgerlichen Gesellschaft", treten die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs dem Einzelnen als bloßes Mittel für seine Privatzwecke entgegen, als äußerliche Notwendigkeit. Aber die Epoche, die diesen Standpunkt erzeugt, den des vereinzelt Einzelnen, ist gerade die der bisher entwickeltsten gesellschaftlichen (allgemeinen von diesem Standpunkt aus) Verhältnisse. Der Mensch ist im wörtlichsten Sinn ein , nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, das nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann."

MARX, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. MEW 13, 1972. S. 616

3) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 65

bande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmerzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose "bare Zahlung". Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt".¹⁾

Bei dieser Verwandlung der Menschen in Individuen halten wir folgende für das Alter grundsätzlich wichtigen Gesichtspunkte fest:

1. Der wechselseitige natürliche und unmittelbar gesellschaftliche Zusammenhang der Menschen verwandelt sich in einen sachlichen, der sich letztlich in Geld ausdrücken läßt. Das Individuum "trägt seine gesellschaftliche Macht, wie seinen Zusammenhang mit der Gesellschaft, in der Tasche mit sich"²⁾.
2. Jeder gesellschaftliche Kontakt, jede Interaktion ist Mittel für das Eigeninteresse. "W e r d e n zum Mittel für das andre nur als Mittel für sich selbst oder Selbstzweck; endlich das Bewußtsein, daß das allgemeine oder gemeinschaftliche Interesse eben nur die Allseitigkeit des selbstsüchtigen Interesses ist"³⁾.
3. Subjekte, die sich im Austausch vergesellschaften, d.h. selbst "subjektivierte Tauschwerte", "lebendige Äquivalente"⁴⁾ sind, erreichen eine abstrakte Gleichgeltung. Als Gleichgeltende sind sie sich jedoch zugleich gleichgültig. "Ihr sonstiger Unterschied geht sie nichts an. Ihre individuelle Besonderheit geht nicht in den Prozeß ein"⁵⁾. Die Besonderheit des Warenträgers tut persönlich nichts zur Sache: Konkrete Individualität ist aus-

1) MARX, K. u. F. ENGELS: Manifest der Kommunistischen Partei. MEW Bd. 4, S. 464

2) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 74-75

3) Ebenda, S. 912

4) " , S. 912

5) " , S. 913 (Hervorh. B.A.)

gelöscht, sie besteht nur in der Abstraktion.

"Die Individuen treten sich nur als Eigentümer von Tauschwerten gegenüber, als solche, die sich ein gegenständliches Dasein füreinander durch ihr Produkt, die Ware, gegeben haben. Ohne diese objektive Vermittlung haben sie keine Beziehung zueinander vom Standpunkt des in der Zirkulation vor sich gehenden sozialen Stoffwechsels aus betrachtet. Sie existieren nur sachlich füreinander, was in der Geldbeziehung, wo ihr Gemeinwesen selbst als ein äußerliches und darum zufälliges Ding allen gegenüber erscheint, nur weiterentwickelt ist"¹⁾.

Wenn wir diese Gesichtspunkte radikal auf die Situation des alternden/alten Individuums anwenden, heißt das:

- Es existiert kein solidarischer, emotionaler Beziehungszusammenhang, auf den zurückgegriffen werden kann.
- Die Vereinzelung des Individuums ist in der KPW in der praktischen, tagtäglichen Reproduktion das 'Natürliche'.
- Es kann keine besondere Behandlung aufgrund einer "persönlichen Würde" oder von vergangenen "Verdiensten" erwartet werden. "Sie (die Bourgeoisie) hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst"²⁾.
- Die Altersträger sind in erster Linie Besitzer oder Nichtbesitzer von Tauschwert. Die Produktivität ihrer Arbeit ist deshalb einzig unter dem Gesichtspunkt ihrer Arbeitskraft als Ware zu sehen, eine Ware, die sich auf dem Arbeitsmarkt der Konkurrenz aller anderen Arbeiter stellen muß³⁾.

In diesen noch sehr abstrakten Aussagen sind alle konkreten Erscheinungen der heutigen Altersproblematik angelegt: Abwertung im Betrieb, Arbeitslosigkeit, Segregation/("Disengagement") von Gesellschaft und Familie, Kasernierung im Altersheim, krisenhafte soziale Lage.

1) MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 908
2) MARX, K. u. F. ENGELS: Manifest der Kommunistischen Partei. MEW Bd. 4, S.465
3) Dieser Gesichtspunkt wird im Abschnitt 4.3 weiter ausgeführt.

c) Die Verwandlung der Arbeit in Lohnarbeit

Die KPW setzt die Trennung von Produktionsmitteln und Produzenten, Kapital und Arbeit, also insbesondere die Existenz des 'freien' Lohnarbeiters voraus¹⁾. Dies ist das Ergebnis eines historischen, Jahrhunderte dauernden Loslösungsprozesses der unmittelbaren Produzenten von ihren objektiven Produktionsbedingungen²⁾, der den Übergang von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft ausmacht³⁾.

In diesem Abschnitt wollen wir anhand einiger Beispiele aus der frühen Phase der KPW zeigen, in welcher Lage sich die alten Lohnarbeiter befinden, wenn das "freie Spiel der Kräfte" des Kapitals sich ungehindert entfalten kann, ohne durch Zusammenschluß und den gemeinsamen Kampf der Arbeiter in gewisse Schranken gewiesen zu werden. "Die Tatsache des Massenelends während aller Jahrhunderte des Frühkapitalismus und in allen europäischen Ländern ist durch eine hinreichende Menge von Belegen als verbürgt anzusehen"⁴⁾.

Der Lohn des Arbeiters beinhaltet zunächst nur die Summe der Lebensmittel, die zu seiner eigenen Reproduktion im engeren Sinne notwendig sind.⁵⁾ Diese Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft zeigt sich im Frühkapitalismus darin, daß die Arbeiter weder ihre Eltern versorgen, noch für ihr eigenes Alter Rücklagen bilden konnten. In einem "Bericht über die Lage der arbeitenden Klassen des Kreises Herford an das Kgl. Preuß. Landes-Ökonomie-Kollegium 1851" schreibt Wilhelm von LAMER: "Sie können trotz des ausdauerndsten Fleißes

1) "Ein Arbeiter muß besitzlos und sozial fessellos zugleich sein".

RIEHL, W.H.: Die Arbeiter. In: Die Eigentumslosen. Hrg. v. O. Jantke u. D. Hilger. München, Freiburg: 1965. S. 395

2) "Ablösungsprozeß von der Erde"
MARX, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 401

3) Siehe MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. Kapitel 24 und ders.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. "Das Kapitel vom Kapital".

4) W. SOMMERT: Der moderne Kapitalismus. München, 1916. S. 788

5) "Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten". MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. NW 23. S. 185 (Hervorh. B.A.)

und der größten Sparsamkeit selten etwas zurücklegen, um sich ein sorgenfreies Alter zu sichern; dann fallen sie im Alter der Gemeinde zur Last, da die Kinder, wie aus obigem erhellt, im Durchschnitt nicht imstande sind, sie zu unterstützen¹⁾.

Ein Unternehmer aus Elbing schreibt, "daß der Arbeitsmann, wenn er es wirklich redlich mit den Seinigen meint und mit seinem verdienten Lohn strengen Haushalt führt, dennoch, wenn er von Krankheit heimgesucht wird, nicht selten binnen einigen Wochen, selbst mit Aufopferung seiner vorhandenen Habe, gänzlich verarmt"²⁾.

BOLLBRÜGGE zitiert einen "vaterländischen Schriftsteller im Fache der Nationalökonomie": "Nichts befördert wohl das sittliche Verderben des Volks mehr, als wenn Fleiß und Sparsamkeit mit Trägheit und Verschwendung zu einem und demselben Resultat 'zum Betteln oder zum Notleiden im Alter' führen".

"Ist nämlich der Lohn so geringe, daß der Arbeiter mit der größten Anstrengung während seiner kräftigen Lebensjahre nichts für die Bedürfnisse des spätern Alters erübrigen kann, muß er späterhin doch von der Gnade und Barmherzigkeit anderer leben: so verliert sich das Interesse am Ersparen, und Mut und Lust zur Anstrengung - wofür in der Zukunft kein Lohn winket - verschwinden".³⁾

KUCZYNSKI zitiert aus "Einige Worte über das Verarmen der arbeitenden Classen" eines Grafen von Holstein: "Einem Arbeiter hilft es sehr wenig, daß er täglich seine Arbeit erhält, wenn der Tagelohn im ganzen Jahr kaum hinreicht, ihn und

-
- 1) LAER, W.v.: Bericht über die Lage der arbeitenden Classen des Kreises Herford an das Kgl. Preuß. Landes-Ökonomie-Kollegium 1854. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 99
 - 2) GRUNAU, I.: Zum Statut für die in der Stadt Elbing gestiftete Kranken- und Sterbe-Kasse. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 213
 - 3) BOLLBRÜGGE, C.F.W.: Der Zustand der Tagelöhner im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. In: Die Eigentumslosen. S. 78

seine Familie notdürftig hinzuhalten, bis er nicht mehr arbeiten kann und (er) dann doch der Armonkasse zur Last fällt. In dieser Lage befinden sich aber in Holstein sämtliche Tagelöhner, die kein Land haben"¹⁾. Hier ist angedeutet, was auch andere Autoren feststellen, daß, wo noch Reste eigener Produktionsmittel vorhanden sind, die Not milder ist. "Es fällt ferner auf, daß diejenigen Armen, welche noch im Besitz eines Grundstücks sind, auch bei sonst geringem Verdienst durch Tagelohn doch für die äußerste Not gesichert sind, indem ihnen der Acker wenigstens die allernötigsten Bedürfnisse, wenigstens die Kartoffeln liefert. Je weniger solche Arme auf fremden Verdienst rechnen können, desto mehr Arbeit wenden sie an den eigenen Acker. Und diese Arbeit bleibt nicht unbezahlt, denn der Acker trägt dadurch reichlicher"²⁾.

Auf diesem niederen Niveau der Reproduktion der Arbeitskraft sind rascher Verschleiß durch Arbeit und Entbehrung und 'Arbeiten bis zum Umfallen' zwei Seiten einer Sache. "Eine solche Zwangsarbeit, welche alle freie Tätigkeit ausschließt, bringt keine gesunde Ermüdung, sondern eine tödliche Erschlaffung hervor.- So wird denn der Fabrikarbeiter insgemein mit dem vierzigsten Jahre ein nutzloser Greis"³⁾. Ernst ABBE berichtet, daß Arbeiter "schon mit 38 gleich Greisen sind"⁴⁾ "Anton berichtet, daß Bergarbeiter mit 45 oder spätestens mit 50 Jahren wegen Brust-, Magen- und Hautkrankheiten aufhören müssen, zu arbeiten. - ein Alter, das heute in den kapitalistischen Ländern nicht

1) KUCZYNSKI, J.: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789-1849. S. 330

2) FORSCH, J.K.: Aus einer Landgemeinde. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 155

3) BENSEN, H.W.: Die Fabrikarbeiter als wichtigste Klasse des Proletariats. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 433

4) KUCZYNSKI, J.: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789-1849. S. 269

so sehr niedrig erscheint, aber damals eine Arbeitslebensverkürzung um gut zehn Jahre gegenüber dem Beginn des Jahrhunderts bedeutete" ¹⁾.

"Die Armut der Leute ist also so groß, daß alle Familienmitglieder von frühester Jugend bis an den Grabesrand an der Erwerbung des Lebensunterhalts mitwirken müssen" ²⁾.

Eine anschauliche Schilderung der Behandlung der alten Arbeiter gibt uns PRUTZ in seinem Weber-Roman "Das Engelchen" anlässlich der Darstellung einer Lohnauszahlung:

"Was gibt's Alter? Du hast allemal etwas zu reden, faß dich kurz... Ah so, ja wohl, ganz richtig, da find' ich dich schon auf meiner Liste - du hast zweimal die Spindel zerbrochen, nicht wahr? Das wird gebüßt, du weißt, nach Paragraph sieben... Ei was, Zittern in den Händen, das kann jeder sagen: Ungeschicklichkeit, reine Ungeschicklichkeit... Dreiundsiebzig Jahre? Aber du närr'scher Kerl, wer heißt dich auch dreiundsiebzig Jahre werden? Da gibt's andere Leute als du, und werden nicht so alt... Nun genug davon! Paragraph sieben - ich kann die Statuten nicht ändern, und wenn ich's könnte, tät ich es doch nicht; Volk wie Ihr muß kurz gehalten werden... So? Nun, für deine ungebührlichen Reden verdopple ich hiermit den Abzug - und übrigens rat' ich dir, mach, daß du stirbst, alter Narr: denn es ist ja doch nur ein reines Almosen, was du bekommst, und die Zeiten sind nicht danach angetan, Almosen zu geben an Tagediebe" ³⁾.

BENSEN schreibt 1847, daß die Handelskrisen schon damals die weniger fähigen und schwächeren Arbeiter brotlos machen ⁴⁾.

Unter diesen Verhältnissen gehörten die alten Arbeiter zu den Paupers, die vom Bettel oder gelegentlicher Arbeit lebten oder in Armenhäusern dahinvegetierten ⁵⁾. Zum Teil wurden alte Menschen auch direkt verjagt: "Alte Kerle, so zu keiner Arbeit mehr tüchtig...sollen... aus dem Lande ge-

1) KUCZYNSKI, J.: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789-1849. S.281

2) Ebenda, S. 324

3) Ebenda, S. 247

4) BENSEN, H.W.: Die Fabrikarbeiter als wichtigste Klasse des Proletariats. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 427

5) LANGE, K.: Forschung und Planung in der Altenhilfe. Frankfurt, 1964. S. 50

jagt werden"¹⁾. 1844 schreibt der Elbinger Fabrikant I. GRUNAU: "Wie so manchen alten, schwachen Menschen seht Ihr auf der Straße am Bettelstabe wandeln"²⁾.

In den Armenhäusern und Hospitälern stand die Vernutzung der Arbeitskraft bis zur Neige im Vordergrund: "So weist ein Schreiben des Potsdamer Armendirektoriums von 1735 an die Langesche Manufaktur auf die Unfähigkeit der alten Leute zum Spinnen hin und macht den Vorschlag, «sie Strümpfe stricken zu lassen, damit sie wenigstens einen Teil des Unterhaltes verdienen»."³⁾ Über die Aufgaben der Armenpflege schreibt Muensterberg, daß es sich darum handelt, "vor allem das Maß der noch vorhandenen Arbeitsfähigkeit richtig auszunutzen"⁴⁾.

Zum Teil bildeten die Arbeiter damals schon lokale Assekuranzfonds. So verlangten die Chemnitzer Seidenarbeiter 1848 "die Gründung einer allgemeinen Unterstützungskasse, aus der vor allem auch für die alten und invaliden Arbeiter zur Verminderung der Schicht der Pauper gesorgt werden sollte"⁵⁾⁶⁾.

Diese wenigen Beispiele aus der Frühphase der KPW zeigen sehr deutlich den Maßstab, mit dem diese Gesellschaftsform das Alter mißt. Daß auch die traditionelle Schutz- und Trutzgemeinschaft, die Familie, ihre Fürsorgefunktion weitgehend verliert, zeigt der nächste Abschnitt.

-
- 1) Kurfürstliche Verordnung 1709 Braunschweig, zitiert nach: S. Arnold u. R. Gottschalk: Die Polizei im historischen Entwicklungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft. In: Aufstand der Ordnungshüter. Reinbek, 1972. S. 24
 - 2) GRUNAU, I.: Zum Statut für die in der Stadt Elbing gestiftete Kranken- und Sterbe-Kasse. In: Die Eigentumslosen. a.a.O. S. 248
 - 3) EICHLER, H.: Zucht- und Arbeitshäuser in den mittleren und östlichen Provinzen Brandenburg-Preußens. In: Materialien zur Einführung in die Geschichte der Sozialpolitik und der sozialen Arbeit. Bd 1. Univ. Bremen, o.J. S. 240
 - 4) MUENSTERBERG: Die deutsche Armengesetzgebung. In: Materialien zur Einführung ... a.a.O. S. 215
 - 5) KUCZYNSKI, J.: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789-1849. S. 239
 - 6) Siehe auch A. VARENTRAPP: Über Kranken-Unterstützungskassen als ein Mittel gegen die Verarmung braver Arbeiter. Frankfurt a.M., 1848.

1. Subsidiär- und Komplementärfunktion:

Die Familie ist eine Gemeinschaft, die den Einzelnen in materiellen und emotionalen Notlagen zwar nicht versorgen, ihm jedoch einen gewissen Ausgleich bieten kann. Dies wird herausgefordert durch die Wechselfälle, die aufgrund der Produktionsweise auf den Lohnarbeiter zukommen. Da die Lohnarbeiterfamilie die materielle Basis für eine wirkliche Versorgung nicht hat, kann es sich nur um beschränkte Wirkungsmöglichkeiten handeln.

2. Sie dient der Ökonomisierung der Konsumtion:

Gemeinschaftliche und damit billigere Vernutzung insbesondere fixer, langlebiger Konsumtionsmittel (Wohnung, Maschinen etc.) sowie der Senkung des Zeitaufwands.¹⁾

Die Hausfamilie mit ihrer Produktionsfunktion hatte, wie wir sahen, mehrere Generationen und Verwandtschaftsgrade unter einem Dach. Dieser Familienverband wird durch den Arbeitsmarkt, der die einzelnen Lohnarbeiter entsprechend den Bedürfnissen der Kapitalverwertung von einem Kapital-

1) Der Familienbericht der Bundesregierung kommt bei der Bestimmung der Funktion der Familie zu ganz ähnlichen Ergebnissen:

"Die Bundesregierung (sieht) als wesentlichste Aufgaben der Familie

- die Regeneration der Gesellschaft
- die Erziehung der Kinder, insbesondere in der frühkindlichen Phase
- die wirtschaftliche Versorgung der Familienmitglieder durch Sicherung der Wohnung und der Führung des Haushalts
- die Befriedigung des Bedürfnisses, in der Familie Halt in einer Umwelt zu finden, die durch Technisierung, Automation und Rationalisierung geprägt ist und hohe Anforderungen an die physische und psychische Leistungskraft des Menschen stellt, ferner Chancen zu bieten, in der Freizeit schöpferische Fähigkeiten zu entfalten, aber auch in der Familiengemeinschaft Ruhe und Abgeschiedenheit zu finden."

ZWEITER FAMILIENBERICHT. Hrsg.: Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn, 1975. S. VII

besitzer zum anderen, von einer Gegend in die andere befördert, systematisch zerrissen¹⁾. Dieser Tendenz kann der Familienverband keinen Widerstand entgegensetzen, da die innere Kohäsion durch den Funktionsverlust beseitigt ist. Die Gesetzmäßigkeiten der KPW führen in der

-
- 1) Da die Mobilitätsbereitschaft der Lohnabhängigen - vor allem zum Wohnortwechsel - gering ist, müssen Mobilitätshilfs-Programme geschaffen werden, die gezielt darauf ausgerichtet sind, "die Mobilität der Arbeitslosen zu erhöhen und dadurch ihre Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß zu erleichtern". Das derzeit laufende Sonderprogramm der Bundesregierung sieht vor, daß die Arbeitsämter in jedem Einzelfall prüfen, "inwieweit die Abwanderung des antragstellenden Arbeitnehmers in eine weit entfernte Region auch langfristig unter strukturpolitischen Aspekten zu vertreten ist. Das Bundesarbeitsministerium machte nach der Kabinettsitzung an Hand einiger Beispiele deutlich, welche Förderungsmaßnahmen im Einzelfall in Anspruch genommen werden können:
- Beispiel 1: Der seit acht Monaten arbeitslos gemeldete Elektriker A., verheiratet, zwei Kinder, erhält in einem 100 km entfernten Ort wieder eine Tätigkeit in seinem Beruf. Er verlegt wegen der Arbeitsaufnahme innerhalb von neun Monaten seinen Wohnsitz dorthin. Das Arbeitsamt gewährt Herrn A. auf Antrag eine Mobilitätzulage von 800 DM und ersetzt die vollen Umzugskosten sowie die Fahrkosten, auch für die Familie. Außerdem wird eine Einrichtungsbeihilfe von 7600 DM gezahlt. Da an der Arbeitsaufnahme des Herrn A. ein arbeitsmarktpolitisches Interesse besteht und er bis zu seinem Umzug einen getrennten Haushalt führen muß, erhält er in dieser Zeit Trennungsbeihilfe. Die Trennungsbeihilfe beträgt - bemessen nach dem neuen Arbeitsentgelt - zwischen 14 DM und 112 DM wöchentlich".

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 11. Nov. 1976

Tendenz dazu, daß jeder Lohnarbeiter einen selbständigen Reproduktionskreislauf eröffnen muß¹⁾, d.h. zum Einpersonenhaushalt²⁾. Auf diese Weise löst sich ein Glied nach dem anderen aus dem Familienverband: Vertikal führt das zu einer Trennung der Generationen. Horizontal vereinzeln sich die Geschwister. Der heute typische Familienverband ist deswegen die sog. Kernfamilie, die sich strukturell auf Gatte/Vater - Gattin/Mutter - Kleinkinder reduziert³⁾.

-
- 1) Damit lösen sich auch die mit der Hausfamilie verbundenen patriarchalischen Autoritätsstrukturen auf.
"Der Vater bestimmt in der Familie, weil er verdient. Vervielfacht sich die Zahl der Verdienener, dann vermindert sich seine Macht. Falls er gar ohne Erwerb zu Hause sitzt, während etwa die Mutter Arbeit findet, dann verschiebt sich das Bild noch mehr zu seinen Ungunsten."
WITTFOGEL, K.A.: Wirtschaftsgeschichtliche Grundlagen der Entwicklung der Familienautorität. In: Studien über Autorität und Familie. Bd 2. Paris, 1936, S. 519
 - 2) Rund 24,2 Millionen Privathaushalte hat das Statistische Bundesamt im April 1977 in der Bundesrepublik gezählt. "Wie schon in den vorangegangenen Jahren stieg vor allem die Zahl der Einpersonenhaushalte: um 2,8 Prozent auf 7,1 Millionen". WESEK-KURIER, 31.3.1978
 - 3) "Die heutige Entwicklung ist gekennzeichnet durch den Trend, die Haushalte und Familien immer stärker auf die Zwei-Generationen-Kernfamilie hin zu reduzieren. Diese Entwicklung ist ebenso ein Merkmal für die moderne Industriegesellschaft... Die Wandlungen sind zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Familie im Verlaufe der Industrialisierung eine Reihe von Funktionen wie Produktionsfunktionen und im Alter Sicherungsfunktionen weitgehend eingebüßt hat. Diese Entwicklung kommt zum Ausdruck in der Zahl der in einem Haushalt lebenden Generationen. "Die Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft von mehr als zwei Generationen im Haushalt ist in der Bundesrepublik selten geworden." (Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 1968, S.32) Allerdings kann heute nicht nur ein Rückgang der Haushalte mit drei Generationen, sondern auch einer der Haushalte mit nur zwei Generationen festgestellt werden." ZAPP, W. (Hrsg.) Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Frankfurt, 1977. S. 115-116

4.3 Die alternde Arbeitskraft und die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie

Unsere Analyse des Alters beruht auf der grundlegenden Erkenntnis, daß das Verhältnis der Alten zur produktiven Arbeit für den Altersprozeß konstitutiv ist¹⁾. In den vorbürgerlichen Epochen lassen sich demzufolge zwei Altersphasen unterscheiden: eine produktive Altersphase, deren Beginn grob mit dem Wechsel vom Außen- zum Innendienst verbunden ist, und eine unproduktive Altersphase, in der aufgrund des fortgeschrittenen Verfalls kein produktiver Beitrag mehr geleistet werden kann. Dadurch findet die scheinbare Widersprüchlichkeit zwischen Hochachtung des Alters einerseits und Mißachtung andererseits ihre Erklärung.

Zunächst müssen wir die Bestimmung von produktiver Arbeit in der KPW klären.

Da die Produktion im kapitalistischen Arbeits- und Verwertungsprozeß stattfindet, schlägt sich im Begriff der 'produktiven Arbeit' das ökonomische Interesse der aneignenden Klasse nieder. Danach "verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit. Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient"²⁾ Es zeigt sich damit, daß die produktive Altersphase in der KPW wegfällt und das Alter unproduktiv wird. Das Kapital bestimmt - kraft des Eigentums an Produktionsmitteln - ausschließlich selbst, wann es welche Lohnarbeiter und wofür anwendet. Die Eigentumslosen haben außerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses keine Möglichkeiten zu

1) Siehe Phase 2, Abschnitt 1.2.1

2) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MOW 23. S. 532

3) "Sämtliche Tätigkeiten (werden) unter der Ägide des Kapitals ausgeführt und (sind) seinem Profit tributpflichtig, um das Kapital noch weiter zu vergrößern".
BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. a.a.O., S. 215

arbeiten, geschweige denn produktiv zu arbeiten. Da eigentumslos, ist der Lohnarbeiter außerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses auch arbeitslos. Aufgrund der Auflösung der Hausfamilie als Produktionsgemeinschaft fällt die Rückzugsmöglichkeit vom 'Außendienst' zum 'Innendienst' weg. In der KFW ist produktive Arbeit prinzipiell 'Außendienst', Arbeit am fremden Ort und unter fremdem Kommando. Dies läßt schon vermuten, daß diese produktive Arbeit, die keinerlei Selbstbestimmung der Produzenten zuläßt, von diesen oft lieber heute als morgen geflohen wird.¹⁾²⁾ Andererseits beruht nichtsdestotrotz das Ansehen der Individuen in der 'Leistungsgesellschaft' auf der 'Leistung', die sie im Produktionsprozess erbringen³⁾.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, warum und wie im Verwertungsprozeß durch Veränderung der Qualität der Arbeitskraft der Altersträger entsteht, d.h. warum der Produzent aus dem Produktionsprozeß herausfällt und damit unproduktiv wird.

-
- 1) Die Vorverlegung der Altersgrenze und die Einführung der flexiblen Altersgrenze entsprach einem Wunsch der Mehrzahl der Arbeiter. Sozialbericht 1971. Bonn 1971. S. 15
 - 2) "Statistische Erhebungen, Gesundheitskontrollen und Meinungsumfragen haben eindeutig ergeben, daß die meisten der Berufstätigen zum Zeitpunkt der heutigen Altersgrenze tatsächlich so verbraucht sind, daß von ihnen allein die Möglichkeit einer Weiterbeschäftigung, mit einem an früheren Klassenkampf erinnernden Affekt, abgelehnt wird". HOCHREIN, M.; I. SCHLEICHER: Vorschläge für eine gesunde Lebensführung des älteren Menschen. ZEITSCHR. F. GERONTOLOGIE. Bd 1. H.2. S. 118
Siehe auch: WEGE ZUR ERFORSCHUNG DES ALTERNS. S. 239
 - 3) "Unter der Herrschaft des Leistungsprinzips erhält jeder den Platz in der Gesellschaft, den er - nach Maßgabe des Prinzips der Äquivalenz von Leistungen und Gegenleistungen - verdient. Das Leistungsprinzip erfüllt damit die wichtige Statuszuweisungsfunktion. Ob in der Schule, im Beruf oder in der großen Politik, überall werden den Menschen entsprechend ihren Leistungen soziale Positionen und soziale Chancen zugeteilt".
"Wie stark muß die Gesellschaft schon vom Leistungsideal ökonomischer Produktivität und Effizienz beherrscht sein, wenn sie gegenüber Menschen in Lebensphasen oder körperlichen Befindlichkeiten, die wohl sehr natürlich aber wenig effizient sind, wie Alter, Invaldität, Behinderung, Krankheit, nur noch ein gebrochenes Verhältnis herstellen kann".
Das LEISTUNGSPRINZIP. Hrsg. v. G. HARTFELD. Opladen, 1977. S. 18 u. S. 27

Vorher müssen wir jedoch unsere analytische Basis vom produktiven Lohnarbeiter auf den Lohnarbeiter schlechthin ausdehnen. In der KPW ist die generelle Form der Arbeit die Lohnarbeit. Es sind jedoch nicht alle Lohnarbeiter im oben beschriebenen Sinne produktiv. Gewisse Teile der Lohnabhängigen werden nicht direkt vom Kapital angewandt, sondern sie verrichten Zirkulationsfunktionen bzw. notwendige "Dienste" zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Bedingungen der KPW, insbesondere beim Staat. Doch auch dieser Teil der Lohnarbeit wird auf dem einheitlichen Arbeitsmarkt eingekauft, wo sich durch die Konkurrenz einheitliche Bedingungen für alle herstellen: Ein einheitlicher Wert für die Arbeitskraft und einheitliche Standards hinsichtlich ihres Gebrauchswerts und der objektiven Bedingungen ihrer Vernutzung (Arbeitsbedingungen).

Was also den Zusammenhang von Arbeit und Alter betrifft, können wir die Lohnarbeit insgesamt unabhängig davon, ob sie vom Kapital direkt (produktiv) oder indirekt (unproduktiv) angewandt wird, betrachten.

Dies besagt nicht, daß die Lohnarbeiter eine unstrukturierte Masse sind. Die ökonomischen Gesetze insgesamt erzwingen eine hierarchische Struktur des Gesamt-Lohnarbeiters, innerhalb derer sich sehr wohl Unterschiede hinsichtlich Standards (Qualifikation/Lohn) und objektiven Bedingungen manifestieren. "Eine solche von der Handarbeit losgelöste Naturerkenntnis ist für die kapitalistische Produktionsweise ein nicht minder unabdingbares Erfordernis als das Kapitaleigentum an den Produktionsmitteln. Eine Produktionskontrolle von seiten des Kapitalisten wäre ein Ding der Unmöglichkeit, wenn der Kapitalist für die Technologie seines Produktionsprozesses von den Kenntnissen seiner Arbeiter abhängig wäre. Eine effektive Beherrschung der Produktion ist nur denen möglich, die auch über die darin verkörperte Geistesarbeit gebieten, seien das nun die Kapitalisten mit den Mitteln der Bezahlung oder die direkten Pro-

duzenten selbst vermöge der von ihnen erlangten Einheit der geistigen mit ihrer körperlichen Arbeit. Ein Wissenschaftler oder ein Ingenieur wird also noch nicht zu einem potentiellen Klassenkameraden der Arbeiter dadurch, daß er wie diese ein Lohnempfänger ist. Im Gegenteil. Er ist nur deshalb vom Kapital bezahlt, weil seine Arbeit als Kopfarbeit von der physischen der Arbeiter geschieden ist und weil er in dieser Geschiedenheit seiner Arbeit die vom Kapital benötigten Mittel und Voraussetzungen für die Ausbeutung der Arbeiter produziert." ¹⁾²⁾

Auf diese Weise schiebt sich zwischen die klassenmäßigen Pole der KPW eine Mannigfaltigkeit von Zwischenschichten, deren Altersprozeß die Differenziertheit in den Arbeits- und Reproduktionsbedingungen widerspiegelt. Bei der Hierarchisierung und Differenzierung ist wohl der für das Alter wesentlichste Faktor die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit ³⁾.

- 1) SOHN-RETHEL, A.: Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. In: Technologie und Kapital. Hrsg. v. R. Vahrenkamp. Frankfurt, 1973. S. 15-16
- 2) "Wenn daher die kapitalistische Leitung dem Inhalt nach zwieschlächtig ist, wegen der Zwieschlächtigkeit des zu leitenden Produktionsprozesses selbst, welcher einerseits gesellschaftlicher Arbeitsprozeß zur Herstellung eines Produkts, andererseits Verwertungsprozeß des Kapitals, so ist sie der Form nach despotisch. Mit der Entwicklung der Kooperation auf größerem Maßstab entwickelt dieser Despotismus seine eigentümlichen Formen. Wie der Kapitalist zunächst entbunden wird von der Handarbeit, sobald sein Kapital jene Minimalgröße erreicht hat, womit die eigentlich kapitalistische Produktion erst beginnt, so tritt er jetzt die Funktion unmittelbarer und fortwährender Beaufsichtigung der einzelnen Arbeiter und Arbeitergruppen selbst wieder ab an eine besondere Sorte von Lohnarbeitern".
MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. MEW 23. S. 351
"Die spezifische Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst... Nach der Trennung, Verselbständigung und Isolierung der verschiedenen Operationen werden die Arbeiter ihren vorwiegenden Eigenschaften gemäß geteilt, klassifiziert und gruppiert".
EBENDA, S. 359
- 3) U. Lehr; R. Schmitz-Scherzer: Psychologische Störfaktoren des modernen Arbeitslebens im mittleren und höheren Lebensalter. Zeitschrift für Gerontologie, 2(1969) S. 183-184

Die verwirrende Vielfalt empirischer Fakten und Phänomene das schichtenspezifische Altern betreffend macht eine klare theoretische Grundlage umso notwendiger.

Alter - eine Frage des Gebrauchswerts der Arbeitskraft
für den kapitalistischen Produktionsprozeß

Gemäß dem Charakter jeder Ware hat auch die Ware Arbeitskraft eine Gebrauchswert- und eine Wertseite. Die Eigenschaft, durch konkrete, nützliche Arbeit neue Gebrauchswerte zu schaffen, die Träger von Mehrwert sind, kurz: die Fähigkeit produktive Arbeit zu leisten, ist der spezifische Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft.

Für die Konsumtion der Arbeitskraft im Produktionsprozeß muß diese mindestens einen 'normalen' Charakter haben, sie muß "das herrschende Durchschnittsmaß von Geschick, Fertigkeit und Raschheit besitzen"¹⁾. Der Kapitalbesitzer braucht also Arbeitskraft von "normaler Güte. Diese Kraft muß in dem gewöhnlichen Durchschnittsmaß der Anstrengung, mit dem gesellschaftlich üblichen Grad von Intensität verausgabt werden. Darüber wacht der Kapitalist ebenso ängstlich, als daß keine Zeit ohne Arbeit vergeudet wird"²⁾. Besitzt eine Arbeitskraft diese normale Güte nicht mehr, so wird sie für den Kapitalbesitzer unbrauchbar und damit ihr menschlicher Träger obsolet.

Wie stellt sich nun die Obsoleszenz des Gebrauchswerts der Arbeitskraft her? Dazu ziehen wir MARXens Charakterisierung des Verschleißes von konstantem Kapital heran.

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1., S. 210

2) Ebenda, S. 210

"Der materielle Verschleiß der Maschine ist doppelt. Der eine entspringt aus ihrem Gebrauch, wie Gellstücke durch Zirkulation verschleifen, der andere aus ihrem Nichtgebrauch, wie ein untätig Schwert in der Scheide verrostet....

Neben dem materiellen unterliegt die Maschine aber auch einem sozusagen moralischen Verschleiß. Sie verliert Tauschwert im Maße, worin entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler reproduziert werden können oder bessere Maschinen konkurrierend neben sie treten". 1)

Genauer wird der moralische Verschleiß im folgenden Zitat beschrieben:

"Die Arbeitsmittel werden größtenteils beständig umgewälzt durch den Fortschritt der Industrie. Sie werden daher nicht in ihrer ursprünglichen Form ersetzt, sondern in der umgewälzten Form. Einerseits bildet die Masse des fixen Kapitals, die in einer bestimmten Naturalform angelegt ist und innerhalb derselben eine bestimmte Durchschnittslebenszeit auszudauern hat, einen Grund zur allmählichen Einführung neuer Maschinen, etc. und daher ein Hindernis gegen rasche allgemeine Einführung der verbesserten Arbeitsmittel. Andererseits zwingt der Konkurrenzkampf, namentlich bei entscheidenden Umwälzungen, die alten Arbeitsmittel vor ihrem natürlichen Lebensende durch die neuen zu ersetzen. Es sind hauptsächlich Katastrophen, Krisen, die solche vorzeitige Erneuerung des Betriebsgeräts auf größerer gesellschaftlicher Stufenleiter erzwingen". 2)

Wir wenden diese Begriffe "materieller/moralischer Verschleiß" nun auf das variable Kapital, d.h. die Arbeitskraft an.

Der biologische Altersprozeß im engeren Sinne ist zunächst ein schichtunabhängiger Naturprozeß, der durch verschiedene biologisch/medizinische Theorien (Vergiftungstheorie, Abnutzungstheorie, Kollagen-Theorie, somatische Mutations-theorie³⁾) verschieden erklärt wird. Dieser biologische

1) MARX, K.: Das Kapital. Bd. 1. S. 426 (Hervorh. B.A.)

2) Ebenda. Bd. 2. S. 171 (Hervorh. B.A.)

3) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. 1972. S.1-2

Altersprozeß wird überlagert und deformiert durch schichtspezifische Faktoren¹⁾, die sich als materieller Verschleiß bei der "Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw."²⁾ zusammenfassen lassen.

Speziell zur Abnahme bzw. Veränderung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit durch Altern auch unter besonderen Arbeitsbedingungen (Schwerarbeit, Automation) gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen, die THOMAE/LEHR³⁾ auswerten und zusammenfassen.

Die Raschheit des materiellen Verschleißes ist unmittelbar abhängig von den Arbeitsbedingungen, insbesondere dem Intensitätsgrad der Arbeit, dem Grad der Entfremdung und Monotonie, der Schwere der Arbeit, dem zeitlichen Rhythmus der Arbeitstage (Dauer, Schicht-, Nachtarbeit).⁴⁾

- 1) "Aufgrund der Literaturhinweise über den Einfluß sozio-ökonomischer Variablen ist als weiterer Schritt der mögliche Zusammenhang zwischen dem Berufsniveau einerseits und den untersuchten Merkmalen zu prüfen. (Es handelt sich hier um körperliche, anamnestiche und psychometrische Merkmale. B.A.) Dabei konnte - analog zu den Ergebnissen von Heron und Chown - beispielsweise festgestellt werden, daß Berufsniveau und Schulbildung einen größeren Einfluß auf den Zeitpunkt des Auftretens und den zeitlichen Verlauf des Absinkens bestimmter Merkmale haben als das Lebensalter an sich. Dies bedeutet, daß man mit einem umso früheren Eintritt des Alterungsprozesses rechnen muß, je niedriger und unqualifizierter das Berufsniveau ist". BÖCHER, W.; HEEMSKERK, J.J.: Zur Problematik des funktionalen Alters. Zeitschr. f. Gerontologie, 2(1969), S. 346
- 2) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. S. 58
- 3) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. 1972.
- 4) "Eintönige Arbeit, also "immer wieder den gleichen Arbeitsgang möglichst schnell durchführen"... wird in der Bundesrepublik Deutschland von 23% der Erwerbstätigen ausgeübt. Konzentriertes Arbeiten, also "ununterbrochen und konzentriert auf den gleichen Vorgang blicken und beobachten", wird von 15% der Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland angegeben. Eintönige und konzentrierte Arbeit gibt Hinweise auf geringe Arbeitsautonomie, diese ist bei Schichtarbeit deutlich überdurchschnittlich vertreten. Eintönige und konzentrierte Arbeit ist in Verbindung mit Lärm ebenfalls Wegweiser zu gesundheitsgefährdenden Arbeitsplätzen. Wie die Zahlen zeigen, wird dabei oft genug auf Schichtarbeit gestoßen.
ELSNER, R.: Schichtarbeit. Bremen, 1977. S. 32-33

"Eine übersteigerte Arbeitsteilung - d.h. die Zerlegung des Arbeitsprozesses in monotone repetitive Teilarbeiten und die Erhöhung der Auswechselbarkeit der Arbeitskräfte zur Erzielung kurzfristiger Produktivitätsvorteile und Kostenminimierung führen zu physischen und psychischen Gesundheitsschäden sowie zur Verschwendung beruflicher Qualifikationspotentiale bei Arbeitnehmern mit zunehmendem Lebensalter. Dadurch entstehen nicht nur erhebliche negative Auswirkungen für die betroffenen Arbeitnehmer selbst, sondern gleichzeitig kann die gesamtwirtschaftliche Produktivität langfristig beeinträchtigt werden. In jedem Fall werden beträchtliche soziale Folgekosten auftreten - insbesondere aus: gesundheitlichen Schäden, vorzeitiger Invalidisierung, mangelnder Nutzung vorhandener Qualifikationspotentiale, vorzeitiger Pensionierung".¹⁾²⁾

Auch die Arbeitskraft hat eine "Durchschnittslebenszeit" wie die Maschine. Es müssen also deswegen Arbeitskräfte laufend "allmählich" ausgewechselt werden. Daß dieser Prozeß nicht idyllisch ist, zeigt der hohe Prozentsatz von Frühinvalidität bei den Arbeitern und auch Angestellten. So lag 1970 der Zugang wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit in der Rentenversicherung der Arbeiter bei 52,5%³⁾.

- 1) Die Lebenslage älterer Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Von G. KIESAU u.a. Köln, 1975. S.34
- 2) "Die Berufstätigkeit kann die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten fördern, dem Leben einen Sinn geben, die persönliche Zufriedenheit erhöhen und ein Milieu bieten, das die geistige und körperliche Gesundheit schützt und begünstigt. Die Berufstätigkeit kann allerdings auch die Verausgabung der körperlichen Kräfte erzwingen, die vorzeitige Abnutzung und Alterung der Organe bewirken und die psychische Verelendung herbeiführen, welche sich als Folge von Stumpfsinn, Vereinsamung oder Überlastung bei der Arbeit auf dem Wege über geringe Selbsteinschätzung, Apathie, Realitätsflucht, gestörte zwischenmenschliche Beziehungen, Angst und Aggression herstellt."
LEBENSBEDINGUNGEN IN DER BUNDESREPUBLIK. Hrsg. v. W. Zapf. Frankfurt, 1977. S. 719
- 3) MATERIALIEN ZUR LEBENS- UND ARBEITSITUATION DER INDUSTRIEARBEITER IN DER BRD. V. M. Osterland u.a. Frankfurt, 1973. S. 94

"Insgesamt waren zwischen 1963 und 1972 bei den Arbeitern etwa 55 Prozent, bei den Angestellten etwa 40 Prozent der Neurenten vorzeitige Renten, die nur nach einem eingehenden Begutachtungsverfahren gewährt werden".¹⁾

In der KFW kommt jedoch zum materiellen Verschleiß der Arbeitskraft noch ein weiterer neuer Gesichtspunkt hinzu. Im Gegensatz zu früheren Produktionsweisen, die dem Wesen nach traditional waren, kann die KFW nur existieren, indem sie die technische Basis der Produktion ständig revolutioniert.²⁾ Diese technisch-wissenschaftliche Umwälzung des konstanten Kapitals macht eine entsprechende Umwälzung der Qualifikationen der Lohnarbeiter notwendig. Der schnellen Folge der Maschinengenerationen muß eine etwa gleichschnelle Folge von Arbeitergenerationen entsprechen. Innerhalb der Lebensdauer einer Maschinengeneration verfallen Wissen, Können, Geschicklichkeit und Fertigkeit des Gesamtarbeiters, so daß man von einem moralischen Verschleiß oder treffender: vom informationellen Verschleiß der Arbeitskraft sprechen kann. Voraussetzung für diesen informationellen Verschleiß ist die in Hand und Kopf getrennte kapitalistische Produktivkraftentwicklung. Kennzeichnend für die früheren Produktionsweisen ist die Einheit von Kopf und Hand in der unmittelbaren Produktion. Die 'Wissenschaft' besitzt keine separate Existenzform,

1) LEBENSBEDINGUNGEN IN DER BUNDESREPUBLIK. a.a.O. S. 698

2) "Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandne Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war. Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andre Methoden wälzt sie beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters".

MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. S. 510-511

sondern existiert nur in dem subjektiven Träger, dem produktiven Arbeiter. So ist der Handwerker und Bauer zugleich 'Wissenschaftler', der sein Wissen und die Beherrschung der Verfahren ausprobiert, erkundet, akkumuliert und auch unter seiner eigenen Kontrolle anwendet. Damit bleibt er auf 'natürliche' Weise informationell qualifiziert.

Auf dieser Einheit von Kopf und Hand verbunden mit dem traditionellen Charakter der Produktionsweise beruhte, wie wir in den Kapiteln 2 und 3 gezeigt haben, die hohe Bedeutung der erfahrenen alten Produzenten.

"In der kapitalistischen Produktionsweise wird dieser Funktionskreis (früherer Produktionsweisen. B.A.) gründlich zerrissen durch eine neue und nun erst verkrüppelnde Arbeitsteilung. Vom Funktionskreis der handwerklichen Arbeit werden Zwecksetzung, Zwecknutzung und Entwurf abgetrennt und dem Arbeiter nur noch ein Teilstück der Ausführung überlassen. Ohne planende Kopfarbeit ist menschliche Arbeit zwar nicht möglich, aber der Plan existiert nicht mehr in den Köpfen der Arbeiter. Der von außen beherrschte Prozeß der Mehrwertproduktion konzentriert notwendig die Kopfarbeit in das Kapital. Die Trennung von Hand- und Kopfarbeit ist also eine wesentliche Bedingung für die kontinuierliche optimale kapitalistische Produktion"^{1). 2)}

1) Ullrich, O.: Technik und Herrschaft. Frankfurt, 1977. S. 114-115

2) "Die Kenntnisse, die Einsicht und der Wille, die der selbständige Bauer oder Handwerker, wenn auch auf kleinem Maßstab, entwickelt, wie der Wilde alle Kunst des Kriegs als persönliche List ausübt, sind jetzt nur noch für das Ganze der Werkstatt erheischt. Die geistigen Potenzen der Produktion erweitern ihren Maßstab auf der einen Seite, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital. Es ist ein Produkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit, . . . ihnen die geistigen Potenzen des materiellen Produktionsprozesses als fremdes Eigentum und sie beherrschende Macht gegenüberzustellen. Dieser Scheidungsprozeß beginnt in der einfachen Kooperation, wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt. Er entwickelt sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt. Er vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals preßt".

Dem raschen technischen und Strukturwandel in Verbindung damit, daß dieser Wandel durch den Arbeiter nicht bewußt betrieben wird, sondern ihn als äußere, als 'Naturkatastrophe' trifft, entspricht der rasche informationelle Verschleiß des Lohnarbeiters.

Dadurch wird der Lohnarbeiter mit zunehmendem Alter und im Verlaufe seines Arbeitslebens nicht nur nicht 'weiser', sondern im Gegenteil unwissender. Die technische Entwicklung überholt seine Erfahrungen und produktiven Fähigkeiten und macht diese und damit ihn selbst obsolet.¹⁾ Hierzu eine Illustration aus den Anfängen der Industrie: "Der Fabrikarbeiter kann nun oft dem Methodenwechsel nicht folgen, weil die Arbeit nach der neuen Methode eine von der Arbeit nach der früheren Methode ganz verschiedene ist und weil seine Bildungslosigkeit ihm nicht gestattet, das Neue sich anzueignen; der Arbeiter will aber oft auch dem Wechsel des Verfahrens nicht folgen, einmal aus natürlicher Trägheit, dann weil er in den neuen, stets nur auf Vereinfachung zielenden, Verfahrensweisen nur eine immer sich erneuernde Gefährdung seines Erwerbes erblickt. Der Fabrikherr stellt dann neue

1) "Innerhalb dieses Prozesses der durch technische Umstellungen hervorgerufenen Freisetzung und der wachstumsbedingten Wiederbeschäftigung ergaben sich entscheidende Veränderungen in der Struktur der Nachfrage nach Arbeitskräften... Der Rückgang der branchenspezifischen Berufe wird im wesentlichen durch die Übernahme branchentypischer Produktionsarbeitsgänge durch entsprechende Maschinen und maschinelle Anlagen und durch das Vordringen der Wartungs-, Planungs- und Organisationsberufe erklärt. Die Bedienung dieser Anlagen erfordert weniger eine spezielle Berufsausbildung und Berufserfahrung; sie setzt vielmehr die Fähigkeit voraus, sich bestimmte Fertigkeiten in kurzer Zeit anzueignen. Dadurch treten Fachwissen und Erfahrung gegenüber der Flexibilität in den Hintergrund... Diese quantitativen und qualitativen Veränderungen der Nachfrage nach Arbeit brachten es mit sich, daß Hilfsarbeiter und meist ältere Angestellte auch in Zeiten der Überbeschäftigung in der Bundesrepublik nur schwer einen entsprechenden Arbeitsplatz gefunden haben."

WIRTSCHAFTLICHE AUSWIRKUNGEN DES TECHNISCHEN WANDELS IN DER INDUSTRIE. (Forschungsprojekt des RWK). Bd 3. Frankfurt, 1971. S. 428

Arbeiter an, welchen er einen um so geringeren Lohn gibt, als die vereinfachte Methode in der Regel eine geringere Übung erfordert; der Ältere Arbeiter wird brotlos. Diese Brotlosigkeit des Arbeiters ist aber periodisch sogar eine notwendige Folge der Einführung eines Arbeiter ersparenden Verfahrens".¹⁾

Es zeigt sich, daß die Altersträger sich genau dadurch definieren und zum Problem für die 'dynamische Gesellschaft' werden, daß sie nicht mehr als Kulturspeicher und Träger relevanter Informationen fungieren brauchen und können.

Das Kapital hebt den Widerspruch zwischen der schon erneuerten Maschinerie und der noch auf die alte Maschinerie/Arbeitsorganisation bezogenen Qualifikation der Lohnarbeiter partiell auf durch einen Prozeß der Qualifikationsanpassung, durch An-, Um- und Neu-Lernprozesse. Das Kapital sucht sich dafür den für die Profitproduktion günstigsten Teil der Lohnarbeiter heraus. Die Gesichtspunkte dafür sind:

- Minimierung des Ausbildungsaufwands
 - Produkt- und Prozeßerfahrung
 - Rasche Lernfähigkeit
 - Vorhandene Basis von Qualifikationen

1) BUSS, F.J.: Der erste sozialpolitische Versuch in einem Deutschen Parlament. Zitiert nach KUCZYNSKI, J.: Die Geschichte der Lage der Arbeiter. Bd 9. S. 240

- Maximierung bei der zu erwartenden Anwendung

Einsatzbereitschaft, Disziplin

Materielle Qualität der Arbeitskraft = Gesundheit, Alter
Arbeitslebenserwartung¹⁾

Einige dieser Gesichtspunkte sind bei den Älteren Lohnarbeitern zweifellos vorhanden, wie Produkt- und Prozeßerfahrung, Einsatzbereitschaft und Disziplin.

1. Die Zuverlässigkeit der Älteren Arbeitskräfte, die ein Zeichen des reiferen Alters ist.
2. Die Älteren Arbeitskräfte verträdeln bei ihrer Arbeit weniger Zeit.
3. Im allgemeinen besitzen sie regelmäßige Arbeitsgewohnheiten und nehmen ihre Arbeit ernst.
4. Die Zahl der Fehlstunden ist bei ihnen durchweg gering und sie neigen weniger dazu, ihre Arbeitsstelle zu wechseln.
5. Ihr Verantwortungsgefühl, ihre Liebe zum Beruf sowie ihre Betriebstreue sind stark entwickelt.
6. Wenn sie sich erst einmal eingearbeitet haben, brauchen sie gewöhnlich weniger beaufsichtigt zu werden.
7. Sie werden weniger durch Interessen und Einflüsse von außen abgelenkt und verstehen es, sich besser auf ihre Arbeit zu konzentrieren".²⁾

1) "Zugang zur Qualifizierung: Personalrekrutierung und Auswahl für die hier behandelten Tätigkeiten erfolgen überwiegend innerbetrieblich, d.h. nicht über den Arbeitsmarkt. Dabei werden aus dem innerbetrieblichen Reservoir an Arbeitskräften die jeweils 'Geignetsten' ausgewählt." ALTMANN, N.; BÖHLE, F.: Betriebspezifische Qualifizierung und Humanisierung der Arbeit. In: BETRIEB - ARBEITSMARKT - QUALIFIKATION. Bd 1. Frankfurt, 1976. S. 168

"Die Strategie der Betriebe, das Risiko bei der Personalauswahl zu minimieren, ebenso wie die Strategie, den Ausbildungsaufwand möglichst gering zu halten". EBENDA, S. 169

2) RÖHL, F.: Die Beschäftigung der "Älteren". Arbeit, Beruf und Arbeitslosenhilfe - Das Arbeitsamt. 9(1958) H. 10. S. 225
(Hier sind Eigenschaften der Älteren Arbeitskräfte zitiert, die von den Arbeitgebern als vorteilhaft bezeichnet werden.)

Ausschlaggebend für die Verwertung der älteren Lohnarbeiter sind jedoch Faktoren, die profitbeeinträchtigend und unökonomisch (weil zeitraubend) sind:

Lernfähigkeit

Materielle Qualität der Arbeitskraft

Arbeitslebenserwartung.

"In den den Arbeitgebern vorgelegten Fragebögen, in welchen sie u.a. die Gründe, die sie bewegten, Ältere Jahrgänge nicht einzustellen, angeben sollten, wurden am häufigsten die folgenden genannt: "Unkenntnis von Anforderungen an die moderne Produktion", "Physische Mängel der älteren Arbeitskräfte", "Mängel an Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit", "Hohe Altersversorgungs- und Versicherungskosten" und baldiges Ausscheiden aus dem Betrieb infolge Erreichung der "Altersgrenze" 1) 2).

Die befragten Arbeitgeber sagen weiter "Alte Leute seien zu langsam, um den Anforderungen der Produktion zu genügen." - "Sie seien zu sehr auf ihre gewohnten Arbeitsmethoden eingeschworen." - "auch seien sie weniger einfallsreich als jüngere, seien schwieriger auszubilden, melden sich häufiger krank und ihre körperliche Leistungsfähigkeit sei geringer." 3)

1) EBENDA, S. 225

2) Siehe dazu auch LANGE, K.: Forschung und Planung in der Altenhilfe. Frankfurt, 1964. S. 41
LANGE faßt eine Befragung von W. Meis in Hamburg unter 400 Hamburger Arbeitgebern, die nach ihrem Urteil über die Leistungsfähigkeit älterer beschäftigter Angestellter befragt wurden, zusammen.

3) RÖHL, F. a.a.O. S. 224

Die Tatsache, daß die Kostenminimierung beim Prozeß der Qualifikationsanpassung ausschlaggebend ist, betont auch BIRREN. "Es sei ... das Bestreben mancher Firma, neuere Maschinen mit jüngeren Arbeitskräften zu besetzen, vor allem dann, wenn eine Umschulung auf diese Maschinen nötig werde, da dann der für das Anlernen erforderliche Kostenaufwand bei jüngeren Kräften rentabler angelegt erscheint, zumal man ihre Arbeitskraft länger nützen könne."¹⁾

An dieser Stelle zeigt sich, daß materieller und informationeller Verschleiß zusammenhängen. So wirkt der fortgeschrittene materielle Verschleißprozeß als Verstärker für den informationellen, denn einem materiell verschlissenen Lohnarbeiter werden keine Möglichkeiten der Weiterqualifikation geboten werden. Umgekehrt verstärkt informationeller Verschleiß den materiellen. So bewirken technische Neuerungen Funktionsverlust und Umsetzung der älteren Arbeitskräfte auf Arbeitsplätze mit meist schlechteren Arbeitsbedingungen. Eine empirische Untersuchung zeigt, daß das Durchschnittsalter der Arbeiter dort höher war, wo unter Bedingungen gearbeitet wurde, "die infolge von Staub, Rauch, großer Hitze und sonstigen Einwirkungen besonders schlecht und ungünstig waren".²⁾

Auch BIRREN stellt fest "daß der ältere Arbeiter häufiger an älteren und schlechteren Maschinen zu finden sei, daher auch eher unter ungünstigeren Bedingungen arbeite, was sich auf die Produktivität nachteilig auswirke".³⁾

In diesen Zusammenhang gehört auch "der Vorschlag von führenden Arbeitsmedizinern der Bundesrepublik", "an Krebs-

1) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. a.a.O. S. 54

2) WELFORD, A.T.: Ältere Menschen in der Industriearbeit. In: THOMAE, H.; LEHR, U. (Hrsg.): Altern. Frankfurt, 1968. S. 278

3) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. S. 53-54

gefährdeten Arbeitsstätten künftig nur noch ältere Arbeitnehmer einzusetzen. Die Arbeitsmediziner hatten ihren Vorschlag damit begründet, daß zumindest ein Teil der älteren Arbeitnehmer voraussichtlich schon gestorben sein würde, bevor die Krebserkrankung überhaupt ausbreche".¹⁾

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Gebrauchswert der alternden Arbeitskraft durch materiellen und informationellen Verschleiß unter das Durchschnittsniveau des Arbeitsmarktes sinkt. Die Tendenz ist dabei, daß dies immer früher passiert. "Der Konsum der Arbeitskraft durch das Kapital ist zudem so rasch, daß der Arbeiter von mittlerem Alter sich meist schon mehr oder minder überlebt hat. Er fällt in die Reihen der Überzähligen oder wird von einer höheren auf eine niedrigere Staffel hinabgedrängt".²⁾ Diese Erkenntnis wird auch durch die vielfältige Literatur über die Probleme älterer Arbeitnehmer bestätigt. "Immer häufiger gehen personalpolitische Entscheidungen von der Annahme aus, daß mit 40, vielleicht sogar schon mit 35 Jahren eine kritische Grenze erreicht sei, jenseits derer bestimmte Umstellungsprozesse nicht mehr erwartet werden können".³⁾

"Von einem gewissen Alter an lassen die physischen Kräfte nach, es tritt der sog. "Altersknick" ein. Wann dies der Fall ist, ist natürlich persönlich bedingt. Doch nannte man früher häufig das 40. und 45. Lebensjahr bei Arbeitern, nach deren Vollendung die Leistungsfähigkeit - und damit der Verdienst - zurückging. Bei Akkordarbeit wird dieses Absinken der Leistungsfähigkeit selbstverständlich besonders deutlich sichtbar. Es ist jedoch zu beachten, daß gerade Akkord so viel Leistungsanreiz enthält, daß Überbeanspruchung auftreten kann - eben um den früher mit geringerer Anstrengung erzielten Akkordlohn

1) Die Welt. Vom 19.8.1977. S. 3

2) MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. S. 671

3) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. S. XV

beibehalten zu können. Die Folgen (nicht nur bei Akkordarbeit, sondern auch bei anderen Mehrbelastungen) zeigen sich in der Kurve der sog. Früh-Invalidität, die mit 50 bis 55 Lebensjahren sich stärker nach oben wendet. Hatte man vor dem zweiten Weltkrieg den oben genannten "Leistungsknick" des durchschnittlichen Arbeiters auf etwa das 45. Lebensjahr angesetzt, so ist dieser im Zusammenhang mit moderner Automation sogar schon beim 35. Lebensjahr zu suchen".¹⁾

Der beschriebene Verschleiß findet zwar permanent statt, die Konsequenzen erfahren die älteren Lohnarbeiter jedoch schubweise und besonders in Krisen. "Bei Absinken der Konjunktur allerdings taucht als eines der ersten sofort das "Problem des älteren Arbeitnehmers" (vor allem auch des Angestellten dort, wo der ältere Angestellte Anspruch auf höheres Gehalt hat) auf: eine fast unvermeidbare Folge des "Leistungslohnes", der sich im Laufe dieses Jahrhunderts immer mehr (z.B. auch gegenüber dem "Familienlohn") durchgesetzt hat".²⁾

Da die Lohnarbeiter dem Kapital als Käufer ihrer Arbeitskraft zunächst als Einzelne, als Individuen, gegenüberstehen, erscheint ihnen dieser Prozeß als Schicksal und individuelles Versagen.³⁾ Dieser materielle und informationelle Verschleiß ist jedoch eine objektive Gesetzmäßigkeit der KPW und einer der harten Fakten, die auch in der Empirie bestätigt werden. Trotzdem gibt es wohlmeinende Gerontologen, die die Abnahme der Leistungsfähigkeit der älteren Arbeitnehmer für das Ka-

1) PRASLER, L.: Praxis und Probleme der Sozialpolitik. 1. Halbbd. Tübingen, 1970. S. 203

2) EBENDA, S. 203

3) "Beschränkte "Aufstiegsmöglichkeiten" erscheinen dem einzelnen damit weniger als Folge eines beschränkten betrieblichen Angebots von solchen Tätigkeiten oder Qualifizierungsmöglichkeiten, sondern vor allem als individuelles "Versagen"".

ALTMANN, N.; BÜHLE, F.: Betriebsspezifische Qualifizierung und Humanisierung der Arbeit. a.a.O. S. 159

pital bezweifeln. So weisen THOMAE und LEHR auf die Widersprüchlichkeit der verschiedenen Forschungsergebnisse über den Leistungsabfall der älteren Arbeitnehmer hin:

"Norris und Shock (1955) weisen darauf hin, daß etwaige geringere Arbeitsleistungen, die man in den Betrieben bei Älteren beobachtet, keineswegs auf nachlassende Muskelkräfte zurückzuführen seien, sondern höchstens auf die vielleicht beeinträchtigte Koordination der verschiedenen Muskeln. Außerdem fand man hier individuelle Unterschiede zwischen geübten und nicht geübten Personen gleicher Altersstufe".¹⁾

"Von diesen und ähnlichen Befunden ausgehend, schloß man, daß mit zunehmendem Alter nur die Zeit zur Erfassung der verschiedenen Reizgegebenheiten verlängert ist. Das bedeutet, daß der ältere Mensch zwar mehr Zeit braucht, um sich einen Überblick über eine gegebene Situation zu verschaffen, daß jedoch dann, wenn der Überblick einmal da ist, die Reaktion in gleicher Schnelligkeit erfolgt wie bei jüngeren Altersgruppen".²⁾

"Bei Eliminierung des Zeitfaktors erwiesen sich in mehreren Versuchen ältere Personen in der Erledigung von entsprechenden Aufgaben im Vergleich mit jüngeren als gleich gut (...). Teilweise zeigte dieser Personenkreis dann sogar bessere Leistungen (...). Man folgerte daraus, daß die Älteren grundsätzlich die gleichen Leistungen vollbringen könnten wie die Jüngeren, nur auf einem geringeren Geschwindigkeitsniveau".³⁾

Leider muß es dem Kapitalbesitzer völlig gleichgültig sein, ob die geringere Arbeitsleistung "auf nachlassende Muskelkräfte"¹⁾ oder "höchstens auf die vielleicht beeinträchtigte Koordination der verschiedenen Muskeln"¹⁾ zurückzuführen ist. Entscheidend ist die *Ö k o n o m i e* des variablen Kapitals. Wenn also der ältere Mensch mehr Zeit oder bessere

1) THOMAE, H.; LEHR, U.: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. S. 34

2) EBENDA, S. 35

3) EBENDA, S. 9

Arbeitsbedingungen (was auf die Vergrößerung des konstanten Kapitals hinausläuft) für die gleiche Leistung braucht als der Jüngere, wird er aus dem Produktionsprozeß ausgesondert. Im modernen nach Kapitalinteressen organisierten Produktionsprozeß ist die Fähigkeit, schnell arbeiten zu können, von herausragender Bedeutung¹⁾.

"Die Einsicht früherer Jahrhunderte, daß Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, mit zunehmendem Alter und beruflicher Erfahrung wachsen, ist offenbar für die moderne Arbeitsorganisation nicht relevant. Die Mehrzahl der Arbeitnehmer hat genau definierte und sich oft ständig wiederholende Tätigkeiten 'mechanisch' bei hohem Arbeits-tempo auszuführen. Statt 'Alter' und Erfahrung' scheint 'Jugend' die beste Voraussetzung für diese Arbeitsanforderungen zu sein."²⁾

Gerade in der Schnelligkeit liegt der nachweisbare Unterschied zwischen jungen und alten Arbeitskräften: "Der Vergleich der jüngeren mit den älteren Arbeitnehmern hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit hatte ein verhältnismäßig uneinheitliches Bild ergeben, und die Unterschiede erwiesen sich teilweise nur dann bedeutsam, wenn man den speed-factor als ein wesentliches Kriterium der Leistungsfähigkeit ansah. Im Vergleich dazu sind bei der Berücksichtigung der Arbeitszuverlässigkeit die Ergebnisse eindeutig zu Gunsten des älteren Arbeitnehmers zu interpretieren"³⁾.

-
- 1) Im vom amerikanischen Arbeitsministerium herausgegebenen Occupational Outlook Handbook heißt es zu den Fertigkeiten der angelernten Arbeit: "Nach einer kurzen Einarbeitungszeit jedoch müssen sie mit einer schnellen und stetigen Durchschnittsgeschwindigkeit arbeiten. Häufig sind gutes Seh- und Koordinationsvermögen verlangt". Zitiert nach BRAVERMANN, a.a.O. S. 327
 - 2) RICHTER, H.L.: Bericht über eine Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes zur Situation älterer Arbeitnehmer. In: BOLTE/TARTLER: Die Altersfrage. S. 188 (Hervorh. B.A.)
 - 3) SCHMIDT, H.: Der ältere Arbeitnehmer im technischen Wandel. München, 1977. S. 55
siehe auch EBENDA, S. 82

4.4 Die Altersträger als Teil der Reservearmee

Die KEW erzeugt aufgrund der inneren Gesetzmäßigkeit der Kapitalakkumulation eine überschüssige Lohnarbeiter-Bevölkerung¹⁾, die dem Kapital als industrielle Reservearmee zur Verfügung steht²⁾. Grundsätzlich gilt: "Jeder Arbeiter gehört ihr an während der Zeit, wo er halb oder gar nicht beschäftigt ist".³⁾

Diese industrielle Reservearmee ist entsprechend den Verwertungsbedingungen des Kapitals kleiner oder größer und wächst insbesondere in den Zeiten ökonomischer Krisen an.

1) "Die spezifische Akkumulation des Kapitals ist die Produktion des relativen Mehrwerts, die durch ständige Verbesserung der Produktionsweise, durch dauernde Erhöhung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit immer mehr senkt. Dieser Prozeß geht einher mit der ständigen Veränderung im Verhältnis der objektiven und subjektiven Bestandteile des produktiven Kapitals, mit der Steigerung der technischen Zusammensetzung des Kapitals und der sie reflektierenden Erhöhung seiner organischen Zusammensetzung. Die Akkumulation des Kapitals führt daher zur beständigen Freisetzung von Arbeitern. Die Ersetzung von lebendiger Arbeit durch vergegenständlichte geht an sich in jeder gesellschaftlichen Produktionsformation vor sich; im Kapitalismus entscheiden die Verwertungsverhältnisse des Kapitals darüber, ob diese freigesetzten Arbeiter durch neue Akkumulation wieder absorbiert werden oder ob ihre Freisetzung sich in der Form von Arbeitslosigkeit mit all ihren sozialen Folgen aktualisiert."

SCHMIEDE, R.: Grundprobleme der Marx'schen Akkumulations- und Krisentheorie. Frankfurt, 1973. S. 56

2) Siehe dazu MARX, K.: Das Kapital. Bd 1. Kapitel 23

3) Ebenda, S. 670

Auf dem Arbeitsmarkt bleiben diejenigen Arbeiter zurück, deren Arbeitskraft keine optimale Mehrwertproduktion verspricht, sei es vom Standpunkt ihres Gebrauchswerts oder ihres Tauscherts.¹⁾ Entsprechend dem, was wir im Abschnitt 4.2 zum materiellen und informationellen Verschleiß der alternden Arbeitskraft gesagt haben, werden die Alten, individuell früher oder später, Teil der industriellen Reservearmee. Dies ist eine prinzipielle Erkenntnis und gilt unabhängig vom Vorhandensein einer gesetzlichen Altersgrenze und Altersversicherung, wodurch die Situation nur modifiziert wird.

Das folgende Material²⁾ zeigt, daß diese These durch die neuere Entwicklung in der BRD bestätigt wird.

1) "Die Sicherheit des Arbeitsplatzes - und damit auch die Chance einen Käufer für die Arbeitskraft zu finden - hängt von mehreren Bedingungen ab: Einerseits von der ökonomischen und der damit zusammenhängenden technologischen Entwicklung, andererseits vor allem von individueller Qualifikation, Alter usw. Wirtschaftliche Krisen wie technischer Wandel gefährden die Sicherheit des Arbeitsplatzes, von denen am ehesten jene betroffen werden, deren Arbeitskraft hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit am entsprechendsten ist".

MATERIALIEN ZUR LEBENS- UND ARBEITSITUATION DER INDUSTRIEARBEITER IN DER BRD. Frankfurt, 1973. S. 39
(Hervorh. B.A.)

- 2) Die schlechten Chancen der Älteren auf dem Arbeitsmarkt sind von vielen Autoren beachtet worden. Siehe dazu u.a.:
- NAEGELE, G.: Die Problematik älterer Arbeitnehmer aus sozialpolitischer Sicht. Zeitschr. f. Gerontologie 8(1975) H. 4, S.238-252
- SCHMIDT, H.: Der Ältere Arbeitnehmer im technischen Wandel. München, 1977.
- WIEBE, I.: Ältere Arbeitnehmer im Betrieb. Frankfurt, 1974.
- RICHTER, H.L.: Bericht über eine Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes zur Situation älterer Arbeitnehmer. In: BOLTE/TARFLER: Die Altersfrage. Bad Nomburg, 1958.

Arbeitslose nach Altersgruppen und Dauer der Arbeitslosigkeit ¹⁾

Ende September 1977

Männer und Frauen

— Verhältniszahlen —

Altersgruppe Alterjahr	Arbeitslose insgesamt	davon nach der Dauer der Arbeitslosigkeit					
		unter 1 Monat	1 bis unter 3 Monate	3 bis unter 6 Monate	6 bis unter 12 Monate	1 bis unter 2 Jahre	2 Jahre und länger
unter 20 Jahre	100	27,9	41,0	15,3	11,7	3,5	0,5
20 bis unter 25 Jahre	100	20,3	31,3	19,4	19,9	7,2	2,0
25 bis unter 30 Jahre	100	16,6	27,0	19,8	23,4	10,1	3,3
30 bis unter 35 Jahre	100	16,0	24,7	19,4	22,9	11,6	3,3
35 bis unter 40 Jahre	100	15,1	24,1	18,3	22,2	12,8	7,5
40 bis unter 45 Jahre	100	14,1	20,9	18,1	22,6	14,2	10,1
45 bis unter 50 Jahre	100	11,5	18,2	17,1	23,2	16,4	13,6
50 bis unter 55 Jahre	100	8,8	16,5	16,9	23,8	18,4	15,6
55 bis unter 60 Jahre	100	7,1	15,7	16,6	24,8	19,4	16,4
davon: 55 Jahre	100	7,6	16,3	16,8	24,1	18,7	16,6
56 Jahre	100	7,1	15,7	15,8	23,8	20,7	16,9
57 Jahre	100	6,9	15,0	15,7	24,4	20,5	17,4
58 Jahre	100	6,8	14,0	16,2	24,3	20,8	17,8
59 Jahre	100	7,1	17,0	18,7	27,7	16,3	13,2
60 bis unter 65 Jahre	100	5,2	14,5	17,5	36,1	17,3	9,3
Zusammen	100	16,0	25,6	18,1	21,8	11,7	6,9

Alterspezifische Arbeitslosenquoten
Ende September 1973 bis September 1977

Altersgruppe	Arbeitslosenquote ¹⁾								
	Sept. 1977	Mai 1977	Sept. 1976	Mai 1976	Sept. 1975	Mai 1975	Sept. 1974	Mai 1974	Sept. 1973
unter 20 Jahre	5,0	4,1	4,4	3,8	4,2	4,4	3,6	2,0	1,1
20 bis unter 25 Jahre	6,2	6,3	6,0	6,2	6,5	6,4	3,3	2,5	1,1
25 bis unter 30 Jahre	5,2	5,4	5,3	5,7	5,9	6,0	3,0	2,4	1,0
30 bis unter 35 Jahre	3,5	3,8	3,2	3,7	3,8	4,1	2,1	1,8	0,8
35 bis unter 40 Jahre	2,9	3,2	2,9	3,3	3,6	4,0	2,0	1,7	0,7
40 bis unter 45 Jahre	3,0	3,3	2,9	3,4	3,4	3,8	2,0	1,8	0,7
45 bis unter 50 Jahre	2,7	3,1	2,9	3,3	3,3	3,5	1,9	1,7	0,8
50 bis unter 55 Jahre	3,2	3,4	3,2	3,5	3,3	3,4	2,0	1,8	0,9
55 bis unter 60 Jahre	5,6	5,5	5,2	5,2	4,2	4,2	2,5	2,2	1,4
60 bis unter 65 Jahre	4,8	5,3	5,1	5,7	4,9	4,9	2,9	3,0	2,3
insgesamt	4,0	4,2	3,9	4,2	4,4	4,4	2,4	2,0	1,0

¹⁾ Bezogen auf die abhängigen Erwerbspersonen (ohne Soldaten) nach dem Mikrozensus.

1) Beide Tabellen aus: AMTLICHE NACHRICHTEN DER BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT. 26(1978) Nr. 2, S. 248 und S. 238

Diese hohe und gleichzeitig dauerhafte Arbeitslosigkeit der Älteren hat verschiedene Gegenmaßnahmen hervorge-rufen, die zum einen auf staatlich-gesetzgeberischer, zum andern auf tarifrechtlicher oder betrieblicher Ebene liegen.

Bevor wir diese einzelne Maßnahmen kurz charakterisieren, wollen wir auf die gesetzliche Altersgrenze und die Renten-versicherung eingehen.

Die KPW löste die natürliche Altersfürsorge des "ganzen Hauses" für die arbeitenden Klassen auf, und zwar für lange Zeit ersatzlos. In Abschnitt 4.2 d ist gezeigt worden, welche Auswirkungen dies für die alten Lohnarbeiter hatte. Für den Kapitalbesitzer ist der Lohnarbeiter nur als Mehr-wertschöpfer interessant, dafür erhält er einen Lohn, um diese Fähigkeit wieder herzustellen. Außerhalb dieses Ver-hältnisses ist der Arbeiter "frei". Verliert der Lohnarbei-ter seine mehrwertschöpfenden Fähigkeiten, wird er etwa äl-ter und alt, so muß er selbst sehen, wo er bleibt. In der Warengesellschaft, in der der Mensch ein Individuum gewor-den ist, und er nur als Warenbesitzer - der Lohnarbeiter also als Besitzer seiner Arbeitskraft - etwas gilt, werden die natürlich und gesellschaftlich bedingten 'Wechselfälle des Lebens' zum individuellen Problem des einzelnen Arbei-ters. Es ist deswegen bereits im Frühkapitalismus spontanes Interesse der Lohnarbeiter gewesen, die Konkurrenz der Arbeiter durch Bildung von Assekuranzfonds aufzuheben, durch die die Arbeiter kollektiv für Zeiten der Arbeitsun-fähigkeit vorsorgen konnten.¹⁾

1) Siehe z.B. Fabrik-Krankenkasse der Tuchschererknechte in Monschau 1777.
EBEL, W.: Quellen zur Geschichte des deutschen Arbeits-rechts. S. 242

Nur die Assoziation der Arbeiter auf der Grundlage ihrer Lebensinteressen kann dem völligen Verschleiß der Arbeitskraft und der Pauperisierung im Alter gewisse Schranken setzen.

In jedem größeren und entwickelteren Land mit KPW haben die Lohnarbeiter Versicherungseinrichtungen durchsetzen können.

In Deutschland wurde mit der Kaiserlichen Botschaft von 1881 die Sozialversicherung eingeleitet, die drei Gesetze umfaßte. Das dritte begründete die Invaliditäts- und Altersversicherung (1889, in Kraft seit 1891).¹⁾ Mit der Rentenversicherung und dem gesetzlichen Rentenalter hat die Arbeiterbewegung einen Teil der industriellen Reservearmee, - die Arbeiter über einem bestimmten Lebensalter - einerseits vor dem Pauperismus geschützt, andererseits sie vom Arbeitsmarkt dauerhaft abgetrennt, um den Druck auf den Durchschnittslohn durch Stilllegung von billigem Arbeitskräftepotential zu verringern.²⁾ Die Abtrennung der Alten vom Arbeitsmarkt war jedoch nie absolut, da die niedrigen Renten³⁾ und die Tatsache, daß nicht alle Besitzlosen

1) SCHLEWE, D; NORDHORN, K.; SCHENKE, K.: Übersicht über die Soziale Sicherung. Bonn, 1970. S. 21

2) "Die industrielle Reservearmee hat zwei Funktionen: Einerseits wirkt sie in der geschilderten Weise als Lohnregulator, indem sie den Arbeitern die Konkurrenz untereinander aufzwingt; diese Funktion kommt besonders in Krisensituationen zum Durchbruch, und es findet dann ein ständiger Kampf der beschäftigten Arbeiter um die Erhaltung der Löhne statt. Andererseits - und das läßt eigentlich erst die Reservearmee entstehen und macht ihre Wirksamkeit als Kampfmittel gegen die Arbeiter aus - ist sie Resultat der Akkumulation und Bedingung weiterer Akkumulation".

SCHMIEDE, R.: a.a.O., S. 59

3) Die sozialpolitischen Maßnahmen erfaßten gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur 15% der Bevölkerung, und die durchschnittliche Monatsrente für Arbeiter betrug 1926 25 DM. 1972 lag der durchschnittliche Monatsbetrag der laufenden Renten aus der Rentenversicherung der Arbeiter bei DM 346.50.

Siehe dazu Abschnitt 5.6 Die soziale Lage des Rentners heute. In: B. ARNOLD: Vorarbeiten für eine materialistische Untersuchung der Alterskriminalität. Ms. Bremen, 1973.

von der Altersversicherung erfaßt wurden, dafür gesorgt haben, daß viele sich als billige Arbeitskräfte verkaufen mußten¹⁾²⁾.

Die Arbeiterbewegung fordert als Reaktion auf den wachsenden Verschleiß der Arbeitskraft, was sich u.a. in der hohen Frühinvalidität³⁾ ausdrückt, eine Senkung der gesetzlichen Altersgrenze. In einer Befragung des Deutschen Gewerkschaftsbundes von Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten im Alter von 45 bis 65 Jahren forderten diese "fast ausnahmslos die Herabsetzung der Altersgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung." "Doppelbelastung durch Familie und Beruf, Streß und Überforderung am Arbeitsplatz und schlechter Gesundheitszustand veranlassen diese Frauen dazu, die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug des Altersruhegeldes von 60 Jahren bis im Extremfall auf das 50. Lebensjahr zu fordern."⁴⁾

Angesichts der hohen Alters-Arbeitslosigkeit greift

-
- 1) Die Daten des Mikrozensus von 1974 "über Ältere Menschen machen deutlich, daß die Älteren Mitbürger sich im Vergleich zu den jüngeren Menschen durchweg in einer ungünstigeren sozialen und wirtschaftlichen Situation befinden... Die wirtschaftliche Lage veranlaßt einen Teil der Älteren Menschen, über die Altersgrenze der Rentenversicherung hinaus erwerbstätig zu sein. Sie arbeiten dann häufig als mithelfende Familienangehörige - vor allem in der Land- und Forstwirtschaft - oder als kleine Selbständige weiter." WIRTSCHAFT UND STATISTIK, (1975) H. 10, S. 674
 - 2) LIEBHART, der die "Bedeutung der Arbeit im Leben der Älteren Menschen in Japan" untersucht, kommt zu dem Schluß, daß eine hohe Beschäftigtenrate von über 65-jährigen Ausdruck der Wirtschaftsstruktur und eines mangelhaften Sozialversicherungssystems ist. In: ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG (1975) S. 1-18
 - 3) "In den letzten Jahren ist rund die Hälfte aller Neuzugänge in der Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit vorzeitig aus dem Berufsleben ausgeschieden."
 - 4) WIEBE, I.: Ältere Arbeitnehmer im Betrieb. 1974. S. 61
- Die LEBENS-LAGE ÄLTERER MENSCHEN IN DER BUNDESREPUBLIK. a.a.O., S. 361

der Staat das Interesse nach Senkung des Rentenalters auf und öffnet mithilfe der Einführung der "Flexiblen Altersgrenze" eine Schluße zwischen Arbeitsmarkt und Rentenversicherung. Danach wird dem Versicherten 'freigestellt', ob er nach Vollendung des 63. Lebensjahres und nach Nachweis von mindestens 35 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren aus dem Arbeitsverhältnis ausscheiden oder weiterarbeiten will. Außerdem kann vorgezogenes Altersruhegeld von Personen jenseits des 60. Lebensjahres bei Arbeitslosigkeit von mindestens 52 Wochen innerhalb der letzten 18 Monate beantragt werden.¹⁾

Durch diese Verbindungstür zwischen den Arbeitslosen und den Rentnern, zwei Teilen der industriellen Reservearmee, kann die auf dem Arbeitsmarkt sich befindende Lohnarbeit je nach Konjunkturlage 'flexibel' gestaltet werden.

Um der Dauerhaftigkeit der Arbeitslosigkeit der Älteren entgegenzuwirken, zahlen die Arbeitsämter der BRD für ältere Arbeitslose "Eingliederungsbeihilfe" gemäß dem Arbeitsförderungsgesetz²⁾. Diese Zuschüsse zu den Lohnkosten betragen zur Zeit 60% (in Bremen durch Landesmittel auf 80% aufgestockt) und werden für die Dauer eines Jahres, in Ausnahmefällen auch für zwei Jahre gezahlt. Der Erfolg dieses staatlichen Eingriffs gegen die objektive Tendenz der Arbeitslosigkeit von älteren Lohnabhängigen ist jedoch nicht garantiert: "In einem Fall waren vom Arbeitsamt Bremen fast 40 Versuche notwendig, um einem älteren Arbeitnehmer eine Stelle zu verschaffen."³⁾⁴⁾

1) § 1248, 2RVO

2) Siehe § 97 und § 99 AFG sowie "Anordnung des Verwaltungsrates der Bundesanstalt für Arbeit über Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung für ältere Arbeitnehmer vom 31. Oktober 1969, geändert am 10. September 1974."

3) Arbeitsamt soll Probezeit zahlen. WESER-KURIER, 8. März 1973, Nr. 57 S. 9

4) "Das eigentliche Pech der Älteren ist, daß man sie kaum mehr einstellt, nachdem sie einmal freigesetzt worden sind. Als seien sie mit einem Aussatz behaftet, so verschließt man vor ihnen die Pforten der Betriebe". KRACAUER, S.: Die Angestellten. S. 49

Aufhebungsverträge, die eine vorzeitige Pensionierung zum Inhalt haben, nur scheinbar gelöst. "Die Unternehmen haben sich von denjenigen älteren Arbeitskräften getrennt, die in ihrer Mehrzahl aufgrund des immer noch großen Verschleißes der Arbeitskraft nicht bis zum Erreichen der Altersgrenze an ihren Arbeitsplätzen hätten verbleiben können. Diese Arbeitnehmer hätten in den untersuchten Betrieben aufgrund tarifvertraglicher Schutzbestimmungen aber nicht entlassen werden können. Die Umsetzung auf geeignete Arbeitsplätze und die damit verbundenen Kosten ersparten sich die Unternehmen, indem sie die Arbeitsverhältnisse durch Aufhebungsvertrag einvernehmlich lösen ließen. Die angebotenen Leistungen ergaben auch für den Beschäftigten eine individuell tragbare Lösung."¹⁾

All diese Maßnahmen zeigen, daß die älteren Arbeitskräfte vom Kapital zu den am geringsten bewerteten gehören und deswegen früher oder später aus dem Produktionsprozeß ausscheiden müssen und Teil der industriellen Reservearmee werden.

1) MENDIUS, H.-G.; SENGENBERGER, W.: Konjunkturschwankungen und betriebliche Politik. In: Betrieb, Arbeitsmarkt, Qualifikation. Bd 1. a.a.O. S. 79

4.5 Die Reproduktion in der Altersphase

In diesem Abschnitt stellen wir die ökonomischen und sozialen Faktoren dar, die wir für die Ursachen des vielschichtigen und vieldiskutierten sog. 'Elends der alten Leute' halten.

Mit dem Ausscheiden des Lohnabhängigen aus dem Produktionsprozeß "aus Altersgründen" beginnt die Phase, in der er keinen Mehrwert mehr produzieren kann, beginnt also die unproduktive Altersphase. Führen wir uns die Resultate der früheren Kapitel vor Augen, so zeigt sich, daß die unproduktive Altersphase in den vorbürgerlichen Produktionsweisen immer existenzbedrohend war. Daß es in der KPW prinzipiell nicht anders ist, ist für die Zeit vor der Durchsetzung der Rentenversicherung bereits im Abschnitt 4.2 c) illustriert worden.

Die unproduktiven Altersphasen in den vorbürgerlichen Produktionsweisen waren relativ kurz und umfaßten nur den letzten Rest des Lebens, wo aufgrund des fortgeschrittenen Altersprozesses jede Tätigkeit unmöglich war. Dieser Altersphase konnte eine relativ lange produktive Altersphase vorausgehen, da aufgrund der Gebrauchswertorientiertheit jede Arbeit schlechthin produktiv war. In der KPW dagegen ist eine produktive Altersphase unmöglich, da die Produktivität der Arbeit an das Kapital gebunden ist. Damit erhält auch die unproduktive Altersphase einen anderen Charakter: Der alte Mensch mag an sich noch im Besitz seiner produktiven Fähigkeiten sein, wenn diese auch für das Kapital nicht mehr die 'normale Güte' haben. Die unproduktive Altersphase kann deshalb auch zeitlich relativ lang sein.

Zunächst soll die ökonomische Seite der unproduktiven Altersphase betrachtet werden.

Mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben bricht der Reproduktionskreislauf¹⁾, der auf dem Tausch der Arbeitskraft gegen Lohn beruht, zusammen. Der Reproduktionskreislauf verkürzt sich jetzt auf einen reinen Konsumtionskreislauf der Form

...K...	(A) — G — W —	... K ...
Konsumtionsbedürfnis	Beiträge zur Rentenversicherung während des Arbeitslebens	

Das Symbol (A) soll ausdrücken, daß hinter G, der Rente, der Verkauf von Arbeitskraft steht, und zwar sowohl der frühere Verkauf der Arbeitskraft des jetzigen Rentners, als auch der Verkauf der Arbeitskraft der aktiven Lohnarbeiterbevölkerung, durch deren laufende Beiträge die laufenden Renten bezahlt werden.

Da in der KPW alle Konsumtionsmittel als Waren gekauft werden müssen, besteht für die Lohnarbeiter bei Strafe von Pauperismus und Hungertod der Zwang zur kollektiven Altersvorsorge. Von den Kapitalinteressen her betrachtet sind die Renten faux frais, unnötige Kosten, da es sich nur um die Aufrechterhaltung des biologischen Stoffwechsels von Menschen handelt, die ökonomisch betrachtet nicht nur bloß wertlos, sondern Ballast sind. Für das Kapital sind die Rentner bereits ökonomisch Leichen, die aber noch etwas kosten.

Sobald sich deshalb die Rentenversicherung in der Hand des 'Gesamtkapitals', also des Staates befindet, muß

1) Beschrieben in Abschnitt 4.2 d)

von daher ein ständiger Druck auf die Rentenhöhe erfolgen¹⁾.

Ein weiterer Ausweg, um mit den faux frais umzugehen, ist die Nutzbarmachung der Versicherungsgelder als fungierendes Kapital.

Vom Begriff her gesehen, muß das Kapital die Tendenz entwickeln, die Lebenszeit der Lohnarbeiter auf ihre Arbeitslebenszeit zu reduzieren, womit die unproduktive Altersphase (wie in früheren Produktionsweisen) tendenziell wegfällt.

Die in den letzten Jahren geführten Debatten und erfolgten 'Sanierungsmaßnahmen', die die Rentner betreffen, sollten einmal unter diesem Gesichtspunkt, nämlich des objektiven Zwangs des Kapitals, sich der faux frais entledigen zu müssen, analysiert werden.

Aus all dem folgt, daß der Reproduktionsprozeß des Rentners auf reduzierter Stufenleiter erfolgen muß, und sich somit die materielle Lage, die schon während des Arbeitslebens immer bedroht und Gegenstand von Auseinandersetzungen (Lohnkampf) war, zuspitzt.

1) "Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat gestern die Form der Rentensanierung kritisiert, die sich nach dem bisherigen Stand der Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und FDP abzeichnet. Der DGB erklärte zwar seine Bereitschaft, die notwendigen Beschlüsse mitzutragen, wenn hierbei unverzichtbare Grundsätze der Altersversorgung nicht verletzt würden. Gleichzeitig wurde aber der Vorschlag des FDP-Wirtschaftsministers Graf Lambsdorff scharf abgelehnt, die künftigen Rentenanpassungen von der Einkommensentwicklung der Arbeitnehmer zu lösen und nach geschätzten Werten prozentual festzulegen. Damit würde ein Grundpfeiler des Systems der dynamischen Rente aufgegeben, erklärte der DGB.
Vor allem solche Absichten würden auf den Widerstand der Gewerkschaften stoßen, welche die Höhe der künftigen Rentenanpassungen an die Entwicklung der Rücklage der Versicherungsträger binden wollten. Dies käme einem 'Betrug an den Rentnern' gleich."
WESER-KURIER, Jg. 34, Nr. 26. 31. Jan. 1978. S. 1

Die Daten der Mikrozensus-Erhebung von 1976 veranschaulichen dies sehr deutlich. "Von den 11,3 Mill. Personen, die im Zeitpunkt der Mikrozensus-Erhebung 1976 überwiegend von Rente und dgl. lebten, gaben 17,2% ein monatliches Nettoeinkommen von weniger als 450 DM an, 13,4% hatten ein Nettoeinkommen von 450 DM bis unter 600 DM, 36,0% von 600 DM bis unter 1000 DM und 33,5% hatten ein Einkommen von über 1000 DM."¹⁾

Ein weiterer Gesichtspunkt, der den Reproduktionskreislauf des Rentners kennzeichnet, ist, daß er nur scheinbar 'privat' ist, denn über die Kontrolle des Staats über die Rentenversicherung geraten die Rentner in eine allseitige Abhängigkeit vom Staat und dessen Bürokratie.

Die Reproduktion des Rentners ist also gegenüber der des aktiven Lohnarbeiters in zweifacher Weise reduziert: Erstens fehlen ihm die Möglichkeiten der produktiven Lebensäußerung, der Arbeit; zweitens fehlen ihm Konsumtionsmittel. Beide Momente bilden die Basis für die sozialen und kulturellen Tatbestände, die die unproduktive Altersphase prägen und deren Behandlung wir uns nun zuwenden.

Das Ausscheiden aus der Produktion bedeutet nicht nur einen ökonomischen, sondern auch einen sozialen Formwechsel.

Durch den Verkauf seiner Arbeitskraft tritt der Arbeiter in die vergesellschaftete Produktion ein und damit in vielfältige soziale Interaktionen. Der Charakter dieser Interaktionen ist zwar im Prinzip fremdbestimmt, aber wie

1) Sozialleistungen. WIRTSCHAFT UND STATISTIK Heft 7/1977
S. 481

jeder soziale Prozeß bietet er Schlupfwinkel für die Rekonstruktion des Menschen als Gattungswesen. Deswegen wird die Trennung von der produktiven Arbeit als Verlust und Ausgrenzung von der Gesellschaft erlebt¹⁾. "Erinnert man sich an die Rolle des Berufs als 'Achse des Lebens' und daran, daß durch die Kontinuität der Berufsarbeit der Mensch seine Umwelt und seine innere Verhaltenssicherheit aufbaut und stabilisiert, so wird man ermessen können, welche tiefgreifenden Erschütterungen eine dermaßen radikale Umweltsveränderung, die fast mit einem Umweltsentzug gleichzusetzen ist, auf den alternden Menschen haben muß"²⁾. Die soziale Vereinzelung, die Trennung vom Anderen ist zwar konstitutiv für das Verhältnis der Menschen in der KPW³⁾, der Arbeitslose und insbesondere der alte, für immer ausgegliederte Arbeitslose erfährt jedoch noch eine viel totalere Vereinzelung und Segregation. Die Ursache ist, daß dem Arbeitslosen der Verkauf seiner Arbeitskraft und damit die Vergesellschaftung über den Tausch nicht möglich ist. Nicht-Besitzer von Waren haben im Kalckül der Warengesellschaft überhaupt keinen Platz. Deswegen "bedeutet das Ausscheiden aus dem Beruf aber gleichzeitig einen Bruch der wesentlichsten Sozialkontakte des alten Menschen. Der früher und beim Selbständigen auch gegenwärtig noch meist stufenweise vor sich gehende Rückzug aus der

1) "Der Verlust des Arbeitsplatzes und die finanziellen Folgen davon belasten das persönliche Leben der Betroffenen stärker, als bisher vermutet wurde. Das Selbstvertrauen schwindet, die Beziehungen zur Familie und zur übrigen Umwelt werden gestört".

Das Selbstvertrauen schwindet. (Kölner Wissenschaftler untersuchen psychische und soziale Folgen der Arbeitslosigkeit.) ÖTV-Magazin (1978) Nr. 2, S. 24

2) TARTLER, R.: Das Alter in der modernen Gesellschaft. 1961. S. 118

3) Siehe Abschnitt 4.2 b)

Berufstätigkeit wirkte sich im allgemeinen nicht auf das dem alten Menschen seit langem vertraute Sozialgefüge aus, in dem er lebte. Er blieb weiter in der gleichen sozialen Umwelt und in dem ihm bekannten und vertrauten Personenkreis"¹⁾.

Zur sozialen Isolierung und Segregierung kommt als weiteres Moment der Funktionsverlust durch den Verlust der produktiven Arbeit hinzu. Die Arbeit, sofern sie ein harmonisches Zusammenspiel zwischen Kopf und Hand eines 'Arbeitenden' und der Gesamtheit der anderen 'Arbeitenden' ist, ist sowohl objektiv wie subjektiv die Lebensbedingung des Menschen²⁾. In der KPW sind jedoch die Tätigkeiten für einen großen Teil der Lohnabhängigen inhaltlich-geistig entleert. Insofern ist die Arbeit "Martyrologie der Produzenten" (Marx), weil "Arbeit ohné Seele" (Wronkow) und Ruinierung seiner geistigen Fähigkeiten und körperlichen Substanz.

Das Ausscheiden aus dem Produktionsprozeß hat deswegen zwei Seiten: Reste von Verwirklichungsmöglichkeiten durch die Arbeit und die damit gestifteten Sozialkontakte entfallen. Andererseits ist dies auch ein Lichtblick, eine Erlösung von geistig entleerter, aufreibender, geteilter, fremdbestimmter Arbeit³⁾.

-
- 1) TARTLER, R.: Das Alter in der modernen Gesellschaft. S.122
2) "Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein G a t t u n g s - w e s e n . Diese Produktion ist sein wirkliches Gattungslieben. Durch sie erscheint die Natur als s e i n Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher V e r g e g e n s t ä n d l i c h u n g d e s G a t t u n g s l e b e n s d e s M e n s c h e n : indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut".
MARX, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Marx/Engels: Studienausgabe in 4 Bänden. Bd 2. 1970. S. 82
3) Nach einer Untersuchung von BLUME akzeptiert die Hälfte der Industriearbeiter die Vorverlegung der Altersgrenze und ist bereit, "auf rund ein Drittel der Einkünfte zu verzichten, um ihren Arbeitsplatz verlassen zu können."
BLUME, O.: Über den Lebensabend des Industriearbeiters in der heutigen Gesellschaft. In: Thomae, H. u. U. Lehr (Hrsg.) Altern. S. 336

Der Doppelcharakter des Wechsels von tätigen Leben zur unproduktiven Alterschase spiegelt sich in der Gerontologie jedoch nur einseitig als Theorie des Pensionierungsschocks oder -bankrotts wider¹⁾²⁾.

Die funktionale und soziale Ausgliederung ist erst möglich gewesen, nachdem die Familie als Produktionseinheit aufgelöst war. "Der ehemals geschlossene Handlungs- und Verhaltensraum «Familie» wird aufgebrochen in die zwei sich immer schärfer voneinander absetzenden Lebensräume der Arbeit und des privaten Familienlebens"³⁾. Der ökonomische Funktionsverlust der Familie bedingt, daß sich auch die Hausfamilie als soziale Einheit auflöst und sich auf einen Kern reduziert⁴⁾.

1) "Aber auch für den in normaler Rüstigkeit und Lebendigkeit im Berufsleben stehenden alten Menschen wird die Alterssituation und damit das aktuelle Auftreten vermehrter Alterssymptome oft erst dadurch herbeigeführt, daß ihm unabhängig von seiner individuellen Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit die Pensionierung beim Erreichen eines bestimmten Lebensalters aufgezwungen wird. Für dieses Phänomen hat L.H. Schulz den inzwischen gängig gewordenen Begriff des 'Pensionierungsbankrotts' eingeführt ... Das Zur-Ruhe-Setzen ist folglich, je nach der Intensität des Situationswechsels, häufig gerade das Gegenteil von Ruhe und langsamer Leistungsabnahme in gewohnten Umweltsbedingungen, nämlich ein erheblicher innerer Leistungsaufwand, den die Anpassung erfordert und der vom alten Menschen oftmals nicht mehr erbracht werden kann."

TARTLER, R.: Das Alter in der modernen Gesellschaft. S. 118-119

2) "Der sogenannte Pensionierungs-Tod, der häufig die eben aus dem Berufsleben Ausgeschiedenen ereilt, wenn sie die plötzlich entstandene Leere nicht auszufüllen vermögen, ist noch nicht zahlenmäßig erfaßt worden".

CLAESSENS, O.; A. KLONNE; A. PSCHOEPE: Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland. S. 336

3) TARTLER, a.a.O. S. 38

4) Selbst dieser Kern ist in der KPW im Prinzip spaltbar. Siehe Abschnitt 4.2 d)

"Diese ökonomisch begründete Selbständigkeit des Individuums trennt heute konstitutionell sowohl die Jugend wie den alternden Menschen von der Familie der heranwachsenden, vorangehenden oder der nachfolgenden Generation". TARTLER, a.a.O. S. 78

In früheren Gesellschaftsformationen waren die unproduktiven Alten in Notzeiten der Gefahr ausgesetzt, von den Kindern bzw. dem Clan vernachlässigt und verlassen zu werden. Die Alten in der unproduktiven Altersphase der KPW hingegen müssen sich auf eine Familie zurückziehen, aus der die Kinder längst ausgetreten sind und als Lohnabhängige eigene Reproduktionskreisläufe eröffnet haben. "Im allgemeinen findet die Haushaltstrennung statt, sobald die Kinder heiraten - und das heißt zumeist: noch lange bevor die Eltern die Altersschwelle von 65 Jahren erreichen. Es ist also keineswegs so, daß die Eltern aus dem gemeinsamen Haushalt gedrängt werden, weil sie alt sind."¹⁾

Das Alter ist eine Lebensphase, in der der Mensch, ähnlich wie in der Kindheit, besonderer sozialer und emotionaler Nähe und Fürsorge bedarf²⁾. Diese Bedürfnisse können in der Kernfamilie (bzw. in ihrem Extrem, dem Einpersonenhaushalt) keine Erfüllung finden. Empirische Ergebnisse zeigen jedoch das zunächst Überraschende, daß innerhalb der durch Verwandtschaft verbundenen Personen, trotz Trennung durch die Kernfamilie, ein relativ intensives Interaktionssystem besteht, das zu dem Begriff der "erweiterten Familie"³⁾ und zur Formel "Intimität auf Abstand"⁴⁾ Anlaß gegeben hat. "An Stelle des von uns kritisierten und abgelehnten Modells von der Auflösung der Dreigenerationenfamilie und der isolierten Kernfamilie setzen wir daher ein neues, jenes nämlich, das die Aufrechterhaltung der Beziehungen in der Dreigenerationenfamilie trotz Aufgabe der 'lokalen Identität' enthält. Die Gefühle wechselseitiger Verpflichtung

1) KÖCKMIS, E.: Familienbeziehungen alter Menschen. In: Soziologie der Familie. Hrsg. v. G. Lüschen. u. E. Lupri. S. 515

2) TARTELER, F.: Das Alter in der modernen Gesellschaft. S. 42

3) "modified extended family" . Euzene Litwak, 1965.

4) Leopold Rosenmayr, 1958

zwischen den Generationen garantieren im Verband der Mehrgenerationenfamilie in der Regel, trotz der in Extremfällen stark behindernden Spannungen und Reibungen, in praktisch allen sozialen Schichten die Umsetzung dieser Gefühle der Verpflichtung in Aushilfe auch bei überwiegender faktischer - und von beiden Generationen erwünschter - Haushaltstrennung".¹⁾

Es geht jedoch nicht darum, das "Modell von der Auflösung der Dreigenerationenfamilie und der isolierten Kernfamilie" durch ein neues zu ersetzen. Die Kernfamilie ist ökonomisch begründet und längst eine soziale Grundtatsache unserer Gesellschaft. Der verwandtschaftliche Zusammenhalt ist eine der Atomisierung entgegenwirkende Tendenz, durch die sich die Menschen gegenseitig unterstützen, insbesondere in Not-situationen.²⁾ Diese Unterstützungsfunktion umfaßt nicht nur soziale und emotionale Aspekte, sondern in der Regel ein Ineingreifen der ökonomischen Reproduktionskreisläufe³⁾ mehrerer Kernfamilien. Im Extremfall ökonomisch stark beschränkter Reproduktionsmöglichkeiten wird sogar die Mehrgenerationenfamilie im gemeinsamen Haushalt auf-rechterhalten. "Komplette Dreigenerationenhaushalte (leiten) sich nicht so sehr aus einer konservativen und älteren Ein-stellung gegenüber der Familie (her), sondern eher aus öko-nomischen Bedingungen, nämlich dem Vorhandensein nur einer, gemeinsamen Einkommensquelle für beide erwachsenen Genera-tionen"⁴⁾.

1) ROSENMAYR, L.:Schwerpunkte der Soziologie des Alters.
In: Handbuch zur empirischen Sozialforschung. Bd. 7.
S. 338

2) Siehe Abschnitt 4.2 d)

3) "Über die erweiterte Familie hingegen hat die Alters-forschung wichtige Ergebnisse erbracht, die mir nicht nur zur Erhellung der Familienbeziehungen alter Menschen wichtig erscheinen, sondern die zugleich auch bedeut-same Ansatzpunkte bieten für eine Revision und Konkretisierung einer allgemeinen Theorie über die Familie in industrialisierten Gesellschaften".
RÖCKEIS, E.: Familienbeziehungen alter Menschen.
a.a.O., S. 509

4) Ebenda, S. 516

Diese sog. Subsidiär- und Komplementärfunktionen der Kernfamilie wurden als besonders ausgeprägt im Londoner Arbeiterbezirk Bethnal Green¹⁾ vorgefunden, was nun nicht mehr erstaunlich ist, wenn man dies als eine den Wechselfällen des kapitalistischen Wirtschaftssystems entgegenwirkende Solidaraktion der Lohnabhängigen versteht.

ROSENMAYR weist darauf hin, daß für die weitere Forschung "die Wichtigkeit der Sozialschicht-Variablen bezüglich ihrer Wirkung auf die intergenerativen Beziehungen in der Familie" zu untersuchen sei. "Der gegenwärtige Schwerpunkt liegt eher auf den Ähnlichkeiten zwischen den Schichten, mit der Einschränkung, daß Zusammenleben in den unteren Schichten (sogar außerhalb der Landwirtschaft) üblicher ist. Die Gründe für diese Tatsache liegen in den geringeren Möglichkeiten der städtischen Arbeiterschicht, getrennte Wohnungen oder Häuser für beide Generationen zu erlangen, und im höheren Grad weiblicher Berufstätigkeit, wodurch Unterstützung im Haushalt durch die Großmutter oder gar deren Übernahme der zentralen Haushaltsarbeiten erforderlich wird"²⁾.

Die Familie erweist sich in ihrer Solidarform der erweiterten Familie heute weiter "als das bedeutendste System zur Kompensation von Verlusten im Bereich der Sozialkontakte und als das einzige System, das bis zu einem gewissen Grade imstande ist, Bejahrten verlorene emotionale Bindungen zu ersetzen".³⁾

Die Solidar- und Komplementärfunktion der modernen Familie kann sich natürlich nur auf diejenigen Restfunktionen beziehen, die der Kernfamilie geblieben sind: die individuelle

1) TOWNSEND, P.: The Family Life of Older People, London 1957.

2) ROSENMAYR, L.: Schwerpunkte der Soziologie des Alters.
a.a.O. S. 343

3) KÖCKEIS, E.: Familienbeziehungen alter Menschen.
a.a.O. S. 52c

Reproduktion im engeren Sinne (Konsumtion, Pflege) und die Aufzucht der Kinder. Die Haupttendenz bezüglich dieser Restfunktionen ist - einerseits wegen der Verwandlung aller Produkte in Waren, andererseits wegen der Institutionalisierung aller sozialen Bedürfnisse - , daß sie sich immer mehr reduzieren. "Die einzelnen Familienmitglieder werden nun in höherem Maße von außerfamilialen Instanzen, von der Gesellschaft unmittelbar sozialisiert; hier sei nur an jene explizit pädagogischen Funktionen erinnert, die die bürgerliche Familie formell an die Schule, informell an anonyme Kräfte außerhalb des Hauses abgeben mußte. Die Familie, die aus den unmittelbaren Zusammenhängen der Reproduktion der Gesellschaft immer mehr ausgegliedert wird, behält mithin einen Innenraum intensivierter Privatheit nur dem Schein nach zurück: in Wahrheit büßt sie mit ihren ökonomischen Aufgaben auch die schützenden Funktionen ein"¹⁾.

Nur ein Teil der Alten, wenn auch noch immer der größere, kann auf die Subsidiär- und Komplementärfunktion der erweiterten Familie zurückgreifen. Eine totale Segregation aus der privaten Reproduktion erfahren die "Insassen" von Altenheimen und Altenpflegeheimen. Die Vergesellschaftung der Fürsorge in Form staatlicher Institutionen schafft soziale und emotionale Lebensbedingungen für die Betroffenen, gegenüber denen auch die Kernfamilie bürgerlichen Rechts als Idylle erscheint.

1) HABERMAS, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit.
S. 189

4.6 Klassen- und schichtenspezifisches Altern und dessen Ausdruck in der Lebenserwartung

Der Alterprozeß hat als Basis den biologischen Vorgang von Aufbau und Abbau, von Regeneration und Verschleiß, einen Prozeß, dem nicht nur der Mensch, sondern jeder lebende Organismus unterliegt. Dieser Altersprozeß ist jedoch kein ausschließlich biologischer Vorgang, sondern deshalb gesellschaftlich geformt und geprägt, weil seine wesentlichen Determinanten, Verschleiß und Regeneration, auch einen sozialen Inhalt haben¹⁾. Dieser soziale Inhalt ist abhängig von der Stellung der Menschen innerhalb des Produktionsverhältnisses: Nach dieser Stellung bestimmen sich sowohl der Verschleißcharakter der Arbeit als auch die Möglichkeiten, den entstandenen Verschleiß durch Reproduktion im weitesten Sinne zu kompensieren. Der soziale Charakter des Altersprozesses ist deshalb klassen- bzw. schichtenspezifisch.

Bisher gibt es noch wenige schichtenspezifische Aussagen zum Altersprozeß in der BRD heute. Viele gerontologische Arbeiten heben das Merkmal 'Alter' immer noch in den Rang einer unabhängigen Variablen und damit eines Schichtungsmerkmals der Gesellschaft. Die schichtenspezifische Betrachtung des Altersprozesses findet jedoch in die Gerontologie immer mehr Eingang, sobald sie konkreter werden will²⁾. Besonders weist

1) "Kein Zweifel besteht wohl darüber, daß für den Ablauf des Alterns Umweltfaktoren (im Gegensatz zu genetischen Faktoren, B.A.) zusätzlich eine beträchtliche Rolle spielen." HAUSS, W.H.: Umweltfaktoren und Altern. Zeitschr.f.Gerontologie 9(1976) H.6, S. 414

2) "Die erst in jüngster Zeit in der gerontologischen Diskussion aufgenommene schichtspezifische Betrachtung, die die soziale Lage im Alter durch die gesellschaftliche Stellung im Produktions- und Reproduktionsprozeß entscheidend mitgeprägt sieht (Blume 1968, Diekershoff 1970, Bährdt u.a. 1972, Vereinigung deutscher Wissenschaftler 1973, Naegele 1975), erfährt hier zusätzliches empirisches Erfahrungsmaterial."
NABGELE, G.: Die Problematik älterer Arbeitnehmer aus sozialpolitischer Sicht. Zeitschr. f.Gerontologie 8(1975) H.4, S. 243

SCHENDA in seinen Arbeiten darauf hin, "wie sehr Klassenunterschiede im Alterungsprozeß eine Rolle spielen"¹⁾. Insbesondere alle Arbeiten, die sich mit der 'Problematik älterer Arbeitnehmer', also dem Altern im Arbeitsprozeß befassen, stoßen zwangsläufig auf den Einfluß von Arbeits- und Lebensbedingungen.²⁾

Für eine genauere schichtenspezifische Untersuchung müßte der Einfluß der folgenden Faktoren qualitativ und quantitativ bestimmt werden:

1. Faktoren des Arbeitsprozesses

- Funktion innerhalb des hierarchisch gegliederten (betrieblichen bzw. gesellschaftlichen) Gesamtarbeiters (Hand/Kopf; produktive Arbeit/ Aufsicht bzw. Leitung)
- Förderung bzw. Unterdrückung geistiger und körperlicher Fähigkeiten
- Umweltbelastung am Arbeitsplatz (Reiz- und Schadstoffe)
- Muskuläre Belastung (Schwerarbeit, Zwangshaltungen)
- Nervliche Belastung
- Entfremdung/Selbstverwirklichung
- Gestaltungsmöglichkeit der Arbeit
- Zeitdruck, Intensität
- Leistungsdruck
- Arbeitszeit (Schicht, Nachtarbeit, Überstunden, Pausen)
- Lohnform
- Qualifikation, Bildungsmobilität
- Flexibilität
- Kollegialität, Anerkennung, Betriebsklima
- Arbeitsplatzsicherheit/Arbeitslosigkeit

1) SCHENDA, R.: Aspekte der französischen Sozialgerontologie. Zeitschr. f. Gerontologie 5(1972) H.3, S.190

2) LANDWEHRMANN, F. u.a.: Der Ältere in der industriellen Arbeitswelt. Forschungsbericht im Auftr. des Ministers für Arbeit, Gesundheit u. Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, 1974.

2. Faktoren der Reproduktion

- Höhe des Einkommens
- Wohnverhältnisse (Arbeitsweg)
- Familienverhältnisse
- Soziale Kontakte
- Regionale Einflüsse
- Gesamtgesellschaftliche Einwirkungen auf den Lebenslauf (Krieg, Vertreibung, Krisen)
- Bildungsweg
- Gesundheit/medizinische Betreuung, Hygiene, Ernährung
- Verwirklichungsmöglichkeiten in der Freizeit
- Urlaub

Der Altersprozeß drückt sich insbesondere im Gesundheitszustand und zugespitzt in der Lebenserwartung aus. Wir wollen hier die These des schichtenspezifischen Alterns anhand eines quantifizierbaren Faktors des Altersprozesses, nämlich des erreichten kalendarischen Lebensalters nachweisen.

Lebenserwartung

In den Industrieländern ist die Lebenserwartung insbesondere seit der Jahrhundertwende gestiegen. Aus Tabelle 1 und 1a ist jedoch zu ersehen, daß die größten Fortschritte von der erfolgreichen Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit herühren. Während die Lebenserwartung eines männlichen Neugeborenen 1973/75 im Vergleich zu 1901/10 um 52% höher liegt, ist der Anstieg für die männlichen 30jährigen nur 19,5%. Von 1949/51 bis 1973/75 ist die Lebenserwartung der Männer zwischen 30 und 70 Jahren sogar gesunken und zwar

Tabelle 1: Lebenserwartung in Jahren im Alter x 1)

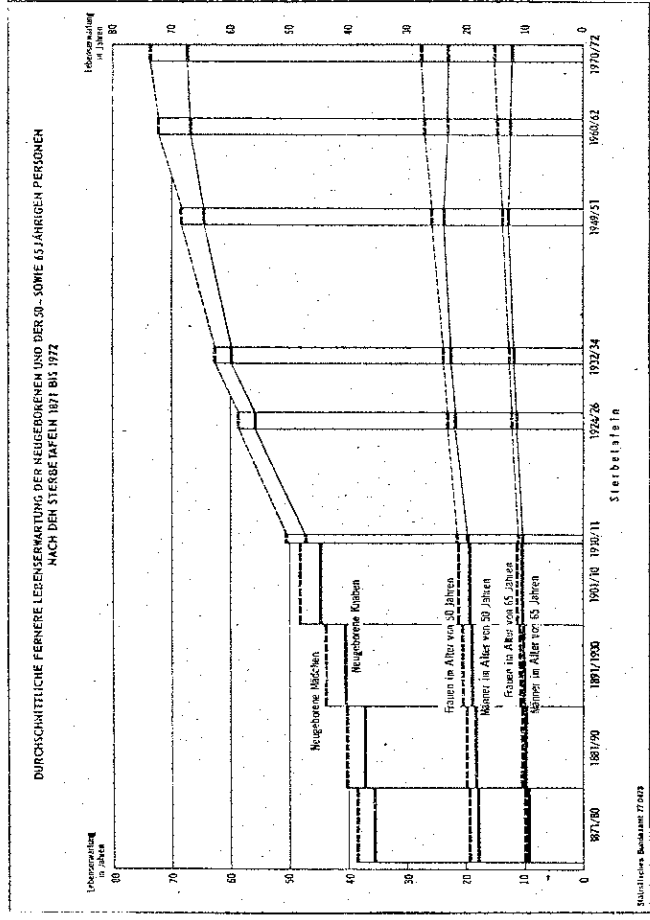
Vollendetes Altersjahr x	0	10	20	30	40	50	60	70	80	90
1901/10	44.82	51.16	42.56	34.55	26.64	19.43	13.14	7.99	4.38	2.35
1949/51	64.56	59.76	50.34	41.32	32.32	23.75	16.20	9.84	5.24	2.66
1973/75	68.04	60.10	50.59	41.27	32.01	23.30	15.54	9.42	5.37	2.89
1901/10	48.33	53.35	44.84	36.94	29.16	21.35	14.17	8.45	4.65	2.59
1949/51	68.48	62.84	53.24	43.89	34.67	25.75	17.46	10.42	5.57	2.89
1973/75	74.54	66.25	56.49	46.80	37.24	28.10	19.53	11.92	6.31	3.23

Männer

Frauen

1) Zusammengestellt nach Daten im Statistischen Jahrbuch 1977 für die BRD

Tabelle 1 a



bei den 60- und 70jährigen um mehr als 4%¹⁾.

SCHENDA warnt davor, den Zuwachs der Lebenserwartung zu optimistisch einzuschätzen. Er nennt als dem Fortschritt entgegenwirkende Tendenzen

- die fortschreitende Technisierung,
- anwachsende Leistungsanforderungen,
- beschleunigter Verschleiß in der industriellen Arbeitswelt,
- inhumane Bedingungen in Ökonomie und Gesellschaft²⁾.

Aus der allgemeinen Lebenserwartungsstatistik von der Art der Tabelle 1 geht das Phänomen der sog. "sozialen Mortalität", des schichtenspezifischen Sterbens, nicht hervor, und dieses ist in der deutschen Sozialgerontologie kaum erforscht. Auch SCHENDA muß auf den französischen Demographen ALFRED SAUVY zurückgreifen, der zu der Schlußfolgerung kommt, daß ein sozialer Tod ein verfrühter Tod ist, dessen Ursachen in sozialen Faktoren liegen³⁾.

1) "Untersuchen wir diese Statistiken etwas genauer, dann sehen wir, daß diese Steigerung nicht auf eine allgemeine Zunahme der Lebensdauer zu beziehen ist. Erfolgreich bekämpft wurden die Säuglingssterblichkeit, zahlreiche Kinderkrankheiten, Ernährungsstörungen, Berufskrankheiten, Infektionskrankheiten usw. Jenseits des 50. Lebensjahres hat sich in der Gesundheitssituation kaum etwas geändert, und die Zahl der über 90jährigen ist heute wohl nicht höher als vor 100 oder 200 Jahren... Neueste statistische Erhebungen haben ergeben, daß die Kurve der stetig zunehmenden Lebenserwartung bereits wieder im Absinken begriffen ist. Vor allem die Früh Todesfälle zu Beginn des 6. Lebensjahrzehnts haben bereits Beunruhigung hervorgerufen und die Ärzteschaft vor ernsthafte Probleme gestellt."

HOCHREIN, M.; I. SCHLEICHER: Lebenserwartung und Gesundheitsmedizin. In: Wege zur Erforschung des Alterns. Darmstadt, 1973. S. 218

- 2) SCHENDA, R.: Das Elend der alten Leute. Düsseldorf, 1972. S. 38
- 3) SAUVY, A.: General Theory of Population. New York, 1969. S. 321

SAUVY hat mit dem sog. 'areal unit approach' und der Beruf/Status-Differenzierung die Mortalitätsdifferenzen erforscht (siehe Tabellen 2 und 3).

Tabelle 2: Mittlere Lebenserwartung verschiedener Berufsgruppen nach SAUVY¹⁾

Bergarbeiter	58 - 61
Handarbeiter	59 - 62
Vorarbeiter	63 - 65
Kaufleute	65 - 67
Angestellte	68 - 70
Freie Berufe	72 - 74

Tabelle 3: Sterblichkeit in Pariser Wohnvierteln nach sozio-ökonomischen Standards²⁾

Arrondissements	reife Sterbeziffer		
	1891	1936	1946
reiche	15,8	10,3	10,4
mittelständische	21,9	12,9	11,3
arme	25,3	13,4	11,5
Paris insgesamt	22,5	12,2	11,2

1) SAUVY, A.: Les Limites de la vie humaine. Paris 1961. 92-93

Zitiert nach SCHENDA, R.: Das Elend der alten Leute. Düsseldorf, 1972. S. 39

2) Quelle: SCHMID, J.: Einführung in die Bevölkerungssoziologie. Reinbek, 1976. S. 147

In den USA ist die Mortalitätsdifferenz besonders für weiße und nichtweiße Bevölkerungsteile erforscht¹⁾, ebenso die berufsspezifische Mortalität (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Standardisierte Sterblichkeitsraten nach Berufsgruppen für Männer, USA 1930 und 1950²⁾

Berufskategorie	1930	1950	1950 Weiße
Todesfälle aller Kategorien	100	100	100
I Professionen	81	83	82
II Manager	85	85	84
III Facharbeiter	93	97	96
IV Angelernte	113	100	97
V Ungelernte	151	152	120
VI Landarbeiter	71	96	83

Auch an der Verfügbarkeit bzw. Benutzung medizinischer Einrichtungen läßt sich die soziale Mortalität messen. "Es ist bekannt, daß schlechter Gesundheitszustand und niedrige Einkommensklasse korrelieren. In Familien mit niedrigstem Einkommen waren in den USA der 60er Jahre bis zu 30% chronische Leiden vertreten, während z.B. 9/10 der Familien mit höchstem Einkommen mit Rückvergütungen ihrer Krankenkasse rechnen konnten."³⁾

1) "Der farbige Bevölkerungsteil der USA hat eine deutlich höhere Sterblichkeit".

SCHMID, J.: Einführung in die Bevölkerungssoziologie. Reinbek, 1976. S. 151

2) EBENDA, S. 154

3) EBENDA, S. 151

In Deutschland haben sich bereits im 19. Jahrhundert Ärzte mit der sozialen Mortalität befaßt. So wurde z.B. der "Einfluß der sozialen Lage auf Krankheit und Sterblichkeit der Frau" von WEINBERG untersucht, wobei er sowohl nach Schichten als auch nach Stadt/Land differenzierte.

"Nach der Statistik von Funk starben in Bremen von je 10 000 Frauen

im Alter von	K l a s s e		
	der wohlhabenden	der mittleren	der ärmeren
15 - 30 Jahren	9,6	24	66
30 - 60 "	46	70	107
über 60 "	480	548	502". ¹⁾

"An dem Materiale der Frankfurter Ortskrankenkasse konnte Bleicher nachweisen, daß die unständigen Arbeiter im allgemeinen höhere Morbiditätsziffern aufwiesen. Eng damit verbunden erscheinen als weitere Faktoren Intelligenz des einzelnen und Bildungsniveau der ganzen Berufsgruppe."²⁾³⁾

Nach Berechnungen des Verbands der Lebensversicherungsunternehmen und des Statistikers Doll ergaben sich folgende Lebenserwartungen für einzelne Berufsgruppen⁴⁾:

-
- 1) WEINBERG: Einfluß der sozialen Lage auf Krankheit und Sterblichkeit der Frau. In: Mosse-Tugendreich: Krankheit und soziale Lage. Göttingen, Neuausg. 1977. S. 241
 - 2) KOELSCH, F.: Arbeit bzw. Beruf in ihrem Einfluß auf Krankheit und Sterblichkeit. In: Mosse-Tugendreich: Krankheit und soziale Lage. a.a.O. S. 155
 - 3) Im Zusammenhang mit der Bekämpfung "der speziellen Berufsschädlichkeiten" fordert übrigens KOELSCH die "Abschaffung der Nacharbeit".
EBENDA, S. 230
 - 4) Capital, 5/76, S. 146 f.

Gastwirte	58 Jahre
Richter, Anwälte	68 Jahre
mittlere Angestellte	
Ärzte	
Leitende Beamte	76 Jahre
Evang. Geistliche	77 Jahre

KOELSCH weist übrigens darauf hin, daß bereits die Griechen die Berufskrankheiten erwähnen. "Hippokrates bemerkt u.a.: Es gibt viele Handwerke und Künste, welche denjenigen, die sie ausüben, manche Plagen und Leiden verursachen ; er berichtet von spezifischen Krankheiten der Bergleute und Lastträger, der Walker und Gärtner, der Reiter und Schiffer."¹⁾

Schichtenspezifische Mortalität in der BRD

(Eigene Auswertungen)

Aufgrund eigener Auswertungen sind wir zu den in den nachstehenden Schaubildern (siehe Bild 1-3) dargestellten Ergebnissen gekommen.

Datengrundlage:

Die Kurve a) in Bild 1 wurde aus Daten des Statistischen Bundesamtes²⁾ gewonnen. Kurve b) beruht auf einer eigenen

1) KOELSCH, F.: Arbeit bezw. Beruf in ihrem Einfluß auf Krankheit und Sterblichkeit. a.a.O. S. 154

2) Bevölkerungsbewegung 1975. Hrsg.: Stat. Bundesamt Wiesbaden. Stuttgart. (Fachserie 1. Reihe 2.) S. 64-65

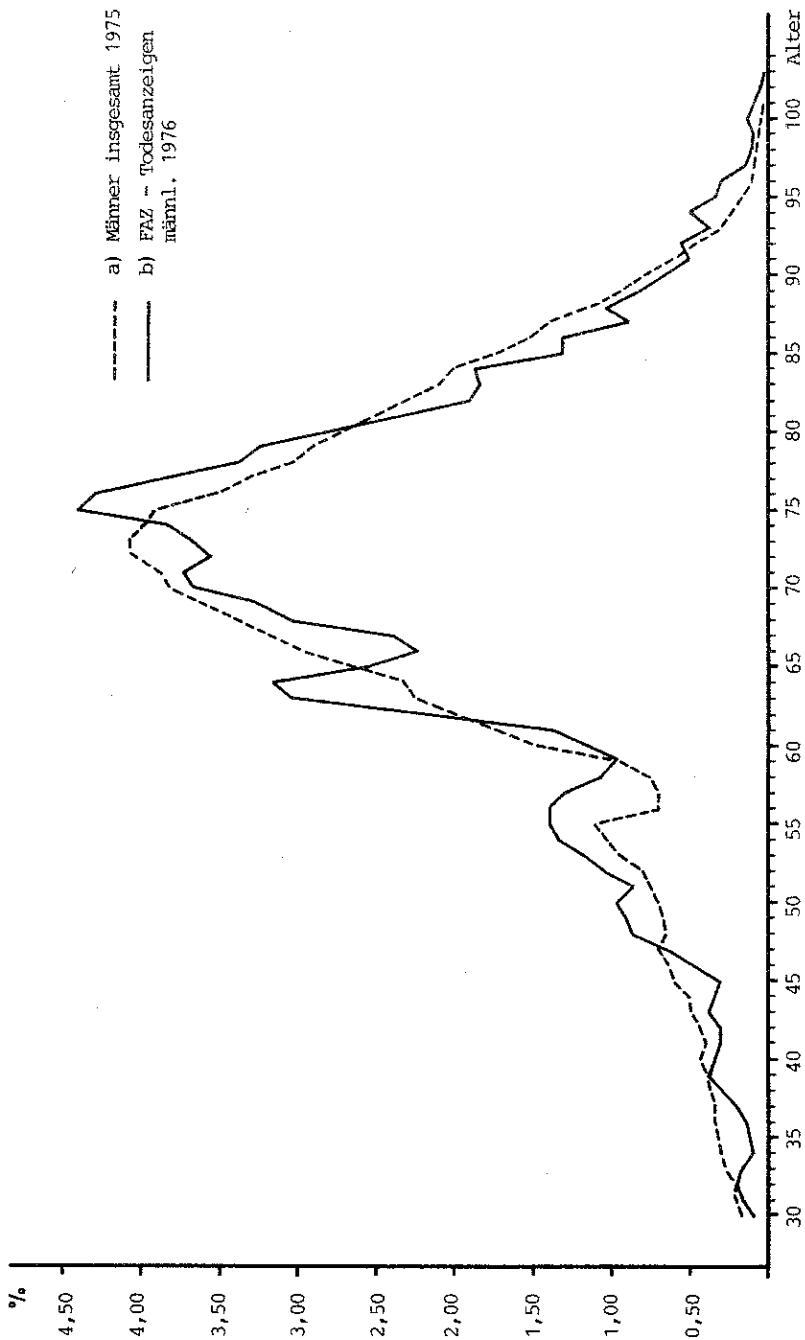


Bild 1: Verteilung der Gestorbenen nach Alter ab 30. Lebensjahr

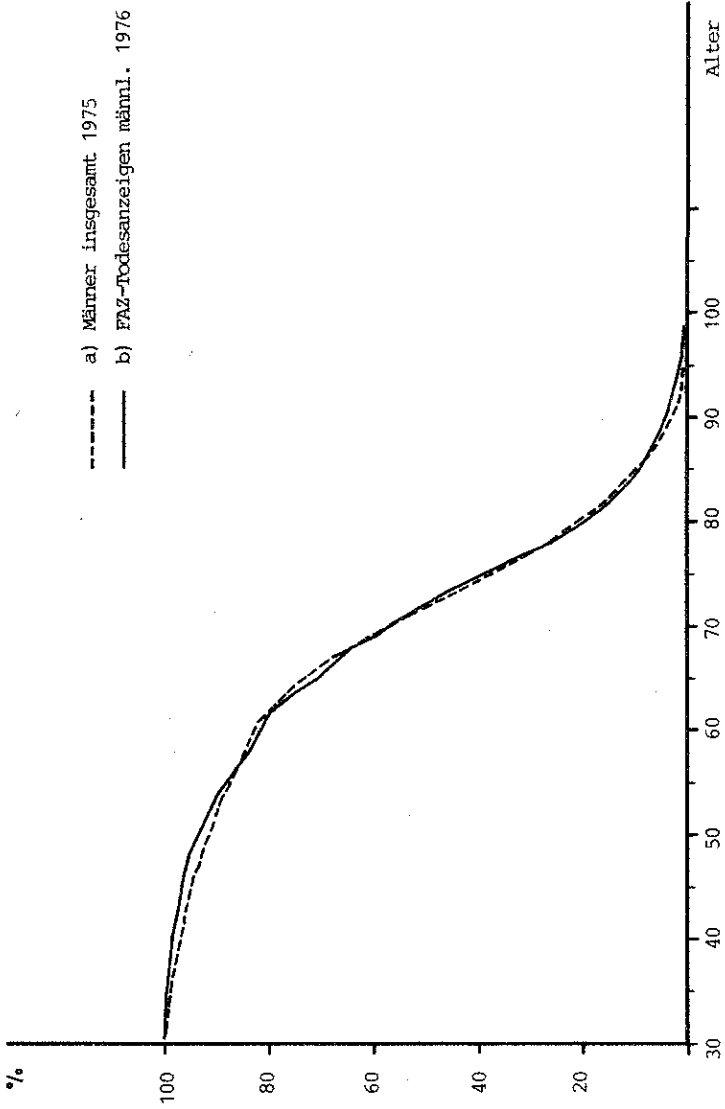


Bild 1a: Kumulative Verteilung des Lebensalters der männl. Gestorbenen ab 30. Lebensjahr

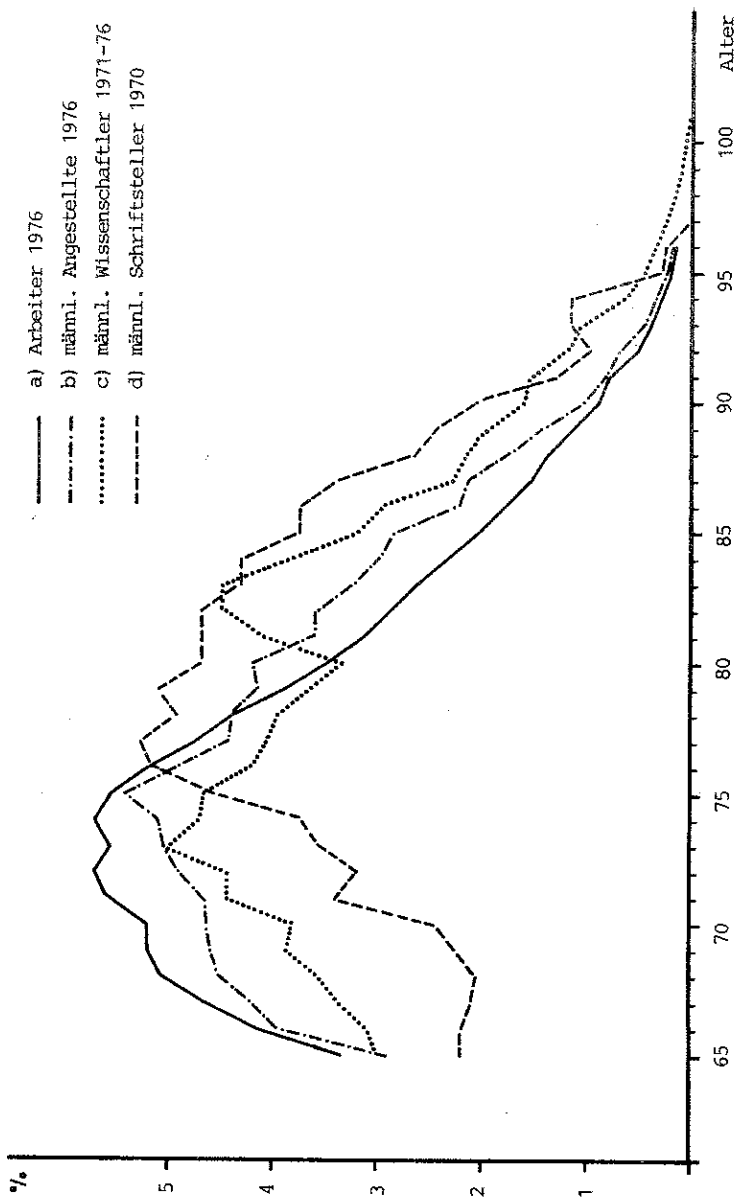


Bild 2: Verteilung der männlichen Gestorbenen nach Alter ab 65. Lebensjahr

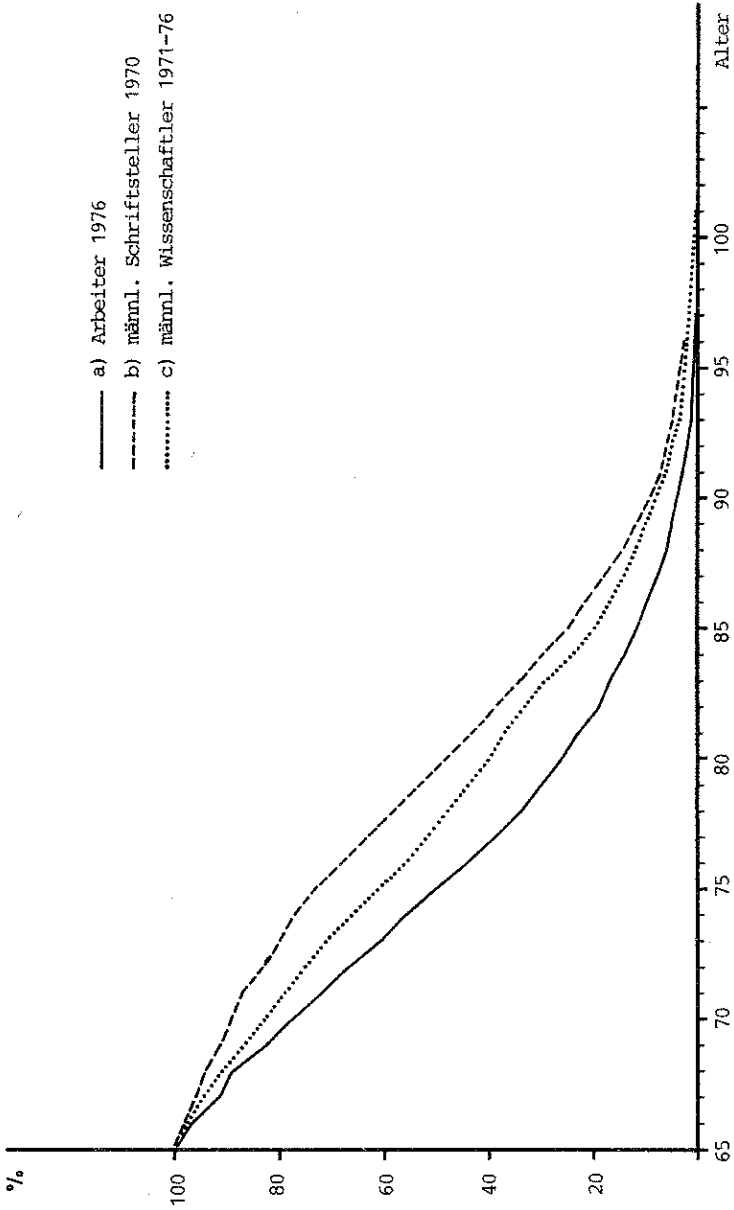


Bild 2a: Kumulative Verteilung des Lebensalters der männl. Gestorbenen ab 65. Lebensjahr

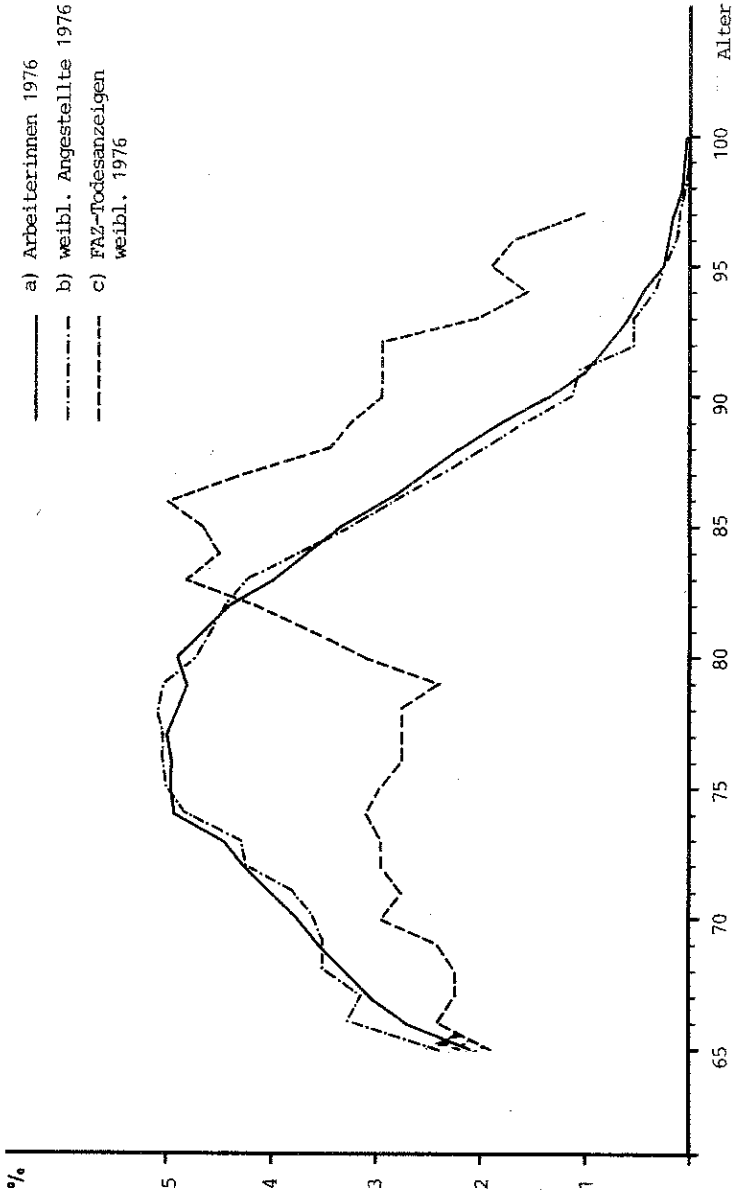


Bild 3: Verteilung der weiblichen Gestorbenen nach Alter ab 65. Lebensjahr

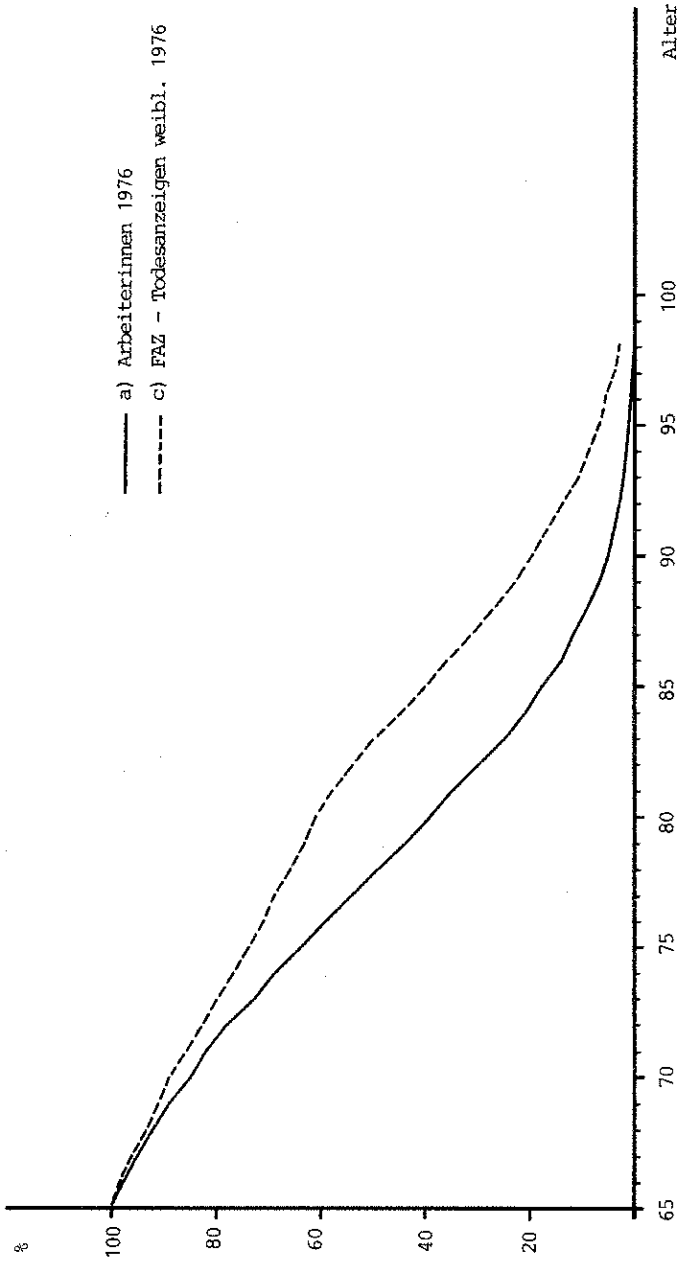


Bild 3a : Kumulative Verteilung des Lebensalters der weiblichen Gestorbenen ab 65. Lebensjahr

Auswertung von 802 Todesanzeigen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Jahrgang 1976, Ausgabe D)¹⁾.

Für Bild 2 wurden die Kurven a) und b) aus Daten des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger, Frankfurt, über das Wegfallalter und die Wegfallursachen der Versichertenrenten für Arbeiter und männliche Angestellte für das Jahr 1976 berechnet, entsprechend die Kurven a) und b) im Bild 3 für die Frauen. Die Kurve c) im Bild 2 wurde durch Auswertung des Nekrologs von Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender, 12. Ausgabe 1976, gewonnen. Der Nekrolog enthält Wissenschaftler, "die vorwiegend deutsch publizieren, Wissenschaftler, die eine Anstellung an einer deutschsprachigen wissenschaftlichen Institution haben oder hatten"²⁾. Der Nekrolog enthält die "seit 1971 in der Redaktion ermittelten Todesfälle"³⁾. Für die Kurve c) im Bild 2 wurden 1 345 Fälle von männlichen Wissenschaftlern mit einem Sterbealter von mindestens 65 Jahren ausgewertet.

Die Kurve d) im Bild 2 entstammt dem Nekrolog von Kürschners Deutschem Literaturkalender, Ausgabe 1973⁴⁾. Ausgewertet wurden 76 Fälle männlicher Schriftsteller, die 1970 im Alter von mindestens 65 Jahren gestorben sind.

Kurve c) im Bild 3 wurde analog Kurve b) im Bild 1 gewonnen, der Umfang der Stichprobe ist 83.

Wegen des relativ geringen Stichprobenumfanges war für die Kurven der Sterbefälle aus der FAZ und Kürschners Deut-

-
- 1) Dabei wurden Todesanzeigen von Mitarbeitern der FAZ nicht ausgewertet. Außerdem war bei verschiedenen Anzeigen die Berechnung des Lebensalters nicht möglich.
 - 2) KÜRSCHNERS Deutscher Gelehrtenkalender 1976. Berlin. S. IX
 - 3) EBENDA, S. 3643
 - 4) KÜRSCHNERS Deutscher Literaturkalender. Berlin, 1973.

schem Gelehrten- bzw. Literaturkalender zum Zwecke der Verringerung zufälliger Schwankungen eine Glättung nach der Methode der gleitenden Durchschnitte¹⁾ notwendig.

Da die Daten über Rentenwegfälle erst ab dem 65. Lebensjahr einen sicheren Rückschluß auf die Grundgesamtheit der männlichen bzw. weiblichen Arbeiter bzw. Angestellten zulassen, mußten auch die Vergleichsstichproben auf das Mindestalter 65 reduziert werden.

Ergebnisse

"Die Grundthese zur berufs- und statusspezifischen Sterblichkeit lautet: Die allgemeine Sterblichkeit ist in den unteren sozialen Schichten am höchsten, mit jeder höheren Schichtkategorie nimmt sie im allgemeinen ab - bei Zunahme spezieller Todesursachen."²⁾ Diese These wird durch die vorliegende Untersuchung bis auf einige Modifikationen bestätigt. So zeigt Bild 2 eine Verschiebung der Mortalität zu höheren Werten entsprechend ansteigenden Positionen in der Arbeitswelt. Es zeigt sich, daß nicht die Position als solche entscheidend ist, sondern das Verhältnis zur Arbeit. Die Arbeitsteilung in der KPW, die im Wesen Ausführung und Planung trennt, hat eine Teilung der 'Arbeitenden' zur Folge. Die obige Grundthese anders ausgedrückt, heißt: Je mehr der Arbeitende als Subjekt des Arbeitsprozesses verdrängt und in ein Objekt umgeformt wird, desto mehr wird die Arbeit zur Qual³⁾, desto

1) PFANZAGL, J.: Allgemeine Methodenlehre der Statistik. Bd 1. Berlin 1972. S. 116

2) SCHMID, J.: Einführung in die Bevölkerungssoziologie. a.a.O. S. 154

3) "Unter dieser scheinbaren Gewöhnung jedoch fließt die Feindseligkeit der Arbeiter gegenüber den degenerierten Arbeitsformen, die ihnen aufgezwungen werden, als ein unterirdischer Strom weiter, der sich seinen Weg zu Oberfläche erkämpft, wenn die Beschäftigungsbedingungen dies erlauben oder wenn der kapitalistische Drang nach einer größeren Arbeitsintensität die Grenzen der körperlichen und geistigen Belastbarkeit überschreitet. Sie erneuert sich in Generationen, drückt sich in dem grenzenlosen

größer wird der Verschleiß, desto eher schwindet die Lebenskraft, mitverursacht durch materielle und kulturelle Subsistenzbeschränkungen¹⁾.

Günstiger als für die Arbeiter liegen die Verhältnisse für die männlichen Angestellten. Darin kommt zum Ausdruck, daß sie im Mittel leichtere, mehr Befriedigung verschaffende, da nicht völlig geistig entleerte Arbeit verrichten. In dieser Kategorie der männlichen Angestellten befinden sich auch viele höhere und leitende Angestellte mit Managementfunktionen.

Für die Arbeiterkurve charakteristisch ist eine große Konzentration um das Maximum bei steilem Abfall auf beiden Seiten.

Unsere These vom entscheidenden Einfluß des Arbeitsprozesses wird durch die Sterbekurven der Wissenschaftler und Schriftsteller bestätigt. Bei den Wissenschaftlern steht die Selbstbestimmung der Arbeit, deren anregende Aspekte als individuelle Entfaltungsmöglichkeit im Vordergrund. Dies steigert sich zu dem Extrem völliger Selbstbestimmung, dem Zusammenfall von Arbeit und Lust, von Produktion und Reproduktion an einem Ort, bei den Künstlern.

Die Verschiebung des Charakters der Arbeit von einer Qual zu einer Lust wird begleitet von immer reichhaltiger werdenden Reproduktionsmöglichkeiten.

Die FAZ-Auswertung hatte zum Ziel, Kenntnisse über die Sterbealterverteilung der Bourgeoisie zu sammeln. Zu den

Forts. von 3)

Zynismus und Widerwillen aus, den zahllose Arbeiter gegen ihre Arbeit empfinden und kommt immer wieder als ein gesellschaftliches Problem zum Vorschein, das eine Lösung verlangt".

BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. Frankfurt, 1977. S. 119

1) Z.T. läßt sich der erlittene Verschleiß, z.B. durch Nacharbeit, überhaupt nicht regenerieren.

erfaßten Positionen gehören z.B. Firmeninhaber, Mitinhaber, Vorstandsmitglieder, Direktoren, Geschäftsführer, Bankiers, Leiter großer Abteilungen, Aufsichtsratsmitglieder, Professoren, hohe Militärs, hoher Klerus, Politiker und hohe Beamte, Adel.¹⁾ Für diese Personengruppe ergibt sich ein Absterbeverhalten ganz analog dem der Gesamtbevölkerung (siehe Bild 1). Dies mag zunächst überraschen, da diese Schicht nahezu unbeschränkte Reproduktionsmöglichkeiten besitzt. Andererseits entspricht dieses Ergebnis unserer These von der entscheidenden Bedeutung der Arbeit. Die Funktion dieser Personengruppe "liegt darin, Kapital zu repräsentieren und zu vergrößern"²⁾. Diese Tätigkeit ist aufgrund des scharfen Konkurrenzmechanismus der KPW für das tatsächlich fungierende personifizierte Kapital offenbar stark verschleißend. Bemerkenswert ist das über der allgemeinen Kurve liegende Maximum um 55 Jahre und ein zusätzliches Maximum um 64 Jahre. Unsere Vermutung ist, daß wir den rein parasitären Teil der Finanzbourgeoisie, der nur noch als reiner Eigentümer und "Kuponabschneider" hinter den Kulissen des Wirtschaftsgeschehens lebt, mit der FAZ-Auswertung nicht erfaßt haben. Darauf deutet der weibliche Teil der Stichprobe der FAZ hin, worin sich das sorgenfreie Leben mit besten Reproduktionsmöglichkeiten spiegelt.

Die Lebenserwartung der Frauen ist allgemein und im schichtenspezifischen Vergleich höher als die der Männer. Bemerkenswert ist bei den Frauen, daß es kaum einen Unterschied zwischen den Arbeiterinnen und den weiblichen Ange-

1) Eine Anzeigenseite kostete in der FAZ 1977 DM 26.624

2) BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. a.a.O. S. 231

gibt. Die Erklärung liegt in den ähnlichen Arbeits- und Reproduktionsbedingungen: Bei den weiblichen Angestellten überwiegt das niedere Verkaufs-, Dienstleistungs- und Verwaltungspersonal, dessen Tätigkeit weitgehend mechanisch und sinnentleert ist verbunden mit niedrigem Einkommen.¹⁾

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Mortalität stark schichtenabhängig ist. Dies verweist auf die Bedeutung des Einflusses der Klassen und Schichten auf den Altersprozeß, was in der Sozialgerontologie zukünftig mehr Beachtung finden sollte.

1) "In ihren Beschäftigungsbedingungen hat diese Angestelltenbevölkerung alle frühere Überlegenheit über die Industriearbeiter verloren, und sie ist in punkto Entlohnung nahezu bis auf den Tiefpunkt gesunken. Aber noch unter ihnen, zumindest hinsichtlich des letzten Aspekts, gibt es noch Arbeitnehmer in den Dienstleistungsberufen und im Einzelhandel."
BRAVERMAN, H.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. a.a.O. S. 231

Ergebnisse über das Alter in den einzelnen Produktionsweisen

- a) Die Charakteristika des Alters in der urgesellschaftlichen Produktionsweise

Die UPW ist die den Klassengesellschaften vorausgehende Epoche der Menschheitsgeschichte, die in der archäologischen Periodisierung als Steinzeit bezeichnet wird und die etwa 90% der Geschichte der Menschheit ausmacht (eine Mill. Jahre v.u.Z. bis um etwa 3 200 v.u.Z. bzw. zum Teil bis zur Gegenwart).

In der UPW gibt es kein Mehrprodukt, was bedeutet, daß jeder an der Produktion teilnehmen muß. Diese Produktionsweise beruht auf einfacher Kooperation und natürlicher Arbeitsteilung nach Geschlecht und Alter. Die Teilnahme aller an der Arbeit macht andererseits wieder die gleichmäßige Verteilung der Produkte notwendig.

In dieser klassenlosen Gesellschaft ist die bloße Teilnahme am Produktionsprozeß produktiv.

Die urgesellschaftliche Epoche ist eine Epoche ohne Schrift- und Zeichensysteme. Über Jahrtausende hinweg blieb der Stand der Naturbeherrschung praktisch unverändert, die Produktionsweise war absolut traditionalistisch. Es bedurfte der subjektiven Träger, also der lebendigen Menschen, um die allgemeinen Produkte der menschlichen Arbeit (Produktionsverfahren, Kommunikations- und Denkformen) zu konservieren und intergenerationell zu vermitteln.

In der urgesellschaftlichen Epoche besteht für den alternden Menschen die Möglichkeit und die Notwendigkeit, produktiv zu sein (produktive Altersphase), worauf die Wertschätzung der Alten in diesen Gesellschaften beruht.

Aufgrund des Standes der Produktivkräfte können die alternden Gruppenmitglieder sowohl in der aktiven Nahrungsmittelversorgung wie auch in der handwerklichen Herstellung der Gebrauchsgegenstände und bei den Hausarbeiten produktive Arbeit leisten.

Die Arbeit der Alten wird nicht etwa dadurch verunmöglicht, daß sich die Produktionstechniken im Zeitabschnitt ihres Lebens stark verändern. Im Produktionstrupp der Schwächeren (zu dem auch Kinder und z.T. Frauen gehören) leisten sei einen direkten und notwendigen Beitrag zum Erhalt der Gruppe.

Neben der Teilnahme an der produktiven körperlichen Arbeit sind die Alten hauptsächlich als die natürlichen, subjektiven Träger und Vermittler der allgemeinen Produkte der Arbeit für die Gemeinschaft von entscheidendem Wert. In den Alten kulminieren Erfahrung und Wissen über die Produktion und das Gemeinwesen insgesamt, insofern sind sie diejenigen mit den höchsten Qualifikationen, deren Wissen für den Fortbestand des Gemeinwesens ausschlaggebend ist. Als subjektive Träger der materiellen und geistigen Qualifikationen haben die alten Gruppenmitglieder "Speicher"funktion, woraus sich ihre weiteren Leitungs- und Tradierungsfunktionen (Führer, Sozialisatoren) ableiten.

Gesellschaften auf einem niedrigen Stand der Naturbeherrschung haben deshalb - oberflächlich beschrieben - häufig 'gerontokratische' Strukturen, wobei die Alten, meist alte Männer, sich mit Mystik umgeben.¹⁾ Die Naturgesetze wurden nämlich nur in mystifizierter Form beherrscht, und

1) "The older men are the final repositories of all the sacred knowledge which can be obtained only by their willingness to initiate the younger men of the lower ranks into their own group. The older men, therefore, by virtue of the age-grade system, control the younger men fairly effectively".
WARNER, W.L.: A black Civilization. London, 1937 S. 131

die Alten waren deren wichtigste Kenner. Ihr 'beherrschender' Einfluß währte auch nur so lange, als sie in der Lage waren, wirkliche Verhältnisse damit zu interpretieren und das in ihnen konzentrierte Wissen und die Erfahrung für die Gemeinschaft nutzbringend einzusetzen. Das Altsein war gleichbedeutend mit 'Wissen und Erfahrung haben'.

Als 'Glaubenshüter', richtig interpretiert als höchste Qualifikationsträger waren die Alten aufgrund ihres Standorts im schwächeren Produktionstrupp auch die natürlichen Lehrer für die Kinder und Heranwachsenden.

Die produktive Altersphase, in der sich die Wertschätzung der Alten materiell begründen läßt, findet ihr Ende, sobald der biologische Verbrauch die Oberhand gewinnt und die materiellen und immateriellen Qualifikationen verschwinden. Mit Beginn dieser unproduktiven Altersphase beginnt auch die Existenz der Alten unsicher zu werden, da viele Naturvölker, um insgesamt als Gruppe überleben zu können, ihre unproduktiven Mitglieder aussetzen, zurücklassen oder töten mußten.

Ohne die analytische Trennung in die produktive und unproduktive Altersphase bleibt das ethnographische Material unverstanden.

b) Die Charakteristika des Alters in der feudalen Produktionsweise

Die feudale Produktionsweise (FPW) entwickelt sich in Deutschland unmittelbar aus dem Zerfall der urgesellschaftlichen Produktionsweise (5. Jh.) und ist der direkte Vorgänger der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse (Dauer der FPW bis ca. 16.-17./18. Jh.).

Im Vergleich zur UPW entwickeln sich in dieser Epoche die Produktivkräfte wesentlich weiter ('Vergetreidung' durch die Dreifelderwirtschaft, Fortschritte in der Geräteherstellung aus Eisen, Einsatz von Zugtieren, die große Arbeitsteilung zwischen Stadt (Handwerk/Handel) und Land (Bauern) u.a.m.). Ein regelmäßiges Mehrprodukt wird zum wesentlichen konstitutiven Moment, das zum einen eine mehrproduktaneignende Klasse ermöglicht und auch tatsächlich hervorbringt. Zum andern nimmt diese mehrproduktaneignende Klasse wieder Einfluß auf die Fortentwicklung der Produktivkräfte, zwecks Vergrößerung dieses Mehrprodukts.

In der agrarischen Gesellschaft des 'Mittelalters' (wie die Epoche der FPW bezeichnet wird) ist die mehrproduktaneignende 'neue' Klasse die hierarchisch gegliederte Grundherrenklasse, Besitzerin des Hauptproduktionsmittels 'Boden'. Vermittelt über außerökonomische Gewalt sind die Produzenten (mehr als 90% der Bevölkerung) als 'Leibeigene' oder 'Hörige' zu Abgaben und Diensten an die Grundherrenklasse verpflichtet.

Es tritt (im Vergleich zur UPW) eine Differenzierung der Arbeit ein, die nur noch dann produktiv ist, wenn sie ein Mehrprodukt (für den Grundherrn) erzeugt.

Im wesentlichen - nämlich auf der Ebene der Produzenten -

ist die FPW weiterhin eine schriftlose Gesellschaft. Die lebendige Produktivkraft beruht auf der handwerklichen und bäuerlichen Geschicklichkeit und deren persönlicher Tradierung.

Das sog. 'ganze Haus' ist die ökonomische Zelle, in der Produktion und Reproduktion eine Einheit bilden. Auf der Grundlage der Arbeit aller 'Hände' in diesem Haus werden die Bedürfnisse des Grundherrn befriedigt und die Reproduktion der 'Hausfamilie' sicherzustellen versucht.

In der FPW differenzieren sich die Alterscharakteristika für die Grundherrenklasse und die produktiv arbeitenden Schichten aus. In dieser Arbeit wurde das Alter der arbeitenden Klassen und hier im wesentlichen der Bauern (die etwa 90% der mittelalterlichen Bevölkerung ausmachen) untersucht.

Grundsätzlich gilt, daß auch in der FPW zwischen einer produktiven und einer unproduktiven Altersphase eine Unterscheidung gemacht werden muß. Die produktive Altersphase beginnt mit dem Wechsel vom "Außendienst" zum "Innendienst" und geht mit dem Verschleiß und Verlust der körperlichen und geistigen Produktivkräfte über in die unproduktive Phase.

Die Notwendigkeit der produktiven Altersphase, wie auch ihre Form, ist vielschichtig. Zwar gibt es bereits ein gesellschaftliches Mehrprodukt, das eine Freistellung von Arbeit für die alten Produzenten prinzipiell möglich machen würde. Das 'ganze Haus' bedarf jedoch noch nach wie vor jeder Arbeitskraft, auch der schwächsten, um als Ganzes das Mehrprodukt erbringen zu können. Aber nicht nur der Zwang zur Mehrproduktion für den Grundherrn macht die produktive Altersphase notwendig. Sie begründet sich weiter dadurch, daß, wie schon in der UPW, erfahrungs-

mäßig gelernt werden muß, und die Alten deswegen ein hohes Qualifikationsniveau erreichen, auf das die jüngeren Mitglieder der Hausfamilie nicht ohne Schaden verzichten können. Auch hier fungieren die Alten wieder als die einzigen 'Wissensspeicher', die zugänglich waren.

Nun sind gleichzeitig die Produktionsbedingungen des 'ganzen Hauses' mit der Gebrauchswertorientierung, der Einheit von Produktion und Reproduktion und der Einheit von Hand und Kopf die Voraussetzung für ein vielseitiges Betätigungsfeld des alten Hausgenossen. Selbst wenn es die körperliche Verfassung nicht mehr ermöglicht, schwere Feldarbeiten zu tun, bietet der 'Innendienst' die produktive Beteiligung an der körperlichen und geistigen Arbeit. Da das Mehrprodukt in Form von Gebrauchswerten nicht nur im 'Außen- sondern auch im 'Innendienst' erstellt wird, ist die Arbeit der alten Frau oder des alten Mannes produktiv, wie lange auch ihre Arbeiten Zeit in Anspruch nehmen. Ihre Tätigkeit ist sinnvoll und notwendig für die Reproduktion aller Hausgenossen.

Innerhalb der Hausfamilie nehmen die Alten während ihrer produktiven Altersphase aufgrund ihres hohen Qualifikationsstandes, ihrer Funktion als Informationsspeicher und ihrer Fähigkeit, im 'Innendienst' produktiv zu sein, den sozialen Rang nach den Hauseltern ein.

Konnten die Ethnographen die 'Naturvölker', also Kulturen auf der Stufe der UPW, noch als 'gerontokratisch' charakterisieren, so stellen wir fest, daß in der FPW - sowohl im 'ganzen Haus' als auch auf der sozialen Ebene des Dorfes - nur noch Reste von Leitungsfunktionen von den Alten wahrgenommen werden.

Wir haben dargelegt, warum sich die Klassenspaltung der feudalen Gesellschaft auch in der 'Hausfamilie' der

Produzenten wiederfindet. Dem 'Hausvater' sind die Leitungsfunktionen übertragen, er ist in gewisser Weise die "Gewalt" des Grundherrn, der die Mehrprodukt-erzeugung im Hause überwacht. Leitungsfunktionen kann die mehrprodukt-aneignende Klasse auf dieser Stufe der Entwicklung, die durch die Produktion im 'ganzen Haus' charakterisiert ist, nur dem körperlich stärksten und leistungsfähigsten Hausmitglied übertragen. Die grundherrliche Gewalt wird in der Struktur der Hausfamilie mit dem Hausvater als Patriarchen an der Spitze dupliziert. Demzufolge geht mit der Ausbreitung der Leibeigenschaft die Ausbreitung der Hofübergabe zu Lebzeiten einher.

Die Leitungsfunktionen im Dorf sind im wesentlichen in die Hände des Grundherren übergegangen. Für die verbleibenden kollektiv unter den Produzenten zu regelnden Angelegenheiten werden die Alten sowohl vom Grundherrn als auch von den Dorfgenossen hauptsächlich dann eingesetzt, wenn sie als Wissensspeicher und Tradierer benötigt werden (z.B. bei Marksteinüberprüfungen).

Das 'ganze Haus' bietet den Alten, wenn sie zur produktiven Arbeit nicht mehr fähig sind, also in der unproduktiven Altersphase, Schutz und Versorgung. Zum Teil ist diese Versorgung rechtlich in den Altenteilsregelungen abgesichert, die die materiellen Grundbedürfnisse umfassen. Zweifellos ist der unproduktive alte Mensch für die Mehrzahl der Hausfamilien eine Last, da die Existenz der gesamten Hausfamilie in der Regel ständig gefährdet ist. Die Bauern, sagt BÖRST, leben immer am Rande des Ruins.

Ausdruck des 'Elends der alten Leute' (Schenda) sind ebenfalls die Geschichten von Altentötungen und Dokumente von

Streitigkeiten in der Hausfamilie.

Unter den unproduktiven Alten nehmen diejenigen, die außerhalb der Hausfamilie leben, eine besondere Rolle ein. Es gibt in der FPW aufgrund der Entstehung einer 'landlosen Schicht' zahlreiche 'mobile' Bevölkerungsteile, die im Alter, ohne die Produktions- und Reproduktionsstätte 'ganzes Haus', einer aufkommenden Armenpflege anheimfallen oder als Bettler vegetieren.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der alte Mensch ist aufgrund der im wesentlichen immer noch traditionalistischen und schriftlosen Produktionsweise in der Hausfamilie mit zahlreichen Funktionen betraut und in ihr sozial verankert. Er ist mindestens während der produktiven Altersphase ein Produzent von Mehrprodukt und innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen anerkannt und nützlich.

c) Die Charakteristika des Alters in der kapitalistischen Produktionsweise

Die kapitalistische Produktionsweise (KPW) konzentrierte die zersplitterten feudalen Produktionsmittel in den Händen Weniger und entwickelte damit enorm die gesellschaftlichen Produktivkräfte. Die Konzentration des Eigentums bei Wenigen hat als Voraussetzung die Eigentumslosigkeit von Vielen. Damit zerfällt die Gesellschaft grundsätzlich in die beiden Klassen: die Besitzer von Produktionsmitteln und die bloßen Besitzer von Arbeitskraft.

Die das Alter bestimmenden Merkmale sind:

1. Die Verwandlung aller Produkte in Waren

Die Entwicklung der Warengesellschaft ist Voraussetzung und Resultat der KPW und sie bedeutet für den Altersträger, daß er nicht mehr in einer autarken, selbstgenügsamen Wirtschaft existieren kann, sondern daß er nur mittels dem Besitz und Austausch von Waren sich Existenzmittel verschaffen kann. Die allseitige Abhängigkeit vom Markt ist eng verknüpft mit dem Verlust von Fähigkeiten und Funktionen ihrer Möglichkeit nach.

2. Die Verwandlung der Menschen in freie Individuen

Der personale Ausdruck der Verwandlung aller Produkte in Waren und aller Arbeiten in Privatarbeiten ist die Vereinzelung des Menschen als 'autarkes' Individuum. Damit werden alle menschlichen Beziehungen versachlicht, geschehen im eigenen Interesse (im Gegensatz zum Interesse des Clans oder der Hausfamilie) und die Individuen verhalten sich gleichgültig zueinander, was für das alte, in der Regel geschwächte Individuum zwischenmenschliche Lösungen verhindert.

3. Die Verwandlung der Arbeit in Lohnarbeit

Wodurch der von Produktionsmitteln 'freie' Produzent

auf Gedeih und Verderb vom Verkauf seiner Arbeitskraft abhängt, was das wesentliche Problem im Alter wird.

4. Die Verwandlung der Hausfamilie in die Kernfamilie
Diese Verwandlung ist die wichtigste soziale Konsequenz der ökonomischen Umwälzung, damit ist für die Menschen im Alter kein lokaler Verbleib in Produktion und Reproduktion vorhanden.

Der Begriff der produktiven Arbeit verengt sich in der KPW auf Arbeit, die Mehrwert für das Kapital produziert. Die Altersphase beginnt mit der Ausgliederung aus dem Produktionsprozeß und ist notwendig unproduktiv.

Die Ausgliederung selbst richtet sich nach den Bedürfnissen des Kapitals. Die Frage der Wertschätzung des Alters reduziert sich auf die Frage des Gebrauchswerts der dem alternden Menschen gehörenden Arbeitskraft für den kapitalistischen Produktionsprozeß.

Durch materiellen und informationellen Verschleiß sinkt die alternde Arbeitskraft unter die normale Durchschnittsgüte. Während in den der KPW vorausgehenden traditionellen, schriftlosen Produktionsweisen, der alte Mensch auch bei materiellen Mängeln als Speicher und Tradierer der gesellschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten seine hohe Bedeutung hatte, ist er nun, in der dynamischen, technisch-revolutionären KPW, in der die geistigen Potenzen von der unmittelbaren Produktion getrennt sind, und objektive, sachliche Informationsspeicher existieren, in jeder Hinsicht obsolet.

Die Alten sind mit den Ausscheiden aus der Produktion Teil der industriellen Reservearmee und damit prinzipiell mittellos, was durch die Erkämpfung von kollektiver Altersvorsorge durch die Lohnabhängigen modifiziert ist.

Die Alten sind nicht nur ökonomisch obsolet, sondern

die Nicht-Verwendbarkeit verursacht sogar noch Kosten. Dies umreißt die ständig bedrohten minimalen Reproduktionsmöglichkeiten (trotz des enormen Mehrprodukts der Gesellschaft) der Rentner.

Die Ausgliederung aus der Produktion und damit aus der Gesellschaft kann auch nicht aufgefangen werden durch Eingliederung in eine reichhaltige Funktionsmöglichkeiten bietende Familie, da letztere nicht mehr existiert. Die deprivativen Reproduktionsmöglichkeiten in materieller, sozialer und kultureller Hinsicht werden teilweise abgemildert durch die verwandtschaftliche Solidarität.

Daß das Altern ein sozialer Prozeß ist, zeigt sich an der klassen- und schichtenspezifischen Ausprägung des Altersprozesses, wie sie in der Lebenserwartung brennpunktartig zum Ausdruck kommt.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- Acsadi, G. u. J. Nemeskeri: Paläodemographische Probleme am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Halimba-Cseres.
Homo 8, S. 133-148
- Der ältere Arbeitnehmer, Risiko oder Chance? Eine Informationsschrift der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg, o.J. 76 S.
- Altern. Probleme u. Tatsachen. Hrsg. v. H. Thomae u. U. Lehr.
Frankfurt M.: Akad.V. 1968. 10, 615 S.
=Akadem. Reihe: Psychologie.
- Die Altersfrage, soziale Aufgabe der Gegenwart. Hrsg. K.M. Bolte u. R. Tartler. Bad Homburg v.d.Höhe u.a.: Gehlen 1958. 216 S.
- Arbeit und Volksleben. Dt. Volkskundekongreß 1965 in Marburg.
Göttingen: Schwartz 1967. XI, 442 S.
=Veröffentlichungen des Inst. für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipp-Universität Marburg-Lahn. A. Allg. Reihe. Bd 4.
- Die Arbeitslosen nach Altersgruppen. Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit, 26(1978) Nr. 2, S. 215 ff.
- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. Aus. d. Franz.
München: Hanser 1975. 589 S.
- Arnold, Brunhilde: Vorarbeiten für eine materialistische Untersuchung der Alterskriminalität. Dipl.Arb. Ms. Bremen, 1973.
- Arnold, W. u. R. Bergler: Psychologische Gründe der Arbeitslosigkeit älterer Angestellter. Lüneburg: Kinau 1955. 109 S.
=Psycholog. Untersuchungen.
- Atlas zur Geschichte. Hrsg.: Zentralinst. für Gesch. der Akademie der Wiss. der DDR.
Leipzig: Haak 1973.
Ed. 1: Von den Anfängen der menschl. Ges. bis zum Vorabend der großen sozialist. Oktoberrev. 1971. 256 S.
- Bader, Karl Siegfried: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Bd 1.
Weimar: Böhlau 1957. XII, 284 S.
= Bader: Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes. T. 1.
- Beauvoir, Simone de: Das Alter. Aus d. Franz. Reinbek: Rowohlt 1972. 510 S.
- Below, Georg von: Geschichte der deutschen Landwirtschaft des Mittelalters in ihren Grundzügen.
Jena: Fischer 1937. VI, 114 S.

- Bernal, John Desmond: Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt 1970.
=rororo Taschenbuch. 6743
Bd 1.: Entstehung und Wesen der Wissenschaft. Die Wissen-
schaft im Altertum. Die Wissenschaft im Zeitalter des
Glaubens.
- Betrieb, Arbeitsmarkt, Qualifikation. Von H.-G. Mendius u.a. Bd 1.
Frankfurt M.: Aspekte 1976. 243 S.
=Arbeiten des ISF München
- Bevölkerungsbewegung 1975. Hrsg.: Stat. Bundesamt Wiesbaden.
Stuttgart: Kohlhammer
=Fachserie 1. Reihe 2.
- Bleuel, Hans Peter: Alte Menschen in Deutschland.
München: Hanser 1972. 182 S.
- Blume, Otto: Über den Lebensabend des Industriearbeiters in der
heutigen Gesellschaft.
In: Thomae, H.; Lehr, U. (Hrsg.): Altern. Frankfurt M.: Akadem.
Verl. Ges. 1968. S. 332-344
- Böcher, W.; Heemskerk, J.J.: Zur Problematik des funktionalen Al-
ters. Zeitschrift für Gerontologie. 2(1969) S. 339-349
- Boetticher, Karl W.: Aktiv im Alter. Eine Studie zur Wirklichkeit
und Problematik des Alterns. 1. Aufl.
Düsseldorf, Wien: Econ Verl. 1975. 262 S.
- Bollnow, O.F.: Das hohe Alter. Neue Sammlung 2(1962) S. 385 ff.
- Bonann, Wilhelm: Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten
Niedersachsen. Weimar: Böhlau 1941. XVI, 282 S.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt M.: Ullstein
1973. 783 S.
- Bosl, Karl: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa.
München, Wien: Oldenbourg 1964. 520 S.
- Bosl, Karl: Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters.
Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1966. 67 S.
=Kleine Vandenhoeck-Reihe. 231
- Bosl, Karl: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelal-
ter. Eine dt. Ges.geschichte des Mittelalters. Teil 1.
Stuttgart: Hiersemann 1972.
=Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Bd 41.

- Brandt, Ahasver von: Mittelalterliche Bürgertestamente.
Heidelberg: Winter 1973. 32 S.
=Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
- Bravermann, Harry: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß.
Frankfurt: Campus 1977. 352 S.
- Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden.
Bd 1: 1966. Stichwort: Altsteinzeit
Bd 8: 1969. Stichwort: Hexe
- Brunner, Otto: Adeliges Landleben und europäischer Geist.
Salzburg: Müller 1949. 376 S.
- Brunner, Otto: Feudalismus. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte.
In: Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen
Klasse.Jg. 1958. Nr. 10, S. 591-627
Mainz: Verl. der Akademie der Wiss. u. Lit.
- Brunner, Otto: Neue Wege der Sozialgeschichte.
(Darin: Das "ganze Haus" und die alteuropäische Ökonomik.)
Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1956. 256 S.
- Brusten, Manfred u. Jürgen Hohmeier (Hrsg.): Stigmatisierung.
Neuwied, Darmstadt: Luchterhand 1975. 206 S.
1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen.
- Bücher, Karl: Die Berufe der Stadt Frankfurt a.M. im Mittelalter.
Leipzig: Teubner 1914. 143 S.
- Bücher, Karl: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV.
Jahrhundert. Sozialstatistische Studie. 1. Bd.
Tübingen: Laupp 1886. XIX, 736 S.
- Childe, Vere Gordon: Soziale Evolution. Aus d. Engl. 1.-3. Tsd.
Frankfurt M.: Suhrkamp 1968. 196 S.
=Theorie. 2.
- Chlopin, Igor N.: Ehe und Familie in der Urgesellschaft.
EAZ, Ethnogr.-Archäol. Zeitschr., 17(1976) S. 13-32
- Claessens, Dieter u.a.: Sozialkunde in der Bundesrepublik Deutsch-
land.
Düsseldorf: Diederichs 1974. 496 S.
- Cottrell, Fred: Aging and the Aged. 2nd printing.
Dubuque, Iowa: Brown 1976. 72 S.
- Cumming, Elaine u. William Henry: Growing old: The Process of
Disengagement.
New York: Basic Books 1961.

- Dageförde, Bernhard: Leben und Treiben auf dem alten Bauernhofe.
(1780 - 1880). 1929.
- Decimator, Heinrich: Catechismus Predigten ... u. der gantzen Hauß Taffel.
Leipzig: Grossen 1594.
- Deutsche Bauernweistümer. Ausgewählt u. hrsg. v. Eberhard von Künßberg.
Jena: Diederichs 1926. 164 S.
- Diekershoff, K.-H.: Die älteren Arbeitnehmer in der Industrie.
In: Herz und Atmungsorgane im Alter- Psychologie und Soziologie
in der Gerontologie.
Darmstadt: Steinkopf 1968. S. 274-278
= Veröffentlichungen der Dt. Gesellschaft für Gerontologie. Bd 1.
- Das Dritte Alter: abgeschrieben oder aufgewertet? Hrsg. v. Otto
B. Roegele.
Osnabrück: Fromm 1974. 78 S.
- Duby, Georges: Rural Economy and Country Life in the Medieval West. (Aus
d. Franz.)
London: Arnold 1968. XV, 600 S.
- Dünninger, Josef: Hauswesen und Tagewerk. In: Dt. Philologie im Aufriß.
2. Aufl. Bd 3.
Berlin, Bielefeld, München, 1962. Sp. 2781-2883
- Ebel, Wilhelm: Quellen zur Geschichte des deutschen Arbeitsrechts
(bis 1849).
Göttingen u.a.: Musterschmidt 1964. 295 S.
=Quellensammlung zur Kulturgeschichte. Bd 16.
- Eggers, Hans Jürgen: Einführung in die Vorgeschichte.
München: Piper 1974. 317 S.
=Serie Piper.
- Die Eigentumslosen. Hrsg. v. C. Jantke u. D. Hilger.
München. Freiburg: Alber 1965. 510 S.
- Eildermann, Heinrich: Urkommunismus und Urreligion. Geschichtsmat-
terialistisch beleuchtet.
Berlin: Seehof 1921. 395 S.
=Internationale Arbeiter-Bibliothek. Bd 3.
- Eitner, S.: Zur medizinischen und sozialen Situation des alten
Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft.
Zeitschrift für Altersforschung 29(1974) Nr. 1, S. 3-41
- Elsner, Regine: Schichtarbeit.
Bremen: Arbeiterkammer 1977. 56 S.
- Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft
(Anti-Dühring).
Berlin: Dietz 1972. MEW 20. S. 5 ff.

- Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats.
Berlin: Dietz 1970. MEW Bd 21. S. 25 ff.
- Engelsing, R.: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Dtlid. zwischen feudaler und industrieller Ges.
Stuttgart: Metzler 1973. 14, 210 S.
- Engelsing, R.: Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands.
Hannover: Verl. f. Lit. u. Zeitgesch. 1968. 155 S.
- Falck, I.: Der alte Mensch im Erwerbsleben.
Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Arbeitshygiene. (1966) H. 11, S. 390 ff.
- Familienbericht. Hrsg.: Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn.
2. Familie und Sozialisation. 1975.
- Feichtinger, Gustav: Bevölkerungsstatistik.
Berlin: de Gruyter 1973. 151 S.
- Fél, Edit und Tamás Hofer: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnograph. Untersuchung über das ungarische Dorf Atany.
Göttingen: Schwartz 1972. XVII, 551 S.
=Veröff. des Inst. für mittel-europ. Volksforschung an der Ph.-Univ. Marburg-Lahn. Bd. 7.
- Feudalismus. 10 Aufsätze. Hrsg.: Heide Wunder.
München: Nymphenburger Verl. Handlung 1974. 310 S.
- Franz, Guenther: Deutsches Bauerntum. Bd 1.: Mittelalter.
Weimar: Böhlau 1940 XIV, 346 S.
=Germanenrechte. N.F.
- Franz, Guenther: Geschichte des Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart: Ulmer 1970.
- Fülgraff, Barbara: Possible substitutes for work as the productive activity decreases. Sonderdr. Aus:
Work and aging. 2nd International Course in Social Gerontology. Hrsg.: Int. Center of Social Gerontology.
Paris, 1971.
- Gebhard, Torsten: Alte bäuerliche Geräte.
München u.a.: BLV 1969. 104 S.
- Gericke, H.: Zur Dialektik von Produktivkraft und Produktionsverhältnis im Feudalismus.
Zeitschrif. f. Gesch. Wiss. (1966) S. 914 ff.
- Geschichte der Erziehung. Red.: K.-H. Günther. 8. Aufl.
Berlin: Volk u. Wissen 1967. 726 S.
- Grässe, Johann Georg Theodor: Sagenbuch des Preußischen Staats.
Bd 1 u. 2. Glogau: Fleming 1868-71.

- Grahmann, Rudolf; Müller-Beck; Hansjürgen: Urgeschichte der Menschheit.
3. Aufl. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1967. XVI, 379 S.
- Grimm, Jacob: Deutsche Rechtsalterthümer. 4. Aufl. Bd 1-2.
Leipzig: Dietrich 1899.
- Grimm, Jacob: Weisthümer. T.1-7.
Darmstadt: Wiss. Buchges. 1957.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit.
Neuwied: Luchterhand 1976. 399 S.
- Hagelstange, Alfred: Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter.
Leipzig: Duncker u. Humblot 1898. 268 S.
- Hahn, E.: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis.
Berlin: Verl. d. Wiss. 1965. 179 S.
- Hampe, Theodor: Die fahrenden Leute in der Vergangenheit.
Jena: Diederichs 1924. 127 S.
- Handbuch der politischen Oekonomie. Hrsg. v. G. Schönberg.
Tübingen, 1885.
- Handbuch der deutschen Volkskunde. Hrsg. v. W. Peßler. Bd 1.
Potsdam: Akad. Verlges. Athenaion 1934.
- Handbuch der empirischen Sozialforschung (Hrsg. v. R. König).
Bd 7: Familie, Alter. 2. Aufl.
Stuttgart: Enke 1976. X, 428 S.
=dtv. Wissenschaftl. Reihe.
- Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
Bd 1: Stichwort: Altenteil, Altenteilsverträge
Stichwort: Armenwesen
Jena: Fischer 1923.
- Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. v. Adalbert
Erlar u.a. Bd 1.
Berlin: Schmidt 1971.
- Hartley, Eugene Leonard u. R.E. Hartley: Die Grundlagen der Sozial-
psychologie. Berlin: Rembrandt V. 1955. 11, 514 S.
- Hartung, Oskar: Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der
Kudrun. Cöthen: Schulze 1894. VI, 551 S.
- Hauss, W.H.: Umweltfaktoren und Altern. Zeitschrift für Gerontologie
9(1976) H. 6, S. 414 ff.

- Havighurst, Robert J.; Neugarten, B.; T. Sheldon: Disengagement and patterns of aging. Paper presented at the International Social Science Research Seminar, Markaryd Sweden, August 6-9, 1963. In: Neugarten, Bernice Levin (Ed.): Middle age and aging. Chicago: Univ. of Chicago P 1968. p. 161
- Helfenstein, Ulrich: Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. Zürich, Diss. Zürich: Europa Verl. 1952. 112 S.
- Heller, E.: Der alte Mensch in unserer Zeit. Neue Sammlung. 5(1965) S. 531 ff
- Heyne, Moriz: Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. 3 Bde. Leipzig: Hirzel 1899. (in einem Band)
- Heyne, Moriz: Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Leipzig: Hirzel 1903.
- Hirtennomaden und Viehzüchter. Leipzig: Museum für Völkerkunde. 1973. 60 S.
- Hochrein, M. u. I. Schleicher: Vorschläge für eine gesunde Lebensführung des älteren Menschen. Zeitschrift für Gerontologie, 1(1968) H. 2, S. 111-126
- Hoffmann, Julius: Die "Hausväterliteratur" und die "Predigten über den christlichen Hausstand". Lehre vom Hause u. Bildung für das häusl. Leben im 16., 17. und 18. Jhdt. Berlin, Weinheim: Beltz 1959. 246 S. =Göttinger Studien zur Pädagogik. H. 37.
- Hohberg, Wolf Helmhart von: Georgica curiosa oder Adeliges Land- und Feldleben. Nürnberg, 1682.
- Houet, A. l': Psychologie des Bauerntums. Von A. l'Houet, d.i. Wilhelm Borée. Tübingen: Mohr 1935. VIII, 368 S.
- Hühns, Erik u. Ingeborg: Bauer, Bürger, Edelmann. Berlin: Verl. Neues Leben 1963. 291 S.
- Hufeland, Christoph Wilhelm: Makrobiotik oder Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Eingel. u. hrsg. v. F. Lejeune. (Ausgabe von 1860) Stuttgart: Hippokrates-V. 1958.
- Hunters and Gatherers today. A socioeconomic study of eleven such cultures in the 20th Century. Ed. by M.G. Bicchieri. New York: Holt, Rinehard and Wiston Cop. 1972. VII, 494 S.

- Ipsen, Gunther: Das Landvolk. Ein soziologischer Versuch.
Hamburg: Hanseat. Verl.Anst. 1933. 74 S.
- Jänichen, H.: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes.
Stuttgart: Kohlhammer 1970. 222 S.
=Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.
Veröffentlichungen. Reihe B. Bd 60.
- Jahn, Ulrich: Die dt. Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht.
Breslau: Koebner 1884. VIII, 350 S.
- Kaser, Paul: Ältere Arbeitnehmer in der Industrie Nordrhein-Westfalens.
Köln u.a.: Westdt. V. 1966. 119 S. u. Anhang
=Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen. Nr. 1608.
- Keesenberg, Hermann: Die Altersversorgung im alten Wilhelmsburg. Testamente, Altenteils-, Erb- und Eheverträge aus vergangenen Jahrhunderten als Zeugnisse einer geregelten Alters- und Sozialversicherung.
Hamburg: Hans Christians Verl. 1972. 108 S.
- Keesing, Roger M.: Cultural Anthropology. A contemporary Perspective.
New York u.a.: Holt, Rinehart and Winston 1976. XIII, 637 S.
- Knoll, Alexander: Handwerksgesellen und Lehrlinge im Mittelalter.
Berlin: Verl.ges. des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1924. 143 S.
- Koch-Straube, Ursula; Koch, Hans-Bernd; Leisner, Reiner: Alternsforschung. Ein Lernprogramm für die soziale Praxis.
Stuttgart: Kohlhammer 1973. 115 S.
- Köckeis, Eva: Familienbeziehungen alter Menschen.
In: Soziologie der Familie. Hrsg. v. Günther Lüschen u. Eugen Lupri.
Opladen: Westdt.Verl. o.J. S. 508-525
- Köstlin, Konr.: Sicherheit im Volksleben.
München, Univ., Phil. Fak., Diss. v. 1967.
- Kotsovsky, D.: Das Altersproblem in der Geschichte.
München: Kotsovsky 1960. 56 S.
- Koty, John: Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern.
Stuttgart: Hirschfeld 1934. XXXIV, 373 S.
=Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Bd XIII.)
- Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland.
1. Aufl. (Neudr.)
Frankfurt M.: Suhrkamp 1971. 129 S.
=Suhrkamp Taschenbuch. 13.

- Kramer, Karl-Sigismund: Haus und Flur im bäuerlichen Recht. Ein Beitrag zur rechtlichen Volkskunde.
München: Verl. Bayer. Heimatforschung 1950. 38 S.
=Bayerische Heimatforschung. H.2.
- Kramer, Karl-Sigismund: Die Nachbarschaft als bäuerliche Gemeinschaft.
München-Pasing: Verl. Bayerische Heimatforschung 1954. 103 S.
=Bayerische Heimatforschung. H.9.
- Kramer, Karl-Sigismund: Nachrichten zum Komplex "Haus und Hof im Volksleben", vorwiegend aus Holstein.
Kieler Blätter zur Volkskunde. 2(1970) 53 ff.
- Kramer, Karl-Sigismund: St. Blasius zu leibeigen.
Bayer. Jahrbuch für Volkskunde. 1954. S. 141-150
- Kramer, Karl-Sigismund: Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg. 1500-1800. Eine Volkskunde auf Grund archivalischer Quellen.
Würzburg: Schönigh 1967. 326 S.
=Beiträge zur Volkstumsforschung. Bd 15.
- Kriegk, Georg Ludwig: Aerzte, Heilanstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a.M.
Frankfurt M: Osterrieth 1863. 19 S.
- Kriegk, Georg Ludwig: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundl. Forschungen u. mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a.M. (unveränd. Neudr. der Ausg. Frankfurt 1868.)
Frankfurt: Sauer u. Auverman 1969. XVI, 599 S.
(Bd: Heilkunde und Ärzte)
- Kröll, Klaus: Das Phänomen Armut.
Köln, Univ., Wirtschafts- u. Sozialwiss. Fak., Diss. v. 1973.
- Kucher, Walter: Die Wertung der Lebensalter bei den Naturvölkern.
In: Altern. Hrsg. Thomae/Lehr. Frankfurt 1968. S. 98-106
- Kuczynski, Jürgen: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus. Berlin: Akad.-V. 1962-64.
Bände 1,2,3,4,6,7a,7b,8,9,12.
- Kück, Eduard: Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide.
Leipzig: Thomas 1906. XVI, 279 S.
- Kurzen, D.: Die sozialmedizinischen Bedürfnisse der Betagten.
Zeitschr. f. Gerontologie, 2(1969) S. 366-381

- Lamprecht, Karl: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 3 Bde.
Leipzig, 1885-1886.
- Landwehrmann, F. u.a.: Der Ältere in der industriellen Arbeitswelt.
Forschungsbericht im Auftr. des Ministers für Arbeit, Gesundheit
u. Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.
Düsseldorf, 1974.
- Lange, Hermann: Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der
Stadt Bremen im Mittelalter.
Münster: Aschendorff 1925. XVI, 204 S.
=Münsterische Beiträge zur Theologie.
- Lange, Kurt: Forschung und Planung in der Altenhilfe.
Frankfurt M.: Eigenverl. des Dt. Vereins für öffentl. u.
private Fürsorge 1964. 270 S.
- Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Hrsg. v. W. Zapf.
Frankfurt: Campus V. 1977. 946 S.
=SPES. Bd 10.
- Die Lebenslage älterer Menschen in der Bundesrepublik. Projekt-
leitung: G. Keisau.
Köln: Bund-Verl. 1975. XVI, 462 S.
=WSI-Studien. Nr. 31.
- Die Lebensverhältnisse älterer Menschen. Hrsg.: Stat. Bundesamt
Wiesbaden.
Stuttgart: Kohlhammer 1977.
- Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 2. Aufl.
Heidelberg: Quelle u. Meyer 1974. 348 S.
=UTB 55.
- Lehr, Ursula u. R. Schmitz-Scherzer: Psychologische Störfaktoren
des modernen Arbeitslebens im mittleren und höheren Lebens-
alter.
Zeitschrift für Gerontologie 2(1969) S. 183-194
- Lehrbuch Politische Ökonomie. T.1: Vorsozialistische Produktions-
weisen (Aus d. Russ.)
Frankfurt M.: Verl. Marx.Blätter 1972. 672 S.
- Das Leistungsprinzip. Merkmale, Bedingungen, Probleme. Hrsg. v.
Günter Hartfiel. 1. Aufl.
Opladen: Leske u. Budrich 1977.
=Uni-Taschenbücher. 573.
- Linhart, Sepp: Die Bedeutung der Arbeit im Leben der älteren
Menschen in Japan.
Angewandte Sozialforschung 1975, S. 1-18
- Lippert, Julius: Deutsche Sittengeschichte. T. 1-2.
Leipzig: Freytag und Wien/Prag: Tempsky 1889.
1. T. Von der Urzeit bis auf Karl den Großen.
2. T. Von Karl dem Großen bis ins 15. Jahrhundert.

- Lippert, Julius: Die Geschichte der Familie.
Stuttgart: Enke 1884.
- Lütge, F.: Feudalsysteme. In: Evangelisches Staatslexikon.
Berlin, Stuttgart: Kreuz-V. 1966. Sp. 500
- Lütge, Friedrich: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen
Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. 2. Aufl.
Stuttgart: Ulmer 1967. 323 S.
=Dt. Agrargesch. Bd 3.
- Mandel, Ernest: Marxistische Wirtschaftstheorie. Bd 1-2.
Frankfurt M.: Suhrkamp 1972.
=Edition Suhrkamp. 595-596.
1. 485 S.
2. S. 493-926
- Mao Tse- Tung: Ausgewählte Werke. Bd 1.
Peking: Verl. für frendsprach. Lit. 1968. 412 S.
- Marx, Karl: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie.
Berlin: Dietz 1972. MEW Bd 13, S. 615-642
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie.
Frankfurt a.M.: Eruop. Verl. Anst. o.J. 1102 S.
- Marx, Karl: Das Kapital. Bd 1 und 3.
Berlin: Dietz 1971. MEW Bd 23 und 25
- Marx, Karl: Kritik der Hegelschen Dialektik und der Philosophie über-
haupt.
Berlin: Dietz 1973. MEW, Ergänzungsband, Teil 1, S. 568 ff.
- Marx, Karl: Kritik des Gothaer Programms.
Berlin: Dietz 1973. MEW Bd 19, S. 13 ff.
- Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte.
In: K. Marx; F. Engels: Studienausgabe in 4 Bänden.
Bd 2. S. 38-129
Frankfurt M: Fischer 1970.
- Marx, Karl: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort.
Berlin: Dietz 1972. MEW Bd 13, S. 7-11
- Marx, Karl und Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie.
Berlin: Dietz 1969. MEW Bd 3, S. 13 ff.
- Marx, Karl und Friedrich Engels: Manifest der kommunistischen Partei.
Berlin: Dietz 1972. MEW Bd. 4, S. 459 ff.

- Maschke, Erich; Sydow, Jürgen (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdeutschen Städten.
Stuttgart: Kohlhammer 1967. 8, 184 S.
=Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württ. Veröff. Reihe B. Bd 41.
- Materialien zur Einführung in die Geschichte der Sozialpolitik und der sozialen Arbeit. Veranstalter: S. Leibfried u. R.-R. Grauhan.
Bremen, Universität o.J. Bd 1. 1977.
- Materialien zur Lebens und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD. V. M. Osterland u.a.
Frankfurt: Europ. V. 1973. 389 S., 185 Tab., 11 S.
=Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen.
- Miaskowski, A.v.: Altenteil, Altenteilsverträge.
Siehe: Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
- Michael, Emil: Culturzustände des deutschen Volkes während des 13. Jahrhunderts. 1. Buch.
Freiburg: Herder 1924.
- Mitgau, Hermann: Berufsvererbung und Berufswechsel im Handwerk. Untersuchungen über das Generationsschicksal im Gesellschaftsaufbau.
Berlin: Wichern-Verl. 1952. 70 S.
=Friedewalder Beiträge zur sozialen Frage. H.4.
- Moering, W.: Die Wohlfahrtspolitik des Hamburger Rates im Mittelalter.
Berlin, Leipzig: Rothschild 1913. 186 S.
=Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. H.45.
- Morgan, Lewis H.: Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation.
Stuttgart: Dietz 1891. 480 S.
- Moser-Rath, E.: Stichwort: Altentötung. In: Enzyklopädie des Märchens.
Hrsg. v. K. Ranke u.a.
Berlin: de Gruyter
Bd 1. 1977.
- Mosse-Tugendreich: Krankheit und soziale Lage. Neuausg.
Göttingen, 1977.
- Mottek, Hans: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands.
Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1972.
Bd 1. Von den Anfängen bis zur Zeit der Französischen Revolution. 376 S.
- Miller-Karpe, Hermann: Einführung in die Vorgeschichte.
München: Beck 1975. 113 S.
=Beck'sche Elementarbücher.
- Münzinger, Adolf: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft.
Ed 1-2.
Berlin: Parey 1929.
- Naegele, G.: Die Problematik älterer Arbeitnehmer aus sozialpolitischer Sicht. Zeitschrift für Gerontologie. 8(1975) H. 4., S. 238 ff.

- Otten, Dieter: Kapitalentwicklung und Qualifikationsentwicklung.
Berlin: Rossa 1973. 154 S.
=Reihe Produktion u. Qualifikation.
- Paudler, F.: Alten- und Krankentötung als Sitte bei indogermanischen
Völkern. Wörter und Sachen, 17(1936) S. 1-56
- Paudler, Fritz: Die Volkserzählungen von der Abschaffung der Alten-
tötung.
Helsinki: Academia Scientiarum Fennica 1937. 70 S.
- Piepenbrock, J.: Die Entwicklung des Altenteils oder der Leibzucht
unter besonderer Berücksichtigung von Westfalen.
Diss v. 1925 , Münster i.W.
- Pohl, Hans-Joachim: Ältere Arbeitnehmer. Ursachen u. Folgen ihrer
berufl. Abwertung.
Frankfurt M.: Campus V. 1976. 183 S.
=Campus paperbacks: Ges. Wiss. Schwerpunkt: Soziale Probleme.
- Preller, L.: Praxis und Probleme der Sozialpolitik. 1. u. 2. Halbbd.
Tübingen: Mohr 1970.
- Priest, Perry N.: Provisions for the aged among the Sirionó Indians
of Bolivia. American Anthropologist. 68(1966) S. 1245-1247
- Programm des Deutschen Gewerkschaftsbundes für ältere Arbeitnehmer.
Düsseldorf, 1975. 27 S.
- Radbruch, Gustav; Gwinner, Heinrich: Geschichte des Verbrechens.
Stuttgart: Koehler. 304 S.
- Ratzinger, Georg: Geschichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Aufl.
Freiburg i.Br.: Herder 1884. 616 S.
- Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. v. H. Beck u.a.
Bd 1. (A - Ba)
Berlin, New York: de Gruyter 1973.
- Reallexikon der Vorgeschichte. Hrsg. v. M. Ebert. 1. Bd.
Berlin: de Gruyter 1924.
- Reim, Helmut: Zur ethnographischen Forschungssituation, zur Geronto-
kratie... EAZ, Ethnograph.-Archäol. Zeitschr. 10(1969) S. 333-354
- Rentenempfänger nach Art und Häufigkeit des Rentenbezugs.
Wirtschaft und Statistik (1977) H. 7, S. 477 ff.

- Der Rentenzugang und der Rentenwegfall im Jahre 1974... Hrsg. v. Verband Dt. Rentenversicherungsträger.
Frankfurt, 1975.
=Statistik der deutschen gesetzlichen Rentenversicherung. Bd 44.
- Richter, H.L.: Bericht über eine Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes zur Situation älterer Arbeitnehmer.
in: Die Altersfrage, soziale Aufgabe der Gegenwart. Hrsg. K.M. Bolte u. R. Tartler. Bad Homburg, 1958. S.186 ff.
- Riehl, W.H.: Die Familie. Stuttgart, Augsburg: Cotta 1855. X, 286 S.
- Röhl, F.: Die Beschäftigung der "Älteren".
Arbeit, Beruf und Arbeitslosenhilfe - Das Arbeitsamt 9(1958) H. 10,
S. 223 ff
- Rosenmayr, H. u. L.: Alte Menschen in Arbeitswelt und Familie.
In: Bellebaum, Alfred; Braun, Hans: Reader Soziale Probleme.
Bd 1. Empirische Befunde. S. 223 ff.
Frankfurt, New York: Herder u. Herder 1973.
=Reihe Soziale Probleme.
- Rumpf, Max: Deutsches Bauernleben.
Stuttgart: Kohlhammer 1936. XX, 912 S.
- Rumpf, Max: Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt.
Stuttgart: Kohlhammer 1955. 244 S.
- Runde, Christian Ludwig: Die Rechtslehre von der Leibzucht oder dem Altentheile auf Deutschen Bauerngütern nach gemeinen und besonderen Rechten.
Oldenburg: Schulze 1805.
- Schaefer, U.: Demographische Beobachtungen an der wikingerzeitlichen Bevölkerung von Haithabu und Mitteilung einiger pathologischer Befunde an den Skeletten.
Zeitschrift für Morph. Anthr. 47, S. 221-228
- Salmuth, Heinrich: Christliche und Nützliche Erklärung der Haußstaffel.
Leipzig, 1583.
- Sauvy, A.: General Theory of Population. New York, 1969.
- Schenda, Rudolf: Stichwort: Alte Leute. In: Enzyklopädie des Märchens.
Hrsg. v. K. Ranke u.a. Berlin: de Gruyter. Bd 1. 1977.
- Schenda, Rudolf: Aspekte der französischen Sozialgerontologie.
Zeitschrift für Gerontologie. 5(1972) H.3, S. 190
- Schenda, Rudolf: Das Elend der alten Leute. Informationen zur Sozialgerontologie für die Jüngeren. Düsseldorf: Patmos-V. 1972. 222 S.

- Schewe, D.; Nordhorn, K.; Schenke, K.: Übersicht über die soziale Sicherung. 8. Aufl.
Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 1970. 294 S.
- Schlee, Ernst: Sitzordnung beim bäuerlichen Mittagsmahl. Kieler Blätter zur Volkskunde, 8(1976) S. 5ff.
- Schlichting, Mary Elisabeth: Religiöse und gesellschaftliche Anschauungen in den Hansestädten des späten Mittelalters. Diss. Berlin.
Berlin-Saalfeld 1935: Günthers Buchdruckerei 191 S.
- Schmid, J.: Einführung in die Bevölkerungssoziologie.
Reinbek: Rowohlt 1976.
- Schmidt, Alfred: Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Überarb., erg. u. mit einem Post scriptum vers. Neuausg.
Frankfurt M.: Europ. Verl.Anst. 1971. 211 S.
=Basis Studienausgaben.
- Schmidt, Hartmut: Der ältere Arbeitnehmer im technischen Wandel.
München: Hanser 1977. 104 S.
=Beiträge zur Arbeitswiss. Reihe 1: Angewandte Forschung. Bd 2.
- Schmidt, H.: Das Problem der beruflichen Anpassung von älteren Arbeitnehmern im Bereich hochtechnisierter Arbeitsplätze der industriellen Produktion. Aktuelle Gerontologie 4(1974) S. 21-28
- Schmidt, Karl: Gutsübergabe und Ausgedinge. 1. Bd.
Wien, Leipzig: Deuticke 1920. XVI, 461 S.
- Schmiede, Rudi: Grundprobleme der Marx'schen Akkumulations- und Krisentheorie.
Frankfurt: Athenäum 1973. 216 S.
=Sozialwiss. Paperbacks.
- Schneider, Hans-Dieter: Aspekte des Alterns. Ergebnisse sozialpsychologischer Forschung.
Frankfurt M.: Athenäum 1974. 208 S.
=Fischer Athenäum Taschenbücher.
- Schöllner, Rainer G.: Der gemeine Hirte.
Nürnberg: Verl. Korn u. Berg 1973. XVI, 470 S.
- Schott, Lothar: Zur Paläodemographie der hochmittelalterlichen Siedlung von Reckahn. EAZ, Ethn.-Archäol. Zeitschrift 4(1963) S. 132-142
- Schröder, F.R.: Die tanzlustige Alte.
Germanisch-Romanische Monatsschrift. N.F. 1, S. 241 ff

- Schultz, A.: Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.
München, 1903.
- Schultze, Alfred: Die Rechtslage des alternden Bauern nach den alt-nordischen Rechten. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung. (ZRG-GA) 51(1931) S. 258-317
- Sellnow, Irmgard: Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte. Ein Beitr. auf Grundlage ethnograph. Materials.
Berlin: Akademie-Verl. 1961. 497 S.
=Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Völkerundl. Forschungen. Bd 4.
- Shorter, Edward: Die Geburt der modernen Familie.
Reinbek: Rowohlt 1977. 366 S.
- Siebert, Ferdinand: Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen. Studien über Geisteshaltung und Geistesentwicklung.
Berlin, 1931. =Histor. Studien. Bd 206. Reprint 1965.
- Simmons, Leo W.: Aging in preindustrial societies. In: Tibbits, C. (Ed.): Handbook of Social Gerontology. Chicago: U. of Chicago Press 1960 pp 62-91
- Simmons, Leo William: The role of the aged in primitive society.
Hamden: Archon 1970. 6,317 S.
=Archon Books.
- Sinfield, Adrian: The long-term Unemployed. A comparative survey.
Paris: O.E.C.D. 1968. 101 S.
- Smolla, Günter: Epochen der menschlichen Frühzeit.
Freiburg, München: Alber 1967. 167 S.
- Sohn-Rethel, Alfred: Geistige und körperliche Arbeit. 4.-5. Tsd.
Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1970. 211 S.
- Sombart, W.: Der moderne Kapitalismus. 1. Bd.
München: Duncker u. Humblot 1916.
- Smulo, Felix: Der Güterverkehr in der Urgesellschaft.
Brüssel, Leipzig: Misch u. Thron 1909. VI, 186 S.
- Sozialbericht 1971. Maßnahmen u. Vorhaben d. Gesellschafts- u. Sozialpolitik. Sozialbudget 1971. Hrsg.: Der Bundesmin. f. Arbeit u. Sozialordnung.
Bonn, 1971. 76 S.
- Die Soziale Problematik des Alters. Gutachten zur Entwicklung eines Forschungsprogramms im Auftr. des BMBW. Leitung: H.P. Bahrdt.
Göttingen, 1972. 70 S. u. Anh.
- Spangenberg, Cyriax: Catechismus. Die fünf Hauptstück der christlichen Lehre sampt der Haußtafel.
Erfurt, 1564.

- Spencer, Paul: The Samburu. A Study of Gerontocracy in a Nomadic Tribe.
Berkeley, Los Angeles: Univ of Cal. Press 1965. XXV, 341 S.
- Steynitz, Jesko von: Mittelalterliche Hospitäler der Orden und Städte als Einrichtungen der sozialen Sicherung.
Berlin: Ducker u. Humblot 1970. 176 S.
=Sozialpolit. Schriften. H.26.
- Streisand, Joachim: Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Köln: Pahl-Rugenstein 1972. 484 S.
- Sure-Canale, J.: Schwarzafrika. Geographie, Bevölkerung, Geschichte West- u. Zentralafrikas. Bd 1.
Berlin: Das Europ. Buch
Berlin: Akademie-V. 1966.
=Studien zur Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Bd 20.
Bd 1: Geographie, Bevölkerung, Geschichte West- und Zentralafrikas. 1966.
- Tartler, Rudolf: Das Alter in der modernen Gesellschaft.
Stuttgart: Enke 1961. 8, 169 S.
=Soziologische Gegenwartsfragen. Neue Folge. H.13.
- Technologie und Kapital. Hrsg. v. R. Vahrenkamp.
Frankfurt: Suhrkamp 1973.
=Edition Suhrkamp. 598.
Darin: Alfred Sohn-Rethel: Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. S. 11 ff.
- Teriet, Bernhard: Der gleitende Ruhestand: eine neue personalwirtschaftliche Aufgabe. Personal (Mensch und Arbeit) 29(1977) H.2, S. 48 ff.
- Tews, Hans Peter: Soziologie des Alterns. T. 1-2.
Heidelberg: Quelle und Meyer 1971.
=UTB 83 und 96.
1-2. 352 S.
- Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. G. Friedrich.
Bd. 6.
Stuttgart, 1959.
- Thieme, Joh. Christoph: Haus- Feld- Arznei-Koch-Kunst- und Wunderbuch.
Nürnberg, 1682.
- Thies, Wilhelm: Niedersächsisches Bauerntum.
Hannover: Geibel 1911. 240 S.
- Thomae, Hans u. Ursula Lehr: Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Eine Analyse des Forschungsstandes.
Göttingen: Schwartz 1973. 98 S.
=Kommission für wirtschaftl. u. sozialen Wandel. 1.

- Thomson, George: Forschungen zur altgriechischen Gesellschaft.
Bd 1: Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis.
Westberlin: Verl. das europ. Buch 1974. XIV, 563 S.
- Townsend, P.: The Family Life of Old People.
London: Penguin Books 1970. 331 S.
- Ullrich, Otto: Technik und Herrschaft. Vom Handwerk zur verdinglichten
Blockstruktur industrieller Produktion. 1. Aufl.
Frankfurt M.: Suhrkamp 1977.
- Varrentrapp, A.: Über Kranken-Unterstützungskassen als ein Mittel
gegen die Verarmung braver Arbeiter.
Frankfurt a.M., 1848.
- Ven, Frans von der: Sozialgeschichte der Arbeit. (Aus d. Niederländ.)
Bd 2: Hochmittelalter und Neuzeit.
München: Dt. Taschenbuch Verl. 1972.
- Verdienstsicherung für leistungsgeminderte ältere Arbeitnehmer.
WSI-Mitteilungen, 30(1977) H.4, S. 264
- Volkskultur und Geschichte.
Berlin: Schmidt 1970. 19, 694 S.
- Wackernagel, Wilhelm (II.): Die Lebensalter.
Basel: Bohnmaier 1862. 74 S.
- Wagemann, Arnold: Über die Bildung des Volkes zur Industrie.
Göttingen 1791. Neuaufl.
Glashütten i.T.: Auveman 1971. XLIV, 364 S.
- Walleitner, Josef: Der Knecht. Volks- und Lebenskunde eines Berufsstandes im
Oberpinzgau.
Salzburg: Müller 1947. 104 S.
=Veröffentlichungen des Institutes für Volkskunde, Salzburg. Bd 1.
- Warner, W. Lloyd: A black Civilization. A social study of an Australian
Tribe. London: Harper 1937. XVIII, 594 S.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozial-
geschichte.
Frankfurt M.: Suhrkamp 1974. 271 S.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Von der Mythologie zur Arbeitsforschung.
Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. 17.u.18.Jg (1966-67) S. 71 ff.

- Webster, Hutton: Primitive secret societies. A study in early politics and religion. 2nd ed., revised.
New York: Octagon Books 1968. XIII, 243 S.
- Wege zur Erforschung des Alterns.
Darmstadt: Wiss. Buchges. 1973. 16, 584 S.
=Wege der Forschung. Bd 189.
- Weidinger, Karl: Die Haustafeln.
Leipzig: Hinrich 1928. 80 S.
- Weigert, Joseph: Das Dorf entlang.
Freiburg: Herder 1923. XIV, 470 S.
- Weiland, H.G.: Die geschichtliche Entwicklung des bäuerlichen Altenteils und seine Regelung nach dem Reichserbhofgesetz.
Marburg: Elwert 1940. XIV, 133 S.
=Arbeiten zum Handels-, Gewerbe- u. Landwirtschaftsrecht. 81.
- Weinrich, Georg: Erklärung des kleinern Kinder Katechismus sampt der Christlichen Haustafel. Leipzig, 1622.
- Welford, A.T.: Ältere Menschen in der Industriearbeit. In: Thomae, H.; Lehr, U. (Hrsg.): Altern. Frankfurt M: Akadem. V Ges. 1968.
S. 269-283
- Wernher der Gartenære: Helmbrecht. Frankfurt M.: Fischer
1972. 155 S.
=Bücher des Wissens.
- Wiebe, Inge: Ältere Arbeitnehmer im Betrieb.
Frankfurt a.M.: RKW 1974. 112 S.
- Wirtschaftliche Auswirkungen des technischen Wandels in der Industrie.
Leitung: K.-H. Oppenländer.
Frankfurt M.: Europ. Verl.Anst. 1971. 429 S.
=Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der BRD.
Bd 3.
- Wissell, R.: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Bd 1.
Berlin, 1929.
- Wittfogel, Karl A.: Wirtschaftsgeschichtliche Grundlagen der Entwicklung der Familienautorität. In: Studien über Autorität und Familie. Paris, 1936. S. 485 ff.
- Wurm, Franz F.: Vom Hakenpflug zur Fabrik. Wirtschafts- und Sozialgesch. Mitteleuropas bis 1850.
Frankfurt M.:Diesterweg 1966. VIII, 284 S.
- Zedler (Älteste deutsche Enzyklopädie). 1. Band. Stichwort: Alter.
1732.

Ziegler, Mathes: Die Frau im Märchen.
Leipzig: Köhler u. Amelang 1937. 289 S.
=Deutsches Ahnenerbe. Bd II/2.

Zur Situation der älteren Menschen. Wirtschaft und Statistik
(1975) H.10, S. 670 ff.